Abhandlung

von den

Krankheiten

der

Schwangern, Gebärenden, Wöchnerinnen und Säuglinge.

Von

Christian Ludwig Mursinna,

drittem Generalchirurgus, erstem Professor der Chirurgie bei dem Collegio Medico-Chirurgico, Regimentswundarzt des hochlöbl. von Möllendorfschen Regiments, Oberchirurgus und erstem Geburtshelfer in der Charitee.

Zweiter Theil.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Berlin, 1792.

Bei Christian Friedrich Himburg.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Zweytes Kapitel.

Drittes Kapitel.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Von dem Nachgeburtsgeschäfte.

Ich habe in dem ersten Bande die Krankheiten der Schwangern und Gebährenden abgehandelt, und dabei einen Blick auf die Erzeugung des Menschen, die Entwickelung und den Wachsthum desselben geworfen, und die dabei entstehenden Veränderungen, und endlich die Geburt und deren Ursachen beschrieben. Es liegt mir nunmehro ob, von den Veränderungen und Krankheiten zu reden, welche die Weiber und ihre neugebornen Kinder nach der Geburt erleiden können, und nicht selten wirklich erleiden. Denn die allerleichteste, natürlichste Geburt kann zuweilen von Zufällen begleitet werden, die die Hülfe des Arztes durchaus und schleunig erfordern.

So undurchdringlich uns noch bis jetzt die Erzeugung des Menschen ist, und so wenig uns die eigentliche Wirkung der ersten Ursache zur Befruchtung des weiblichen Eyes, folglich die ursprüngliche Bildung der Menschen und der Thiere überhaupt bekannt ist; so bewundernswürdig ist uns doch das, was wir durch Vernunft und Erfahrung davon wissen, so daß wir

dies ganze Geschäft nicht ohne Rührung, nicht ohne Anbetung des Schöpfers betrachten können. Aber auch der Wachsthum des Menschen und die Geburt selbst ist uns höchstbewunderswürdig und entzückend, um so mehr, da wir durch die sorgfältigen Beobachtungen sehr verdienstvoller Männer im Stande sind, die Ursachen hiervon besser und genugthuender einzusehen.

Und endlich, so verdient auch die Veränderung des Weibes nach der Geburt, wie ihres Säuglinges, unsere ganze Bewunderung, und fordert unsern Scharfsinn auf, die Ursachen davon auszuspähen, und die Folgen zum Besten der Mutter und des Kindes zu lenken.

Ich werde mich bemühen, in dem Werke selbst immer die Wichtigkeit dieser Wissenschaft vor Augen zu haben, und daher nach meinen Erfahrungen und Einsichten immer die reine Wahrheit reden; jedennoch mich auf die Beobachtungen und Erfahrungen einsichtsvoller, berühmter Aerzte beziehen, um so viel Licht zu verbreiten, als mir möglich und zur Erkenntniß und Heilung der mehresten Krankheiten nach der Geburt erforderlich ist.

Ich habe in dem vorigen Bande die Ursachen angeführt, wodurch die Geburt des Kindes angefangen, befördert und vollendet wird. Gleiche Ursachen befördern den Abgang der Nachgeburt; das heißt, des Mutterkuchens sammt den Häuten der ganzen Frucht, wie auch des Wassers und des gleich zu Anfange geronnenen Blutes. So wie aber die Geburt des Kindes oft sehr schwer, ja bisweilen ohne die Hülfe der

Kunst unmöglich war; so können auch Ursachen vorhanden seyn, die den Abgang der Nachgeburt erschweren, oder gar ohne die Kunst unmöglich machen.

Natürlich und gewöhnlich erfolgt die Nachgeburt gleich nach der Geburt von selbst, oder doch nach einer kunstlosen geringen Hülfsleistung. Die Gebärmutter zog sich während der Geburt um das ungeborne Kind heftig zusammen, und beförderte es dadurch und durch die Bemühungen und Anstrengungen der Mutter zur Welt. Diese Zusammenziehung dauert nun im natürlichen Zustande noch nach der Geburt so lange fort, bis sie alle fremde in ihr befindlichen Körper ausgeleert, und ihre natürliche oder vielmehr eigenthümliche Gestalt erhält. Mehrentheils fängt die Lösung der Nachgeburt schon während dem Durchbruch des Kindes an, und wird bald nachher völlig geendet. Denn indem sich die Gebärmutter nach der Fortschaffung des Kindes noch enger zusammenziehet; so werden die Fibern kürzer, und die Gefäße enger, so daß gleichsam die ganze Masse der Gebärmutter in einander geschoben und kleiner wird: folglich wird ja natürlich die Nachgeburt, welche an einer gewissen Fläche, vermöge ihrer Gefäße und eines lockern Zellengewebes fest gehängt, nun allmählich so viel gelöset und abgestoßen werden, als sich jene Fläche und Fibern verkürzen, und die Gefäße, daran sie hängt, verengern, bis endlich der Raum so klein wird, daß gar nichts mehr, oder doch nur so wenig von der Nachgeburt an der Gebärmutterwand fest hängen kann, daß nur eine geringe Hülfsleistung, ein gelindes Anziehen der Nabelschnur oder das Umfassen der Nachgeburt mit der Hand und eine geringe Bewegung derselben

abwärts erfordert wird, um diesen kleinen noch anhängenden Theil völlig zu trennen und die Nachgeburt unbeschädigt heraus zu bringen.

Ohne dies gelinde Anziehen der Nabelschnur und der Nachgeburt selbst, erfolgt diese in der That selten, oder doch nur in einem mehr oder weniger langen Zeitraum, daher auch die mehresten Thiere, durch Instinct geleitet, dies gelinde Anziehen mit den Zähnen verrichten, und dadurch den Abgang der Nachgeburt bewirken. Unterläßt man diese leichten, ganz unschädlichen Hülfsleistungen, und alles der lieben Natur, nach dem Geschrei der jüngern, unerfahrnen Geburtshelfer; so entstehen zuweilen größere Zusammenziehungen des Mutterhalses, wodurch natürlicherweise der Abgang der Nachgeburt erschweret wird. Wird nun die Hand in die Gebärmutter gebracht, so verursacht dies allerdings Schmerzen, die der Gebärenden nachtheilig werden können, welches aber, wenn man die Nachgeburt gleich nach dem Durchbruch des Kindes fortgeschaft hätte, gänzlich vermieden und die Mutter zur Ruhe gebracht worden wäre a).

a) Aus diesem Absatze hätte sich Herr Alexander Aepli hinreichend überzeugen können, daß mir auch die Zusammenziehung der Gebärmutter, während der Geburt u. s. w. bekannt gewesen sey, wenn Ihm anders mehr die Prüfung und Erforschung der Wahrheit, als die eitle Widerlegungs- und Autorsucht am Herzen gelegen hätte. Doch nicht dies allein kann Ihn verleitet haben, in seiner medicinisch-polemischen Schrift so boshaft zu verfahren, nicht nur meine Druckfehler zu nutzen, meine Worte zu verdrehen, sondern auch meinen Charakter zu schmälern, wenn Er nicht zu diesem saubern Geschäft, von irgend jemand bedungen worden wäre. Indessen möchte ich Herrn Aepli rathen, doch einmahl nach Berlin zu kommen, und hier manchen selbst so genannten Compagniefeldscheer am Kranken-

In dem gewöhnlichsten Fall, da die Nachgeburt im Gebärmuttergrunde fest sitzet, wird sie am leichtesten und geschwindesten von der Natur gelöset; dagegen sie, wenn sie, wie seltener bemerkt wird, an den Seiten anhängt, langsamer und schwerer und zwar öfters nicht ohne die Kunst gelöset wird.

Alles also, was die Gebärmutter hindert, sich schnell und gehörig zusammenzuziehen, wird auch die Lösung der Nachgeburt hindern. Wir haben in dem vorigen Bande gesehen, daß die Gebärmutter sehr geschwächt seyn, ja einen gewissen Grad von Lähmung haben kann, die sie in ihrer Zusammenziehung hindert, wodurch nicht nur eine schwerere, ja wol höchstgefährliche Geburt verursacht, sondern auch die Lösung der Nachgeburt verhindert und erschweret wird. Aber auch Verhärtungen und Geschwüre an den innern Wänden der Gebärmutter können, so selten sie auch statt finden, wo nicht die Geburt, doch wenigstens die Lösung und den Abgang der Nachgeburt erschweren. Denn hängt sich die Nachgeburt an solche wund gewesene, zerfressene Stellen, so muß ja dieselbe durch die hier ausfließende üble Feuchtigkeit ebenfalls angefressen, nnd dadurch entweder eine frühere Lösung, folglich eine unzeitige Geburt, oder im Gegentheil eine stärkere Zusammenhängung, fast eine geringe Verwachsung

bette handeln zu sehen, ich bin versichert, daß Er sich eines bessern überzeugen; von Ihm nicht nur mehr Sittlichkeit, sondern auch manches Wissenschaftliche, und dies insbesondere lernen würde, daß auf die geschickte, zweckmäßige Lösung und Wegnehmung der Nachgeburt, nie etwas nachtheiliges, auf die Unterlassung dieses wichtigen Geschäfts aber öfters große Krankheiten, ja der Tod erfolgt sey.

verursacht werden. Ja sogar kann der natürliche Schleim, welcher sich, zumal in diesem Zeitraum, in großer Menge an diesen Oertern aufhält, wenn er zu zäher und klebrichter Natur ist, zu einer festern Verbindung der Nachgeburt mit der Gebärmutter Gelegenheit geben; wie hier sowohl, als in der Natur überhaupt viel ähnliche Beyspiele beobachtet worden sind.

Aber auch Gewächse aller Art, wie auch zu häufiges Wasser können wenigstens als Ursachen angesehen werden, die die Trennung der Nachgeburt gewissermaßen verhindern; nicht nur, weil diese die Gebärmutter schwächen, sondern auch reizloser machen, und dadurch die gehörige Zusammenziehung hindern. Am öftersten ist aber wol ein zu festes, zu dichtes Zellgewebe die Ursache dieser größern Anhänglichkeit der Nachgeburt an die innere Gebärmutterfläche, daher auch die künstliche Trennung vorzüglich nutzt, und wenn sie vorsichtig unternommen wird, nicht schadet. Endlich so können auch heftige Krämpfe, und diese am öftersten, wenn sie gleich nach der Geburt den Muttermund verschließen, oder auch nur den Hals fest zusammen ziehen, den Abgang der Nachgeburt verhindern, ob sie gleich schon von der Verbindung der Gebärmutterfläche völlig getrennt seyn kann.

Unter allen diesen Ursachen, findet nach meiner Erfahrung, nur die erste und letzte vorzüglich statt, eine geschwächte, oder gelähmte reizlose Gebärmutter, so daß sich diese nach der Geburt nicht hinreichend genug zusammenzieht, oder Krämpfe des Mutterhalses, ja des größten untern Theils der Gebärmutter. Es ist fast ein alter Lehrsatz in der Entbindungskunst, daß man die Nachgeburt nicht eher holen soll bis man äußer-

lich die Zusammenziehung der Gebärmutter bemerket. Man sieht leicht, wie schädlich und falsch dieser Lehrsatz ist. Die Gebärmutter fährt im natürlichen Zustande fort, wie ich schon vorher erinnert habe, sich gleich nach der Geburt zusammen zu ziehen, wodurch nicht nur die Nachgeburt gelöset und fortgeschaft, sondern auch die vorher so sehr erweiterten Gefäße und Parenchymata verengert, und dadurch der große Blutausfluß vermindert, auch die Gebärmutter nach und nach in ihren vorigen natürlichen Zustand versetzt wird. Dies war der Endzweck der Natur, und dieser muß nicht gestört, sondern so viel möglich befördert werden.

Im widernatürlichen Zustande, z. B. wenn die Gebärmutter geschwächt oder gelähmt ist, ziehet sie sich nach der Geburt nicht so kräftig zusammen, daß die Nachgeburt erfolgte, folglich kann man auch nicht die Zusammenziehung derselben äußerlich am Bauch wahrnehmen. Was soll nun der Geburtshelfer thun? Warten bis er äußerlich am Bauch diese Zusammenziehung der Gebärmutter warhnimmt? Hier könnte aber ein schädlicher, ja gefährlicher Blutfluß erfolgen? In diesem Fall rathen nun unsere neuern, unerfahrnen Geburtshelfer hier Mittel anzuwenden, als das äußere Reiben des Bauchs, das kalte Umschlagen über denselben oder das Einspritzen in die Mutterhöle. Aber wozu diese weitläuftigen Umstände, und die vielerley Mittel, die am Ende dennoch unzureichend seyn können, und man dann thätiger zu Werke gehen muß?

Was kann nun hier aber wol thätiger und fruchtbarer seyn, als gleich die Hand in die Gebärmutter zu führen? Hier in diesen Fällen ist kein Krampf, im

Gegentheil ist alles weit und offen, folglich die Einbringung der Hand leicht und ohne allen Schmerz. Und hiedurch wird die Gebärmutter schon zur größern Zusammenziehung gereizt, und die Nachgeburt völlig getrennt. Erfolgte dies aber auch nicht nach diesem verursachten Reiz, so wird schnell der Mutterkuchen aufgesucht, und diese Trennung vermittelst der Hand kunstmäßig bewirkt. Dies ist nicht nur immer möglich und unschädlich, sondern in der That auch bey der größten Anhänglichkeit leicht zu bewirken, wenn man vorsichtig zu Werke geht. Nur muß ja nicht stark an der Nabelschnur gezogen werden, wodurch am meisten gefehlt und am wenigsten ausgerichtet wird. Durch die Nabelschnur wird nur die zweyte Hand zum Sitz des Mutterkuchens geleitet. Und nun wird durch diese Hand untersucht, ob und wie viel davon schon getrennt ist. Zwischen diesen getrennten Theil werden die Finger der Hand gebracht, und nun wird theils mit deren Rücken sanft gegen die Gebärmutterfläche gedruckt und theils mit den Fingerspitzen der Kuchen abgelöst, wobey noch das äußere gelinde Reiben des Bauchs recht wohl zu statten kommen kann. Dies Geschäft muß immer wechselseitig geschehen, woraus natürlicherweise ein doppelter Nutzen entspringt; durch den Druck gegen die innere Gebärmutterfläche, ein Reiz und die stärkere Zusammenziehung derselben, und durch das gelinde Anziehen mit den Fingerspitzen, eine geschwindere Trennung. Wird dies Geschäft kunstmäßig verrichtet, so wird gewiß allemahl, die Nachgeburt, auch bey dem stärksten Zusammenhange, und einer geschwächten, selbst gelähmten Gebärmutter, ge-

wiß leicht, ohne große Schmerzen, schädliche Verblutung u. s. w. zu verursachen, getrennt und herausgeschaft. Während dieser Abtrennung der Nachgeburt mit der einen Hand, muß die andere nur den Nabelstrang fest halten, ohne ihn anzuziehen. Dies Anziehen, das man weder bey vielen Hebammen, noch selbst bey einigen, falsch so genannten Geburtshelfern ausrotten kann, ist immer schädlich, gerade dem Endzweck zuwider, wenn nämlich der Kuchen noch anhängend ist. Durch dies Ziehen an der Nabelschnur, wird meist nur auf den Mittelpunkt, folglich den ganzen Mutterkuchen gewirkt, und dadurch entweder eine zu schnelle Trennung einer großen Fläche auf einmahl, gleichsam eine Losreißung desselben, und dadurch heftiger Schmerz und eine schädliche Verblutung, Umkehrung, ja wol gar eine Verwundung der Gebärmutter bewirkt, oder es ist ganz fruchtlos, weil es, wie ich schon gesagt, mehr auf den zusammenhängenden größern Theil, als den schon gelöseten Rand der Nachgeburt wirkt. Damit hier aber nicht wieder ein Aepli erscheint und einen Widerspruch träumet; so muß ich noch solcher kurzsichtiger, widersprechender Theoretiker wegen — der weise Praktiker versteht mich ohne dies — erinnern, das dies Ziehen nur dann schädlich ist, wann die Nachgeburt noch wirklich an der Gebärmutterfläche fest hängt, dagegen erlaubt und hinreichend wird, wenn sie schon getrennt und nur wegen ihrer Größe, oder weil der Mutterhals schon zu sehr verengt ist, nicht von selbst erfolgt.

Wenn man den Endzweck der Natur betrachtet, nämlich daß alles, was die Gebärmutter enthält, nach

der Geburt je eher je lieber fortgeschaft werden soll, und zugleich auf jene angeführten Ursachen, die solches hindern, sein Augenmerk richtet; so kann man keinen Augenblick anstehen, den Abgang der Nachgeburt nebst den Häuten und andern widernatürlichen Körpern aufs schleunigste und durch die leichtesten Mittel zu bewirken; so widersprechend auch hierin noch, wenigstens in neuern Zeiten, die Meinungen der Aerzte sind *b*). Unter den vorzüglichsten Geburtshelfern

b) Hier ereifert sich Herr Aepli und erinnert in der Note i) S. 76. daß Er durch meine Gründe noch gar nicht überzeugt sey. Aber wer kann einen solchen eingebildeten Mann, der da Er dies schrieb, vielleicht nicht über ein Dutzend Geburten mit angesehen hatte, und blos auf das Urtheil seines Oheims baut, wie dies auch Herr Sachtleben thut, wer kann den überzeugen? Er machts wie die folgsamen Söhne: mein Vater hat's ja so gesehen und so gemacht, folglich muß es wohl wahr seyn, und bedarf daher keines Beweises. Es ist zum Erstaunen wenn man sieht, daß itzt Jünglinge, die erst von den Universitäten kommen, und zuweilen nur bey Männern die die Geburtshülfe theoretisch kennen, studirt haben, wenn die gleich nicht nur Erfahrungen solcher wichtigen Vorfälle schreiben, die so selten die erfahrungsreichsten Aerzte beobachtet haben, sondern sich wol gar zu Richtern in dieser so großen Wissenschaft aufwerfen. Ja es ist ordentlich Modesucht, jetzt vom Nachgeburtsgeschäft zu schreiben, weils den Herren so leicht scheint, die seichten Gründe einiger Neuerungssüchtigen anzunehmen und zu vertheidigen, da sie gehört und vielleicht einigemahl gesehen haben, daß die Nachgeburt von selbst abgeht. Ey, lieben Kinder, das thut sie freilich größtentheils, darüber habt Ihr euch nicht so zu ereifern, oder gar erfahrnere Männer zu tadeln, und Euch ängstlich aufzublähen, wie der Frosch in der Fabel: dies widerspricht Euch kein Mensch, sondern glaubts und weiß es hinreichend vor Euerm Geschrey; nur wenn die Natur sie nicht absondert und ausstößt, dann sollt Ihr helfen und dazu das leichteste Mittel wählen, und dies ist die Hand. In dem einzigen Fall ausgenommen, wenn Krämpfe den Mutterhals verschließen, oder die ganze Gebärmutter befallen, und

haben **Mauriceau** und **Deventer** ganz gewaltig für die schleunige Lösung der Nachgeburt geeifert; haben kaum gestatten wollen, daß die Gebärende nach der

keine große Verblutung da ist, die in diesem Fall selten erfolgt, oder doch nicht dauerhaft wird. Hier wär's Unsinn mit der Hand gewaltsam einzudringen; hier können krampflindernde Bähungen und innerlich ein bis zwey Gran Mohnsaft angewendet werden. So bald aber der Krampf nachläßt und die Nachgeburt nicht erfolgt, muß die Hand allmählig und kunstmäßig hineingebracht und die Nachgeburt auf die vorbeschriebene Art heraus gebracht werden. Aber wenn der Krampf auch nicht nachließe, und die Verblutung fortdauerte, oder auch gleich von Anfang an sehr stark gewesen wäre; so muß alles Widerredens und Einwendens ohngeachtet, die Gebärmutter gleich von der Nachgeburt durch die Hand befreyet werden. Ich muß aber gestehen, daß ich bey solchen Krämpfen nie eine heftige Verblutung gemerkt habe, sondern gerade im entgegengesetzten Falle; daher in jenen Fällen immer der Mohnsaft und in diesem die Hand sicher und nützlich anzuwenden ist, welches dem praktischen Geburtshelfer von großer Wichtigkeit ist. Dies rathe ich dem unbefangenen, unverdorbenen Geburtshelfer — für Hebammen schreibe ich nicht, — was auch immer jene unerfahrne Kraftmänner dawider einzuwenden haben. Ich rede aus vielfältiger Erfahrung; und daß ich beobachten kann und hinreichende Erfahrung habe, wird der beste Theil meiner Leser wohl wissen. Ich habe über tausend Geburten, theils selbst gesehen und die Nachgeburten geholt, theils solche unter meiner Aufsicht holen lassen, und über die Geburten meine Beobachtungen angestellt, und bin immer meinem Lehrsatz, die Nachgeburt, wenn sie nicht gleich nach der Geburt selbst erfolgt, und es nur nicht die krampfhafte Zusammenziehung des Gebärmutterhalses so gleich verhindert, holen zu lassen, treu geblieben, und habe nie einigen Nachtheil davon erfahren; wohl aber vom Gegentheil, wenn die Handanlegung, dem Aeplischen Grundsatz gemäß, hartnäckig aufgeschoben wurde. Doch nicht ich allein, sondern mehrere erfahrungsreiche Männer, haben dies, und von der Zurücklassung der Nachgeburt, gefährliche Zufälle und den Tod erfolgen sehen, wie man dies in dem Archiv des Herrn Starks, und zwar im vierten Stück, S. 1 bis 16 u. s. w. nachlesen kann.

Entbindung Athem holen, oder die Nabelschnur abgeschnitten werden durfte, ehe die Nachgebnrt nicht fortgeschaffet worden war; dagegen **Levret** und besonders

Auch redet Herr Aepli auf der nämlichen Seite dieser angeführten Schrift vom Steinschnitt, wie der Blinde von der Farbe. Man denke sich des Mannes Kenntnis! Er hat gehört, daß der Stein nach der Operation nicht gleich aus der Blase genommen werden dürfe, sondern nach einigen Tagen von selbst ausfließe oder nun leichter ausgezogen werden könne. Und da meint nun Herr Aepli: wäre die Ursache doch weit heterogener als bey der Nachgeburt in der Gebärmutter.

So unschicklich es nun ist, von dem Stein in der Blase auf die Nachgeburt in der Gebärmutter, von einem widernatürlichen Körper, der durchaus dürch den Schnitt aus der Blase geschaft werden muß, auf einen natürlichen, den die Natur ausführen muß, zu schließen, so wenig ist doch diese Meinung gegründet, oder vielmehr so sehr ist sie zu verwerfen. Wer nur etwas chirurgische Kenntniß und Erfahruug hat, sieht diesen schlüpfrigen, gefährlichen Grund leicht ein. Doch hierüber nächstens etwas ausführlicheres, in meinen medicinisch-chirurgischen Beobachtungen. Hier nur im Vorbeygehen gesagt, daß Schmucker alle seine vorige Steinoperationen, da Er den Stein gleich nach dem Schnitt aus der Blase zog, glücklich endete, bey der letzten aber, da Er künstlich und den Stein — weil auch wohl der Schnitt zu klein und der Stein zu groß war — der Natur überlassen, oder ihn nachher leichter ausziehen wollte, solchen durchaus nicht herausbringen und den Operirten beym Leben erhalten konnte. Ich werde in der Folge das Unschickliche dieser neuen Operationsart, so wie das Vörzüglichere der alten Art — den Stein gleich ans der Blase zu ziehen — beweisen, und will nur jetzt noch anführen, daß ich erst neulich hier eine solche Operation gemacht, dadurch ich gleich, ohne alle Schwürigkeit, ohne große Schmerzen und üble Folgen 3 Steine, einen von sieben Loth, und die andern von vier und zwey Quentchen, mit der größten Leichtigkeit aus der Blase gezogen habe. Kann der Stein nicht gleich nach der Zerschneidung der Harnröhre und des Blasenhalses, leicht ausgezogen werden; so ist der Schnitt fehlerhaft, nnd wird nach einigen Tagen, da sich Entzündung und Geschwulst einstellt, noch weniger das Wegnehmen des Steins erlauben.

Ruysch c) weit mehr Vorsichtigkeit, und lieber die Nachgeburt zurück zu lassen, anrathen, als die geringste Gewalt anzuwenden — immer zu viel gesagt, Gewalt muß nie gebraucht werden, wol aber ist eine geschickte, zweckmäßige Handanlegung erlaubt, und öfters nothwendig d). — Doch ich will die Ursachen

c) Diesem hat Policargus Lephorin seinen Irrthum schon 1728 in einer eigenen Schrift gezeigt und seine irrige Meinung widerlegt.

d) Hier eifert Herr Aepli wieder in seiner Probschrift S. 77 aus Misverstand: denn ein Kind glaube ich hätte wohl den richtigen Sinn meiner Worte so heraus gebracht, daß „immer „zu viel gesagt" auf die Gewalt und nicht auf das Vorhergehende des Levrets und Ruysch geht. Freilich ist dies zu viel gesagt, daß keine Gewalt gebraucht werden muß. Hätte die Herr Aepli bey dem zweyten Fall, den Er auf S. 89 seiner medicinisch-polemischen Probschrift erzählt, unterlassen, weniger an der Nabelschnur gezogen und mehr geschält, und durch einen gelinden Druck gegen die Gebärmutterfläche gewirkt, oder lieber das ganze Geschäft einer klugen Hebamme überlassen; so wäre die Trennung des Mutterkuchens, so wie die größere Zusammenziehung der Gebärmutter viel leichter und nicht die nachherige fast tödtliche Verblutung erfolgt. Diese Verblutung allein, die Er durch seine gewaltsame Trennung verursachte, war von den nachherigen Ohnmachten, Ohrensausen, der Blindheit u. s. w. die Ursache. Doch man lese dies in der vorangeführten Schrift des Herrn Aepli S. 92 selbst; und man wird finden, daß sich der Verf. ganz poßirlich ausdrückt und sich zugleich offenbar widerspricht: „Eine eigentliche Abschälung „durfte ich zwar nicht unternehmen, weil der Kuchen sich wie „ein Ball in meiner Hand bildete und sie füllte" (folglich schon von der Natur getrennt war) „aber ich fühlte es deutlich daß ich zu frühe war" (was heißt dies zu frühe war? zu jung, zu unerfahren; oder zu früh in der Gebärmutter? letzteres sollte man nicht glauben, da doch die Nachgeburt schon gelöset war, und doch nicht in der Gebärmutter verbleiben konnte) „daß ich der Natur zuvorgriff." (Aus Unerfahrenheit zu übereilt arbeitete, mehr, gleich den Hebammen, an der Nabelschnur zog, und weniger den Kuchen lösete, und daher

der Reihe nach durchgehen, da denn die Nothwendigkeit hievon einem jeden desto besser einleuchten wird.

Ich habe vorhin gesagt, daß die Nachgeburt am leichtesten und geschwindesten gelöset werde, wenn sie im Gebärmuttergrunde festsitzt. Dies ist nach allen richtigen Beobachtungen ihr natürlichster, folglich ihr gewöhnlichster Sitz.

In der Natur ist alles, so weit unsere Sinne reichen, ursprünglich so gut und so vollkommen geschaf-

eine fast gefährliche Verblutung verursachte; die doch eigentlich, durch eine geschickte Lösung und Wegnehmung der Nachgeburt vermieden werden soll.) „Das Blut floß jetzt nach „dieser von den Practikern gepriesenen Operation sehr stark „ab." Aber warum denn nicht vorher? Die Nachgeburt durfte nach des Verf. Worten nicht abgeschält werden, war folglich schon getrennt, so daß Er sie nur heraus nehmen durfte. Warum verursachte denn nun dies blosse „Herunter„nehmen" der Nachgeburt so viel Schaden, solche große Verblutung? Und warum erfolgte die vor der Einbringung der Hand nicht, da der Kuchen doch schon getrennt war? Wer sieht hieraus nicht, daß der Verf. erst von der Schule gekommen ist, nicht weiß wovon die Rede ist, noch was eigentlich ein Widerspruch heißt, sonst hätte er ihn hier vermieden, und mir solchen S. 85 nicht angedichtet. Als wenn dies ein Widerspruch wäre, wenn ich behaupte die Nachgeburt muß immer gelöset werden; nur nicht wenn Krämpfe das Einbringen der Hand nicht erlauben, da solche denn erst durch Mohnsaft gehoben werden müssen. Deren Behauptung ist gerade so wiedersinnig, als wenn man den eines Widerspruchs beschuldigen wollte der da lehrte: Alle Kinder müssen im widernatürlichen Falle, auf die bestmöglichste geschwindeste Art, durch die Hand oder Instrumente, wenn der rechte Zeitpunkt da ist, zur Welt befördert werden; sind aber Krämpfe zugegen die dies verhindern: so muß man solche erst durch den Mohnsaft heben u. s. w.

Aber auch noch nach der gewaltsamen Trennung des Mutterkuchens, hätte Herr Aepli nur noch etwas mit der Hand in der Mutterhöhle verweilen, und durch einen gelinden Druck gegen die innere Fläche, dieselbe zur kräftigern Zusammenzie-

sen; jedes einzelne Wesen darin nach der grösten Weisheit und Uebereinstimmung gebildet und zusammengesetzt, daß dessen Erzeugung, Wachsthum und Tod nach ewigen Gesetzen und Ursachen unveränderlich erfolgen würden, wenn nicht Unmäßigkeit oder andere Fehler diese Gesetze störten, die Ursachen und folglich auch die Wirkungen veränderten. Im gesunden, natürlichen Zustande hat also auch der Mutter-

hung reizen sollen, so würde Er mit Erstaunen und zu seiner wahren Belehrung, und zum künftigen Nutzen unglücklicher Weiber, die sich ihm vielleicht noch anvertrauen dürften, bemerkt haben, wie bald sich die nun entleerte Gebärmutter um seine Hand kräftig zusammen gezogen, und der heftige Blutfluß nachgelassen hätte. Aber wo und wie will dies Herr Aepli gelernt haben, da ihm die hiezu große Erfahrung fehlt und sein Eigendünkel ihn zum Lernen und Beobachten ungeschickt macht?

Auch würde ein geübter Geburtshelfer, in jenem Fall S. 91 mit der Zange nicht „des Kindes Kinn bis an und vor die „Schaam gezogen" — so konnte das unglückliche Kind wohl unmöglich geboren werden — auch nicht zu dem Haken seine Zuflucht genommen, sondern einen Zangenlöffel oben unter dem Schaambogen, über das rechte Ohr, und den andern unten in der entgegengesetzten Richtung angebracht, und so den Kopf des Kindes entwickelt, und solches vielleicht lebendig zur Welt gebracht haben; wie hier in Berlin gelehrt und dies auch in der Natur durch die Ausübung bestätigt wird; wie sich Herr Aepli wenn Er einmahl auf einige Zeit nach Berlin käme, hier in der Charitée, darinn ich Geburtshelfer bin, davon überzeugen könnte. Wodurch wußte denn Herr Aepli so gewiß daß das Kind schon todt sey? Zumahl da der Kopf eingepreßt war, und nun natürlich keine Bewegung statt fand. Wer weiß aber nicht, der nämlich, welcher wahre Erfahrung hat, wie lange oft der Kopf eingeklemmt seyn kann, ohne daß also weder die Mutter noch der Hebarzt die geringste Bewegung des Kindes merkt, und daß solches dennoch zuweilen durch eine geschickte Hand lebendig geboren, und durch eine gute Behandlung lebendig erhalten wird.

kuchen im Gebärmuttergrunde seinen Sitz, und wird daher auch, weil sich nach der richtigen Erfahrung, der Grund der Gebärmutter am ersten zusammenzieht, und also die Fläche woran er fest sitzt verkleinert, größtentheils von der Natur gelöset und ausgestossen werden. Gesetzt aber dies erfolgte dennoch nicht, oder die Nachgeburt hinge nur noch mit einer kleinen Stelle fest an; oder sie würde wegen einer Lähmung, oder zu schwachen Zusammenziehung der Gebärmutter gar nicht oder zum Theil gelöset; oder sie wäre auch gelöset, würde aber nicht, selbst durch die Bemühungen der Mutter, oder das gelinde Anziehen der Nabelschnur, nicht bald fortgeschaffet: warum soll man solche in allen diesen Fällen nun nicht mit der Hand völlig lösen, oder auch gelöst herausnehmen, da dies mehrentheils so leicht ist, und das Einbringen der Hand nichts schadet? Warum soll man nicht sobald wie möglich bemüht seyn, den Körper, der durchaus fortgehen muß, durch die geschwindesten, sichersten Mittel herauszuschaffen? Weil das Einbringen der Hand schmerzt und schadet; zu Verblutungen, Entzündungen, selbst Verwundungen der Gebärmutter Anlaß giebt, sagen die Widersprecher dieser Methode. Hierauf läst sich blos antworten, daß diese so gefürchteten Zufälle, nur auf eine große Ungeschicklichkeit, oder doch nur zum Theil in dem einzigen Fall, da der Mutterhals krampfhaft zusammengezogen wäre, erfolgen können. Denn warum erfolgt dies nicht in ähnlichen Fällen, bey der Wendung z. B. da nicht nur die Hände lange und wiederholt, sondern auch Instrumente in die Gebärmutterhöhle gebracht, und jene so wie diese darin zuweilen

lange bewegt werden? Freilich werden auch hiedurch, wenn solche ungeschickt hineingebracht werden, oft sehr nachtheilige, ja tödtliche Zufälle verursacht, wie ich leider verschiedene mahle, selbst von sogenannten Geburtshelfern, ohne daß der Fall schwer und eine solche Mishandlung nöthig war, mit großer Betrübniß erfahren habe. Aber dies wird kein weiser Mann auf die Methode, sondern auf die fehlerhafte Behandlung schieben. Wie vielmahl sind im Gegentheil nicht die Hände nach und nach, oder Instrumente, ohne großen Schmerz, und besonders ohne ganz üble Folgen, mit Nutzen, ja zur Erhaltung der Mutter und des Kindes in die Mutterhöhle gebracht worden?

Auch zu dem jetzt so häufigen Kindbettfieber soll das Lösen und Wegnehmen der Nachgeburt Anlaß geben, wie verschiedene Neuere behaupten, und worüber auch Herr Sachtleben gar schön declamirt *e*).

Aber wenn man die Sache unpartheiisch untersucht, und nur etwas Beobachtungsgeist hat; so wird man gerade das Gegentheil, nicht behaupten, sondern durch Vernunft und Erfahrung beweisen können. In gewöhnlichen, natürlichen Fällen, wird die Nachgeburt bald, höchstens einige Minuten nach der Geburt völlig gelöset, und nun gleich durch die kräftigen Zusammenziehungen der Gebärmutter, oder doch durch ein gelindes Ziehen an der Nabelschnur herausgeschaft. Nun ist die Geburt vollendet und die Mutter wird zur Ruhe gebracht. Sie erholt sich bald von ihren Leiden, hat keine Furcht, keine Aengstlichkeit, die hier wie

e) S. Starks Archiv, dessen 2tes Stück S. 58. und dessen 4tes Stück S. 4.

alle Leidenschaften so schnell und sehr schaden, sondern genießt der Ruhe und oft einen erquickenden Schlaf. Die Gebärmutter fährt fort sich allmählig zusammenzuziehen, und das Blut theils flüßig, theils geronnen herauszuschaffen. Fließt das Blut zu stark, zu häufig aus den getrennten Gefäßen; so gerinnet es zuweilen und verstopft den schon größtentheils zusammengezogenen Muttermund, und versperrt sich selbst den Weg: daher reizen diese Blutklumpen die innere Fläche der Gebärmutter und verursachen sehr schmerzende Nachwehen, folglich auch stärkere Zusammenziehungen der Gebärmutter, und so den Ausfluß jener Blutklumpen, darauf alle Zufälle nachlaßen. Fruchten diese Nachwehen nun nichts, so sammelt sich nicht nur mehr Blut an, sondern die Gerinnung desselben wird immer größer, zusammenhängender; und nun nehmen jene Schmerzen zu, der Leib wird wieder aufgetrieben, hart, selbst äußerlich schmerzhaft, und die Wöchnerin wird von großer Angst und nicht selten Zuckungen gefoltert. Wird nun der Abfluß des Bluts nicht bald bewirkt, so gerinnet dies noch mehr, verhindert nun völlig den Abfluß der Lochien, darauf ein größerer Reiz und Schmerzen in der Gebärmutter, nach und nach aber im ganzen Bauch entstehen. Hierauf folgen bald Fieberbewegungen, ein stärkerer Zufluß von Feuchtigkeiten, selbst des Milchstofs, und endlich ein wirkliches Kindbettfieber. Da dies zuweilen bloß von der Ansammlung des Bluts erfolgt, um so mehr muß dies nach der zurückgebliebenen Nachgeburt erfolgen. Dies bestätigt auch die Erfahrung, eben so, als daß jetzt in neuern Zeiten, da man die Nachgeburt lediglich der

Natur überlaßen, oder solche doch nicht mit der Hand holen soll, jene Kindbettfieber weit häufiger beobachtet werden als vordem, davon ich hier in Berlin ganz überzeugende Erfahrungen habe. Seitdem alles von dieser neuen Irrlehre voll war, die Nachgeburt der Natur zu überlaßen, seitdem hörte man gar häufig, von bösen Krankheiten der Wöchnerinnen, vom Kindbettfieber, Milchversetzungen u. s. w.

Ich glaube nicht, daß die Nachgeburt nach der Entbindung so fest anhängt, daß man mit der Abschälung derselben ohne Schmerzen oder nachtheilige Folgen zu verursachen, nicht fertig werden sollte, wenigstens habe ich sie nicht erfahren. Sollte es aber dennoch geschehen, wie verschiedene glaubwürdige Männer bezeugen, und kein Blutsturz zugegen seyn; so muß man allerdings von der Bemühung, sie durch Gewalt zu lösen, abstehen, weil diese der Wöchnerin gewiß schädlich, wo nicht tödlich werden könnte. Ich würde in diesem Fall erstlich gelinde reizende Einsprützungen aus Wasser und Essig, oder etwas Vitriolsäure versuchen, auch äußerlich kaltes Wasser oder Eiß über den Bauch schlagen, um die Gebärmutter zur Zusammenziehung zu reizen, weil diese am ersten und sichersten die Loslösung des Kuchens bewirkt; erfolgte aber eine stärkere Verblutung, welches von einer größern Trennung der Gefäße und geringern Zusammenziehung der Gebärmutter zeugt: so müste nun ein neuer Versuch mit der Hand gemacht werden, da denn die Lösung leichter erfolgen würde.

Erfolgte die Nachgeburt wegen einer gelähmten Gebärmutter nicht, wie ich im ersten Bande *f)* einen Fall erzählt habe, und wie der harte und der nachherige schnelle Blutsturz anzeigt; so muß solche unverzüglich geholet, und die Zusammenziehung der Gebärmutter durch die Mittel, die ich eben daselbst und im vorigen §. angeführt habe, befördert werden. Eben so muß man, wenn Geschwüre oder Gewächse die Ursache der festsitzenden Nachgeburt sind, bedacht seyn, die Lösung derselben auf die vorher angeführte Art baldmöglichst zu bewirken, weil die spätere Handanlegung wegen des zusammengezogenen Muttermundes beschwerlicher und gefährlicher wird. Ganz anders verhält es sich, wenn heftige Krämpfe in der Gebärmutter selbst, oder in dem Muttermunde den Fortgang der Nachgeburt verhindern. In diesen Fällen muß man, so bald der Krampf nicht leicht gelöset, und die Hand ohne große Schmerzen zur Nachgeburt gebracht werden kann, davon gleich abstehen, weil man sonst das Uebel vermehren, und gefährlichere Folgen verursachen würde. Wäre eine große Vollblütigkeit die Ursache, so müste zur Ader gelassen und erweichende, krampflindernde Bähungen an die Geburt, und selbst dergleichen Einsprützungen in die Gebärmutter gebracht werden. Oefter sind harte Excremente, oder auch nur eine scharfe, reizende Materie in den Gedärmen die Ursach von diesem Uebel. Dann sind erweichende und gelinde abführende Klistire mit viel Oehl vorzüglich nöthig, wie denn diese in allen dergleichen Fällen heilsam sind. Wäre die Frau nicht sehr vollblütig, so

f) Seite 165.

wäre nach einem Klister der gelinde Gebrauch des Mohnsafts nöthig und vorzüglich. Gleich nach der Geburt habe ich nur einen dergleichen Fall gehabt, wo der Mutterhals so feste zusammengezogen war, daß ich unmöglich die Hand durchbringen konnte. Ich ordnete ein Klistier, erweichende Bähungen und zwey Gran Mohnsaft mit etwas Rhabarber und Zucker auf zweymal zu nehmen, worauf die Zusammenziehung nachließ und die Nachgeburt zwey Stunden nach der Entbindung von selbst erfolgte. Ueberhaupt habe ich selbst gleich nach der Geburt höchst selten die Nachgeburt so fest hangend gefunden, daß ich sie nicht durch eine geringe Bemühung, ohne alle üble Folgen gelöset und heraus gebracht hätte. Oefters bin ich mehrere Stunden, selbst Tage nach der Geburt gerufen worden, da man denn schon viele Bemühungen und Arzneyen vergeblich angewendet hatte. Aber auch da bin ich immer glücklich gewesen, und habe allemal die Nachgeburt mit der Hand herausgebracht, nachdem ich die etwanigen Ursachen durch die bekannten und von mir angeführten Mittel gehoben oder doch gemindert hatte, ohne daß ich durch die Bemühungen mit meiner Hand große Schmerzen oder üble Folgen verursacht hätte, das eine Mal ausgenommen, da ich die Nachgeburt den fünften Tag stückweise herausbrachte, wie ich schon im ersten Bande *g*) angeführt habe. Hier starb aber die Frau erst drey Wochen nachher, daher ich eben so wenig, wie ihr eigentlicher Arzt, die mit einiger Mühe herausgebrachte, bereits verfaulte Nachgeburt für die Ursache ihres Todes hielt, sondern vielmehr glaube,

g) Seite 314.

daß ein übles Verhalten die Frau tödtete, um so mehr, da sie die ersten acht Tage nach der herausgeschaften Nachgeburt sich ganz wohl befand, daher ich auch sie ferner zu besuchen unnöthig hielt. Bey dieser Frau waren die vier Tage nach ihrer Entbindung so viele Arzneyen gebraucht, eingesprützt, geschmiert und Klystire gesetzt worden, als nur immer möglich ist, und doch erfolgte die Nachgeburt nicht, sondern verursachte sehr üble Zufälle, als aufgetriebenen Leib, große Hitze, Unruhe, Schmerzen und Fieber, und wahrscheinlich das nachher tödtliche faulartige Kindbettfieber. Hier war die Nachgeburt, höchst wahrscheinlich gleich nach der Geburt von der Natur abgestoßen, aber wegen der schnellern Zusammenziehung des Mutterhalses nicht ausgeflossen, noch weniger durch die gehörigen Mittel fortgeschaft worden, weil sonst die Blutung nicht so völlig aufgehört, und ich die Nachgeburt nicht ohne große Schmerzen und ohne alle Verblutung, obgleich nur stückweise heraus bekommen hätte. Dies ist in der That am öftersten der Fall. Die Nachgeburt wird oft von der Natur etwas später abgestoßen, derweilen sich schon der Mutterhals mehr verenget und zusammengezogen hat, wie denn dieser Theil immer bemühet ist, sich geschwinder als alle andere Theile der Gebärmutter, nach der Geburt zusammenzuziehen und nun scheut man sich die Hand in die Gebärmutter zu bringen, und überläßt Alles der lieben Natur. Der Muttermund zieht sich nun immer mehr zusammen. Die Nachgeburt legt sich vor die innere Oefnung desselben, versperrt den Ausfluß der Lochien und verursacht größere Krämpfe, Fieber u. s. w.

Nach meinen Erfahrungen halte ich mich also berechtigt zu glauben, daß in allen Fällen die baldige Lösung und Fortschaffung der Nachgeburt höchstnöthig, und in den mehresten leicht möglich ist. Gleich nach der Geburt hat die Lösung und Herausnehmung selten große Schwierigkeit, weil da noch alle Theile schlüpfrig und erweitert sind. Besonders findet man den Krampf höchst selten, der aber, wenn die Nachgeburt oder auch nur die Häute und andere Körper zurück bleiben, gewiß entsteht, daher denn auch einem geübtern Geburtshelfer die Lösung so viel Mühe kostet, und öfters der Wahn erfolgt ist, als ob die Gebärmutter zwey Hölen hätte. Nach der vollzeitigen Geburt sind alle in der Gebärmutterhöhle zurückgebliebenen Körper widernatürlich und also der Gesundheit der Wöchnerinn nachtheilig. Bloßes geronnenes Blut erregt bisweilen schon solche heftige Krämpfe und Nachwehen, daß der Arzt die äußerste Mühe hat, diese gefährlichen Krämpfe zu lindern, wenn er nicht den Abfluß dieser Blutklumpen zu befördern sucht. Wie viel mehr Nachtheil muß die harte große Nachgeburt in der nunmehro so fest um sie zusammengezogenen, höchst empfindlichen Gebärmutter verursachen? Auch lehrt die Erfahrung, daß Schmerzen, Krämpfe, heftige Fieberbewegungen, Zuckungen u. s. w. erfolgen. Es giebt freilich einige Fälle, da die Nachgeburt bey pflegmatischen oder cachektischen empfindungslosen Weibern mehrere Tage ohne sonderlichen Nachtheil sitzen geblieben, und dann von selbst erfolgt ist. Aber ich rathe jedermann ernstlich, hieraus ja nicht die höchst unglückliche Folge zu ziehen, daß die zurückgebliebene Nachgeburt unschäd-

lich sey, sondern alles mit Klugheit und Vorsichtigkeit anzuwenden, was die Kunst und Erfahrung lehrt, sie, so bald möglich zu lösen, und als unnütz und höchst schädlich gleich nach der Geburt herauszubringen, weil es hier am leichtesten und sichersten angeht. Alle starke urintreibende, erhitzende Arzeneyen sind hier höchst schädlich und der Handanlegung weit nachzusetzen, in den Krämpfen und plotzlichen Zusammenziehungen des Muttermundes allein sind Arzneymittel heilsam und schon von mir vorher angeführt. Und endlich, so ist schon die Bekümmerniß und Angst über die zurückgebliebene Nachgeburt allein hinreichend, bey der Wöchnerinn üble Zufälle zu erregen, weil alle Leidenschaften in diesem Zeitpunkt so gefährliche Würkungen äußern, wie wir im folgenden Kapitel deutlicher ersehen werden. Doch um nicht abermals misverstanden zu werden, will ich hier zugleich die Handlung des Geburtshelfers, nach der Entbindung des Kindes beschreiben, und in Ansehung des Nachgeburtsgeschäfts deutlich bestimmen.

Ich habe oben die Ursachen angeführt, welche die natürliche Ausstoßung der Nachgeburt verhindern. Ich werde hier also bloß von der Hülfe des Geburtshelfers in diesen Fällen noch einmal kurz, aber doch ausführlich reden.

Sobald das Kind geboren und von der Nachgeburt getrennt und entfernt ist, muß man auf diese sein Augenmerk richten. Gewöhnlich, und in der That in den allermeisten Fällen, erfolgen nun neue Zusammenziehungen der Gebärmutter, wodurch die Nachgeburt losgestoßen, und der Mutterhals aufs neue eröfnet

wird. In diesem Fall erfolgt eine gelinde Blutung, die nebst den wirklichen Zusammenziehungen der Gebärmutter, die Trennung der Nachgeburt anzeigen, welches noch mehr durch die äußerlich am Bauch bemerkte kugelförmige Gestalt bestätigt wird. In diesem Falle wird die Nachgeburt von der Natur von selbst ausgestoßen, oder sie erfolgt doch nach dem geringsten Zuge an der Nabelschnur leicht. Zuweilen aber wird die Nachgeburt, auch im natürlichen Falle nicht so leicht getrennt, sondern die neuern Zusammenziehungen der Gebärmutter erfordern, wie die Geburt des Kindes, eine kräftige Mitwürkung der Gebärenden. Unterläßt diese solche, oder wird sie auch, weil sie entweder zu empfindlich, oder zu unerfahren ist, nicht an ihre Pflicht mitzuwürken erinnert; so erfolgt die Nachgeburt, wenn sie auch würklich schon getrennt ist — wie denn dies am öftersten erfolgt, und alle andere Fälle, wo sie durch die Kunst getrennt werden muß, widernatürlich sind — nicht, sondern der Mutterhals zieht sich, vermöge seiner natürlichen Bestimmung, und des Reizes den die Nachgeburt am innern Muttermunde verursacht, enger zusammen, wodurch nicht nur der Ausfluß der Nachgeburt, sondern auch das Einbringen der Hand verhindert wird. Hierauf entstehen bald Krämpfe, die den Mutterhals noch mehr zusammen ziehen. Und nun hilft weder die Bemühung der Natur noch der Gebärnerin den Abgang der Nachgeburt befördern, weil sie zu breit und die Mutterhalshöhle zu enge ist, als daß jene durch diese ohne eine dritte Kraft herausgebracht werden könnte. Und dies ist die Hand des Geburtshelfers. Sobald also dieser

sieht, daß die Nachgeburt nicht bald nach der Entbindung des Kindes erfolgt; so muß er sich bemühen dies zu bewirken. Bemerkt er an dem geringen Blutabgang, und äußerlich am Bauch, an der kugelförmigen Gestalt der Gebärmutter, die Lösung der Nachgeburt; so versucht Er durch einen künstlichen Zug an der Nabelschnur solche heraus zu schaffen. Gelingt dies nicht gleich, so bringt Er in allen Fällen, und noch ehe Krämpfe entstehen, die Hand an der angezogenen Nabelschnur, langsam und kunstmäßig hinein, umfaßt damit die Nachgeburt und zieht sie langsam mit den Häuten des Eyes heraus. Zuweilen erfolgt die Nachgeburt zwar leicht, aber die zurückgestreiften Häute folgen nicht, weil sie von der schnell zusammengezogenen Gebärmutter gleichsam eingeklemmt sind. So selten sich dieser Fall ereignet, so hat er doch schon zu einem gefährlichen Irrthum Anlaß gegeben, wie ich denn einen solchen beobachtet und in meiner Berichtigung der Hagenschen Schrift, über zwey schwere Geburtsfälle, beschrieben habe. In diesem Fall, darf man nur die Häute, kurz vor der Schaam zusammenfassen, und nach und nach anziehen, da sie mehrentheils folgen werden. Gesezt aber sie folgten auch dann nicht, weil die Einklemmung zu groß und das Anziehen schmerzhaft wäre; so muß man auch nun die eine Hand neben den Häuten hineinführen, diese Einklemmung erst mit einem, dann mit mehrern Fingern allmählig lösen, und die Häute heraus nehmen. Ob nun zwar dies Einführen der Hand, Schmerzen verursachen könnte; so sind doch diese unschädlich, und nicht mit dem Nachtheil der im Gegentheil erfolgt,

wenn die Häute eingeklemmt bleiben, zu vergleichen. Ueberdem wird die Entbundene bald von ihrer Angst befreit und zu der so nöthigen Ruhe gebracht. Eben so verfährt der Geburtshelfer, wenn die ganze Nachgeburt, durch eine zu schnelle und ungleiche Zusammenziehung der Gebärmutter, eingeklemmt worden wäre, ohne daß Er auch hier den geringsten Nachtheil zu befürchten hat, wenn nur das Einbringen der Hand, so wie die Erweiterung der zusammengezogenen Mutterhöhle langsam und nach und nach vorgenommen wird.

Sollten aber die Zusammenziehungen der Gebärmutter, nach der Geburt nicht so kräftig seyn, daß die Nachgeburt völlig gelöset würde, oder sollte diese auch noch mit einem Theil oder gänzlich nach den vorher angegebenen Ursachen, zu fest anhangen, so, daß sie nicht durch die Natur allein getrennnt werden könnte; so muß man, der Verblutung wegen, die in diesen Fällen gewiß erfolgen wird, und bald nachtheilig werden kann, eben so wie vorhin, gleich die Hand durch den Muttermund hineinführen, die Nachgeburt kunstmäßig lösen und herausnehmen.

Sollten aber gleich nach der Entbindung des Kindes, Krämpfe entstehen, und diese den Mutterhals, ja die Gebärmutter zusammenziehen, noch ehe die Nachgeburt von der Natur gelöset wäre; so muß man die Frau horizontal ins Bette legen, ein bis zwey Gran Mohnsaft geben und die Wirkung abwarten. Erfolgt die — wären nämlich die Krämpfe gehoben — so wird sich nicht nur der Muttermund wieder öfnen, sondern es werden auch neue Zusammenziehungen der Gebärmutter erfolgen, wodurch die Nachgeburt ausgestoßen,

oder doch leicht, vermittelst der Nabelschnur heraus-gezogen werden wird. Im Fall dies aber dennoch nicht erfolgte; so muß wie im vorigen Absatz gelehrt, verfahren werden. Aber auch bey solchen Krämpfen, muß die Verblutung den Gebrauch des Opiums oder der Hand bestimmen. Erfolgt ein starker Blutfluß, der zwar von der Lösung der Nachgeburt, aber auch zugleich von der zu trägen Zusammenziehung der Gebärmutter zeugt; so muß solcher erst, durch das Umschlagen des kalten Wassers, Essigs u. s. w. über die Geburtstheile und den Bauch gestillt, und nachdem, wenn die Krämpfe nicht nachließen — welches gewiß immer nach solchen Verblutungen geschehen wird — gleich die Nachgeburt mit der Hand geholt, und durch diese zugleich die kräftigern Zusammenziehungen der Gebärmutter befördert werden. Erfolgten in dem allerseltesten Fall auch diese hierauf nicht, so müsten Einsprützungen von Wasser und Essig angewendet, und überhaupt so wie im ersten Theil, bey den Blutstürzungen der Gebärmutter gelehrt worden ist, verfahren werden.

Im entgegengesetzten Fall, wo eine Atonie oder Lähmung der Gebärmutter, nicht nur die Absonderung der Nachgeburt, sondern auch die gehörigen Zusammenziehungen der Gebärmutter, nach der Geburt des Kindes verhinderte, und der Blutfluß zu heftig würde, müssen jene kalten Umschläge und Einsprützungen erstlich angewendet, und dann die Hand mit Wasser oder Essig in die Gebärmutterhöhle gebracht werden, um nicht nur die Zusammenziehung derselben zu bewirken, sondern auch zugleich die Nachgeburt zu lösen und fort-

zuschaffen; welches, sobald jene Wirkungen, nämlich, kräftige Zusammenziehungen der Gebärmutter erfolgen, gewiß leicht von statten gehen wird.

Aber auch in dem Falle, wo zuweilen wegen des zu weiten Beckens, oder auch der zu heftigen Wehen, die Geburt zu schleunig erfolgt, und die Gebärmutter nicht so bald nachher sich gehörig zusammen ziehen kann, muß die Hand mit Essig in die Gebärmutter gebracht, die Gebärende horizontal gelegt; äußerlich kalt Wasser über den Bauch geschlagen, und die Zusammenziehung der Gebärmutter bewirkt werden, die auf diese Weise gewiß erfolgen und die Nachgeburt getrennt, oder doch durch eine geringe Hülfsleistung mit der Hand, fortgeschaft werden wird. Indessen sind alle diese widernatürlichen Fälle äußerst selten, daher man billig erstaunt, wenn man von den neuen, angehenden Geburtshelfern, so viele wichtige Fälle von der anhängenden Nachgeburt u. s. w. liest. Vielmehr erfolgt sie bey den allermehresten Geburten von selbst, oder doch bald nach der geringsten Hülfsleistung von Seiten der Mutter und der Hebamme.

Auch ist es in allen diesen Fällen nicht nöthig, daß man, nach der herausgenommenen Nachgeburt, die Hand aufs neue in die Gebärmutter führt, um das geronnene Blut herauszunehmen. Es ist nicht nöthig, sage ich, wenn dies anders nicht, zurückgebliebene fremde Körper erfordern, weil, nach meinen neuerlichen, häufigern Erfahrungen, dies Blut, durch die fortdauernden Zusammenziehungen der Gebärmutter — einige seltene Fälle ausgenommen — ohnedem nach und nach fortgeschaft wird, daher ich jenes Einführen

der Hand in die Gebärmutter, nachdem die Nachgeburt schon weggenommen ist, nunmehro für überflüßig und um so mehr für entbehrlich halte, weil hiedurch doch immer unnöthige Schmerzen und auch Verzögerungen verursacht werden.

Aber auch dann, wann durch eine ungeschickte Hebamme die Nabelschnur abgerissen, und die Nachgeburt in der Gebärmutter zurückgeblieben ist; oder wann auch nur beträchtliche Stücke derselben zurückgeblieben sind: so muß man bemühet seyn, solche mit der Hand fortzuschaffen.

Kömmt man früh genung und sind keine heftige Krämpfe zugegen, so gelingt auch hier die Handanwendung leicht, wenn sich auch der Muttermund schon mehr zusammengezogen hätte. Man darf nur erst einen, dann mehrere Finger in denselben führen, und ihn nach allen Seiten reizen. Hierauf erfolgen bald neue Zusammenziehungen der Gebärmutter und die Erweiterung des Mutterhalses, so daß nun zuweilen jene ganze, oder zerstückte Nachgeburt, ausgestoßen wird. Erfolgt dies aber auch nicht, so gewinnt man jezt so viel Plaz, die Hand durch den erweiterten Muttermund zu bringen, die Nachgeburt zu fassen und herauszuziehen. Sollten aber in diesem Fall Krämpfe zugegen seyn; so muß man vor der Hand, wenn keine große Verblutung zugegen ist, von der Handanwendung abstehen, die Frau erst zur Ruhe bringen und dann wie schon vorher gelehret worden ist, verfahren.

Alle andere Fälle, worin der Geburtshelfer theils durch Arzneyen, theils durch die Hand hülfreich wer-

den kann, sind schon oben von mir weitläuftiger beschrieben worden, so wie diese letztere, deren kurze Wiederholung ich des Nutzens wegen, hier aber für nöthig gehalten habe. Ueberdem muß ich hier deswegen, daß ich bey dem Nachgeburtsgeschäft, so weitläuftig gewesen, und wider den Endzweck dieser Schrift, so sehr ins Detail gegangen bin, um Verzeihung bitten. Diese Sache hat in neuern Zeiten zu viel Aufsehen gemacht, und — ob zwar mehrentheils von dem unerfahrnen Theil der Aerzte — zu viele Widersprüche erlitten, als daß ich hier nicht von meinem Plan hätte abgehen und diese Sache genauer beschreiben sollen. Auch bin ich vom Herrn Alexander Aepli darüber auf eine recht hämische Art angegriffen worden, deswegen ich mich vertheidigt habe. Es scheint daß Herr Aepli seine schriftstellerische Laufbahn durch Grobheit antreten, und sich darauf durch Grobheit auszeichnen wolle. Außerdem ist es mir nicht bekannt, daß ein Recensent dawider geschrieben, noch überhaupt meine schriftstellerische Bemühungen getadelt hätte. Ich erkläre hiemit, daß ich jede vernünftige, anständige Beleuchtung meiner Schriften, so wie die Zweifel und Verbesserungen meiner Meinungen, mit Dank erkennen und gelegentlich nutzen, jede hämische Critik aber, die doch nur auf Beleidigungen ausläuft, oder persönlichen Haß und Neid zum Grunde hat, und jedem Gelehrten, ja jedem gesitteten Mann unanständig ist, unbeantwortet laßen werde.

Zweytes Kapitel.

Von den Zufällen nach der Geburt, deren Zeichen und Ursachen.

Wenn eine Frau gesund und wohl gebauet ist, auch während ihrer Schwangerschaft und Niederkunft keine üble Zufälle, noch weniger Krankheiten erlitten hat; so erfolgt eine leichte natürliche Geburt, die bey gehörigem Verhalten keine üble Zufälle noch Krankheiten zur Folge hat. Zur ganz natürlichen Geburt wird aber auch erfordert, daß die Nachgeburt mit ihren Häuten leicht und ohne große Hindernisse erfolge. In diesen Fällen hat man also keine schlimme Zufälle zu befürchten, folglich die Entbundene auch keiner andern Hülfe, als der der Hebamme nöthig. Diese unterbindet die Nabelschnur, ohngefähr eine Handbreit vom Nabel, mit einem gewächsten zwirnen Faden und umwickelt nach der weggenommenen Nachgeburt und dem geronnenen Blut den Unterleib der nunmehrigen Wöchnerin mit einem breiten weichen Band gleich mäßig, aber ja nicht zu fest, sondern so locker, daß die Entbundene weder Schmerzen noch andere Unbequemlichkeiten dadurch leidet, und bringet sie dann so bald wie möglich in ein gewärmtes Bett, da sie sich durch die Ruhe bald wieder von den ausgestandenen Schmerzen, und den die Geburt befördernden Anstrengungen erholet und ermun-

ermuntert. Eben so wird das Kind, nachdem es durch warmes Wasser gewaschen und von dem zähen Schleim, womit es mehr oder weniger überzogen ist, hinlänglich gereinigt und dann eingewickelt ist, in ein gewärmtes oder doch nicht kaltes Bett zur Ruhe gebracht, deren es itzt so sehr bedarf. Gewöhnlich bekömmt dies sowol wie die Mutter, gleich nach der Geburt einen sanften Schlaf, der beiden heilsam und erquickend ist, und auf keine Art gestört werden darf.

Unrichtige Erfahrungen und unvernünftige Vorstellungen haben zwar lange den thörigten Gebrauch — der itzt doch nur hin und wieder auf dem Lande in Schutz genommen wird — bey den alten Weibern geheiligt, die Wöchnerin ja nicht die ersten Stunden nach der Geburt einschlafen zu lassen, bis sich die Gebärmutter zusammengezogen und der Blutfluß gesetzt hätte, aus Furcht, daß sie sich verbluten könnte. Bey einer natürlichen Geburt zieht sich die Gebärmutter bald so weit zusammen, daß nach der weggenommenen Nachgeburt kein starker Blutfluß mehr zu befürchten ist. Aber gesetzt, dies wäre auch nicht gehörig erfolgt, so wäre doch der Schlaf nicht nur unschädlich, sondern im Gegentheil heilsam, weil hiedurch nicht nur der Umlauf des Bluts besänftigt wird, sondern auch die Furcht und andere Leidenschaften, wie auch Krämpfe und Reize verhindert werden. Um aber auch während dem Schlaf völlig gesichert zu seyn, daß kein zu starker Blutfluß erfolge, oder doch nicht unbemerkt bleiben könne, müssen die gehörigen Maaßregeln genommen werden, wie wir im folgenden Kapitel mit mehrerm ersehen werden.

Fast eben so hat man der Entbundenen auch bey dem größten Durst das Trinken untersagt, oder doch nur höchstens eine Tasse Thee erlaubt, und ihr dagegen Biersuppen mit viel Oel, oder auch wohl einen Schluck Brantewein gerathen, da doch diese Dinge in den mehresten Fällen höchst schädlich, und dagegen Wasser und Thee mit und ohne Citronensäure, erquickend und heilsam sind. Nach solchen natürlichen Geburten haben gesunde und vernünftige Weiber während ihrem Wochenbett weiter nichts mehr zu beobachten, als daß sie sich die ersten drey bis sechs Tage ganz ruhig verhalten, wenige leicht verdauliche Speisen und viel Getränk, z. E. Thee, Haberschleim und Wasser genießen, und in der Folge überall eine leichte gehörige Diät halten, sich für Erhitzungen und Erkältungen, vorzüglich aber auch für heftige Gemüthsbewegungen sorgfältig hüten. In solchen Umständen und bey solchem Verhalten haben sie so wohl, wie das Kind weder Arzneyen, noch den Beystand des Arztes nöthig, sondern können alle die etwanigen kleinen Zufälle von selbst, ohne viel Kunst, durch ein schickliches Verhalten heben, und endlich ihr Wochenbett gesund und ohne Nachtheil enden. Da aber viele Weiber krank und noch mehrere unvernünftig, oder gar zu zärtlich und weichlich sind, oder auch harte Geburten erlitten haben; so erfordern diese allerdings den Beystand der Kunst und eines geschickten und erfahrnen Arztes, damit die Zufälle bestmöglichst gemindert, und die Mutter samt dem Kinde nicht nur beym Leben erhalten, sondern auch für Verstümmelung und nachfolgenden Krankheiten gesichert werden können.

Ich werde dahero alle die Zufälle der Reihe nach durchgehen, die sich bey den Wöchnerinnen ereignen können, und mich bemühen, deren Zeichen und wahrscheinlichen Ursachen anzugeben, darauf denn die Kur und das Verhalten um so leichter eingerichtet und bestimmt werden kann.

Die ersten, öftersten und gefährlichsten Zufälle nach der Geburt sind die Blutflüsse und die Nachwehen. Ist die Nabelschnur etwa um das Kind geschlungen gewesen, wie es zuweilen beobachtet ist; so wird solche beym Durchbruch des Kindes zu heftig angezogen, folglich die Nachgeburt mit Gewalt ganz oder doch zum Theil loßgerissen, daher denn ein heftiger Blutfluß erfolgt. Dieser kann ebenfalls durch eine ungeschickte Lösung, da man sie mittelst der Nabelschnur loßzureißen bemüht ist, oder auch wenn man solches durch die eingebrachte Hand, mit den Fingern bewirkt, erfolgen. Vorzüglich aber entsteht dieser Blutfluß, wenn die Gebärmutter geschwächt oder gelähmt und folglich des Vermögens, sich bald und hinlänglich zusammen zu ziehen, beraubt ist. Aber auch eine große Vollblütigkeit oder ein aufgelöstes scharfes Blut können eben so wol, als heftige Leidenschaften die Ursachen eines stärkern Blutflusses werden, wie ich dies schon im ersten Bande ausführlicher bemerkt habe. *h*) Den Fall, da der Kuchen auf dem Muttermunde festsitzet, nehme ich hier aus, weil dieser mehrentheils eine künstliche Entbindung erfordert, wie wir schon im ersten Bande gesehen haben. Es entsteht natürlicher Weise gleich nach allen Geburten, wann die Nachgeburt von der

h) Seite 76 u. s. w.

Gebärmutter loßgetrennt wird, ein Blutfluß, der aber weder so stark wird, daß er Gefahr droht, noch stillende Mittel erfordert, sondern gleich gröstentheils von selbst nachläßt. Dies geht ganz natürlich zu; gewöhnlich hat die Nachgeburt ihren Sitz im Gebärmuttergrunde, und wird während der Geburt auf keine Weise gezerrt oder gewaltsam loßgetrennt. Bloß dadurch, daß sich die Gebärmutter zusammen zieht und in sich verkürzt, wird die Nachgeburt allmählig, aber sanft getrennt. Das Blut fließt zwar auch gleich aus den getrennten Gefäßen, aber nicht zu häufig, weil diese nicht alle auf einmal, sondern einzeln nach und nach getrennt werden, daher vieles gerinnet, sich an die innere wunde Seite der Gebärmutter hängt, und dadurch zum Theil mit die zu starke Verblutung hemmt. Aber besonders hindert die baldige gehörige Zusammenziehung der Gebärmutter einen zu starken Blutfluß. Ziehet sich diese allmählig und gehörig zusammmen; so werden die anfangs getrennten Gefäße bald wieder verengert, so, daß zwar die Nachgeburt von ihrer ganzen Verbindung mit der Gebärmutter, aber nicht auf einmal, sondern so allmählig getrennt wird, daß nur eine unschädliche, der Natur nicht nachtheilige Verblutung entstehen kann. Ist dies ausfließende Blut nun auch von guter Beschaffenheit, milde und ohne Schärfe; so wird es zwar immer etwas gerinnen und dadurch einen geringen, höchst nöthigen Reiz in der Gebärmutter unterhalten, wodurch diese noch mehr zur Zusammenziehung bewegt, und zugleich ein neuer zu starker Ausfluß verhindert wird, aber dieser Reiz wird nicht so stark seyn, daß er große Schmerzen und Krämpfe ver-

ursacht. Dies erfolgt nur alsdann, wann das ausfließende Blut scharf oder auch nur zu dicht, mit zu viel erdichten Theilen versehen und dadurch zum Gerinnen geschickter ist. Ist das ausfließende Blut scharf; so wird es nicht nur einen zu starken Reiz und größere Schmerzen in der Gebärmutter verursachen, sondern es gerinnt auch nicht so leicht, und muß daher aus doppelten Ursachen stärker als natürlich abfließen. Ist das Blut zu dick, zu zähe, so gerinnet es zu stark, und bildet große Blutklumpen, die bey der angehenden Zusammenziehung des Muttermundes zurück bleiben oder diesen anfüllen und verstopfen, dadurch nicht nur die Gebärmutter gedruckt, sondern auch das Abfließen der Reinigung gehindert wird. Hiedurch werden Schmerzen und Krämpfe verursacht, die nicht nur den Muttermund zusammen ziehen und heftige Nachwehen erregen, sondern sich auch leicht auf die benachbarten Eingeweide fortpflanzen, die Absonderungen verschiedener Unreinigkeiten hemmen und endlich Fieberbewegungen erregen können. Wird nun aber die Nachgeburt getrennt, viele Gefäße mit einmal loßgerissen; so entsteht ein so heftiger Blutfluß, dadurch die Frau äußerst entkräftet wird, Ohnmachten und Zuckungen erleidet, die die äußerste Gefahr drohen, wenn der Blutfluß nicht gleich gehemmt wird, denn die gewaltsame Loßreißung der Nachgeburt verursacht nicht nur einen zu starken, zu plötzlichen, sondern auch einen dauerhaften, höchst gefährlichen Blutfluß, weil dieser gleich die Kräfte der Entbundenen, und die Reizbarkeit der Gebärmutter schwächt, folglich die Zusammenziehung derselben, als das einzige Mittel den Blutfluß zu hemmen, hindert.

Aus allen diesen angeführten Fällen erhellt nun auch noch, wie wenig der Arzt allgemein zu bestimmen fähig ist, wie viel Blut, so wohl gleich nach der Geburt, als auch die ersten Tage nachher wegfließen müsse. Aus den vorhin angeführten Ursachen sehen wir, daß der Blutfluß zuweilen sehr stark, zuweilen sehr schwach seyn kann. Und letzteres ist er in den natürlichsten Geburten, wenn das Kind leicht geboren, die Nachgeburt bald nachher durch die gehörige Zusammenziehung der Gebärmutter gelöset, und sonst kein fremder Körper in derselben angetroffen wird. Aber auch in diesen Fällen ist der Blutabgang verschieden. Ist die Frau sanguinisch und sehr vollblütig, und hat sich während der Schwangerschaft gut genährt, und kein oder doch wenig Blut weggelassen; so erfolgt natürlich ein weit größerer Blutfluß, als bey phlegmatischen, blutarmen oder solchen Weibern, die öfter und besonders kurz vor oder während der Geburt viel Blut weggelassen haben. Vorzüglich aber verlieren diejenigen Weiber, deren feste Theile geschwächt, schlaff sind, und die vordem öfters starken Blutflüssen, besonders aus der Gebärmutter, ausgesetzt gewesen sind, sowohl gleich nach der Geburt, als auch in den ersten Tagen nach derselben das mehreste Blut. Es ist also eben so wenig die Menge des Bluts, gleich nach der Geburt, als die ersten Tage nachher zu bestimmen. Meines Wissens hat dies auch, außer Hippocrates, niemand gethan. Dieser aber bestimmt nicht nur ein gewisses Maaß des wegfließenden Bluts, sondern auch den Zeitpunkt, wie lange die Wochenreinigung fließen müsse; ja er behauptet sogar, daß diese Reinigung stärker und länger nach der

Geburt eines Mädchens, und schwächer und kürzer, eines Knabens wegfließe *i*). Dies streitet aber wider die Vernunft und neuere Erfahrung. Diese lehrt, daß nach einer natürlichen Geburt eines gesunden, nicht gar zu vollblütigen Weibes ohngefehr sechzehn bis zwanzig Unzen Blut wegfließt. Weniger ist der Abgang der Geburtsreinigung zu bestimmen, weil diese allmählig abfließt, und in das Hemde, die unter gelegenen Tücher und Betten dringet; indessen glaube ich doch behaupten zu können, daß auch in den vorhin angeführten Fällen nicht mehr, als die oben angegebene Menge, nämlich noch sechzehn bis zwanzig Unzen Blut abzugehen pflegt. Und dies fließt größtentheils die ersten Tage oder doch vor dem fünften Tag weg. Nach solchen natürlichen Geburten gesunder Weiber geht schon den zweyten, besonders aber den dritten Tag wenig Blut, dagegen mehr von einer weißgelblichten, übelriechenden Feuchtigkeit, die dem Blutwasser nicht unähnlich ist, weg, deren Ausfluß auch, da in diesen Fällen gewöhnlich ein ganz geringes, oft unmerkliches Milchfieber entsteht, selten vor dem fünften Tage unterbrochen wird. Nach dieser Zeit vermindert sich auch diese Feuchtigkeit sehr, so daß sie zuweilen nach acht Tagen ganz, bey andern aber erst nach vierzehn Tagen völlig ausbleibt. Bey vollblütigen saftreichen Weibern aber fließt sie stärker und länger, und am allerlängsten bey denen, die sehr schlaffe Muskelfibern, oder eine Schärfe der Säfte und dünnes aufgelöstes Blut haben. Bey diesen dauert die Reinigung, sie mögen Knaben oder Mädchen geboren haben, zuwei-

i) Hippocrates de mulier. morb. Lib. I.

len vier bis sechs Wochen und drüber, und artet wohl gar in einen anhaltenden weissen Fluß aus, der in der Folge sehr lästig, schwer zu heilen, und dann die Ursach der Unfruchtbarkeit wird. Es ist sehr nothwendig, auch auf die Menge, und selbst die Verschiedenheit des abgehenden Bluts und der nachherigen wäßrichten Feuchtigkeit sein Augenmerk zu richten, um eine Anzeige daraus herzunehmen, ob dieser Abfluß gehemmet oder befördert, und wie die Gebärende überhaupt behandelt werden müsse. Es wird fast in allen Lehrbüchern, die von der Geburtshülfe handeln, behauptet, daß nach der Geburt in der Gebärmutter eine Wunde und eine nachherige Eiterung entsteht, da nämlich, wo die Nachgeburt getrennt ist. Aber dies ist falsch und erfolgt gewöhnlich nicht, sondern nur alsdann, wenn die Nachgeburt gewaltsam getrennt, oder wenn die innere Wand der Gebärmutter durch die Hände oder Instrumente verletzt ist. Hierauf kann freylich eine Entzündung und nachherige Eiterung erfolgen. Ohne Entzündung folgt keine Eiterung. Die übelriechende Feuchtigkeit, welche die ersten Tage nach der Geburt wegfließet, ist ein bloßes Blutwasser, das aus denen getrennten und nun gröstentheils zusammengezogenen Gefäßen ausfließt. Da sich aber diese Feuchtigkeit etwas in der Gebärmutter aufhält, und zum Theil auch mit dem hier abgesonderten Schleim vermischt wird; so nimmt sie eine veränderte Farbe und den bekannten widerlichen Geruch an. Dieser Geruch wird noch stärker und widerlicher, wenn Krämpfe den Muttermund zusammenziehen und das Abfließen dieser Feuchtigkeit gänzlich gehemmt wird. Auch wird sie

nun zäher, schärfer und einem Eiter ähnlicher. Wenn die Frau gesund ist und eine natürliche Geburt gehabt hat, ziehen sich die Gefäße sowol, wie die Gebärmutter täglich mehr zusammen, daher die Feuchtigkeit immer geringer und wäßrichter wird, und endlich ganz aufhört. Wird nun diese Feuchtigkeit zu lange zurückgehalten, so kann sie nicht nur hier Schmerzen, und selbst am Ende Entzündungen erregen, sondern auch wieder eingesogen und ins Blut geführt werden, und dann Fieberbewegungen und allerley Uebel verursachen.

Eben so wenig halte ich jene ältere Meinung, daß wirkliche Milchgefäße in der Substanz der Gebärmutter befindlich sind, wodurch gegen das Ende der Schwangerschaft sowol, wie nach der Geburt eine milchähnliche Feuchtigkeit in die Gebärmutterhöhle ausfließt, welches nach dem **Hippocrates**, besonders **Winslow** k) und **Astruc** l) behaupten, für ungegründet, und das um so mehr, weil die neuere richtigere Anatomie keine solche Milchgefäße in der Gebärmutter hat entdecken können, obgleich in widernatürlichen Fällen hier sowol, wie in andern Eingeweiden ein milchähnlicher Saft zuweilen abgesondert werden kann, wie die Erfahrung lehrt. Ich glaube vielmehr, daß man an der Stelle wo die Nachgeburt gesessen hat, die getrennten Aederchen für Milchgefäße gehalten hat. Denn aus diesen wird, wenn man sie bald nach dem Tode untersucht und drückt, ganz natürlich eine dünne wäßrichte Feuchtigkeit ausfließen, so wie auch in der ganzen innern Haut der Gebärmutter beständig ein dünner

k) Traité du bas ventre pag. 578.

l) Traité des malad. des Femmes. Tom. I. pag. 12.

Hauch, wie auch eine schleimichte Feuchtigkeit ausdünstet und in die Höhle abgesondert wird, den hier die Natur sehr weislich zu verschiedenen Entzwecken absondert, nämlich nicht nur die Verwachsung und das Reiben der Gebärmutter zu verhindern, sondern auch die Scheide zu befeuchten, das Blut der Monats- und Geburtsreinigung zu mildern und reizloser zu machen, wie auch den männlichen Saamen einzuhüllen, und endlich die künftige Frucht feucht und unbeschädigt zu erhalten. Daß sie der Frucht so wie das Kindeswasser auch mit zur Nahrung dienen soll, scheint mir sehr unwahrscheinlich. Denn durch den Mund, kann ohne Luft und ohne das Vermögen zu schlucken, welches hier fehlt, nichts in den Magen kommen, und die einsaugende Gefäße der Oberfläche werden schwerlich einen so zähen klebrichten Saft einsaugen können. Ich glaube vielmehr, daß die ganze Nahrung des Kindes bloß durch den feinsten Theil des Bluts welches es vermöge der Nabelschlagader von der Mutter empfängt, ernähret wird; so wie der Abgang nur allein durch die Nabelblutadern wieder zu der Mutter hinüber geführt wird.

Sind fremde Körper in der Gebärmutter befindlich, als Gewächse, verhärtete Körper, Steine, Wasserblasen u. s. w. so werden diese, wenn sie nicht mit der Gebärmutter verwachsen sind, bald nach der Nachgeburt mit dem Blut ausfließen, oder können doch mit der Hand leicht herausgeschaft werden. Hängen sie aber fest; so werden sie natürlich, nach ihrer Größe und Beschaffenheit, mehr oder weniger Zufälle, und unter diesen vorzüglich heftige Nachwehen, Krämpfe, eine unterdrückte oder zu starke Reinigung verursachen.

Oefterer ist das zu sehr gereizte Nervensystem die nächste Ursache der Nachwehen, deren entferntern Ursachen wieder in der langsamen harten Geburt, oder in einer großen Vollblütigkeit und endlich in den Unreinigkeiten der Därme gegründet sind. Aber es kann auch bloßes Blut, wenn es zu dick und zu zähe, dabey die Wöchnerin empfindlich ist, die heftigsten Nachwehen erregen. Ist das Blut zähe und dick, so gerinnt es in der Gebärmutter schnell und bildet große Klumpen, die sich den Ausgang versperren. Dadurch wird der Muttermund und die Gebärmutter zur stärkern Zusammenziehung gereizt, wodurch öfters weit heftigere Schmerzen und Nachwehen, als selbsten bey der schlimmsten Geburt erfolgen. Diese Krämpfe und Nachwehen werden durch eine örtliche Untersuchung des Muttermundes erkannt, die nunmehro gänzlich zusammengezogen ist, und durch ihre plötzliche Anwandlung und baldige Nachlassung von den nachherigen Bauchschmerzen des Kindbettfiebers unterschieden. Man glaubt, daß die Nachwehen bey den Erstgebärenden seltener oder doch nicht so heftig, wie bey den Mehrgebärenden sind. Dies ist in den mehresten Fällen richtig, indessen habe ich doch einigemahl das Gegentheil beobachtet, schon einmal in Bielefeld, einige Stunden nach der Geburt die stärksten Nachwehen erfolgen sehen, die nach dem Mohnsaft verschwanden, aber doch nach vier und zwanzig Stunden so heftig zurückkehrten, daß die Dame verzweifeln und die Bettdecke zerreißen wollte. Eine größere Gabe Mohnsaft nebst Klistiren u. s. w. hoben die Schmerzen, und dann erfolgte, wie das erstemahl, ein so großer fester Blutklumpen der einer

Nachgeburt glich, und den die anwesenden Weiber für ein Gewächs hielten. Wäre dieser Blutklumpen nicht abgegangen, so hätte er nicht nur die Krämpfe unterhalten, sondern wäre auch durch die anhaltenden Zusammenziehungen der Gebärmutter immer fester, zäher und zum Abgehen ungeschickter geworden. Da hier zu gleicher Zeit viel Schleim oder doch eine zähe klebrichte Feuchtigkeit abgesondert wird, wie wir schon im ersten Bande ausführlicher gesehen haben; so kann dieser Schleim den Blutklumpen nach und nach so überziehen, daß er nicht nur unzerstörbarer, sondern auch einem Fleischgewächs ähnlicher wird. Noch mehr, ein solcher überzogener Blutklumpen kann sich wirklich durch seine klebrichte Eigenschaft an die innere Wand der Gebärmutter hängen, hier verwachsen, und in der Folge mehr oder weniger in ein polypöses Gewächs ausarten. Ich glaube auch, daß die mehresten Gewächse nach der Geburt auf die Art entstanden sind, aber auch, daß noch mehrere zu früh dafür gehalten werden. Ich habe öfters solche Körper nach der Geburt abgehen gesehen, die die Hebammen und andere Weiber für Gewächse, ja für lebendige wunderbare Geschöpfe gehalten haben, da es doch nur bloß geronnenes Blut mit viel Schleim überzogen war, welches mehr oder weniger die Gestalt der verkleinerten Gebärmutterhöhle hatte. Da sich aber daran mehrentheils kleine Anhänge von geronnenen Blut, ebenfalls mit Schleim überzogen und zusammengedrückt finden; so hat die geschärfte Einbildungskraft der Weiber und eingeschränkten Geburtshelfer diesen Massen verschiedene Gestalten von Thieren gegeben, die entweder durch böse Men-

schen, oder durch ein Versehen der Mutter während der Schwangerschaft bewirkt worden wären; und die denn unter einer großen Angst der Mutter sehr geheimnißvoll vor dem klügern Theil der Menschen versteckt gehalten und begraben werden. Diese falsche Vorstellung fließt also aus einer unrichtigen Erfahrung kurzsichtiger, unwissender Menschen, und müste sorgfältig vermieden, und endlich aus der Arzneykunst als ein Irrthum vertilgt werden, weil er dieser Kunst und den Wöchnerinnen schädlich und nachtheilig ist. Werden nun aber diese Blutklumpen oder Wasserblasen, oder auch nur die Nachgeburt mit Gewalt loßgerissen; könnten nicht nur, wie ich schon oben erinnert habe, starke gefährliche Blutflüsse, sondern auch wohl Verletzungen oder das Umkehren der Gebärmutter entstehen; letzteres habe ich nie selbst nach der Geburt erfolgen sehen, ob ich gleich einmal, vier Tage nachher, diesen Fall beobachtet und glücklich geheilt habe. Wenn nicht eine besondere Schwäche oder andere Fehler der Bänder der Gebärmutter, oder eine vorhergegangene gewaltsame Verletzung, die Ursache dieser Umkehrung ist; so hat sie der Geburtshelfer offenbar durch sein Versehen, durch eine gewaltsame Lösung der Nachgeburt, oder auch bey der Wendung des Kindes, durch eine zu schnelle Herausreißung desselben veranlasset. Die Umkehrung der Gebärmutter (Inversio Uteri) wird erkannt, wenn dieselbe vor der Oefnung der Scheide, als ein fleischerner Beutel, rothes mit Runzeln und kleinen Oefnungen versehenes Gewächs, vorragt, daraus bald nach der Geburt das Blut wegfließt; vom vollkommenen Vorfall derselben wird sie durch den

Muttermund unterschieden, der im letzten Fall sichtbar, und im erstern unsichtbar ist. Verschiedene Aerzte und Schriftsteller haben noch wohl an der gänzlichen Umkehrung der Gebärmutter gezweifelt oder doch geglaubt, daß darauf bald der Tod erfolgen müste. Daß ersteres wahr und letzteres nicht immer geschieht, kann ich durch meine eigene Erfahrung beweisen. Ich habe diesen Fall mehrmalen, und zwar immer einige Tage nach der Geburt gesehen, und jedes mahl die Gebärmutter zurück gebracht, und auch ohne Schaden in ihrer natürlichen Lage erhalten. Einmal habe ich ihn vor vielen Jahren in der Berliner Charitee gesehen. Bey dieser Person war die Umkehrung nach der Geburt, aber außer der Charitee entstanden, und nicht wieder zurück gebracht worden. Ich sahe sie lange nach der Geburt, verschiedene Jahre hinter einander und mit mir viele andere Aerzte und Wundärzte. Sie befand sich ziemlich wohl, außer daß Sie mühsam gehen konnte und vom Urin litt, der beständig, weil der Harngang gedrückt war, über die umgekehrte Gebärmutter wegfloß, und solche zuweilen wund äzte, worauf dann große Schmerzen, Fieber und schlaflose Nächte folgten, die aber nach Umschlägen und Arzneymitteln bald wieder gehoben wurden. Oefter wird ein Vorfall der Gebärmutter, oder auch nur der Mutterscheide beobachtet. Ersteres wird an dem vorragenden, in diesen Umständen, etwas geöfneten und plattrunden Muttermunde erkannt, und also vom Vorfalle der Scheide unterschieden. Dieser hängt weniger oder mehr außerhalb der Schaamlefzen, ist runzlich und mit Falten versehen. Der Muttermund ist hier größten-

theils an der gewöhnlichen Stelle, und nur alsdann zu entdecken, wenn dieser vorgefallene Theil wieder zurück gebracht worden ist. Nur muß man hier den Irrthum, in welchen unwissende Hebammen fallen, vermeiden. Diese halten den zusammengefallenen Mutterhals der zuweilen nach der Geburt in dem Muttermunde wie ein Beutel hängt, für einen Vorfall der Mutter oder wohl gar für einen fremden Körper, und ziehen zum größten Schaden der Wöchnerinn mit Gewalt daran, um ihn herauszubringen, wie ich solches mehrmals bemerkt habe. Die Ursachen jener Vorfälle sind theils in den geschwächten Mutterbändern, theils in der allgemeinen Schwäche des Körpers, öfter aber ebenfalls in der vorher schon angeführten übeln Behandlung des Geburtshelfers gegründet. Die Gebärmutter kann nun ferner nur zum Theil bis in die Scheide, oder auch ganz bis vor die Oefnung derselben vorfallen, so, daß sie außer der Schaam zu sehen ist; ersteres wird der unvollkommene und letzteres der vollkommene Vorfall der Gebärmutter genannt. Dies sind offenbar in die Sinne fallende Zufälle, die aber schleunige Hülfe und also immer einen geschickten erfahrungsreichen Geburtshelfer erfordern; um wie viel mehr wird ein solcher Mann nicht bey verwickelten, nicht gleich in die Sinne fallenden, sondern nur durch scharfsinnige Schlüsse zu erforschenden Zufällen erfordert? Aber leider eine falsche Schaamhaftigkeit bindet unsere Gebärende und Wöchnerinnen in Teutschland, besonders in kleinen von der Hauptstadt entfernten Städten und vorzüglich auf dem Lande, noch immer zu sehr an die Hebammen; daher auch so viele in

der Geburt und nicht viel weniger im Wochenbette verunglücken.

Eben so können bisweilen gefährliche Zufälle durch eine harte widernatürliche Geburt verursacht werden. Ist der Kopf des Kindes sehr groß und erfolgt langsam, oder wird gar eingekeilt und muß durch die Zange oder andere Instrumente, oft nicht ohne viel Mühe und Schmerzen gelöset und herausgeschaffet werden, so kann hiedurch der Muttermund und die Scheide gequetscht, entzündet, ja gar gerissen werden. Durch beyde Verletzungen können die Theile entzündet werden und in Eiter gehen oder gar mit einander verwachsen, so, daß die Seitentheile des Muttermundes und der Scheide so zusammenwachsen, daß in beyden gar keine oder doch nur eine für den Durchgang einer künftigen Frucht zu kleine Oefnung übrig bleibet. Von der größern Bemühung und denen daher erfolgten Schmerzen den Kopf zu entwickeln, kann auf die Verletzung dieser Theile geschlossen werden; welches noch durch die örtliche Untersuchung mehr bestätigt wird. Sind die äußern Geburtstheile gequetscht oder entzündet, so erkennt man dies an der Geschwulst und den dabey unvermeidlichen Schmerzen. Sind sie gar zerrissen, so fällt dies einem geübten Geburtshelfer eben sowol in die Sinne, als wenn der Damm äußerlich ein- oder bis zum Mastdarm aufgerissen worden ist. Bey allen Quetschungen und Zerreißungen fleischichter Theile sind mehr oder weniger Schmerzen, Geschwulst und Entzündung zugegen. Nimmt letztere aber überhand, so daß der Schmerz sehr heftig, die Farbe auch wol dunkelroth und so jede, auch die sanfteste Berührung

fast

fast unerträglich ist; so zeugt dies von einem hohen Grade der Entzündung, die, wenn ihr nicht kräftig widerstanden wird, leicht in die Eiterung oder in den Brand, oder doch in das wahre entzündungsartige Kindbettfieber übergeht, wie wir unten noch ausführlicher sehen werden. Hiebey leidet denn die Wöchnerinn auch innerlich, hat große Unruhe, Hitze, Durst und Fieberbewegungen, der Puls wird erst geschwinder und etwas zusammengezogen, endlich voll und hart. Dies sind indessen günstigere Zeichen, als wenn er unterdrückt, zitternd oder gar intermittirend und die Kranke zugleich kalt, blaß, gleichsam eingefallen und unempfindlich wird, oder einen heftigen entkräftenden Bauchfluß bekömmt. Dies sind Zeichen eines bevorstehenden oder schon wirklich erfolgten Brandes. Die Grenzen zwischen dem höchsten Grad der Entzündung und dem angehenden Brande sind hier oft so enge, daß sich der geschickteste Mann irren kann, wenn er nicht viel Erfahrungen dieser Art gehabt, oder nicht alle vorhergehende und gegenwärtige Umstände scharfsinnig beobachtet hat. So lange die verletzten Theile noch sehr schmerzen und brennen, die Leidende sehr unruhig, beängstigt und heiß ist; viel Durst erleidet und der Puls geschwinder schlägt, ist die Entzündung noch im Zunehmen und zu zertheilen, wenn der Puls auch gleich zittert oder doch ungleich schlägt. Dies geschicht wol zuweilen bey sehr empfindlichen zärtlichen Weibern. Das Blut, welches schon vor und besonders während der Geburt stärker nach diesen Theilen in die häufigen sehr erweiterten Gefäße getrieben wurde, wird nun durch einen so großen anhaltenden Reiz noch heftiger

nach diesen empfindlichen, entzündeten, gequetschten Theilen bewegt, weswegen es hier in das Zellgewebe austritt und theils durch den Druck, theils durch die heftigere Bewegung, Verstopfungen und Ansammlungen des Bluts verursacht, daher das Blut nicht gehörig durchs Herz und das Hirn fließt, sondern diese Theile bald überströmt, bald in zu geringer Menge durchfließt und dadurch eine zu starke Ausdehnung, oder eine gewisse Leere in dem Herzen und in den Gefäßen des Hirns verursacht, weswegen bald eine heftigere, bald eine verminderte, fast unterdrückte Bewegung des Herzens und der Pulsadern, und wegen des leidenden Gehirns nicht selten Ohnmachten, Zuckungen und große Rasereien oder Entkräftungen erfolgen.

Bisweilen findet man, besonders nach der Zwillingsgeburt oder wenn auch nur viel Wasser in der Gebärmutter angetroffen worden ist, die Haut und Bauchmuskeln nach der Geburt so gewaltsam ausgedehnt und dadurch so geschwächt, daß sie sich nicht gehörig zusammenziehen können, sondern schlaf bleiben, erstere in großen Falten herabhängt, und leztere weich und dünne bleiben, folglich ihre Wirkung auf die Eingeweide nicht hinlänglich verrichten können. Hierdurch erfolgt nicht nur erst eine widernatürliche Beschaffenheit des Bauchs, sondern auch Fehler in den Eingeweiden, selbst am Ende Wasseransammlungen und Gelegenheit zu Brüchen. Dieselbige Ursache, nämlich eine zu starke Ausdehnung der Gebärmutter, kann auf gleiche Art eine Schwäche der Gedärme und Fehler der andern Eingeweide, als Verstopfungen, Verhärtungen u. s. w. veranlassen. Die Gedärme werden

bey jeder Geburt, besonders aber bey einer zu großen ungewöhnlichen Ausdehnung der Gebärmutter nach oben, gegen den Magen und an die Seiten gepreßt, gedrückt und dadurch bisweilen geschwächt, und in ihren Verrichtungen gestört; dadurch nicht nur eine Ansammlung des Koths und daher Leibesverstopfung, sondern auch wegen der geschwächten peristaltischen Bewegung eine üble Mischung und Verdauung der Nahrungsmittel, folglich am Ende schlechtes oder zu weniges Blut entstehet, welches zu hartnäckigen ja tödlichen Krankheiten Gelegenheit geben kann, wie dies dann nicht selten, ja ich möchte fast sagen, am öftersten die entfernten Ursachen des Kindbettfiebers sind, wie wir bald ausführlicher sehen werden. Besonders und am öftersten leidet die Urinblase während der Schwangerschaft, wie wir im ersten Bande gesehen haben, daher diese auch nach der Geburt noch fehlerhaft, entweder geschwächt oder gar entzündet, verhärtet oder eiterhaft seyn kann. Die Schwäche wird erkannt, wenn sie zu viel Urin faßt, und nur selten und zwar nicht ohne Mühe ausgeleert werden kann. Eine Entzündung entdeckt bald der heftige Schmerz, das Fieber, das Brennen und Forttröpfeln oder Verhalten des Urins; so wie die Vereiterung theils aus diesen Zeichen und aus einem eiterhaften zähen Urin, und einer sehr geringen Ausdehnung der Harnblase erkannt wird.

Seltener entstehen aus den vorher angeführten Ursachen große oder doch nicht so anhaltende Fehler in den andern Eingeweiden, daß sie nicht nach der Geburt, da die drückende Ursache aufhört, von selbst nachlassen

sollten, weil die andern Eingeweide dem Druck nicht so sehr ausgesetzt, und auch überdem nicht so vielen Veränderungen, als die Gedärme unterworfen sind. Nur vermittelst der Gedärme können z. B. die Leber, die Milz und selbst die Nieren leiden, daher durch die wiederhergestellte natürliche, freye Lage der Gedärme, auch mehrentheils die kleinern Uebel der andern Eingeweide mit gehoben werden. Ausgenommen, wenn eine Frau schon vor der Geburt beträchtliche Fehler in denselben, als in der Leber, den Nieren u. s. w. erlitten hätte. In diesen Fällen bleibt wol eine Schwäche in dem einmal sehr gelittenen Eingeweide zurück, die durch eine zweyte Ursache, als nach einem anhaltenden Druck, wie bey einer Ausdehnung der Gebärmutter erfolgt, leicht vermehrt werden kann. Es ist also nothwendig auch hierauf und auf alle vorher erlittene Krankheiten mit Rücksicht zu nehmen, um die Ursachen der gegenwärtigen zu erforschen. Mangel des Appetits mit öftern Uebelkeiten, selbst bitterm Aufstoßen, eine gelbe Farbe der Haut, die das Auge früh genug, auch ohne weitere Nachforschung verräth, nebst einem fixen Schmerz in der Lebergegend, sind die Zeichen, daß dies Eingeweide gelitten hat, und daß die Leberabsonderung nicht gehörig von statten geht; findet man hiebey noch den Koth weiß und den Harn gelb oder doch braun, so sind die Zeichen gewiß und hinreichend, diese Krankheit zu erkennen, und von andern zu unterscheiden. Sind die fixen Schmerzen aber heftig und anhaltend, wol gar mit einem Schluchsen, geschwinden harten Pulse vergesellschaftet, so sind dies Zeichen einer Entzündung dieses Eingeweides, wenn auch die andern

Zufälle, als die veränderte Farbe der Haut und des Abgangs nicht zugegen wären.

Höchst selten leiden vom Drucke der ausgedehnten Gebärmutter die Nieren oder die Milz, weil diese unempfindlicher ist und ohne Gefühl auf die Seite gedrückt werden kann, und jene zu tief liegen und mit einem lockern Zellgewebe umgeben, und mit viel Fett bedeckt sind. Sollten ja in diesen Theilen üble Zufälle nach der Geburt empfunden werden; so sind die Ursachen dieser Zufälle weiter, entweder in einer fehlerhaften Beschaffenheit derselben, oder in den andern angränzenden Eingeweiden zu suchen, und nur durch die Mitleidenschaft dieser erregt worden. So können z. B. die zurückgebliebene Nachgeburt, Blutklumpen oder andere Körper in der Gebärmutter solche heftige Krämpfe verursachen, die sich auf andere Theile, und vermittelst der Nerven und Gefäße besonders auf die Nieren fortpflanzen. Indessen können dadurch solche Zufälle erregt werden, die auch selbst nach der gehobenen Ursache, nämlich der Reinigung der Gebärmutter, dennoch anhalten, und daher die Hülfe des Arztes erfordern. Ein heftiger Schmerz in der Nierengegend und ein sparsamer Harnabgang, verkündigen uns Krämpfe und wenn jene Zufälle lange anhalten, und starke Fieberbewegungen oder wol gar ein Blutharnen dazu kommen, die Entzündung dieses Eingeweides.

Alle vorhin angeführte Fehler sind unmittelbare Folgen nach der Geburt, und sind, wie wir vorhin gesehen haben, entweder in einer harten oder unrecht behandelten Geburt, oder in der vorhergegangenen Schwangerschaft, oder endlich in dem fehlerhaften

Bau und den schlechten Säften des Körpers gegründet. Es giebt aber noch viele andere Krankheiten und Zufälle der Wöchnerinnen, die sich bald oder später nach der Geburt ereignen, und die entweder in einem üblen Verhalten der Wöchnerin, oder in einer schlechten Behandlung des Arzts oder der Hebamme gegründet sind; obgleich nicht selten schwere Geburten und die vorhin angeführten Fehler mit als Gelegenheitsursachen zu betrachten sind.

Da es für den zarten Säugling am zuträglichsten war, daß er auch nach der Geburt von den Säften seiner Mutter ernähret würde; so hatte auch die weise Natur dafür gesorgt, daß die Mittel zur Ernährung des Kindes schon vor der Geburt in dem Blute der Mutter erzeugt und in den Brüsten zubereitet, und dabey gleich nach der Entbindung eine den Säften des Kindes angemessene Milch abgesondert würde. Und aus dem Grunde war auch ein Zusammenhang, und eine gewisse Uebereinstimmung zwischen den Gefäßen und Nerven der Gebärmutter und den Brüsten nöthig, wie auch die Anatomie beweißt, damit schon während der Schwangerschaft, so wie nach der Gebärmutter, auch zugleich nach den Brüsten mehr Blut und hier mehr Milchstof hinbewegt wurde, um hier in der Folge eine Werkstatt zur Absonderung der Milch zu errichten. Schon in dem vierten Monat, wenn sich die Frucht mehr entwickelt und die Gebärmutter weiter ausdehnt, und einen stärkern Blutfluß nach diesen Theilen veranlaßet, empfindet die Schwangere ein Spannen, nicht selten eine schmerzende Empfindung in den Brüsten, und eine größere Anschwellung und

Härte in denselben. Ob sich gleich gewöhnlich diese schmerzende Empfindung bald wieder verliert, so nehmen doch die Brüste bis an das Ende der Schwangerschaft an Größe und Festigkeit zu, welches deutlich von einem stärkern Antriebe des Bluts, und von einer Absonderung eines Saftes in die hier befindlichen Drüsengänge zeugt; welches aber noch mehr dadurch bestätigt wird, daß bey den mehresten, besonders starken, vollblütigen Weibern zuweilen von selbst oder doch nach einem gelinden Reiz an den Warzen, ein weißer dünner milchähnlicher Saft ausfließt. Dieser dünne milchähnliche Saft wird durch Ursachen die wir nicht deutlich einsehen können, schon während der ganzen Schwangerschaft, so wie nach der Geburt, so lange die Frau säugt, im Blute erzeugt, welches nicht nur die Aderläße, sondern auch die Milchversetzungen während der Schwangerschaft beweisen. Im ersten Fall überzieht eine weißlichte der Milch ähnliche Haut das Blut, und in letzten Fällen wird ein solchrr Saft an verschiedenen Theilen des Körpers in und äußerlich in das Zellgewebe abgesetzt, wie häufige Erfahrungen bestätigen.

Gleich nach der Geburt aber, so bald die Gebärmutter ausgeleert ist, und schon wieder anfängt sich zusammen zu ziehen, werden die Brüste etwas schlaffer, laufen aber mehrentheils nach sechs bis zehn Stunden wieder an, und enthalten eine wäßrichte dünne Milch, die in diesem Zeitpunkt dem zarten Säugling besser bekömmt, als wenn sie dichter und fetter wäre. Den zweyten, seltener den dritten Tag schwellen die Brüste noch stärker an, werden hart, und oft so gespannt und schmerzhaft, daß die Wöchnerin unruhig

wird, und die Aerme nicht ohne Schmerzen, bewegen kann. Es geschieht nun erst gleichsam eine wahre Scheidung und Absonderung der Milch in den Brüsten. Mehrentheils folgen in diesem Zeitpunkt vor dieser ächten Milchabsonderung Fieberbewegungen, zuweilen starkes Fieber nebst einem vollen Pulse, Hitze, Durst und ein Anhalten der Reinigung durch die Schaam. Dies alles zeigt offenbar von einem noch stärkern Zufluß des Bluts, und des Milchstofs nach den Brüsten, und eine Ableitung von den Geburtstheilen. Diese Krankheit in dieser Periode wird mit Recht das Milchfieber genannt, und muß sorgfältig von dem bald vorkommenden Kindbettfieber unterschieden werden. Zuweilen ist aber bey starken gesunden Weibern, und besonders bey denen, die öfter geboren haben und selbst stillen, diese Absonderung der Milch von so geringen Zufällen begleitet, daß sie kaum bemerkt wird, oder doch nicht die geringsten üblen Folgen hat. Nunmehro ist das Anlegen des Säuglings abermals nothwendig, obs gleich zuweilen sehr schmerzend ist, um den Ausfluß der überflüßigen Milch zu befördern, und dadurch zugleich die Spannung zu vermindern. Bisweilen schießt die Milch in diesem Zeitraum so stark zu, daß die Brüste gewaltig aufschwellen und sehr steif und schmerzhaft werden. Erhält sie dann nicht bald den gehörigen Ausfluß, so werden die Fieberbewegungen, die Hitze und der Durst stärker. Ja zuweilen geschieht nun ein so starker Antrieb des Bluts und Milchstofs nach den Brüsten und selbst gegen den Kopf, daß dieser heftig brennt und schmerzt, und die Wöchnerin sehr beängstigt wird und wol gar irre redet.

Die Wöchnerinnen sind die ersten Tage nach der Geburt überhaupt, aber besonders in diesem Zeitpunkt, wenn die Milch nicht bald einen freyen Ausfluß durch die Brüste enthält, sehr zu Ausdünstungen geneigt; wird diese nun etwa durch eine plötzliche Erkältung unterdrückt, so erfolgen zuweilen heftige Durchfälle, die leicht gefährlich werden können. Wird aber auf irgend eine Weise der Abfluß der Milch durch die Brüste befördert, so ziehen sich die Gefäße und Milchadern der Brüste durch ihre eigene Federkraft wieder zusammen und entledigen sich öfters mit vieler Gewalt von der überflüßigen Milch; im Gegentheil bleibt sie stocken, wird zähe und scharf, daher leicht Entzündungen entstehen, die, wenn sie nicht bald zertheilt und der Ausfluß befördert wird, schnell in die Eiterung gehen, und daher geöfnet werden müssen; oder seltener wieder zurück ins Blut tritt, und dann als ein einmahl abgesonderter etwas schärferer Saft das Herz und die Gefäße reizt, und daher die Fieberbewegungen verstärkt, bis sie durch diese, bey guten Naturkräften, aus den natürlichen Abführungswegen wieder aus dem Körper fortgeschaft wird. Dies kann theils durch die Mutterscheide, den Urin, den After, selbst durch den Schweiß, ja durch den Nabel geschehen. Daher denn die Wochenreinigung stärker fließt und eine weißliche Farbe hat, ein häufiger weißer Urin abgeht, der Koth weiß und flüssig ist, und endlich, obgleich am seltensten, ein süß säuerlicher Schweis erfolgt, der mehrentheils, vermöge der Schärfe, die Oberhaut ablöset, und bald mehr bald weniger Bläschen und Schurfen auch wohl eine Art eines Friesels bildet. Wird hierauf das Fieber

mäßiger und nehmen alle davon abhängende Zufälle ab, hören gar auf; so sind dies Zeichen der Besserung und daß die zurückgetretene Milch ausgeführt ist. Erfolgt das Gegentheil, werden die andern vorhin angeführten Zufälle vermehrt, so erhellt hieraus, daß die zurückgetretene Milch nicht völlig ausgeführt ist, sondern noch wol an Schärfe zugenommen hat. Wird nun die Ausführung durch die vorhin angeführten Wege nicht bald befördert und sind die Naturkräfte schwach, oder befindet sich überhaupt zu viel Milchstof im Körper; so erfolgt eine Milchversetzung in dem Zellgewebe. Da die ganze Haut und alle Eingeweide mit aus Zellgewebe bestehen; so kann diese Absetzung der Milch auch in der ganzen Haut, und in allen Eingeweiden geschehen; ob es gleich da am öftersten geschieht, wo ein Theil schon vorher durch Krankheiten gelitten hat oder geschwächt worden ist; wie z. B. wenn die Gicht vorher gewisse Glieder oder Gelenke eingenommen hat, oder solche, so wie gewisse Eingeweide Entzündungen erlitten haben. Am gewöhnlichsten erfolgt die Absetzung an den in der Nähe der Gebärmutter befindlichen Theilen, folglich im Bauch weil hier das Blut und der darinn herumschwimmende Milchstof stärker, als nach andern Theilen, oder doch in einer größern Menge hinbewegt wird. Aeußerlich wird die Milchabsetzung am öftersten in den Schenkeln wahrgenommen, von da sie aber zuweilen ins Kniegelenke übergeht, und auch wohl in der Wade austritt, und den ganzen Unterschenkel einnimt. Ich habe einmal in dem Rückenmark einen Milchabsatz gesehen. Die Frau bekam nach einem heftigen Fieber überaus große Schmerzen in der

Gegend der Lendenwirbelbeine, darauf eine plötzliche Lähmung der untern Gliedmaaßen, der Blase und der Därme erfolgte. Der Tod erfolgte den dritten Tag; man fand die fleischigten Theile über den Lendenwirbelbeinen brandigt, und in dem Rückenmark sowol, wie zwischen den sehnigten Bedeckungen der Wirbelbeine, eine weiße milchähnliche Feuchtigkeit.

Die nächsten Ursachen der Milchversetzung sind ein äußerer anhaltender Druck; oder eine Erkältung der Brüste, oder des Körpers überhaupt und heftige Leidenschaften, besonders der Schreck und endlich das Absetzen des Säuglings. Die entferntern Ursachen sind ein Ueberfluß an Milch; in Eiter gegangene, geschwächte oder sehr verwundete Theile und Unreinigkeiten der ersten Wege allein, oder der Säfte überhaupt, und endlich eine im Körper verborgene skrophulöse, venerische Schärfe, u. s. w. Denn alles, was Krämpfe und Zusammenziehung der Gefäße verursachen kann, wird auch den Milchausfluß verhindern, und den Zurücktritt derselben befördern; so wie alles was auf irgend eine Art, in irgend einem lebendigen Theil einen widernatürlichen Reiz hervorbringet, auch als eine Gelegenheitsursache zur Absetzung und Austretung der Milch angesehen werden kann. Die Zeichen der Milchversetzung sind nach den verschiedenen Theilen verschieden, entweder leicht oder schwer zu erkennen, und so auch, nach der Beschaffenheit dieser Theile, die Mittel und der Ausgang verschieden, bald leicht und glücklich, bald schwer und unglücklich. Stockt die Milch in der Brust und tritt in das Zellgewebe aus, so verursacht sie hier eine harte schmerzende Geschwulst,

die in die Sinne fällt, und die entweder zertheilt werden kann oder in Eiterung geht, und höchst selten Verhärtungen (Scirrhos) hinterläßt. Eben solche schmerzende harte Geschwulst anderer äußerer fleischichten Theile entdeckt uns, nebst den vorhergegangenen Ursachen, einen Austritt der Milch in dieselben, und bestimmet zugleich die Wahl der Mittel. Je empfindlicher oder je wichtiger diese Theile sind, desto größer ist die Gefahr. So sind die Milchversetzungen an der ganzen Oberfläche des Körpers nicht, oder doch nur höchst selten so gefährlich, als in den Höhlen des Körpers und in den Eingeweiden. Und so ist wieder die Milchversetzung in der Hirnhöhle gefährlicher, wie in der Brust, und die in den Gedärmen gefährlicher, wie in den Lungen, u. s. w.

Ob man gleich beobachtet hat, daß die Milch in alle Eingeweide, selbst in das Gehirn zuweilen austritt, und dann gefährliche Zufälle, und nicht selten den Tod verursacht; so lehren doch die Erfahrungen überhaupt, daß dies am öftersten in der Höhle des Bauchs oder doch in den Zeugungswerkzeugen, als in den Eyerstöcken, oder diesen nahe gelegenen Theilen, als in den Gedärmen, seltener in der Mutter, öfterer in dem Zellengewebe, wodurch das Darmfell mit dem Becken verbunden wird, geschieht.

Wir wissen aus dem vorhergehenden, daß nach den Zeugungstheilen, besonders der Gebärmutter, während der Schwangerschaft, eine große Menge des Bluts zufließt, und daß noch einige Zeit nach der Geburt eine röthliche Feuchtigkeit darin abgesondert wird, die, zur großen Erleichterung der Wöchnerin,

die ersten Tage täglich und stündlich aus der Scheide fließt. Wird der Abfluß dieser Feuchtigkeit durch irgend eine Ursache gehemmt, oder gar plötzlich unterdrückt, so entstehen bald mehr und beträchtliche, bald weniger und unbeträchtliche Zufälle. Man redet beständig einer dem andern nach, daß eine unterdrückte Reinigung öfters nichts schade, weil Erfahrungen lehren, daß sie gänzlich und ohne allen Nachtheil gefehlet habe. Dies ist zu allgemein gesprochen, und kann dem jungen Arzt und der Menschheit großen Schaden zufügen. Man muß immer auf die Ursachen und die Wirkungen sehen. Sind erstere da, Armuth am Blut, vorherige Blutflüsse, oder andere erschöpfende Krankheiten, und folgen keine üble Wirkungen im Körper darauf; so hat man einigen Grund, die geringe und gänzlich unterdrückte Wochenreinigung für unverdächtig zu halten, ob man gleich dennoch nicht ganz sicher seyn darf, sondern noch immer auf die Folgen aufmerksam seyn muß. Es ist nicht möglich, daß nach der Geburt gar keine Feuchtigkeit aus der Scheide fließen sollte, und fast eben so unmöglich, daß die plötzliche Verstopfung dieses Abflusses keine wichtige Veränderungen in dem itzt so empfindlichen, geschwächten Körper verursachen sollte. Denn man erwäge nur, wie sehr die Gebärmutter in der letzten Zeit der Schwangerschaft ausgedehnt ist, folglich wie weit die in ihr befindlichen Gefäße geworden sind, und wie viel Blut und Feuchtigkeiten nach dieser großen Höhle, durch diese erweiterten Gefäße hinbewegt, und selbst in dieser stärkern Höhle, aus mancherlei Ursachen — wie ich schon öfters dargethan habe — abgesetzt worden

sind; so wird man es vollkommen begreifen, daß auch nach den natürlichsten Geburten der gesundesten Weiber, die ersten Tage aus den getrennten Gefäßen erst Blut und nachher andere Feuchtigkeiten ausfließen müssen, und daß, wenn diese zurückgehalten werden, darauf nothwendig üble Folgen im Körper entstehen müssen.

Durch starke Leidenschaften und große Erkältungen kann dieser Ausfluß nicht nur allein, sondern auch plötzlich unterbrochen werden. Im ersten Fall, wenn der Ausfluß nur gehemmt, oder auch langsam unterdrückt wird, sind die Zufälle nicht nur geringer, sondern können auch leichter, oft bloß durch ein gutes entgegengesetztes Verhalten, und warme Getränke und Klystire gehoben werden. Im letzten Fall aber entstehen üblere harnäckigere Zufälle. Wird der Ausfluß der Reinigung plötzlich unterdrückt; so erregt die Feuchtigkeit, welche die Natur einmal in diesem Zeitpunkt in die Gebärmutter absetzt, einen stärkern Reiz in diesem Eingeweide, wodurch nicht nur die Krämpfe vermehrt, sondern auch die zufließende Feuchtigkeiten befördert werden. Werden nun diese hier abgesonderten Feuchtigkeiten nicht hinlänglich ausgeführt, oder gar völlig versperrt; so müssen solche natürlich schärfer und zäher werden, weil doch der wäßrichte Theil beständig eingesogen und wieder in die Blutmasse geführt wird; wodurch nicht nur immer heftigere Krämpfe und Schmerzen erregt werden, sondern auch die Gebärmutter zur Zusammenziehung gereizt wird. Hier bleibt nun nichts übrig, als daß die Feuchtigkeit, wenn sie nicht durch die natürlichen Wege ausgeführt werden kann, wieder eingesogen und ins Blut geführt wird; oder in der

Gebärmutter verbleibt, und an Bösartigkeit zunimmt. Letzteres erregt heftige, den Wehen ähnliche Schmerzen, hindert die Absetzung der Milch durch die Brüste und befördert den Zufluß derselben sowol wie der ganzen Blutmasse nach diesem Eingeweide, dadurch entweder eine Milchabsetzung mit oder auch ohne Entzündung in diesem Eingeweide verursacht wird. In beyden Fällen nehmen die innern Schmerzen zu, werden endlich so heftig, daß die Wöchnerin, ihrem Temperamente gemäß, entweder in Ohnmachten fällt, oder irre redet und Zuckungen erleidet. Der Leib ist hiebei allemal gespannet, heiß und selbst äußerlich schmerzend. Der Puls ist anfangs klein, hart, zitternd, wenig geschwind, wird aber in der Folge sehr geschwind, zitternd und aussetzend, selten voll und groß. Alle diese Zufälle finden sich mehr oder weniger heftig und vereinigt, wenn die Reinigung plötzlich zurücktritt und lange angehalten wird, oder wenn schon eine wirkliche Milchabsetzung in der Gebärmutter, den Eyerstöcken, dem Gekröse, oder andern nahgelegenen Eingeweiden erfolgt ist. Hier entsteht nun die Krankheit, welche bisher unter dem Namen eines Kindbettfiebers bekannt ist, und die die Aerzte vordem so wenig zu unterscheiden wusten. Aber es ist auch diese Benennung uneigentlich und unbestimmt, drückt das nicht aus, was sie ausdrücken soll, denn eine Kindbetterin kann heftige Fieberbewegungen, ja so gar Rasereien und gefährlich scheinende Zufälle haben, wie es vollblütigen, empfindlichen Weibern beym Milchfieber, oder bald nach der Entbindung, nach erlittenen Krämpfen, zuweilen begegnet, ohne daß man dies mit Recht mit dem Namen

eines sogenannten Kindbettfiebers belegt. Auch kann dies Fieber faulichter oder entzündlicher Natur seyn, wie ich gleich ausführlicher zeigen werde, nachdem ich erst den wahren Begrif dieser Krankheit näher bestimmt habe.

Ein Kindbettfieber ist eine Krankheit, welche die Wöchnerinnen entweder bald nach der Geburt, oder doch in den ersten zehn bis zwölf Tagen, höchst selten später, entweder plötzlich und heftig, oder langsam und dann schnell steigend befällt, aber in beiden Fällen von heftigen Gefahr drohenden Zufällen begleitet wird, die, wenn sie nicht gleich Anfangs gehoben, oder doch gehörig gemindert werden, den Tod verursachen. Sie entsteht entweder; und zwar am öftersten, von einer Milchergießung in die Höhlen des Körpers auch wol in die darin gelegenen Eingeweide oder auch, obgleich seltener, von einer gänzlichen Verhaltung der Reinigung. Die Ursachen habe ich schon vorhero da ich von den Milchversetzungen redete angegeben, dazu vorzüglich eine Ansammlung vieler Unreinigkeiten in den Gedärmen gerechnet werden muß. Diese Unreinigkeiten haben entweder in einer Schwäche der Gedärme, die durch den Druck der ausgedehnten Gebärmutter entstanden war, oder in einer üblen Diät und einer versäumten Reinigung der Gedärme ihren Grund. In beyden Fällen sammeln sich die Unreinigkeiten in den Gedärmen an, werden scharf und faul und erregen Schmerzen in den Gedärmen mit Uebelkeiten, aufgetriebenen und verstopften oder zusammen gezogenen Leib und heftige Durchfälle. Wird nun der Wust von Unreinigkeiten als die Ursache dieser Zufälle nicht bald fortgeschaft; so entsteht durch deren anhaltenden heftigen

gen Reiz, ein stärkerer Zufluß von Säften, und endlich ganz natürlich auch von der im Blute befindlichen, wie auch zuletzt von der schon in den Brüsten abgesonderten Milch. Diese, als ein thierischer leicht faulender Saft, nimmt bald die in den Gedärmen befindliche Schärfe an, und vermehrt dann den Reiz und alle davon abhängende Zufälle. Wird nun der Abfluß dieser so scharfen Feuchtigkeiten nicht plötzlich befördert und der Reiz gemildert; so entsteht entweder eine Einsaugung dieser Schärfe ins Blut, und daher Friesel, Blattern oder Flecken auf der Haut, oder auch eine Absetzung in andere Eingeweide, und nicht selten in die Höhle des Bauchs, da sie bald noch mehr verdirbt, und endlich Entzündungen erregt, die leicht den Brand und Tod verursachen. Aus allem diesem erhellet, daß diese Krankheit gleich zu Anfange bestritten werden muß, wenn man einen tödlichen Ausgang verhindern will, welches auch die allgemeine Erfahrung bestätigt.

Da das Kindbettfieber eine so wichtige Krankheit ist, die so leicht gefährlich wird, und so oft verkannt, oder doch verwechselt werden kann, so ist es höchst nöthig, ihre Entstehungsart, ihren Fortgang und Ausgang aufs genaueste anzugeben, um darnach das Verhalten und die Mittel desto deutlicher bestimmen zu können. Alles also, was den Ausfluß der Milch durch die Brüste, als die natürlichen Absonderungsorganen derselben, verhindert, kann eine Milchabsetzung und ein wirkliches Kindbettfieber verursachen. Ich habe vorhin die entferntesten und nächsten Ursachen des gehinderten Milchausflusses durch die Brüste angeführt,

wie auch diejenigen gezeigt, wodurch die Milchabse-
tzung, in das Zellgewebe des ganzen Körpers, wie auch
in die Höhlen desselben, insbesondere bewirkt wird, da
sich denn ergab, daß die Unreinigkeiten in den ersten
Wegen, und lange anhaltende Verstopfung der Wo-
chenreinigung, die hauptsächlichsten und nächsten Ursa-
chen davon waren, besonders wenn vorhergegangene
Ursachen den Körper überhaupt, oder nur gewisse
Theile, und besonders die Gedärme, geschwächt hatten.

Wir haben vorhero gesehen, daß die Wöchnerin
den zweiten, dritten oder vierten Tag ein Fieber be-
fällt, wodurch gleichsam die Scheidung der Milch von
dem Blute, und die Absonderung derselben in die Brüste
bewirkt wird. Dies Fieber ist zuweilen sehr gelind,
fast unmerklich, zuweilen stärker, ja so heftig, daß die
Weiber in der höchsten Unruhe sind, wol gar Zuckun-
gen oder Ohnmachten erleiden und rasen. Dies Fie-
ber wird das Milchfieber genannt, drohet selten Ge-
fahr, wenn es nur nicht ganz unrecht oder widersinnig
behandelt wird. In diesem nämlichen Zeitpunkt, oder
auch wohl früher, bald nach der Geburt, seltener spä-
ter, vom achten bis zum zwölften Tage nach der Nie-
derkunft, entsteht zuweilen ein Fieber, welches von ei-
ner ganz andern Natur ist, und dahero, zum Unter-
schiede, das Kindbettfieber genannt wird. Es ist
höchst nöthig, hier die allgemeinen und besondern Zu-
fälle dieses Fiebers festzusetzen, weil es sonst von einem
Unerfahrnen leicht mit dem Milchfieber verwechselt wer-
den, und dann tödtliche Folgen haben kann, wie dies
leider häufige Erfahrungen lehren. Man hat beobach-
tet, daß das Kindbettfieber die Weiber sowohl nach

einer harten widernatürlichen, als nach einer leichten natürlichen Geburt befallen hat, ja, daß sie vor dem Anfall recht munter und gesund geschienen, und schon Milch in den Brüsten, folglich ein gelindes Milchfieber gehabt haben; aber so hat man auch beobachtet, daß es sich statt des gewöhnlichen Milchfiebers, zuweilen mit gelinden, zuweilen gleich mit heftigen Zufällen eingestellet hat. Kurz, ein jedes Fieber, es sey gelinde oder stark, kann in diesem Zeitpunkt in ein Kindbettfieber übergehen, besonders wenn epidemische, faulartige Krankheiten herumgehen, oder auch solche Ursachen im Körper verborgen liegen, wovon ich oben weitläuftig und ausführlich gehandelt habe. Um aber allen Irrthum und Verwirrung der Zufälle zu vermeiden, halte ich für höchst nöthig, das Fieber der Wöchnerinnen näher zu bestimmen, und den wahren Charakter anzugeben. Ich unterscheide und theile das Fieber also folgendermaaßen ein, in das faulartige und entzündungsartige Kindbettfieber (Febris puerperarum putrida et inflammatoria). Die erste Art ist die gefährlichste und wird zuweilen, besonders in großen Hospitälern, epidemisch, weswegen ich damit den Anfang machen werde. Die wesentlichsten Kenn- und Unterscheidungszeichen eines faulartigen sind: wenn sich zu einem Fieber mit einem etwas geschwinden, zusammengezogenen Pulse, anhaltende heftige Schmerzen im Bauch gesellen, die denen bei heftigen Koliken ähnlich sind; der Leib gespannt, aufgetrieben und schmerzhaft wird, die Brüste welk werden und die Kräfte sinken, daher auch allemal eine gewisse Traurigkeit und Niedergeschlagenheit des Geistes und kalte Gliedmaßen bemerkt werden. Hiebey

fließt die Reinigung am Anfange, wenn ihre Verstopfung nicht die Ursache dieses Fiebers ist, mehrentheils ununterbrochen fort, und die Zunge ist weiß und feucht; in ganz seltenen Fällen bleiben auch wohl die ersten Tage die Brüste unverändert und sondern etwas Milch ab, doch sind sie immer schlaffer, wie im natürlichen Zustande und unschmerzhaft. Dies sind die wesentlichsten Zufälle, die diese Krankheit von allen andern unterscheiden. Besondere Zufälle sind: ein vorhergehender Frost oder doch unangenehmer Schauder und Brechen, Zerren des Rückgrads mit Uebelkeiten oder wirklichem Erbrechen, dadurch eine grüne oder gelbe Flüssigkeit, allemal mit Erleichterung ausgeworfen wird. Die Zunge ist gelb oder doch unrein und der Athem stinkend. Das Gesicht wird verändert, weiß, fällt zusammen und die Pupillen der Augen werden groß und unbeweglicher. Zuweilen ist der Leib verschlossen, öfterer zeigt sich gleich ein Durchfall und ein Abgang eines stinkenden weißlichten Koths, ohne alle Erleichterung. Werden die Ursachen dieses Fiebers nicht bald gehoben, so vermehren sich die vorher angeführten Zufälle stündlich; es kommen noch Rasereien, heftige entkräftende Durchfälle, Ohnmachten, Zittern der Glieder dazu; der Puls wird zitternd, aussetzend, die Gliedmaßen kalt, der Bauch heiß und immer höher, aber weicher, weil itzt alle Muskeln, also auch die des Bauchs, ihre Wirkungskraft verlieren. Dabey entstehen zuweilen Frieseln oder Flecken, die bald schwarz werden und nichts erleichtern, und endlich erfolgt den fünften, siebenten, neunten, ja zuweilen den dritten, vierten Tag, der Tod. Nach dem Tode wird der Bauch

plötzlich noch mehr, zur ungeheuren Höhe ausgedehnt, und mit großen blauen oder schwarzen Flecken bemahlt. Die Leiche riecht abscheulich, und ist besonders in ähnlichen Fällen ansteckungsfähig, und muß daher gleich beerdigt werdən.

Die Leichenöfnungen entdecken mehrentheils eine Menge einer weißlichten, milchähnlichen Materie, in der Bauchhöhle, darin öfters ganze geronnene Klumpen schwimmen, oder in andern Eingeweiden, als in den Eyerstöcken, der Muttertrompete, seltener in der Gebärmutter, und noch seltener in der Brust oder der Hirnhöhle. Dabei sind äusserlich die Gedärme mehr oder weniger entzündet, oder so wie das Netz brandigt und letzteres wohl gar aufgelöst und verzehrt *m*). Dies alles bestätigt das, was ich schon oben angegeben habe, daß Unreinigkeiten der ersten Wege, und eine plötzliche, unterdrückte und lang anhaltende Verstopfung der Reinigung, die öftern Ursachen dieser Krankheit sind, dadurch nicht nur das Blut und die Säfte überhaupt scharf und faul werden, folglich die Milchabsonderung verhindert wird; sondern auch zugleich in den

m) Ich will hier, um alle Weitläuftigkeit zu vermeiden, nur zwey wichtige Männer, einen Franzosen und einen Deutschen anführen, deren Beobachtungen dies deutlich bestätigen. *Puzos* Traité des Accouchemens und zwar dessen dépôts laiteux; und ferner Sellens neue Beyträge zur Natur- und Arzneywissenschaft, erster und zweyter Theil, vom Kindbettfieber. Ich habe nach der erstern Ausgabe dieser Schrift, hier in der Charitee und auf unserer Anatomie, mehrere Gelegenheiten gehabt, solche am Kindbettfieber verstorbene Weiber zu öfnen, und allemal eine solche der Milch, oder besser den Molken ähnliche Feuchtigkeit, in der Höhle des Bauchs, seltener der Brust, bemerkt; die aber nach den chemischen Versuchen immer die Bestandtheile der Milch enthielten.

Eingeweiden ein solcher mächtiger Reiz entsteht, dadurch die zurückgehaltene scharfe Milch hieher gelockt, und endlich eine Ergiessung und Absonderung derselben in die Höhle des Bauchs oder anderer Eingeweide verursachet wird. Wird sie nicht bald wieder durch die einsaugenden Gefäße aufgenommen und ausgeführt; so muß sie hier natürlicherweise schärfer werden, gerinnen oder faulen, und dann den Brand und den Tod verursachen. Dies ist höchst nöthig einzusehen und festzusetzen, weil sich hierauf das Wesentlichste der Kur und ein glücklicher Ausgang gründet.

Die Zeichen zur Besserung sind: ein nachlassender Schmerz im Bauche, und dagegen Spannen und Geschwulst in den Brüsten, ein höherer Puls und eine feuchte ausdünstende Haut, starker übelriechender Abgang durch die Schaam oder den After, mit Erleichterung aller Zufälle, und endlich die Zunahme der Kräfte.

Ich habe den Anfang, Fortgang und Ausgang dieser Krankheit, mit großem Fleiß so vorsichtig und ausführlich aufgezeichnet, damit keiner, auch nicht der angehende noch unerfahrne Arzt irren, sondern die wahre Krankheit gleich zu Anfange hinlänglich erkennen, und also die gehörigen Maaßregeln zur Linderung und Heilung derselben unternehmen kann; weil hievon, wie die Heilart noch einleuchtender beweisen wird, der glückliche und unglückliche Ausgang vorzüglich abhängt. Denn hier sowol, wie bey den folgenden Entzündungsfiebern, können am Anfange von ungeübten Aerzten die Zufälle verkannt und mit den öfter entstehenden Nachwehen verwechselt werden. Da hier die Heilart so sehr verschieden, bisweilen entgegengesetzet ist; so kann dieser

Irrthum der Wöchnerin das Leben kosten. Bey den Nachwehen empfinden die Weiber zuweilen weit mehr Schmerzen, als beym wahren und besonders faulartigen Kindbettfieber, allein sie sind krampfartig und aussetzend, und dann ist die Wöchnerin im leztern Fall, wie gesund. Inzwischen können die Nachwehen, besonders wenn der Ausfluß der Reinigung lange zurückgehalten wird, oder die Gedärme voller Unreinigkeiten sind, bei einer üblen Behandlung gar leicht das Kindbettfieber verursachen, wie ich schon oben ausführlicher erinnert habe.

Die andere Art des Kindbettfiebers befällt die Wöchnerinnen öfter, wird aber auch selten so gefährlich, wenn anders keine Fehler und keine Irrungen darin vorgehen. Das vorige Fieber befällt mehr schwächliche, empfindliche, hysterische; dieses mehr starke, voll- oder dickblütige, folglich mehr die arbeitsamen Weiber auf dem Lande, und jenes die zärtlichen, der Ruhe und dem Luxus ergebenen Damen in den Städten. Auch nimmt dies nur allein die Natur einer epidemischen, ansteckenden Krankheit an, die, besonders in Hospitälern, viele Wöchnerinnen, besonders wenn einige der vorangeführten Ursachen im Körper verborgen liegen, zugleich befällt, dagegen ich kein Beyspiel weiß, daß das entzündungsartige Kindbettfieber ansteckend gewesen wäre. Daß aber dieses, auch wol jenes, obgleich seltener, ebenfalls die Weiber auf dem Lande befällt, beweisen meine eigenen Erfahrungen. Man liest zwar auch bey den mehresten Schriftstellern, daß diese Art des Kindbettfiebers viel öfter die Weiber in den Städten, als auf den Dörfern befalle; allein dies ha-

ben sie wol nur aus der Theorie und nicht aus der Erfahrung. Die Weiber auf dem Lande sind freilich gesunder und härter, auch gebären sie natürlich leichter; allein sie mißbrauchen nicht nur ihre Gesundheit und verderben sich durch ein unflätiges und schädliches Verhalten, sondern sie sind auch so unglücklich, bey vorfallenden Verletzungen ihrer Gesundheit, oder bey widernatürlichen Geburten, und heftigen Nachwehen, keinen geschickten Geburtshelfer und Arzt zu haben, daher sie denn erstens einem unwissenden Dorfbarbier, und wenns hoch kömmt, einem mit der Geburt und deren Folgen unbekannten Arzt in die Hände fallen, und öfter sterben müssen, wie hier leider die tägliche Erfahrung und die Todtenlisten beweisen. Dies erfahren aber die großen in den Hauptstädten lebenden Aerzte nicht, daher sie denn der Theorie gemäß, immer behauptet haben, daß weniger Land- als Stadtwöchnerinnen ihren Geist an diesem Fieber aufgeben müssen: davon ich in Westpfahlen gerade das Gegentheil beweisen könnte.

Die zweyte Art des Kindbettfiebers ist also entzündungsartig. Ich habe schon vorhin gesagt, daß dies vorzüglich die starken, voll- und dickblütigen Weiber befällt; setze aber noch hinzu, daß eine natürliche Anlage zu Entzündungskrankheiten, und eine, während oder nach der Geburt, entstandene Verletzung irgend eines Theils, als der Gebärmutter oder deren Scheide u. s. w. mit in Betrachtung kommen, und daß daher in diesen Umständen alle Weiber von Entzündungsfiebern leiden können. Alle andern vorhin angeführten Ursachen können hier ebenfalls die Entzündung und die Krank-

heit vermehren. Neben diesen ist hier vorzüglich auf eine örtliche Verletzung der eben angeführten Theile zu sehen, weil man dadurch zur richtigen Kenntniß des Uebels und zur nächsten Heilmethode geführt wird.

Ich habe schon oben erinnert, daß nach harten oder widernatürlichen Geburten, besonders bey dem Gebrauch der Instrumente, Quetschungen oder Zerreißungen entstehen, die leicht in eine Entzündung übergehen und gefährlich werden können. Ist in diesen Umständen nun noch eine große Vollblütigkeit oder auch nur eine verdorbene Galle, oder sind Unreinigkeiten in den Gedärmen zugegen, so muß ja diese örtliche Entzündung ganz natürlich heftigere Zufälle, und gefährlichere Folgen im Körper veranlassen, als wenn derselbe außerdem gereinigt und gesund wäre. Es kann also durch beyderlei Ursachen die hier so nöthige Milchabsetzung verhindert, die Entzündung vermehrt, ja sogar noch eine Absetzung des Milchstofs, oder ein Ausschwitzen des verdickten Blutwassers, in irgend einem Eingeweide geschehen. — Dies nehme ich allemal als ein wesentliches Zeichen eines Kindbettfiebers an. — Denn gesetzt, es entstünde aus irgend einer Ursache eine Entzündung an äußern oder innern Theilen des Körpers, nebst einem heftigen Fieber, hartem Pulse u. s. w. doch ohne die herumziehenden Schmerzen in den Därmen, und die Absonderung und Absetzung der Milch in den Brüsten würde dadurch nicht gehemmt, oder doch nicht ganz abzufließen gehindert, so wäre dies nur ein bloßes Entzündungsfieber, das die Wöchnerinnen, wie wir bald sehen werden, auch wol befällt, welches aber nicht leicht gefährliche Folgen hat, wenn nur zur rech-

ten Zeit Ader gelassen und sonst kein grober Fehler begangen wird. Die herumziehenden Schmerzen im Bauch, und die mangelnde Milch in den Brüsten, bezeichnen also das entzündungsartige Kindbettfieber, und unterscheiden es von dem simpeln Entzündungsfieber. Dagegen sind die Härte des Pulses, rothe Augen, und vorzüglich größere Lebenskräfte, die Zeichen, wodurch dies Fieber von dem faulartigen unterschieden wird. Der Unterschied ist von großer Wichtigkeit, weil sich die Heilart darauf gründet. Der Sitz der Entzündung wird nach der Empfindung des Kranken beurtheilt. Ist der Grund oder Körper der Gebärmutter entzündet; so ist der Schmerz im Bauch höher, und heftiger, als wenn der Hals oder der Muttermund und die Scheide entzündet wäre. Im ersten Fall leidet der Magen und das Zwergfell durch die Mitleidenschaft der Nerven, im letzten die Urinblase und der Mastdarm; daher erfolgt bey der ersten Art mehrentheils Erbrechen und Schluchzen, in der letzten eine Strangurie und verstopfter Leib, oder ein Durchfall mit einem heftigen Zwängen. Letzteres ist in diesen Fällen immer ein schlimmes Zeichen, weil durch den heftigen Durchfall zu viel Säfte ausgeleert werden, dadurch die Nerven, folglich die Lebenskräfte, zu sehr geschwächt werden. Zuweilen entstehet ein solcher heftiger Durchfall, nach einer gewaltsamen Verletzung der Scheide oder der Bärmutter, und ist dann gefährlicher; öfter nach einer schleunigen Erkältung des Körpers, und dann ist er heilbarer. Wird nun diese Krankheit am Anfange nicht gehörig behandelt; so kann eben sowol ein schlechter Ausgang und der Tod erfolgen. Es kann nicht nur die

Entzündung in der Scheide oder der Gebärmutter in die Eiterung oder den Brand übergehen, sondern die Milch kann bey einer heftigen Entzündung, in die Bauchhöhle austreten, oder sich in die Gedärme oder das Netz ergießen, und hier ebenfalls Entzündungen und am Ende den Brand in den Gedärmen, oder in den Eyerstöcken, und so den Tod verursachen. Zeichen der Besserung sind hier: nachlassende Schmerzen, schlanker Leib, weicher Puls, das Abfließen der Reinigung, eine gelinde Ausdünstung, und endlich die Absonderung der Milch in den Brüsten. Sollte aber die Entzündung in Eiter übergehen, so wird dies an den nachlassenden Schmerzen und dem Ausfluß des Eiters erkannt, vor dessen Erzeugung sich aber allemal ein neuer Fieberanfall mit etwas Frost einstellet; darauf der Puls sinkt und die Zufälle gefährlicher werden.

Zuweilen entstehen im Wochenbette, entweder gleich beim Milchfieber, oder später, Entzündungen in der Lunge. Die entfernten Ursachen sind entweder, eine vorher geschwächte oder entzündete Lunge, eine heftige Anstrengung im Wochenbette und eine Dickblütigkeit; die nächsten, gemeinhin Erkältung nach der Geburt, und der Gebrauch hitziger Getränke und Arzneyen. Hier sind die nehmlichen Zeichen einer gewöhnlichen Lungenentzündung zugegen, ausser daß die Zufälle wegen der großen Empfindlichkeit der Wöchnerin peinigender sind, und öfter von Krämpfen begleitet werden; auch erfolgt fast derselbe Ausgang, ausser daß zuweilen ein häufiger, milchähnlicher Auswurf, als die Crisis, erfolgt. Bey dieser Krankheit bleibt, wenn sie nicht durch ein schlechtes Verhalten und eine unrechte Heilart

in ein Kindbettfieber übergeht, der Leib immer schlank und unschmerzhaft, und etwas Milch in den Brüsten, so daß sie mit unter den Säugling zu ihrer Erleichterung mit anlegen können. Indessen ist hier gleich zu Anfange große Vorsichtigkeit nöthig, um die Entzündung und die Reize zu mildern, damit die Absetzung der Milch vermieden werde. In den Lungen schadet sie nicht so leicht, wenigstens habe ich sie hier öfters austreten sehen, und dennoch glücklich geheilet.

Die Wöchnerinnen bleiben nach dieser Krankheit lange schwach, und für alles, vorzüglich die Leidenschaften, empfindlich, und erholen sich sehr langsam, besonders nach dem faulartigen Kindbettfieber, weswegen sie scharf beobachtet werden müssen, wenn sie nicht in eine Auszehrung oder wirkliche Schwindsucht verfallen sollen.

Da die Milch in alle Theile des Körpers austritt, so kann dies auch in das Gehirn geschehen, welches auch verschiedene Beobachtungen bestätigt haben. Indessen geschiehet es hier nach dem einstimmigen Bezeugen der Aerzte weit seltener, als in andere Eingeweide des Körpers. Ich habe noch keinen solchen Fall, da die Milch ins Gehirn ausgetreten wäre, bemerkt, oder vielmehr dies Austreten der Milch nach dem Tode gesehen, wol aber wo der Zufluß derselben sehr stark nach dem Kopfe geschahe, so daß sich eine Milchversetzung daher vermuthen ließ, darauf auch plötzlich sehr schlimme Zufälle, die heftigsten Rasereien und Zuckungen erfolgten. Ich habe noch in diesen Tagen einen solchen Fall in der hiesigen Charitee bemerkt. Eine erstgebärende, junge, gesunde, sehr wohlgebildete Per-

son, wurde leicht und glücklich von ihrem Kinde entbunden. Sie befand sich auch die ersten Tage nach der Niederkunft sehr wohl, litt wenig am Milchfieber, und nährte das Kind selbst an ihrer milchreichen Brust. Den zehnten Tag nach der Geburt, bekam sie einen heftigen Fieberanfall, mit großem Kopfschmerz, darauf in einigen Stunden Rasereien und Zuckungen, und den dritten Tag ihrer Krankheit und den dreyzehnten nach der Entbindung erfolgte der Tod. Gleich bey dem eintretenden Fieberanfall, verminderte sich die Milch in den Brüsten, und am zweyten Tage der Krankheit waren sie ganz schlaff und ohne alle Milch, da sie doch vorher davon gestrozt hatten. Die Ursache dieses plötzlichen Fieberanfalls, nebst dem Absatz des Milchstoffs in das Gehirn, war Gram über die fehlgeschlagene Hoffnung der Liebe. Sie hatte dem feyerlichen Gelübde ihres Verführers geglaubt, daß er sie nicht nur nicht verlassen, sondern täglich in der Charitee besuchrn würde. Aber leider, er erschien nicht nur nicht, sondern war auch nirgends auszuforschen.

Nach dem Tode war der Unterleib ganz schlank, die Geburtstheile völlig unbeschädigt und trocken, und die ganze Leiche weiß und ohne allen Geruch. — Die Oefnung wurde, da sie von Familie war, nnd man für sie bezahlt hatte, nicht gestattet.

Höchstwahrscheinlich müsten in diesem Fall immer, wie in dem eben beschriebenen, zuerst heftige Kopfschmerzen und Rasereyen, und endlich schlafsüchtige und schlagflußähnliche Zufälle entstehen. Dies wird durch die Beobachtungen aller Aerzte bestätigt. *n*)

n) Levret, l'art des accouch. pag. 146. und Comment. v. Swieten

Es entsteht zuweilen sagen sie, plötzlich ein so heftiger Kopfschmerz, als wenn sie einen Stoß oder eine andere Verletzung erlitten hätten. Hierauf folgt gleich Ohrensausen, sardonisches Lachen, Zuckungen, Rasereyen und der Tod. Die vorangeführten allgemeinen Ursachen müssen hier mit in Betrachtung gezogen, besonders aber das Verhalten des körperlichen Zustandes der Wöchnerinnen scharfsinnig untersucht und beurtheilt werden, um daraus auf eine Milchergießung ins Gehirn mit Grunde schließen zu können, dabey denn auch vorzüglich auf die vorhergegangene Krankheit mit Rücksicht genommen werden muß. Oeftere vorhergegangene Krankheiten, starke Verblutungen, heftige oder lange anhaltende Leidenschaften, oder Verletzungen des Haupts, gehören mit zu den entfernten Ursachen, und müssen daher nicht übersehen werden. Man muß hier aber wohl unterscheiden, daß bey vollsäftigen, milchreichen, empfindlichen Personen, zuweilen während des Milchfiebers ein so starker Antrieb des Bluts nach dem Kopf geschieht, daß dieselben nicht nur heftige Kopfschmerzen erleiden, sondern auch in starke Rasereyen verfallen. Hiebey ist aber auch immer ein starker Antrieb nach den Brüsten, eine Härte, Spannung derselben, wie auch Ziehen im Halse, den Schultern, u. s. w. die in dem ersten Fall, nämlich bei einer wirklichen Milchversetzung, fehlen, oder doch nicht so stark seyn können. So bald die Milch in den Brüsten auf irgend eine Weise abgesondert und ausgeleeret wird, verlieren sich jene Zufälle, es erfolgt ein

T. IV. §. 1329. u. f. w. und dann durch die meinige, f. Berichtigung der Sendschreiben des Hrn. Hagen von mir, S. 44..

starker klebrichter Schweiß, weicher Puls und Nachlassung des Fiebers. Dauern die Rasereyen aber lange, zwölf oder gar vier und zwanzig Stunden; so werden die Nerven sowol, wie die Blutgefäße des Gehirns so geschwächt, daß die Wöchnerinnen, wenn sie auch wieder genesen, lange nachher eine ganz schwache Besinnungs- und Urtheilskraft behalten, öfters verkehrte Dinge unternehmen, und ohne alles Fieber irre reden. Kommt nun die geringste Veranlassung dazu, nämlich Gemüthsaffecten, als Schreck, Aergerniß Freude oder Gram; so fallen sie in einen Wahnsinn, der den Ursachen und dem Temperament gemäß, bald stärker und länger, oder schwächer und kürzer anhält, und eine große Aufsicht erfordert. Mehrentheils ist diese Art Wahnsinn ohne Fieber, und dann ohne Gefahr; seltener mit Fieber, und dann schlimmer, weil dies immer zugleich, entweder eine neue Vollblütigkeit und Verderbung der Säfte, oder eine Unreinigkeit der ersten Wege anzeigt, dagegen die erstere Art nur eine Schwäche des Gehirns und der Gefäße zum Grunde hat.

Empfindliche, hysterische Weiber, sind in den ersten Wochen nach der Geburt nicht nur zu heftigen Nachwehen und Krämpfen überhaupt geneigt, sondern erleiden auch wol zuweilen epileptische Anfälle. Ihr empfindliches, geschwächtes Nervensystem ist die Hauptursache dieser Zufälle, die freilich durch ein gutes, ruhiges, aufmunterndes Verhalten unwirksam gemacht, oder doch wenigstens geschwächt wird, dagegen sie durch die geringste Veranlassung eines neuen Schmerzes, oder nur einer Besorgniß dazu, in Bewegung, durch hef-

tige Leidenschaften aber, als Zorn, plötzliche Freude oder Leid und Schreck, in Flammen gesetzt wird. Kurz, alles was die Leidenschaften empört, und zu stark oder zu schnell auf das Nervenmark wirkt, kann hier Zuckungen und epileptische Bewegungen verursachen. Die entferntern liegen aber zum Theil in dem empfindlichen Nervensystem, zum Theil in den Unreinigkeiten der ersten Wege, oder auch den Würmern. Während der Schwangerschaft sind die Gedärme aus zweierley Ursachen geschwächt, und wol nicht immer gehörig ausgeleert, und wie andere Eingeweide, in ihren Verrichtungen gestört worden. Einmal, weil sie von der ausgedehnten Gebärmutter gedrückt und zusammen geschoben wurden, und zweytens, weil dergleichen Personen alle Gemächlichkeit lieben, und die Bewegung und frische Luft scheuen. Vollblütigkeit ist bey diesen höchst selten die Ursache dieser epileptischen Bewegungen. Ganz anders verhält es sich aber mit den starken arbeitsamen Weibern. Diese sonst gesunden harten Weiber sind solchen Zufällen auch zuweilen, obgleich viel seltener ausgesetzt. Bey diesen ist aber die Vollblütigkeit gröstentheils die Ursache, die dann freilich durch Unreinigkeiten und Würmer in den Gedärmen noch mehr unterstützt, oder doch wirksamer gemacht wird. Alle Weiber haben schon in der Schwangerschaft, besonders aber im Wochenbette, nicht nur ein empfindliches Nervensystem, sondern auch reizbarere Muskelfiebern, weswegen nun alles heftiger, sowol auf den Geist, als den Körper wirkt. Haben sie nun noch wirkliche Uebel, als zu vieles Blut, schwache Nerven; so werden sie noch reizbarer und empfindlicher,

cher, folglich fähiger, alles in sie wirkende lebhafter aufzunehmen. Eine plötzliche Erkältung, oder Furcht, Schreck u. dergl. Leidenschaften mehr, verursachen bey ihnen Zuckungen oder wirkliche epileptische Bewegungen. Ja auch unrechte Nahrungsmittel und schädliche Arzneyen können dergleichen Wirkungen in solchen Umständen verursachen, als eine zu starke Gabe Mohnsaft, Kampher, Laxirmittel und dergleichen mehr, wie wir bey der Kur noch besser sehen werden

Nachdem ich die Ursachen dieser epileptischen Bewegungen festgesetzt, und zugleich gezeigt habe, daß sie in verschiedenen Weibern nach ihren Temperamenten verschiedene Wirkungen äußern; so fließt hieraus von selbst, daß auch die Zufälle zum Theil verschieden seyn müssen. Die empfindliche hysterische Dame hat nicht solche heftige Zuckungen, denn diese leiden mehrentheils Mangel an Blut, da jene starke einen Ueberfluß davon hat. Die blühet, hat funkelnde Augen und rothe Wangen, viel körperliche Wärme, einen vollen geschwinden Puls, der inflammatorisch wird, und schlagflüssige Zufälle befürchten läßt; jene ist blaß, außer den Zuckungen kalt, entkräftet, und ohnmächtig, und selbst während derselben nicht heiß, erbricht sich mit Erleichterung, und hat einen kleinen krampfhaften, öfters sehr ungleichen, seltener nachlassenden Puls. Sind in beiden Fällen Unreinigkeiten der Därme oder gar Würmer die vorzüglichsten Ursachen; so entsteht allemal vor den Zuckungen, eine mehr oder weniger schmerzhafte Empfindung im Bauche, die aber wieder nachläßt, und besonders nach den warmen Umschlägen und Klistiren ganz vergeht. Der Bauch ist aber äu-

ßerlich weder schmerzhaft, noch aufgetrieben, vielmehr eingezogen, und hiedurch sind jene Empfindungen von den Schmerzen im Kindbettfieber zu unterscheiden.

Eben die Ursachen, welche vermögend waren, epileptische Bewegungen zu bewirken, können auch heftige Schmerzen, oder Lähmungen in diesem oder jenem Theil des Körpers oder Hemiplegien veranlassen. Die unterdrückte Reinigung, der Zurücktritt der Milch, die Verderbung der Eingeweide, und ein im Körper verborgener Krankheitsstof, oder vorher erlittene Lähmungen, können sowol, wie die Voll- oder Dickblütigkeit, eine Lähmung des Arms, oder Beines u. s. w. verursachen; daher man sehr aufmerksam seyn muß, nm den Siz und die Ursachen zu erkennen, und die Heilart darnach einzurichten. Denn das sonst so gewöhnliche, erste Mittel bey Lähmungen, eine starke Aderlaß, wird, wenn die Ursache in den Därmen liegt, und die Kranke blutarm ist, nicht nur fruchtlos, sondern gefährlich; lezteres, der Mangel des Bluts, findet doch wol im Wochenbett am öftersten statt, zumal in den izigen dürftigen blutarmen Zeiten, da die übertriebene Empfindsamkeit, und die daher entspringende zu große Weichlichkeit, schon die Kinder entkräftet, und sie gröstentheils unfähig macht, ein gesundes Alter zu erreichen, und noch weniger ein gutes Wochenbett zu halten. Die Vollblütigkeit, die hier am seltensten die Ursache ist, wird durch die gewöhnlichen Zeichen erkannt, welche ich schon öfters angeführt habe. Die Verderbung der Eingeweide erkennt man theils aus den vorher erlittenen Krankheiten, theils aus dem gegenwärtigen Schmerz, und

aus der verhinderten, oder vermehrten Absonderung der in diesen Eingeweiden befindlichen Flüßigkeit und deren Beschaffenheit.

Zu diesen Nervenzufällen gehöret auch noch der Magenkrampf, welcher zuweilen die Wöchnerinnen, öfterer bald oder doch einige Tage, seltener später nach der Geburt, ja die ganzen sechs Wochen durch befällt, und solche unglückliche empfindliche Weiber entsezlich martert, und nicht selten den Arzt beunruhigt und ängstigt. Dieser Magenkrampf befällt diejenigen, die viel Blut, oder Mangel daran haben, die schwächlichen und starken, doch diese, nämlich die Vollblütigen, heftiger und öfterer, wie jene. Besonders sind ihm diejenigen am öftersten ausgesetzt, die in gesunden Tagen daran, so wie überhaupt von Krämpfen gelitten haben, wie denn dies auch bey den epileptischen Bewegungen statt findet. Die entfernten Ursachen sind ebenfalls ein schwaches Nervensystem, und Ueberladung und Verletzung des Magens, nebst einer heftigen, besonders örtlichen Erkältung, als durch einen starken Trunk kalten Wassers, oder eine große Erhitzung, und endlich, wenn die Galle scharf ist, oder andere Unreinigkeiten in den Därmen sind. Die nächsten, sind plötzliche Erkältung oder heftige Leidenschaften, oder auch eine gänzliche Zurückhaltung der Reinigung und daher entstehenden Nachwehen. Hier entsteht öfters der Magenkrampf durch die Mitleidenschaft der Nerven, wie ich öfters wahrgenommen habe. Die Schmerzen und Krämpfe in der Gebärmutter lassen nach, und die im Magen, in der Herzgrube, wüthen unausstehlich. Diese

Schmerzen sind noch heftiger, wie bei den Nachwehen, auch sind es die übrigen Zufälle. Die Leidende wird zuweilen eiskalt, todtenblaß, und so beklommen und beängstigt, daß sie und die Umstehenden ihren nahen Tod befürchteu. Die Schmerzen lassen bald nach, halten zum Glück dieser Elenden selten über eine Viertel-Stunde an, befallen sie dann aber, wann sie nicht die rechte Hülfe erhalten, noch heftiger und entsetzlicher. Der Puls ist während dieses Krampfes immer langsamer, wie gewöhnlich, klein und zusammengezogen, zuweilen aussetzend, seltener gar nicht zu fühlen. Einen geschwinden, schnellen Puls habe ich noch niemals beym Magenkrampf bemerkt, wenn die Person auch gleich vollblütig gewesen ist. Die Gegend über dem Magen ist mehrentheils aufgetrieben und gespannt, selten zusammengezogen. Im letzten Fall stellt sich ein heftiges Würgen, auch wol Erbrechen ein, welches auf eine kurze Zeit lindert. Zuweilen wird eine grüne, ätzende Feuchtigkeit ausgeworfen, darauf allemal eine Erleichterung, und zuweilen eine gänzliche Nachlassung des ganzen Uebels erfolgt. Nach Endigung des Krampfes bricht ein Schweiß aus, mehrentheils über den ganzen Körper, und dann hebt sich der Puls, und schlägt geschwinder. Je stärker und allgemeiner der Schweiß fließt, je näher und dauerhafter ist die Besserung.

Alle bisher abgehandelten Krankheiten und Verletzungen haben mehr oder weniger, zum Theil ganz allein, ihren Grund in der vorherigen Schwangerschaft, oder der Geburt, und sind daher auch den Wöchnerinnen nur allein oder doch größtentheils eigen. In-

dessen können sie auch noch, außer diesen, alle andere Krankheiten im Wochenbett haben, die uns bekannt sind, und die das menschliche Geschlecht zu allen Zeiten, und in allen Umständen heimsuchen. Es wäre daher zu weitläuftig und auch nicht möglich, das ganze Heer der Krankheiten in einem solchen Buch gehörig und hinlänglich abzuhandeln. Indessen halte ich es doch für nützlich, daß man solche Krankheiten, denen die Wöchnerinnen zuweilen ausgesetzt sind, und die einen Einfluß in dieselben haben, kürzlich mit anführet, um wenigstens den Ungeübten einen heilsamen Wink zu geben.

Ich habe öfters gesehen, daß die Wöchnerinnen kurz nach der Geburt kalte, nachlassende Fieber erlitten haben, wodurch sie nicht nur sehr ausgemergelt, sondern auch in sehr langwierige Krankheiten, als, die Wassersucht und Schwindsucht, verfallen sind. Zugeschweigen, daß der Säugling, besonders bey den Dürftigen, die selbst stillen müssen, und solches schon aus Mangel der Nahrungsmittel fürs Kind nicht unterlassen wollen, ebenfalls leidet, entweder siech, oder gar getödtet wird. Die Ursache des Fiebers liegt mehrentheils in den ersten Wegen, folglich in einem üblen Verhalten der Wöchnerinnen, daher auch am meisten die Armen oder die Landleute davon befallen werden. Die Gedärme können, theils schon während der Schwangerschaft, theils nach derselben, samt dem Magen durch die Enthaltsamkeit oder durch den Genuß weicher, flüßiger, ungewöhnlicher Nahrungsmittel so geschwächt worden seyn, daß sie nachher bey mehrerer Bewegung und größerm Hunger, die festern Spei-

sen zu verdauen unfähig sind. Daher auch die Fieber am Anfange gelinde, und mehrentheils dreytägig sind. Durch eine Verwahrlosung oder unschickliche Behandlung gehen sie zuweilen in tägliche, öfter aber in anhaltende über; auszehrende Fieber habe ich nur zweymal beobachtet, davon der Grund höchst wahrscheinlich in der Leber befindlich war, daran sie schon vor der Geburt gelitten hatten. Diese Fieber haben das besondere, daß sie mehrentheils während dem Frost, Krämpfe in der Gebärmutter verursachen, die einigermaßen den Nachwehen gleichen, wodurch die noch etwanige abfließende Feuchtigkeit zurück gehalten wird. Kommen sie unter acht Tagen nach der Geburt, wie ich doch nur einigemal gesehen habe; so entkräften sie die neuer Wöchnerin sehr, hemmen die Absonderung der Milch, und auch den Abfluß der Reinigung, ja können zu Milchversetzungen, und selbst zum Kindbettfieber Gelegenheit geben. Halten nun solche Fieber zu lange an, und werden zu schnell unterdrückt, und überhaupt unrecht behandelt, so können daraus allerlei langwierige Krankheiten, als Verhärtungen und Geschwüre in diesem oder jenem Eingeweide, und endlich die Schwind- und Wassersucht erfolgen. Die Zeichen hievon lehrt die allgemeine Pathologie, so wie die Heilart die Therapie. Indessen ist besonders zu bemerken, daß diese Krankheiten in solchen Umständen, besonders wenn sie die Wöchnerin bald nach der Geburt befallen, immer mit Rücksicht auf ihren Wochenzustand, behandelt und geheilt werden müssen. Man hat also auch hier auf die Menge und Beschaffenheit der Absonderung der Geburtsreinigung, wie

auch der Milch, und dann auch besonders auf die Nahrung des Säuglings zu sehen. Gewisse empfindliche Weiber, mit schlaffen Fasern und weichen Gefäßen, haben zuweilen einen so häufigen und dauerhaften Abfluß von Feuchtigkeiten aus der Gebärmutter, wie auch in der Folge eine große Absonderung der Milch, daß sie hiedurch allein ganz erschöpft werden und in auszehrende Fieber verfallen. Der geübte Arzt entdeckt die Ursachen dieser Auszehrung, wodurch die Frau erschreckt, und das Uebel vermehrt wird, leicht, kennt die Mittel dieser scheinbar tödlichen Krankheit, entdeckt sie, und gießt dadurch wieder Trost und neue Lebenshoffnung in die bekümmerte Seele des entkräfteten Weibes. Im folgenden Kapitel werden die Hülfsmittel kürzlich angezeigt werden; deshalb, und um den angehenden Arzt auf alles aufmerksam zu machen, habe ich auch diese zur allgemeinen Pathologie gehörigen Krankheiten mit erwähnt.

Unter den vielen Leiden und Krankheiten, welche die neugewordene Mutter in den ersten Tagen nach der Geburt befallen können, gehören auch die entzündeten, verwundeten, durchgesogenen Brustwarzen oder Zitzen. Es giebt sowol unter den vornehmen als geringern Weibern welche, die schlechte, wenigere, die gar keine Warzen haben, ob sie gleich sonst gesund und mit guten Brüsten versehen sind. Eine gute, zum saugen geschickte Warze muß etwas länglicht, weich und roth seyn, damit sie der zarte Säugling leicht fassen und ohne große Mühe die Milch daraus ziehen kann. Sind die Warzen zu kurz, dick und abgestumpft; so kann er solche nicht gut fassen, oder doch nicht gut halten, und

noch weniger die Milch gehörig ausziehen, desfalls er sie fahren läßt, schreyt und nicht wieder ansaugen will. Hier sowol, als wenn die Warzen ganz fehlen, das heißt: wenn sie einwärts in die Brust gezogen sind, wie ich verschiedene Weiber kenne, bedienen sie sich schon in der letzten Zeit der Schwangerschaft allerlei Mittel, die Warzen heraus zu ziehen, zu verlängern und gehörig zu bilden. Hiedurch werden die Warzen sehr empfindlich und zart, und durch das Kind und die dazwischen gebrauchten Maschinen leicht durchgesogen, entzündet, verwundet und also höchst schmerzhaft, so daß zuweilen in der That sehr viel Standhaftigkeit und eine ächte Mutterliebe dazu gehört, das Saugen fortzusetzen. Aber auch eine wohlgebildete Warze kann sich entzünden, durchgesogen und wund werden. Zuweilen ist die Milch scharf, oder die Mutter zu Entzündungen geneigt, oder auch wol unsauber und sorglos; oder die Schuld liegt auch am Kinde. Dies kann üble Säfte, einen scharfen Speichel, oder Fehler des Mundes haben, auch stark und lebhaft seyn, und dadurch die Warzen zu stark und zu oft quetschen. Kurz, alles was die Warze zu stark drückt, reibt und reizt, kann eine Entzündung und Eiterung, ja die völlige Zerstörung derselben verursachen.

Endlich können auch noch, wann das Kind von der Brust entwöhnt wird, allerlei Zufälle im Körper der Mutter und des Kindes erfolgen, die bisweilen allerdings die Hülfe des Arztes erfordern, und das um so mehr, wann die Mutter vollsäftig und milchreich ist. Bey armen Leuten erfolgen solche Uebel aus zweyerlei Ursachen seltener, einmal, weil sie ihren

Kindern sehr lange, in Westpfahlen bis ins dritte, vierte Jahr die Brust geben, wenn eine neue Schwängerung dies nicht ändert, und dann, weil sie magere Kost genießen und stärker arbeiten. Ob nun gleich auch einige Weiber während der Zeit, da sie das Kind noch saugen lassen, beschwängert werden; so geschieht es doch nach der allgemeinen Erfahrung weit seltener. Da nun hiedurch die Bevölkerung überhaupt vermindert wird; so müßte die medicinische Polizei dawider eifern, und die Obrigkeit es nachdrücklich verbieten, daß ein Kind ohne den Erlaubnißschein eines Arztes länger als ein Jahr die Brust nehmen dürfte. Bemitteltere oder doch vornehme Weiber fehlen hierin zwar seltener, weil ihnen das Saugen der Kinder lästig ist; dagegen haben sie denn auch öfters mehr Unbequemlichkeiten beym Entwöhnen. Man glaubt zwar mehrentheils, daß die vornehmen, besonders die empfindsamen hysterischen Weiber welke Brüste und weniger Milch, folglich auch beym Entwöhnen keine nachtheilige Folgen zu befürchten haben. So wahr ersteres oft eintrift, so falsch ist letzteres allemal. Erstens stillen die empfindsamen schwächlichen Frauen selten, und gar nicht, wenn sie schlechte Brüste und Mangel an Milch haben. Die wenigen also, die noch selbst stillen, thun es entweder aus großer Liebe zu ihrem Kinde, oder weil sie dadurch gewisse körperliche, hartnäckige Uebel heilen wollen, oder endlich weil sie viel Milch haben, und durch den Zurücktritt derselben üble Folgen fürchten. Es sey aber die Ursache welche sie will, außer der mangelnden Milch; so können sie bey der Entwöhnung allerlei Zufälle erlei-

den. Eine Frau, die ihr Kind nur erst einen Monat selbst stillt, erhält immer einen stärkern Zufluß von Feuchtigkeiten nach den Brüsten, und dadurch eine grö- ßere Milchabsonderung, obgleich diese öfters dünne und wenig nahrhaft, ja auch scharf und schädlich seyn kann. Nur wirkliche Krankheiten der Mutter können diese Absonderung schwächen. Erfolgen die nicht, so schießt die Milch auch bey den zärtlichsten empfindsamen Weibern täglich, ja stündlich in die Brüste, so daß diese aufschwellen, schmerzen und das Anlegen des Kindes, oder eine künstliche Aussaugung erfordern. Geschieht dies nicht, so haben sie nachtheilige Folgen, entweder entzündete Brüste, oder eine Krankheit zu befürchten. Eben so geschieht dies beym Entwöhnen. Starke Weiber haben aus den Ursachen, die ich oben angeführt habe, seltener üble Folgen, wie die schwächlichen zu befürchten. Erstere haben bessere Naturkräfte, stärkere Gefäße und Muskeln. Sie sind also auch im Stande, die im Blute befindliche, und selbst die von den Brüsten zurücktretende Milch besser zu verarbeiten, um sie theils mit dem Blute wieder zu vermischen, theils die gröbern Theile abzusondern und durch die natürlichen Wege wieder aus dem Körper zu führen. Den andern Weibern fehlen diese körperlichen vorzüglichen Eigenschaften; ihre Naturkräfte sind schwach, so wie ihre Gefäße und Muskeln schlaffer und dagegen die Nerven empfindlicher sind. Wird bey diesen das Kind entwöhnt; so schießt die Milch die ersten Tage noch eben so stark wie vorher zu, die Brüste laufen stark an, werden hart, schmerzhaft, und selbst entzündet. Wird nun der Zutritt der Milch nicht bald

gehörig bewirkt, und der Entzündung widerstanden; so gehen die Brüste in Eiter, oder es entstehen seltener Verhärtungen darin, die unter gewissen Umständen und bey einer unrechten Behandlung endlich krebshaft werden können. Aber auch der im Blute befindliche Milchstof, welcher bisher beständig in den Brüsten abgesondert wurde, beschwert nun, da die Absonderung mit einmal aufhört, die weichen Gefäße, erregt darin gleichsam eine Vollblütigkeit und Kränklichkeit. Wird nun noch die bereits vom Blute abgeschiedene, und in den Brüsten abgesonderte Milch zurückgetrieben; so wird nicht nur jene Vollblütigkeit vermehrt, sondern auch durch den rohern Saft, das schwache, empfindliche Herz samt den Gefäßen zu sehr gereizt. Hiedurch müssen natürlicherweise Fieberbewegungen entstehen, die so lange anhalten, bis der Ueberfluß von Säften, und besonders der rohere Theil, welcher sich nicht mit dem Blute vermischen laßen will, auf irgend eine Weise aus dem Körper fortgeschaft ist. Geschieht dies nicht bald, und in der gehörigen Menge; so entsteht eine größere Verderbung und Auflösung des Bluts, Ausschläge, oder eine Milchversetzung in irgend einen Theil; diese kann, wie wir schon oben gesehen haben, an der ganzen Oberfläche des Körpers oder auch in die Höhlen desselben und in die Eingeweide abgesetzt werden. Nicht selten gehet auch bey diesen empfindlichen, mit schlaffen Fibern versehenen Weibern in diesem Zeitpunkt die überflüßige milchartige Feuchtigkeit nach der Gebärmutter und erzeugt hier, wenn sie nicht durch die Geburtstheile abgeführt wird, heftige Schmerzen, wol gar Entzün-

dungen, und im Gegentheil einen bösen, hartnäckigen weißen Fluß, der in der Folge viel Beschwerden verursachen, und selbst znr Unfruchtbarkeit Gelegenheit geben kann. Die Zeichen dieser Absetzung habe ich schon oben angeführt.

Endlich so giebt es noch Weiber, die einen zu großen Zufluß von Milch haben, so wie im Gegentheil einige daran Mangel leiden. Die Ursachen eines zu starken Zuflusses der Milch nach den Brüsten, liegt in der Lebensart und Natur der Weiber. Sind diese vollsäftig und sanguinisch, und haben überdem eine gute Gesundheit, starke Verdauungskräfte, und zugleich wenig Geschäfte, keine Sorgen, und ein genügsames frohes Herz; so erzeugen sie viel Milchsaft, und gutes nahrhaftes Blut, folglich einen großen Stof zur Milchabsonderung. Bey diesen schadet der Ueberfluß der Milch selten, oder der Schaden kann doch leicht ohne viel Kunst gehoben werden. Ganz anders verhält es sich bey solchen Weibern, die zwar gesund und ohne große Leidenschaften, aber mit schlaffen Muskelfibern versehen sind. Bey diesen werden alle Gefäße, folglich auch die in den Brüsten, stark ausgedehnt. Es bleiben daher nicht nur überhaupt viel Feuchtigkeiten im Blute zurück, sondern es wird auch durch den beständigen Reiz an den Brustwarzen, ein starker Zufluß des im Blute befindlichen Milchstofs nach den Brüsten gelockt, folglich mehr Milch in den erweiterten Milchgefäßen abgesondert, als das Kind vertragen kann. Sie fließt ihnen daher beständig freywillig, und zwar zur großen Unbequemlichkeit aus den Brüsten. Aber ganz anders sind die Folgen, die darauf

früh oder später im Körper entstehen. Die Schwäche der festen Theile wird immer größer, und die Verrichtung der Eingeweide immer schwächer, je mehr der Milchausfluß zunimmt. Es können daher, wenn die zu große Ausleerung der Milch nicht gehemmt, und der körperliche Zustand nicht verbessert wird, leicht Nervenkrankheiten und tödliche Auszehrungen erfolgen. Bey einigen Weibern mangelt die Milch, oder es wird doch nicht so viel abgesondert, als der Säugling zu seiner Nahrung bedarf. Hievon liegen die Ursachen wieder in der Lebensart, und dem Körper des Weibes. Die Wöchnerin kann entweder wegen Krankheiten, großen erlitteuen Blutflüssen, oder gar aus Mangel der Nahrnng und einer gehörigen Pflege, eine zu geringe Milchabsonderung haben; oder sehr fett, oder schon zu alt seyn, und steife trockene Muskelfibern haben. In den ersten Fällen fallen die Ursachen gleich in die Augen, und können durch ein gutes Verhalten und schickliche Mittel zuweilen gehoben werden, in den letzten sind sie nicht so sichtbar, und schwerer, oft gar nicht zu heben. Einige fettreiche Weiber haben wenig oder gar keine Milch, obgleich ihre Brüste stark und voll und sie überhaupt gesund sind. Die zu häufige Absouderung des Fettes in dem Zellgewebe der Brüste drückt gewissermaßen die Blutgefäße, und hindert dadurch den gehörigen Zufluß des Bluts und die nachherige Absonderung der Milch. Indessen ereignet sich dies sehr selten und nur bey Weibern, die etwas spät geheirathet haben und schon vorher sehr fett gewesen sind. Diesen kann man fast immer prophezeihen, daß sie wenig Milch bekommen werden. Aeltere

Weiber, oder die doch erst nach dem vierzigsten Jahre geheirathet haben, leiden mehrentheils Mangel an Milch. Die Muskeln sind bey diesen überhaupt schon stärker und härter, folglich auch die Brüste und deren Gefäße fester, entweder zusammengetrocknet, oder doch so hart, daß sie sich nicht gehörig ausdehnen laßen, und also zur Absonderung der Milch ungeschickt sind. Aber auch junge Weiber melancholischen Temperaments haben zuweilen solche harte Muskeln und Gefäße, daß keine hinlängliche Milchabsonderung erfolgen will. Diese haben gleich von der ersten Zeit ihrer Mannbarkeit an weder gehörig ihre monatliche Reinigung, noch auch die rechte Erhebung und Entwickelung der Brüste; daher sie auch immer kränkeln, und keinen lebhaften Trieb zur Begattung fühlen. Da ihnen aber von jedermann mit der Hoffnung geschmeichelt wird, daß sie durch eine Heirath gesunder und glücklicher werden würden; so folgen sie diesem Rath wider ihre Neigung, und erfahren doch leider mehrentheils das Gegentheil. Endlich liegt es gleichsam bey einigen Familien in der Natur, schlechte Brüste, und nach der Geburt gar keine oder doch eine geringe Absonderung der Milch zu haben. Auch fließt bei einigen Weibern während dem Stillen die monatliche Reinigung, seltener erfolgen Blutflüsse aus der Gebärmutter. Die entferntern Ursachen sind entweder eine Vollblütigkeit oder aufgelößtes Blut, oder auch sehr schlaffe Muskelfibern; die nächsten ein übertriebener Beyschlaf oder andere zu heftige in der Mutterscheide angebrachte Reitze. Ein mäßiger Beyschlaf ist wohl seltener, oder niemals die Ursache dieser Blutflüsse, vielmehr werden

sie hiedurch bey Mannbegierigen gehoben. Gefährlicher ist die heftige Liebe und Begierde zum Beyschlaf, wenn sie gar nicht befriedigt werden kann, als wenn sie mäßig gestillt wird. Ein geiles Weib wird wie ein ähnliches Thier, zuweilen auch während dem Stillen so begierig nach dem Beyschlaf, daß sie die Milch verliert und einen ähnlichen Ausfluß aus der Mutterscheide erleidet. Dieser wird zuweilen röthlich und so scharf, daß er Entzündungen in der Scheide, und die wahre Mutterwuth verursacht. In diesen Umständen wird große Klugheit erfordert, um einzusehen, ob ein solches geiles und krankes Weib fortstillen darf? Diese ausfließende Feuchtigkeit, die sich öfter bey geilen unverheiratheten Weibern äußert, aber immer als widernatürlich anzusehen ist, wird auch von den alten und neuern Aerzten *) für die Saamenfeuchtigkeit der Weiber gehalten, darüber ich schon im ersten Bande meine widerlegende Meinung geäußert habe.

Da nun einige Weiber während dem Stillen die Reinigung haben, so können diese auch alsdann beschwängert werden. Es ist wider alle richtige Erfahrung, daß auch in diesen Umständen die ersten vier bis fünf Monate das Stillen weder der Mutter noch dem Kinde schädlich wäre, wenn diese anders nicht blutarm ist, und einen Mangel an der Milch hat. Nach dieser Zeit aber soll das Stillen, nach den Erfahrungen der besten Aerzte, der Mutter und dem Kinde nachtheilig seyn. **) Vielleicht aus dem Grunde, weil durch die tägliche Milchabsonderung nach den

*) Der philosophische Arzt. Th. 4. S. 55.

**) Frank's System rc. B. 2. S. 357.

Brüsten der Leibesfrucht der nothwendige Nahrungssaft entzogen, und diese also im Wachsthum gehindert würde. Und da das saugende Kind itzt leicht auf eine andere Art ohne allen Schaden ernährt werden kann; so ist es billig, daß dies bey zunehmender Schwangerschaft entwöhnt werde.

Zuletzt sey es mir noch erlaubt, etwas über die Nothwendigkeit des Selbststillens, und die Anschaffung der Ammen anzuführen. Es ist hier nicht der Ort, von den Pflichten zu reden, die einer Mutter obliegen, ihr Kind selbst zu stillen, da hierüber außerdem so sehr viel Gutes und Schlechtes geschrieben ist; sondern nur von den Ursachen, die eine Mutter an dem Selbststillen verhindern und nöthigen können, das aus ihrem Blute erzeugte, und von ihren Säften bisher ernährte, neugebohrne Geschöpf den Brüsten, folglich den für dies Kind fremden Säften einer Amme anzuvertrauen. Beym ersten Anblick scheint dies abschrekkend und höchst strafbar, desfalls man hierüber auch so viel moralisirt und philosophirt hat, daß man glauben sollte, diese Sache wäre erschöpft, oder doch völlig ausgemacht, folglich Unsinn, hievon noch ein Wort zu sagen. Da es aber unleugbar ist, daß diese Sache, die für viele Aerzte und Moralisten ein Lieblingsvorwurf geworden ist, oft aus einem unrechten Gesichtspunkt betrachtet, und nicht selten übertrieben worden ist; so nehme ich mir die Freyheit, in möglichster Kürze auch mein Schärflein beyzufügen, und als Arzt etwas von dieser süssen, vom Säugling bis zum Greis, angenehmen, und nachdenkenswürdigen Materie zu reden.

Eine

Eine jede Sache, die ausgemacht werden soll, muß unpartheiisch beobachtet und untersucht werden. Und dies ist besonders bey der Untersuchung dieses Vorwurfs nothwendig, nicht nur, weil diese Sache die Menschheit so nahe angeht, und auf die Erhaltung der Welt abzweckt, sondern auch, weil, wie ich schon vorhin erwähnt habe, hierüber so viel geschrieben, so manche unrichtige Erfahrung für ächt ausgegeben ist und eigene Lieblingsideen mit eingeflochten sind. Die Erfahrung muß hier entscheiden. Dieß muß aber von Männern geschehen, die untersuchen können, und die Lust und Fähigkeit dazu haben und nicht von solchen, die öfters wenig in der Natur gesehen, sondern das mehreste aus Büchern gelesen, und diesem Glauben beygemessen haben.

Vernunft und Erfahrungen lehren unwidersprechlich, daß einer jeden Frucht die erste Zeit ihres Fortkommens die Nahrung ihrer Mutter, die es geboren hat, am besten bekömmt, wenn dies anders keine besondere Ursachen einschränken. Zu diesen Ursachen rechne ich sowol die moralischen, als physischen Uebel, wenn sie nämlich von der Art sind, daß sie, wenn sie auf die Frucht fortgepflanzet würden, dieser schädlich werden könnten. Die Erfahrung lehrt, daß durch die mütterliche Milch, sowohl Leidenschaften als Krankheiten, auf die damit ernährende Frucht zuweilen fortgepflanzt, öfter aber derselben auf eine andere Weise schädlich werden können, und zwar desto gewisser und stärker, je zarter diese ist. Eine plötzliche Leidenschaft, als: der Zorn, Schreck u. s. w. hat oft, wenn die unvorsichtige Mutter dem Kinde bald nachher die Brust

gereicht hat, augenblicklich üble Zufälle, ja epileptische Bewegungen oder gar den Tod desselben verursacht. Eben so wie die Milch durch heftige Leidenschaften verändert und für den Säugling schädlich wird, so geschieht dies auch durch unrechte Nahrungs- und Arzneymittel. Säuft die Mutter Wein oder Brantewein, und frißt unmäßig, oder unverdauliche grobe Speisen; so leidet der Säugling aus beyden Ursachen. Er bekömmt entweder Reißen im Leibe, verstopften oder flüßigen Leib, oder wol gar Zuckungen, die, wenn die Ursachen nicht gehoben werden können, bald den Tod befördern. Eben so pflanzt sich die Wirkung der Arzneyen, welche die Mutter nimmt, auf die Milch, folglich auf den Säugling fort, daher man das Kind durch die Mutter purgiren, seine Säfte verbessern oder verderben, es heilen oder tödten kann. Aus allem diesen folgt, daß die fast allgemeine Behauptung, daß es besser sey, daß jede Mutter ihr Kind selbst stille, als eine Amme annehmen, eine große Einschränkung leide. Es kömmt hier auf verschiedene, eben von mir erwähnte Umstände an. Ist die Amme gesund und frey von großen Leidenschaften; so ist die Milch dem Kinde nicht nur unschädlich, sondern heilsam, und in vielen Fällen der mütterlichen Milch in den Städten vorzuziehn, weil diese selten so gesund, und leider! auch nicht so geduldig und mütterlich, wie jene gedungene Amme, aus Noth und Dankbarkeit für ihren Unterhalt ist. Die Ammen sind gemeinhin aus dem dürftigen Stande, und daher mit wenigern Leidenschaften versehen, und mit den größten Lastern unbekannt, dagegen mit natürlichen Kräften

und einer dauerhaften Gesundheit begabt. Ich nehme die verworfenen Weiber aus, die sich für Geld schänden laßen, oder doch ein Gewerbe mit der Buhlschaft treiben, weil diese größtentheils venerisch, oder doch niedriger Denkungsart und schmutziger Lebensart sind. Für diese kann man sich in Acht nehmen, wenn man anders vorsichtig und ordentlich zu Werke geht. Ein guter Arzt sollte von rechtswegen bey Annehmung der Amme immer zu Rathe gezogen werden, so wie ihm im Gegentheil, wenn das Stillen der Mutter vorzüglich wäre, geglaubt und gefolgt werden müste. Ueberhaupt ist dieser Theil der Arzneykunst, der eigentlich in die medicinische Policey gehört, noch lange nicht so bearbeitet, und im Publikum anerkannt und festgesetzt, als es zur Erhaltung der Welt oder zur bessern Bevölkerung nothwendig wäre. Die medicinische Polizey müste durchaus und strenge darauf sehen, daß keine Mutter ihr Kind ohne hinlänglich anerkannte Ursachen einer Amme übergeben, und so wieder, wenn triftige Gegengründe wären, es selbst stillen dürfte. Schwindsüchtige, fallsüchtige, hysterische, gichtische, mit Skropheln oder der venerischen Seuche behaftete Mütter, müsten ihre Kinder nicht selbst stillen, und das um so weniger, wenn sie diese Zufälle erst während oder nach der Geburt erhalten hätten, in der Hoffnung, durch eine gute gesunde Amme den vielleicht schon gestreuten bösen Saamen auszurotten oder doch zu schwächen, und unwirksam zu machen. Ja ich würde sogar darauf halten, daß alle boshafte, dem Soff oder andern groben Lastern ergebene Mütter ihre Kinder nicht selbst stillen, sondern sie gesunden, gelas=

senen Ammen — vom Lande wären die besten — übergeben müsten, ja sogar den sehr verliebten geilen Müttern würde ich das Selbststillen ernstlich verbieten und eine Amme, oder lieber im Nothfall die Kuhmilch mit Wasser empfehlen. In diesen Fällen wäre auch vorzüglich, daß solche Kinder lange die Milch der Amme genießen müsten, um so viel möglich die erste Natur des Kindes umzuändern und zu verbessern.

Die Erfahrung lehrt ja, daß jede besondere Lebensart auf unsern Charakter und Körper verschieden würke; daß auch der heftigste Mensch, der gröste Bösewicht, so wie der schwächliche kränkelnde Mensch zuweilen durch eine veränderte, mäßige, kühle Lebensart umgeschaffen, sanft, mitleidig und wieder gesund werde; aber auch eine sehr empfindliche, schwache Mutter sollte nicht immer ihr Kind selbst stillen, einmal, weil sie demselben ebenfalls die schon von ihr geerbte schwache Natur noch mehr mit ihrer Milch einflößt, und zweytens, weil diese sich dadurch so erschöpfen kann, daß sie den Grund zur Schwindsucht, oder andern chronischen Krankheiten, oder endlich zur Unfruchtbarkeit legt. Man verlasse sich hier nicht auf die einzelne Erfahrung, daß Mütter in faulen, hitzigen Fiebern und Schwindsuchten die Kinder selbst gestillet, und solche beym Leben erhalten haben. Ich habe dergleichen glückliche Fälle auch gesehen, aber auch nur in dem gegenwärtigen Zeitpunkte, ohne zu wissen, was aus den Kindern in der Folge geworden ist. Aber ich glaube auch, daß Mütter in hitzigen Krankheiten ihre Kinder mit weniger Gefahr, als in chronischen oder Nervenzufällen stillen können. Er-

ftere sind selten solche eingewurzelte Fehler der Säfte, oder doch nicht so in der Natur der Mutter gegründet, als leztere, folglich weniger ansteckend, oder doch nicht in die Natur des Kindes fortpflanzbar. Erstere Krankheiten werden mehrentheils wieder geheilt, und dann durch die nämlichen Mittel das Kind mit; leztere sitzen tiefer, gleichsam im Bau, in der ganzen Natur des Körpers, folglich sind sie größtentheils unheilbar, und für das Kind früh oder spät gefährlich.

Aber man sagt: das Selbststillen ist auch aus dem Grunde nothwendig, weil es für die Mutter heilsam ist, dagegen sie, wenn sie dies unterläßt, kränkelt, oder gar den weißen Fluß bekömmt, und unfruchtbar wird.

So gewiß dies ist, daß vielen Weibern das Selbststillen zuträglich ist und zuweilen von Krankheiten heilt, so gewiß ist es auch, daß diejenigen, welche ich vorhin beschrieben habe, füglich eine Ausnahme von dieser Wahrheit machen. Und sollte nun auch das boshafte, geile, gichtische, fallsüchtige Weib vollblütig und Milchreich seyn; so könnte man ja, wie in den mehresten Fällen, diesen eine Lebensart und Arzneyen rathen, wodurch die Vollblütigkeit, folglich der Ueberfluß der Milch ohne Nachtheil ihrer Gesundheit, gehoben würde. Die fast allgemeine Behauptung: daß diejenigen Weiber, welche nicht selbst stillen, mehrentheils zum weißen Fluß geneigt, und weniger fruchtbar sind, finde ich bey weitem nicht in der Erfahrung gegründet. Es geschiehet hier leider, wie es in allen Zweigen der Wissenschaften geschiehet, daß immer einer den andern abschreibt, und das um so viel

eher, je größer und berühmter der erste Beobachter ist. Da betheuret denn der neue Autor, daß er es selbst wol hundertmal erfahren habe, ob es gleich kaum einmal geschehen ist. Die mehresten Weiber sind zu schamhaft gegen den Arzt, zumal wenn dieser jung ist, und zurückhaltend gegen den Mann — aus Furcht dessen Liebe zu verlieren — als daß sie diesen Fehler nicht, so lange wie möglich, verbergen sollten, so daß ihn der Arzt, wenn er auch wirklich zugegen wäre, nur aus andern Zufällen schließen muß. Aber der weiße Fluß hat auch mehrentheils ganz andre Ursachen, als das Nichtstillen. Die entferntern Ursachen sind schon vor der Beschwängerung im Körper der Mädchen gegründet, als sehr empfindliche Nerven und reitzbare Muskelfibern, daher eine größere Bewegung der Säfte nach den Geburtstheilen, eine größere Empfindlichkeit derselben, folglich eine größere Begierde zum Beyschlaf. Wird dieser zu häufig, oder zu geringe befriedigt; so kann bey solchen Weibern der weiße Fluß erfolgen. In diesen Fällen wäre freylich das Selbststillen heilsam und nicht zu verabsäumen, wenn anders keine Fehler der Warzen oder der Brüste es verhinderten, weil hiedurch der zu starke Zufluß nach den Geburtstheilen ab, und zu den Brüsten geleitet, folglich jene ursprüngliche Ursachen zum weißen Fluß vermindert würden.

Eben so hindert das Nichtstillen nicht immer die Fruchtbarkeit, ob es gleich der Mutter und dem Kinde zuträglicher ist, wenn anders erstere gesund, oder doch von den vorhin angeführten Fehlern befreyet ist. Die Erfahrung lehrt ja unwidersprechlich, daß viele

Mütter so viel Kinder geboren haben, als man nur bey Weibern erwarten kann, ohne eines dieser Kinder selbst gestillet zu haben. Ich kenne einige zahlreiche Familien, da die Großmutter und endlich die Enkelin, viele gesunde wohlgestaltete Kinder geboren haben, ohne daß eines davon die mütterliche Brust gesogen, oder die Mütter durch diese unterlassene Pflicht einigen Nachtheil erlitten hätten. Doch führe ich dies nicht deswegen an, um das Nichtstillen zu empfehlen — dies würde ich für das größte Verbrechen halten, was nur ein vernünftiger Mensch begehen könnte — sondern nur um die Ursachen, welche die Mütter vom Selbststillen abhalten können, und die ich vorhin angeführt habe, zu rechtfertigen. Diese Materie findet man vorzüglich in dem vortreflichen unentbehrlichen Werke des Herrn Frank's *) und Krünitz **) beleuchtet, und viel nützliches und belehrendes darüber geschrieben.

*) System einer vollständigen medicinischen Policey. 2. B. S. 224 bis 372.

**) Oeconomische Encyklopädie 2 Theil. Entwöhnen.

Drittes Kapitel.

Von den Heilmitteln, und dem Verhalten in diesen Krankheiten.

Ich habe schon am Anfange des zweyten Kapitels gesagt, daß nach einer natürlichen Geburt die Mutter und ihr neugebohrnes Kind, in den mehresten Fällen keiner besondern künstlichen Hülfe bedürfen, und das Verhalten und die Pflege eines solchen Neugebornen kürzlich beschrieben, und die Mutter dabey gewarnt, sich der hitzigen Getränke, und selbst aller Arzneyen zu enthalten, und alle Erhitzungen und Erkältungen so sorgfältig wie grobe, unverdauliche Speisen zu vermeiden, so daß ich eigentlich hier nicht nöthig hätte, die Lebens- und Verhaltungsregeln solcher glücklichen Wöchnerinnen zu beschreiben, sondern gleich zu den Krankheiten derselben übergehen könnte. Da es aber leider nur zu wahr ist, wie die tägliche Erfahrung lehrt, daß nach der Geburt, auch der glücklichsten, die Weiber freylich immer aus der besten Absicht, von den Hebammen und Anverwandten, auch wol mit unter von Aerzten unrecht behandelt werden; so halte ich es für nöthig, in möglichster Kürze noch etwas von dem besten Verhalten der Wöchnerinnen gleich nach der Geburt zu reden.

Die Ruhe ist der Wöchnerin, besonders die ersten Tage, bis sie das Milchfieber überstanden hat, am allerheilsamsten. Deswegen ist es gut, daß man einen abgelegenen, einsamen und doch geräumigen, gesunden Ort wähle, wo sie entbunden wird und ihre Wochen hält, um sie für alles, was ihre Sinne reitzen und Leidenschaften erregen kann, zu bewahren. Daher ist es auch nöthig, daß man das Zimmer verdunkele um zu verhindern, daß weder die Sonnenstrahlen, noch die oft ungestüme oder doch plötzlich veränderte Witterung, ihre Sinne reitzen und den Schlaf stöhren können. Wer sieht nicht, wie höchst nöthig hier die Entfernung aller lästigen Personen sey, und folglich das so gewöhnliche, häufige Visitengeben abzuschaffen ist! Geliebte Personen und Anverwandte können freilich einzeln und auf eine kurze Zeit zugelassen werden, weil die das schwache empfindliche Gemüth durch einen tröstenden Zuspruch stärken und erquicken. Nur muß man sie nicht nach der gewöhnlichen schädlichen Art mit schreckhaften oder wunderbaren Histörchen belästigen, und am allerwenigsten mit gefährlichen Krankheiten der Wöchnerinnen, oder gar mit plötzlichen Todesfällen derselben ängstigen, weil hiedurch wahrlich oft allein heftige Krämpfe, ja tödliche Zufälle verursacht werden können. O! möchten sich doch dies alle junge Aerzte und Geburtshelfer merken, und es allen Menschen, vorzüglich aber den geschwätzigen Hebammen nachdrücklich empfehlen, damit diese so leicht vermeidliche und doch zuweilen oft den Tod bringende Ursache, unter den Menschen völlig ausgerottet würde! Ich habe mit großem Verdruß vielmal

beobachtet, daß auf eine solche schreckhafte Erzählung bey Schwangern, die immer gut und glücklich gebohren hatten, nun eine harte Geburt und schweres Wochenbett; bey den gesunden, glücklich entbundenen Wöchnerinnen, plötzlich schlimme Zufälle erfolgt sind, und daß hieran am mehresten die Hebammen oder Wärterinnen, die so gern etwas Schreckhaftes, Wunderbares erzählen, zumal wenn es ihnen nach ihrer Meinung rühmlich, und einer andern Hebamme oder auch wol gar einem befeindeten Geburtshelfer nachtheilig ist. Von rechtswegen müsten hierüber die Landphysici besonders wachen, dann aber auch nicht ruhen, die Gerechtigkeit zu bewegen, daß solche frevelhafte, höchst gefährliche Gewohnheiten zu jedermanns Warnung und Besserung bestraft würden.

Auf die Reinigung des Körpers müste eben so wol, als auf die natürlichen Ausleerungenl desselben gesehen werden. Es herrschte vordem ein falscher Wahn unter den Aerzten, daß es nämlich schädlich wäre, der Wöchnerin die ersten Tage durch die Kunst den Leib zu öffnen und das Bett zu reinigen, und die Wäsche zu verändern. Diese üble Gewohnheiten können den Wöchnerinnen, wenn sie auch sonst gesund wären, nicht anders als höchstschädlich seyn. Es ist überhaupt in allen Umständen des Lebens gut, daß der Harn gehörig abfließt, und der Leib willig und geöffnet ist; hier aber ist es vorzüglich nöthig, und die Verstopfung beyder Ausleerungen immer mehr oder weniger schädlich. Die Blase und Gedärme sind hier, wie wir im vorigen Kapitel gesehen haben, oft sehr geschwächt und unfähig sich gehörig auszuleeren. Wird dies nach der Geburt nicht durch die Kunst be-

wirket, so entstehen erst kleine und endlich große Beschwerden der Wöchnerin, als Schmerzen, Krämpfe, Fieberbewegungen u. s. w. Es ist also nothwendig, daß man die Wöchnerin nach der Geburt den verschlossenen Leib durch Klistire aus Haferschleim und Oel, auch wol etwas Honig öffne, und den Harn durch einen Catheter ableite, welches leicht jede Hebamme verrichten kann. Sollte dies nicht hinlänglich wirken, weil der Koth zuweilen sehr angehäuft und verhärtet ist, oder die Klistire der Frau auch zuwider sind; so kann man täglich einigemal den Weinsteinrahm zum Quentchen mit Wasser, oder auch das von Levret so sehr gerühmte Arcanum duplicatum in gleicher Menge geben; ob ich gleich von diesem keine vorzügliche Wirkung gesehen habe und deswegen immer jenes vorziehe, besonders wenn ein Theil Rhabarber zugesetzt wird. Ein solches Pulver wirkt auf den Stul und den Urin, und ist allen künstlichen, reitzenden Pillen vorzuziehen.

Eben so ist die Reinigung der Wöchnerin von großem Nutzen. Es ist abscheulich und grausam, die Wöchnerin oft viele Tage in ihrem Unflat, ohne das Bett und die Wäsche zu verändern, so liegen zu lassen. Die gesunden Anwesenden können dies nicht ohne Eckel und üble Folgen aushalten, wie viel mehr muß die Wöchnerin, die zuweilen fast in dem Blut und dem höchst übelriechenden Abgang der Reinigung schwimmt, davon erleiden; der man noch alle frische Luft raubt, und sie im Bette bis an den Hals bedeckt und behängt. Dieß alles sind üble Gewohnheiten, die zum besten der gegenwärtigen Menschen und der Nachwelt abge-

schaft werden müssen. Es ist bey den Gesunden, und also vorzüglich bey den Kranken höchst nothwendig, den Körper und dessen Dunstkreis zu reinigen. Zu dem Ende muß aller Schmutz von ihm entfernt, oder abgewaschen werden. Der Wöchnerin wird also das Bette gereinigt und erneuert. Es ist nicht hinlänglich, daß man bloß frische Tücher darunter stopft und die beschmutzten liegen läßt; Hiedurch wird die Fäulniß begünstigt, und Gelegenheit zum faulartigen Kindbettfieber gegeben. Es müßten alle beschmutzte Sachen täglich völlig weggeschaft, und das unreine Hemde mit einem reinen verwechselt und selbst der Schmutz von den Lenden und Beinen mit warmen Wasser und einem Schwamm abgewaschen, und jedesmal die Stube geräuchert und gelüftet werden. Doch muß dies alles mit Vorsicht geschehen, ohne die Wöchnerin plötzlich zu erkälten, oder zu heftig zu bewegen. Die untergelegten Tücher, Bettlaken und Hemden müssen warm, durchgeräuchert und völlig trocken, folglich nicht frisch gewaschen seyn. Reichen Leuten wird dies leicht und bequem, armen aber schwerer und unmöglich. Diese dürfen nur die Tücher und Hemden öfters verändern, die andern auswaschen und trocknen, und mit Wacholderbeeren durchräuchern. Dies Räuchern wäre noch besser mit Essig und muß täglich einigemal in den Stuben geschehen, welches mehr Gutes stiftet, als sich gewöhnliche Menschen und Aerzte vorstellen. Dazwischen wird denn öfters ein Fenster oder die Thür zu fünf Minuten vorsichtig geöffnet, das heißt: ohne daß die frisch eindringende Luft, den Körper der Wöchnerin zu schnell berühre.

Um dies zu verhindern, können die Gardinen vor dem Bette oder vor dem Fenster und bey den Armen, eine Schürze davor gehangen werden. Die frische gereinigte Luft ist dem geschwächten Körper der Wöchnerin im Winter sowol, wie im Sommer ein Balsam, den keiner aus der Apotheke ersetzen kann, und wenns auch ein Aeskulap versicherte; nur muß dabey die Erkältung sowol, wie die Erhitzung vermieden werden. Erstere findet, auch selbst bey der Wöchnerin, von Natur nicht so leicht statt, wenn man sie bisher nicht durch warmes Zudecken, oder durch Einheitzen und dergleichen zu sehr erhitzt und dadurch zu empfindlich, und erkältungsfähig gemacht hat. Durch diese üble Gewohnheit entstehen, besonders auf dem Lande, die mehresten Krankheiten, worauf nicht selten der Tod oder doch ein siecher Körper erfolgt. Giebt man diesen unglücklichen Weibern, wie es denn mehrentheils geschieht, bey der künstlich erregten Wärme, und der eingeschlossenen unreinen Luft noch immer warmen Thee, Bier mit Zimmt oder andern Gewürzen, oder gar erhitzende Arzneyen; so bleibt wol kein Zweifel übrig, daß diese armen Geschöpfe nach aller Angst und Quaal nicht krank werden sollten. Eiskaltes Getränk ist den zarten Wöchnerinnen schädlich, daher es besonders des Winters, etwas in der Stube stehen und abkühlen kann. Das Trinken ist allen Wöchnerinnen sehr heilsam, einmal, weil es die Säfte verdünnet, und also die Stockungen und Entzündungen, und Fieberanfälle verhindert, und zum andern, weil es den Abgang während und nach der Geburt ersetzet, und den Körper ernähret; es wäre also grausam und un-

klug ihnen das kalte Getränk mit der eben erwehnten Vorsicht nicht zu erlauben. Ach wie oft habe ich solche elende Weiber ächzen, und nach einem frischen Trunk vergeblich lechzen gesehen! Mein Zureden, daß dies nicht nur unschädlich, sondern erforderlich und heilsam sey, erquickte sie schon zum voraus, während die Anverwandten noch capitulirten. Aber der Genuß selbst war Herz- und Nervenstärkend, und zerstörte das Fieber und die Beängstigung. Wasser, das man erst abkochen, und dann wieder kalt werden laßen kann, ist mit etwas Brod das beste Getränk, wenn der Durst groß ist. Man kann hiezu auch Zitronensäure setzen, wenn diese nicht zuwider, oder schon viel Säure in den ersten Wegen vorhanden ist, welche man am besten aus der Abneigung dazu erkennet. In diesem Fall kann man der Frau das Austerschaalen-Pulver oder auch die Magnesia geben. Ohne großen Durst ist das Trinken einer dünnen Haber- oder Gerstenabkochung mit, auch ohne Zitronensäure, wie auch Thee mit und ohne Milch dienlich. Zum Mittage und des Abends können die ersten Suppen von Graupen, Pflaumen, Kirschen oder auch von Wasser und Milch mit etwas Zwieback, auch wenn, wie dies bey den Selbststillenden zuweilen geschieht, der Hunger groß ist, etwas leichtes Gemüse, und gut gebackenes Brod mit Butter mäßig genossen werden. Nur ist alle Ueberladung zu vermeiden. Es ist ganz widersinnig, daß eine Wöchnerin Hunger und Durst leiden soll, zumal wenn sie Appetit hat und wohl auf ist. In diesem Fall ist der mäßige Genuß leicht verdaulicher Speisen heilsam, und die zu große Endhalt-

samkeit schädlich. Doch ist es, um Mißverständnisse und üble Folgen zu vermeiden, in allen Fällen gut, wenn die ersten drey bis vier Tage kein Fleisch und fette Suppen davon genossen werden. Nach der Zeit kann man, wenn alles gut geht, und die Eßlust grösser wird, Fleisch von Kälbern, Hühnern, Vögeln und dergleichen mehr, auch gutes Bier, seltener etwas Wein erlauben. Der Genuß des Weins erfordert besonders die ganze Wochenzeit durch viel Vorsichtigkeit, und sollte, einige besondere Fälle, nach großen Ausleerungen und Nervenschwächen ausgenommen, nie erlaubt werden, davon ich in der Folge noch Gelegenheit haben werde ausführlicher zu reden. Dies wäre eine kurze Anweisung, die gewiß ein jeder guter Arzt kennt, wie die Diät der gesunden Wöchnerin beschaffen seyn soll.

Da aber das Verhalten der Wöchnerin und des zarten Säuglings bey Krankheiten derselben auch ganz anders und zwar diesen und den darin verordneten Mitteln gemäß eingerichtet werden muß, und dies kein Geschäft für Weiber und Hebammen ist; so werde ich dasselbe bey jeder Krankheit, und deren Zufällen mit abhandeln und bestimmen, in so ferne nämlich ein besonderes Verhalten nothwendig ist.

Ich werde nun alle die Krankheiten, deren Sitz und Ursachen ich im vorigen Kapitel beschrieben habe, in diesem, der vorigen Ordnung nach durchgehen, und die Mittel dawider, wie auch deren Wirkung in diesen Krankheiten beschreiben, und so viel möglich und nöthig, für jeden einzelnen Fall bestimmen.

Ich habe mit den Blutflüssen aus der Gebärmutter den Anfang gemacht, weil diese wirklich oft gleich nach der Geburt erfolgen, und die schleunigste Hülfe erfordern. Ich werde mich hier sehr kurz fassen können, weil ich in meinem ersten Bande *) von den Blutflüssen aus der Gebärmutter, und den äußern und innern Mitteln dawider ziemlich ausführlich geschrieben habe. Alles, was da von mir angerathen wurde, ist auch hier und zwar vorzüglich anwendbar, weil die Ursache des Blutflusses größtentheils durch die Entbindung der Frucht und die weggenommene Nachgeburt gehoben ist. Den nach einer natürlichen Geburt erfolgten Blutfluß habe ich im vorigen Kapitel erklärt, und zugleich bewiesen, daß dieser nicht nur nichts schade, sondern vielmehr nothwendig und heilsam sey; und auch zur gehörigen Zeit von der Natur gehoben werde; daher wir hier bloß mit dem widernatürlichen Blutfluß zu thun haben. Dieser kann durch eine gewaltsame Trennung der Nachgeburt, oder durch zu heftige Wehen, wodurch die Geburt zu plötzlich erfolgt, oder endlich durch eine geschwächte oder gar gelähmte Gebärmutter entstehen. In allen diesen Fällen ist nicht nur eine horizontale Lage, ein ruhiges Verhalten, sondern auch die örtliche Stillung des Bluts höchst nothwendig. Dies geschieht am besten durch kalte Umschläge über die Schaam und den Bauch. Im Nothfall ist blos kaltes Wasser hinlänglich, sollte aber der Blutfluß nicht nachlassen; so muß Essig mit Tampons in die Mutterscheide gebracht, und

*) S. 107 bis 152.

und diese dadurch so ausgefüllt werden, daß kein Blut durchdringen kann, wodurch jenes in der Gebärmutter gerinnt, und so die Gefäße verstopft. Bey einer geschwächten oder gelähmten Gebährmutter kann der Essig in die Höhle derselben gespritzt, oder auch Tampons damit befeuchtet hineingebracht, und äußerlich kaltes Wasser oder Essig über den Bauch geschlagen werden. In dringenden Fällen ist es am sichersten, die ganze Gebärmutter mit Leinwandfasern, oder weicher Leinwand, mit Essig oder Wasser und Vitriolsäure benetzt auszufüllen, die Beine dicht neben oder gar übereinander zu binden und die Kranke überhaupt horizontal zu legen, und die äußere Ruhe nebst einem kalten Verhalten zu beobachten. In dem letztern Fall ist der innere Gebrauch des Mohnsafts vorzüglich, wie ich dies alles in meinem ersten Bande S. 41. ausführlicher beschrieben habe. Da aber die öftern Erfahrungen des Herrn Plenks *) die von dem Herrn van Swieten **) angerühmte Wirkung der Zimmettinktur in dieser Art Blutflüssen bestätigen; so kann man diese auch mit mehrerer Sicherheit mit Mohnsaft verbinden. Ich habe schon in meinem ersten Bande deren gute Wirkung in zu schwachen oder gar mangelnden Wehen gerühmt, aber sie immer mit dem Mohnsaft versetzt. Das Aderlassen ist hier niemals, und nur in dem einzigen Fall nöthig, wenn eine große Vollblütigkeit die Ursache wäre, welche man an der ganzen Beschaffenheit des Körpers und einem harten oder doch vollen Pulse erkennet, da dieser im Gegen-

*) Mohrenheims Beyträge zur Arzneykunde: S. 406. u. s. w.

**) Commentaria: §. 1327.

theil immer klein, und fast unfühlbar ist. In diesem Fall, da die Vollblütigkeit die Ursache des stärkern Blütflusses wäre, ist keine Gefahr zu befürchten, sondern solche wird durch eine oder höchstens zwey starke Aderlässe, ein ruhiges kühles Verhalten, mineralischer Säuren und Mittelsalze gehoben, dabey denn aber auch am Anfange kalte Umschläge über die Schaam, und in dringenden Fällen selbst das Einbringen des Essigs in die Scheide angewendet werden kann. Dagegen bleibt in diesen Fällen der Gebrauch des Mohnsafts weg, weil hier erstens keine Lähme der Gebärmutter zu befürchten ist, folglich die gehörige Zusammenziehung derselben von selbst erfolgt, wenn anders nur die Nachgeburt und das geronnene Blut weggeschaft ist, und zum andern, weil der Mohnsaft nach meiner angegebenen Theorie *) in der Vollblütigkeit am Anfange schädlich ist. Eben dies gilt in den Fällen, da ein dünnes aufgelöstes Blut die Ursache des anhaltenden Blutflusses ist, weil der Mohnsaft diese Auflösung noch mehr befördert. Hier ist die örtliche Anwendung der mineralischen Säure höchst nothwendig und zugleich der innere Gebrauch derselben mit China und andern zusammenziehenden stärkenden Arzneyen. Im Gegentheil kann der Mohnsaft in dem Fall, wenn zu zähes mit zu viel erdigten und glutinösen Theilen versehenes Blut die Ursache ist, mit großem Nutzen gegeben werden. Das Blut gerinnet hier gleich nach der Lösung der Nachgeburt, und bildet große feste Klumpen, die die Zusammenziehung der Gebärmutter hindern, und zugleich den Muttermund

*) Ersten Band. S. 129.

verstopfen, dadurch nicht nur große Schmerzen, Krämpfe und Nachwehen entstehen, sodern auch die Verengerung der getrennten Blutgefäße verhindert, und der fortdaurende Blutfluß begünstigt wird. Der Mohnsaft hebt die Krämpfe, und hat auch überdem noch eine gewisse specifike Kraft, auf die Gebärmutter zu wirken, weil er nach meiner gegebenen Theorie *) die Empfindung der Nerven schwächt, und die angeborne Reitzbarkeit der Muskelfibern verstärkt. Er wird also durch die eine Eigenschaft die Krämpfe heben, und durch die andere die Zusammenziehung der Gebärmutter vermehren, folglich den Abgang des geronnenen Bluts befördern, und endlich die Ursache dieses Blutflusses heben. Die Erfahrung bestätigt auch diese specifike Wirkung des Mohnsafts auf die Gebärmutter ganz offenbar. Wenn diese während der Geburt, bey dem schon geöffneten Muttermunde zuweilen durch eine Schwäche, Lähme, oder andere Ursachen, sich nicht gehörig zusammenziehen will, das heist, wenn keine Wehen entstehen wollen; so vermehrt der Gebrauch des Mohnsafts nicht nur die zu schwache Zusammenziehung, folglich die Wehen, sondern erweckt, wenn sie gänzlich mangeln, neuere oft sehr starke, ächte Wehen, wodurch die Geburt baldigst befördert wird.

Da ich die Wirkungen des Mohnsafts, in meinem ersten Bande von allen bisherigen, mir bekannten Erklärungen derselben verschieden angegeben, und sie in der Verminderung der Empfindlichkeit der Nerven und Vermehrung der angebornen Reitzbarkeit

*) S. ersten Band. S. 124. u. s. w.

der Muskelfibern festgesetzt habe, so ist es mir nicht zu verargen, daß ich diese mir gebildete auf Vernunft und Erfahrung gegründete Theorie so lange, bis sie mir gründlich und genugthuend widerlegt wird, beybehalte.

In obigem Fall würde also der Gebrauch des Mohnsafts heilsam seyn. Ich gebe ihn hier gern im Pulver mit Rhabarber und Zucker, weil erstere seine verstopfende Eigenschaft einigermaßen schwächt und selbst mit krampflindernd und Urintreibend ist; der Zucker dient zur leichtern Vermischung des Mohnsafts und zur Verbesserung des Geschmacks. Weil in diesem Falle der häufige Gebrauch des Mohnsafts üble Folgen im Körper verursacht; so gebe ich ihn hier in kleinen Gaben. Z. B. Mohnsaft ein halb Gran, Rhabarber und Zucker, jedes zehn Gran, alle viertel Stunde, bis die Krämpfe gehoben, und die Blutklumpen abgegangen sind. Doch ist es hier nothwendig, erweichende Klistire mit anzuwenden, weil hiedurch nicht nur der Darmkanal gereinigt, sondern auch den Krämpfen der Gebärmutter widerstanden wird. Aber auch das Einreiben eines krampflindernden Oels kömmt hier sehr zu statten, theils um den Krämpfen zu widerstehen, theils die Zusammenziehungen der Gebärmutter, und dadurch den Ausfluß des geronnenen Bluts zu bewirken. Ich bediene mich in diesem Fall des Camillenöls mit Kampher und Laudanum; nur mus das Einreiben dieses Oels zwar gelinde aber lange anhaltend seyn und öfters wiederholt werden.

Die Fälle, da entweder die Nachgeburt auf dem Muttermunde gesessen hat, und durch die Geburt,

oder die unvorsichtige Hand des Geburtshelfers getrennt worden ist, oder wo solche schon während, oder auch nach der Geburt in der Gebärmutter einigermaßen gelöset, und in beyden Fällen viel Blut weggeflossen ist, habe ich ebenfalls schon im ersten Bande abgehandelt. Es bleibt mir hier nur noch übrig, von den Folgen nach solchen beträchtlichen Blutflüssen zu reden.

Es ist bekannt, daß große, anhaltende Blutflüsse überhaupt den Körper sehr entkräften, und zu allerlei chronischen, oft unheilbaren Krankheiten neigen; daß dies aber besonders auf die Blutflüsse aus der Gebärmutter während oder nach der Geburt geschieht. Bey den Schwangern und Gebärenden sind die Nerven nicht nur empfindlicher und ihre Muskelfibern reitzbarer, sondern sie sind auch durch die Ursache, die Schwangerschaft zu sehr gespannt und dadurch geschwächt worden, so daß der Körper an sich schon schwächer und gleichsam kränklich, die Seele aber äußerst empfindlich, und Leidenschaft fähig ist. Entstehen nun in einem solchen empfindlichen, geschwächten Körper zu starke Blutflüsse; so können die Folgen nicht anders als schädlich, und der Gesundheit einer solchen Frau höchst nachtheilig seyn. Starke Blutflüsse vermindern die ganze Blutmasse, folglich auch den darin befindlichen Stoff, wodurch der Körper ernährt und erhalten werden soll. Aber es werden auch aus dem Blute verschiedene Feuchtigkeiten abgesondert und in den Eingeweiden abgesetzt, als in dem Gehirn, der Brust, dem Unterleibe u. s. w. um hier die abgenutzten, oder verbrauchten Feuchtigkeiten zur

Erhaltung der Lebensverrichtungen zu ersetzen. Fehlt es nun aber am Blute, als der Quelle aller dieser Feuchtigkeiten, so fehlt es auch natürlicherweise an letztern; daher ein Mangel derselben entstehen muß, der die natürlichen Verrichtungen mehr oder weniger stört oder gar aufhebt. Es können daher Auszehrungen, die Cacochimie, Wassersucht, und endlich der Tod erfolgen. Um dies alles zu verhüten, ist ein solches Verhalten der Wöchnerin nöthig, wodurch die Ursachen des Blutflusses gehoben und der Abgang wieder ersetzt wird. Letzteres wird durch ein gehöriges Verhalten der Wöchnerin, durch schickliche Nahrungsmittel und Arzneyen bewirkt. Ersteres, nemlich die Ursache des Blutflusses zu heben, habe ich schon hinlänglich angezeigt. Es bleibt nun itzt noch übrig, von dem Verhalten und den Mitteln zu reden, wodurch die Folgen gehoben, oder doch weniger schädlich gemacht werden können. Das erste kräftigste Hülfsmittel ist diätetisch, und besteht in einem ruhigen Verhalten der Wöchnerin. Sie muß von allem Geräusch, und besonders von allem, was ihre empfindlichen, schwachen Nerven, und dadurch das Blut zu heftig bewegen und Leidenschaften erregen kann, höchst sorgfältig entfernt werden. Ihre Lage muß horizontal, bequem, oder doch so eingerichtet seyn, daß sie nicht zu viel Kälte, oder noch weniger zu große Wärme verursache: kurz sie muß so veranstaltet werden, daß sie für die entkräftete Leidende erquickend und heilsam sey. Da hier das Gehirn wegen des Mangels des Bluts sehr leidet, und öfters Ohnmachten oder Zuckungen erfolgen; so ist es höchst nöthig, den Kopf niedrig zu

legen, aber etwas wärmer, als die übrigen Theile des Körpers zu halten, um den Zufluß des Bluts nach demselben zu begünstigen, und besonders von den untern Theilen abzuleiten. Dies geschieht um so viel mehr, weil noch immer kaltes Wasser oder Essig über die Schaam geschlagen wird. In diesem Zeitraum ist nun der mäßige Gebrauch des Mohnsafts vorzüglich heilsam. Ich verordne hier am liebsten des Sydenhams Laudanum, in Zimmtwasser mit Wein in kleinen Gaben öfters. Ich fürchte hier nicht die so öfters beschriene, erhitzende Eigenschaft des Laudanums, sie ist hier nicht in der Erfahrung gegründet, wenigstens nicht, wenn es in der geringen Gabe, die hier nothwendig ist, gebraucht wird. Funfzehn Tropfen Laudanum enthalten wenig erhitzendes, und nebst dem Zimmtwasser gerade so viel erwärmendes, Nervenstärkendes, als hier erforderlich ist. Und funfzehn Tropfen Laudanum, mit vier Loth Zimmtwasser und ein paar Loth Klapperrosensyrup, alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll gegeben, reichen für den ganzen Tag. Wohl aber fürchte ich mich hier die ersten Tage für dtn Gebrauch der Zimmttinktur, so sehr sie auch hier Herr Plenk anrühmt. Nach einigen Tagen, oder wenn die Gebärmutter größtentheils wieder zusammengezogen, und man für neue Blutflüsse gesichert ist, würde ich sie hier mit Chinaextrakt gebrauchen, wie ich auch schon in meinem ersten Bande bemerkt habe.

Alle Speisen und Getränke müssen die ersten Tage nicht nur kalt oder lauwarm, sondern auch leicht zu verdauen und doch nahrhaft seyn. Denn nach solchen

großen Blutflüssen ist gleichsam die Quelle, daraus alle Säfte abgesondert werden, ausgetrocknet, wie ich schon vorhin angeführt habe; es fehlt also auch an den, die Verdauung der Speisen befördernden Säften, am guten hinlänglichen Speichel, Magensaft, der Galle u. s. w. Hierauf muß bey der Wahl der Speisen besonders gesehen, und solche, die leicht zu verdauen und doch nahrhaft sind, geordnet werden. Dies sind Speisen, die viel Schleim und eine Menge Feuchtigkeit enthalten. Als: Hafer- Graupen- und Gerstenschleim mit Milch. Die Hülsen müssen wie natürlich zurück gelassen werden. Dabey kann nun auch Wasser und Milch, so viel wie gelüstet, erlaubt werden. Der Durst ist hier wegen mangelnden Säften groß, und deswegen das Trinken höchst nöthig. Nur bleibt dies dabey eine Hauptregel, daß man nie zu viel auf einmal esse oder trinke. Hier ist alle Ueberladung, dazu wenig erfordert wird, doppelt schädlich; theils weil dadurch der Magen und die Gedärme beschwert werden, und theils, weil zu viel Bewegung erfordert und die geringe Blutmasse zu schnell überströmt wird, und daher nicht nur keine gehörige Mischung erfolgt, sondern auch ein Fieber, oder ein neuer Blutfluß erregt und der so nöthige Schlaf verhindert werden kann. Es müssen also immer wenige und lieber öfters, Speisen und Getränke genossen, auch diese mit den Arzneyen verhältnißmäßig und in gehörigen Zwischenräumen abgewechselt werden, damit nicht das Eine das Andere in der Wirkung stören und der Magen zu sehr angefüllt werden möge. Kurz eine solche Person erfordert eine große Aufmerksamkeit

und weise Verordnung des Arztes, wenn sie nicht in unheilbare Krankheiten verfallen soll. Mit eben der vorangeführten Vorsicht, werden die folgenden Tage zuerst ganz dünne Hühnerbrühen mit Graupenschleim, und in der Folge auch Kalbsbrühen, mit etwas gut ausgebackenem Zwieback erlaubt. Man kann auch wohl nach dem Mittagsessen etwas Zwieback mit Rheinwein und Zucker, z. B. einen Eßlöffel voll Wein, als eine kleine Herzstärkung erlauben. Dies besänftigt die Nerven, befördert die Verdauung und erweckt einen neuen Muth, und nicht selten erquickenden Schlaf. So wol Fleisch als Fische, Eyer, Butter und Gartengewächs, sogar Obst muß die ersten vier bis fünf Tage gänzlich vermieden werden, weil es zu viel Verdauungskräfte erfordert, und daher weil diese mangeln, blähend und schädlich werden.

Sobald sich der Körper nur etwas erholt und der Blutfluß nachgelassen hat, müssen die Opiata ausgesetzt und dagegen stärkende und balsamische Arzneyen gegeben werden. Hier wäre das Chinaextrakt mit Wasser etwas Zimmettinktur und Syrup *) und in der Folge das China-Pulver mit Eisen, von großem Nutzen.

Sollte auch theils nach dem Gebrauch des Mohnsafts, theils weil der Körper schwach ist und einen Mangel der Säfte hat, die ersten Tage der Leib verstopft seyn, so schadet dies nicht, darf daher nur durch Klistire aus warm Wasser, nicht aber durch Laxiermittel geöffnet werden, weil hiedurch der ganze Plan verrückt und aus leicht einzusehenden Ursa-

*) S. meinen ersten Band. S. 150.

chen die Hoffnung der Genesung leicht vereitelt werden könnte.

Eben so wenig darf man, wenn keine Geburtsreinigung, oder doch nur sehr wenig und wäßricht erfolgte und kein Milchabsatz in den Brüsten bemerkt würde, darüber besorgt seyn und erstere durch treibende Mittel, und letztere durch das Saugen der Kinder oder durch Thiere und Instrumente zu befördern suchen. Denn nach so großen Blutflüssen erfolgt wegen Mangel des Bluts höchst selten eine Milchabsonderung und noch weniger eine starke blutige Wochenreinigung. Sollte aber demohngeachtet den dritten Tag, oder später, wenn der Körper sich wieder etwas erholet hätte, die Milch in den Brüsten abgesondert werden; so wäre es in diesen Fällen doch besser, das Kind nicht anzulegen, wenigstens nicht eher, bis der Körper wieder gestärkt, oder der Milchzufluß stark, und der Wöchnerin lästig wäre; weil in diesen Umständen die Milch leicht zurück getrieben, und im Gegentheil das Stillen der Gesundheit nachtheilig werden könnte.

Damit aber die Frau wieder völlig gesund werden könne, und in der Folge nichts zu befürchten habe, und einen siechen Körper mit herumschleppen müsse; so ist es nicht nur nöthig, daß man die ersten Zufälle und gefährlichen Folgen hebe, sondern auch die Rückfälle verhindere, und den Körper für dergleichen Krankheiten in der Folge sichere. Hierzu gehört, daß man auch noch alsdann, wenn die gefährlichen Zufälle gehoben sind, sich solcher Personen annehme, und ihnen eine genaue Richtschnur in Ansehung ihrer

Lebensart bey der angehenden Besserung gebe. Geht alles gut; so folgt nach solchen großen Blutausleerungen bald eine starke Eßlust, und damit die Zunahme der Kräfte und des Körpers. Inzwischen sind hier die Ueberladungen sehr gewöhnlich, aber auch sehr schädlich, und werden diese nicht verhindert, oder die Fehler nicht gehörig verbessert; so wird hiedurch öfters allein der Grund zu der Verstopfung der Eingeweide und zu unheilbaren Krankheiten gelegt. Es sind also bey der Besserung öftere Abführungen und nachdem gelinde, auflösende und stärkende Arzneyen nothwendig. Ersteres thun hier am besten die Salze mit Rhabarber, Manna, Tamarinden u. s. w. und letzteres die bittern Extrakte, mit einem Laugensalz und einer stärkenden Essenz versetzt.

Nebst der Ueberladung des Magens schaden noch lange alle zu starke, heftige Leibes- und Geistesbewegungen. Tanzen, Laufen, Tragen und zu starke Arbeiten sind eben so schädlich, als die zu große Anstrengung des Geistes, und Raumgebung der Leidenschaften; obgleich öftere, mäßige Bewegungen in der freyen Luft, und die Geistesübungen, ohne zu ermüden, vorzüglich nützlich und heilsam sind. Eben so sind bey zunehmenden Kräften kleine wiederholte Aderläße nothwendig. Solche Personen werden, weil sie des großen Appetits wegen viel essen und trinken, leicht vollblütig, und dadurch der Gefahr einer neuen Blutausleerung ausgesetzt, weil ihre Gefäße doch noch nicht die gehörige Kraft und das Vermögen haben, der Ausdehnung des wachsenden Bluts zu widerstehen. Und endlich so muß eine solche Frau sich für eine bal-

dige Schwangerschaft hüten, weil sonst, wenn die einmal so erweiterten, geschwächten Gefäße und Muskelfibern nicht hinlänglich wieder gestärkt, und mit der gehörigen elastischen Kraft versehen sind, leicht ein nämlicher Blutfluß erfolgen, aber immer gefährlicher werden, oder gar tödtlich ausfallen könnte.

Nach den Blutflüssen erzwingen sich die Nachwehen den ersten Platz unter den Zufällen der Wöchnerin, daher diese auch die größte Aufmerksamkeit des Arztes erfordern. Wir haben im vorigen Capitel gesehen, daß die Nachwehen ihren Grund in dem zu sehr gereizten Nervensystem haben; daß hiedurch Krämpfe entstehen, wodurch der Muttermund zugeschnürt und das Blut abzufließen gehindert wird. Wir haben ferner gesehen, daß zurückgebliebene, fremde Körper, als die Häute der Frucht, die Nachgeburt, Wasserblasen u. s. w. eben sowol, als Unreinigkeiten der Därme, diese Krämpfe, folglich die Nachwehen vermehren können. Will man also diese Krämpfe heben, und ihre üble Folgen verhüten; so ist es nothwendig, daß man sein Augenmerk auf die verschiedenen Ursachen derselben richte. Da dies aber nicht immer möglich ist, und die langsame Erforschung der Ursachen der Wöchnerin gefährlich werden könnte; so ist es nothwendig, daß man allemal zuerst das zu sehr gereizte oder beleidigte Nervensystem zu besänftigen und dann erst die Ursachen zu heben suche. Ersteres thut der Mohnsaft ganz unwidersprechlich. Man ordnet ihn hier öfters in kleinen Dosen, z. B. alle viertel Stunden ein halbes Gran, mit Salpeter und Zucker jedes zehn Gran. Lassen die heftigen Krämpfe nach,

so bemüht man sich, die andern Ursachen zu heben. Die zurückgebliebenen fremden Körper sucht man vorsichtig aus der Gebärmutter fortzuschaffen. Damit dies aber keine große Schmerzen, neue Krämpfe und andere gefährliche Zufälle verursache, ist es nothwendig, daß man nach dem Gebrauch des Mohnsafts die entfernten Ursachen hebe. Wären also Unreinigkeiten der Därme oder eine Vollblütigkeit zugegen; so müsten erstere durch erweichende Klistiere, und anthiphlogistische Abführungen, selbst noch mit etwas Mohnsaft versetzt, gereinigt, und letztere durch eine hinlängliche Aderlaß vermindert werden. Klistiere sind in diesen Fällen nie schädlich, und können daher gleich beym Gebrauch des Mohnsafts sowol, wie erweichende, krampflindernde Einsalbungen des Bauchs angewendet werden, die besten Einsalbungen bestehen hier aus Oel, dem flüchtigen Salmiakgeist, Kampfer und Mohnsaft. Das Aderlaßen ist seltener und nur alsdann nothwendig, wenn wahre Zeichen der Vollblütigkeit oder der Entzündung zugegen sind; welche nach denen Kennzeichen, die ich im vorigen Kapitel angegeben habe, leicht zu erkennen sind. Die Diät muß hier den Zufällen und den Mitteln gemäß eingerichtet werden. Bey den Krämpfen müssen alle Säuren und blähende Speisen vermieden und dagegen warmes, schleimigtes Getränk und leicht nährende Sachen erlaubt werden. Bey einer wahren Vollblütigkeit oder einer Entzündung sind im Gegentheil die Säuren und die Enthaltung aller Nahrungsmittel nothwendig und heilsam. Zuweilen ist das Nervensystem so sehr gereizt und die Nachwehen sind so heftig, daß sie nach dem Gebrauch des Mohnsafts nicht nur nicht nachlas-

sen, sondern noch zuzunehmen scheinen. Dies liegt bloß an dem zu furchtsamen Gebrauch des Mohnsafts. In diesem Fall ist die verstärkte Gabe desselben durchaus nöthig und nur allein heilsam. Ich glaube, daß bey heftigen, lang anhaltenden Nachwehen eine zu geringe Gabe des Mohnsafts die alleinige Ursache der üblen Folgen im Wochenbett ist. Ich habe dies aus der Erfahrung und habe oft aus zu großer Furcht für dies Arzneymittel die Nachwehen lange wüthen und solche Frauen in große Gefahr kommen sehen. Mehrere Erfahrungen von dieser Art Krankheiten haben mich aber klüger gemacht und deutlich überzeugt, daß in den mehresten Nachwehen der Mohnsaft nur allein und zwar zuweilen in großer Gabe heilsam ist. Ich habe eine Frau gesehen, die vier und zwanzig Stunden lang die heftigsten Nachwehen hatte, welche sich nach den ersten zwey Gran Mohnsaft und verschiedenen Klistieren und Baucheinsalbungen verminderten, aber nach einigen Stunden wieder zurück kehrten, daß ich Gefahr befürchtete und daher nach mancherlei vergeblichen Versuchen meine Zuflucht wieder zum Mohnsaft nahm. Da ich nun aber die gewöhnliche Gabe ganz unwirksam fand, so verdoppelte ich sie dergestalt, daß die Frau in einem Tage zehn Gran Mohnsaft bekam. Hierauf legten sich nicht nur endlich die Krämpfe so, daß ganze Klumpen geronnen Blut abgiengen, sondern die Frau hatte auch nachher ein ganz gelindes Milchfieber und glückliches Wochenbett. Sind Leibesverstopfungen oder auch nur eine Anzeige von Unreinigkeiten der Gedärme zugegen, so sind gelinde Abführungen mit dem Mohnsaft vorzüglich. Hier ordne

ich zwey bis drey Loth Glaubersalz im Wasser aufgelößt, mit sechs bis acht Loth Rhabarber-Tinktur, etwas Syrup und funfzehn Tropfen Laudanum, öfters zur halben Tasse. Wenn hiebey zugleich Klistiere gesetzt werden; so laßen nicht nur die Krämpfe nach, sondern es erfolgt zugleich die Reinigung der Därme und auch der Abfluß des Bluts, und die Frau ist für gefährliche Folgen gesichert, wenn nicht neue Fehler neue Ursachen hervorbringen.

Sind fremde, widernatürliche Körper in der Gebärmutter befindlich, als: Wasserblasen, Gewächse, Steine u. s. w. so müssen diese ebenfalls bald möglichst herausgeschaft werden. Hier ist aber große Behutsamkeit nöthig, daß man die Gebärmutter nicht verletze, oder deren Umkehrung oder Vorfall befördere. Wären diese Körper in der Gebärmutterhöhle verwachsen, wie doch in diesem Zeitpunkt höchst selten der Fall ist; so muß man sie, auf die bequemste und beste Art zu lösen und fortzuschaffen suchen. Dies alles gelingt am besten nach der Geburt, ehe das Blut geronnen und der Muttermund zusammengezogen ist.

Nachdem nun diese Körper auf irgend eine Art getrennt und fortgeschaft sind, ist es nothwendig, die Gebärmutter nicht nur von den Ueberbleibseln dieser Körper zu reinigen, sondern auch zu verhüten, daß sie nicht entzündet oder verhärtet, und zu künftigen Empfängnissen unfähig werde, wie leider die Erfahrung lehrt, daß solches nach den ungeschickten Handanlegungen der Weiber zu geschehen pflegt. Hier sind reinigende und heilende Einsprützungen nothwendig. Z. B. eine Abkochung aus China und Myrrhen, mit

viel Oximell und etwas Mohnsaft. Damit dies sowol wie die zurückgebliebene Stücken fremder Körper und die daher entstehende Jauche gehörig abfließen könne, ist es nothwendig, eine starke weiche Bausche, mit einem langen Faden versehen, von Charpie mit Rosenhonig und Mohnsaft befeuchtet, so lange bis keine üble Folgen mehr zu befürchten sind, in den Muttermund zu legen, und dieses bey jeder Einsprützung zu erneuern. Auch könnte man sich statt der Charpiebausche eines stückchen Schwammes bedienen, weil dies weniger reitzen, die Feuchtigkeiten an sich ziehen, und den Muttermund offen erhalten würde.

Sollte durch eine ungeschickte Bemühung jene Körper herauszubringen, oder durch eine zu schnelle Geburt oder auch außerdem durch eine allgemeine Schwäche des Körpers nach der Geburt, die Gebärmutter mit vorgefallen, oder gar umgekehrt seyn; so muß solche so bald wie möglich wieder zurück und in ihre natürliche Lage gebracht werden, weil sich sonst Geschwulst und Entzündungen dazu gesellen, und dadurch das Zurückbringen erschweret oder gar vereitelt, ja tödliche Folgen verursachet werden könnten. Ist der Vorfall der Gebärmutter unvollkommen, so ist die Zurückbringung und Heilung leichter, als wenn sie vollkommen ist, und vor dem Ausgang der Scheide vorragt. Indessen muß die Einrichtung in beyden Fällen gleich nach der Entdeckung und zwar folgender Gestalt unternommen werden. Die Frau wird mit dem Kopf niedrig und dem Creutz hoch gelegt; die Beine werden aber gebogen und weit auseinander gesperrt, und die Fersen soviel wie möglich an die Hinter-

terbacken gebracht. Hiedurch gewinnt der Geburtshelfer mehr Platz und eine größere Bequemlichkeit, um den vorgefallenen Theil zurückzubringen. Dieser wird zuförderst mit süß Mandelöl, oder auch im Nothfall mit frischem Fett eingesalbet, und dann durch mehrere zusammengelegte Finger beyder Hände langsam und ohne große Schmerzen zu verursachen zurückgebracht. Dies gelingt, besonders wenn der Vorfall noch neu ist, leicht, wenn man nur nicht zu eilig und zu hart zu Werke geht, und ihn durch Gewalt mit einmal zurückstoßen will. Zuerst wird der vollkommene Vorfall in den unvollkommenen verwandelt, und dieser dann leichter mit fünf zusammengelegten Fingern der einen Hand völlig gehoben. Es erleichtert die Zurückbringung ungemein, wenn man während derselben den Unterleib samt den Füßen erhebt, gleichsam in die Höhe ziehn, und vor derselben ein erweichendes Klistier setzen und den Urin wegfließen läßt. Der Mastdarm und die Blase müssen völlig ausgeleert seyn, damit die Scheide nicht gedrückt und in ihrer Ausdehnung gehindert werde. Auch kann die Frau, wenn nach der Geburt nicht viel Blut abgegangen und etwa eine Vollblütigkeit zugegen wäre, vor der Handanlegung zur Ader gelassen werden. Dies alles gilt auch bey der umgekehrten Gebärmutter, nur hier vorzüglich und aufs schleunigste. Doch muß dies besonders ohne alle Gewalt geschehen, weil sonst die innere, nervigte, empfindliche Haut leicht entzündet werden könnte. Sollte der Wundarzt aber, wie es mir einmal begegnet ist, zu spät hinzugerufen werden; so ist die Zurückkehrung der Gebärmutter nicht mehr so

leicht, kann wenigstens nicht gleich ohne andere Vorbereitungen und Hülfsmittel unternommen werden. Die Umkehrung der Gebärmutter kann nicht anders, als während oder gleich nach der Geburt erfolgen, wenn der Muttermund aufs höchste erweitert ist. Dauert aber diese Umkehrung lange, einige Tage; so zieht sich der Muttermund zusammen, und verhindert also die Zurückkehrung derselben. In diesen Fällen muß allemal eine große Aderlaß, bis zur Ohnmacht unternommen werden. Dieser Blutverlust schadet weiter nichts, als daß nachher ein sparsamer Milchabsatz in den Brüsten und eine größere Schwäche des Körpers erfolgt, die in der Folge leicht wieder gehoben werden kann; wenn anders nicht schon zu viel Blut, während und nach der Geburt weggeflossen ist. In diesen Umständen wird aber der Muttermund weniger zusammengeschnürt, daher hier die Zurückkehrung der Gebärmutter ohne eine künstliche Aderlaß geschehen kann. Im entgegengesetzten Fall muß ferner nach der Aderlaß der Muttermund durch erweichende Salben und Einschmierungen erschlaffet werden, dazu ich mich des Mandel- oder Baumöls mit Mohnsaft bediene. Wenn man die Beine wol auseinander zieht, und sie samt dem Unterleibe erhöht, kann man zu dem Muttermunde kommen und diesen einsalben und dann nachher die Zurückkehrung der Gebärmutter bewirken. Sowohl in diesem Fall, als in den vorerwehnten Vorfällen der Gebärmutter ist das Zurückbringen derselben nur die Hälfte der Cur; die andere Hälfte besteht darin, zu verhüten, daß diese eingebrachten Theile nicht wieder vorfallen, sondern ihre natürliche Lage

behalten. Ist die umgekehrte Gebärmutter einmal zurück gebracht, und wird die erste Zeit ein gehöriges und ruhiges Verhalten beobachtet; so zieht sich der Muttermund immer mehr zusammen und verhindert die Umkehrung. Da aber die Bänder der Gebärmutter einmal so sehr erschlafft und widernatürlich ausgedehnt sind; so könnte doch aus dem vorigen Fehler ein Vorfall derselben erfolgen, daher es hier sowol, wie in den ersten Fällen nothwendig ist, dies bestmöglichst zu verhüten. Man hat hiezu vordem verschiedene innere und äußere Mittel, als: zusammenziehende Salben, Pflaster u. s. w. geordnet, um diese erschlaffende Theile zu stärken und deren Abweichung zu verhindern. Aber wer sieht nicht, daß alle solche Mittel unnütz, ja schädlich sind, weil sie die Scheide immer mehr erweitern und reitzen, und dadurch Gelegenheitsursachen neuer Vorfälle werden. Es sind nur zwey wesentliche Hülfsmittel, welche auf eine ganz natürliche und mechanische Art die Rück- und Vorfälle der Gebärmutter verhindern. Ersteres ist eine lange ununterbrochene Ruhe und gehörige Lage des Körpers; das zweyte, die gehörige Anwendung eines Mutterkranzes. Die besten sind von leichtem Holz oder Cork mit Wachs überzogen. Sie müssen ferner oval und mit einer Oeffnung versehen seyn, damit der Ausgang der Gebärmutter nicht verstopft werde. Alle übrigen, zum Theil so künstlichen und hochgerühmten Mutterkränze neuerer Zeit, selbst die elastischen müssen jenen weichen, oder haben doch keine besondern Vorzüge, als daß sie künstlicher gemacht und zum Theil schwerer einzubringen sind. Der Mutterkranz wird am besten

in der Lage, die ich oben zur Zurückbringung der vorgefallenen Theile angerathen habe, mit eben der Vorsicht eingebracht. Dieses Einbringen und Befestigen kann man am besten im Henkel nachlesen. *) Inzwischen ist es nothwendig, daß man noch lange nachher die Frau von starken Bewegungen und Arbeiten abhalte, auch die entfernten Ursachen, als: die allgemeine Schwäche des Körpers und die daher entspringende Erschlaffung der Mutterbänder zu heben suche. Dies geschieht theils durch eine gehörige nahrhafte Diät, theils durch zusammenziehende und stärkende Arzneyen, und endlich durch kalte Bäder überhaupt.

Der Vorfall der Scheide ist endlich am wenigsten gefährlich und am leichtesten zu heilen, wenn er nur richtig erkannt und wieder hineingebracht wird. Sonst kann der vorgefallene Theil freilich durch Ziehen und Zerren gequetscht, entzündet und brandigt werden, wie verschiedene Beobachtungen glaubwürdiger Männer beweisen. Er entsteht seltener während, als außer der Geburt. Indessen habe ich ihn denn doch einigemal nach einer harten Geburt, da der Kopf lange stecken blieb, und nicht ohne viel Mühe und Gewalt entwickelt wurde, entstehen sehen. Der vorgefallene Theil der Scheide läßt sich indessen durch einige Finger leicht wieder zurück bringen und auch erhalten. Man kann dennoch, nach einigen Wochen Alaun im Wasser aufgelöst, einspritzen, oder Tampons damit benetzt hineinbringen, um die Zusammenziehung derselben zu befördern. Eine ruhige Lage und Zusammenziehung

*) Abhandlung von der Geburtshülfe. S. 305. u. s. w.

der Beine sind indessen eben so nothwendig, als die Enthaltung des Beyschlafs und heftige Bewegungen.

Nach einer harten oder widernatürlichen Geburt können nicht nur durch den Kopf des Kindes, sondern auch durch die Hände und Instrumente des Entbinders die Geburtstheile gequetscht, verletzt, oder gar zerrissen werden. Hier muß man vorzüglich bemüht seyn, der Entzündung und nachherige Eiterung zu widerstehen und das Verwachsen dieser Theile zu verhindern. Sind die Geburtstheile nur gequetscht, oder die Schaamlefzen eingerissen; so erfolgt bald nachher eine große schmerzende Geschwulst dieser Theile, die bald in Entzündung und Eiterung übergeht. Man muß daher die Geschwulst und Entzündung zu verhüten und die Schmerzen zu mindern suchen. Dies geschieht am besten, wenn man die Theile mit einem verstärkten Bleywasser mit Camphergeist und etwas Mohnsaft fleißig auswäscht, und Leinwand damit befeuchtet überschlägt. Man nimmt z. B. Brunnenwasser ein Pfund, Bleyextract, Kamphergeist jedes zwey Quentchen und Sydenhams Laudanum ein Loth. Hiemit werden die verletzten Theile alle zwey Stunden gewaschen, und eben so oft in die Scheide so weit die Verletzung reicht, feine Läppchen damit befeuchtet hineingebracht, und andere damit benetzt über die Schaam geschlagen. Dieser Umschlag muß kalt seyn, weil er so am besten widersteht. Man darf sich nicht fürchten, wie ich dies doch öfters von andern bemerkt habe, daß hiedurch die Wochenreinigung unterdrückt und schädliche Folgen im Körper verursacht werden. Der Umschlag wirkt nicht bis auf den Ursprung dieses Flusses

sondern nur örtlich. Auch wird der Abfluß dadurch nicht gehindert, wenn anders die Scheide, welches hier unnöthig ist, nicht völlig ausgestopft wird. Wäre aber die Scheide höher, oder ganz durch eingerissen und selbst der Muttermund mit verletzt; so müste jenes Wundwasser durch eine Sprihe langsam eingespritzt, und weiche Tampons damit befeuchtet hineingebracht werden, theils um die Heilung zu befördern, theils um das Verwachsen zu verhindern. Sollten demohngeachtet die Schmerzen und Entzündungen zunehmen, so muß ein oder mehrere mahle zur Ader gelaßen und auch innerlich entzündungswidrige Mittel, aus Salpeter, Essig, Sauerhonig u. s. w. verordnet werden, bis die Entzündung nachläst und die Heilung erfolgt. Sollten aber dennoch bey großen Quetschungen und Zerreißungen diese verletzten Theile in die Eiterung übergehn; so muß die Chinarinde und Myrrhe mit Wein gelinde gekocht, und diese Abkochung mit Rosenhonig versetzt, an die verletzten Oerter durch eine Sprütze gebracht und Leinewand damit befeuchtet öfters übergelegt werden. Hiebey muß ebenfalls innerlich die China gegeben und die Diät so eingerichtet werden, daß sie im ersten Fall kühlend und verdünnend, im letzten Fall aber leicht nährend und fäulungwidrig sey. Auch muß hiebey freilich immer auf die übrigen Zufälle der Wöchnerin Rücksicht genommen werden. So hat man sowol auf die Geburtsreinigung, als auch auf den Milchabsatz zu sehen, ohne beydes ängstlich zu befördern. Die Zufälle müssen hier entscheiden. Finden sich keine solche Zufälle im Körper, die von der verstopften Reinigung oder unterdrückten Milchabson=

derung zeugten, als: aufgetriebener Leib, Bauchschmerzen, Beängstigungen, Zuckungen, Rasereyen u. s. w. so hat der Mangel der Reinigung und der Milchabsonderung keine Gefahr, weil hier durch Aderlaßen, und durch die innere Arzneyen und die Diät, die Blutmasse als die Quelle jener Absonderungen vermindert wird. Sollten sich aber jene üble Zufälle einstellen, die eine Verstopfung der Reinigung oder gar eine Milchversetzung befürchten ließe, so müßten solche Mittel dabey verordnet werden, wodurch die Gefahr gehoben und jene natürlichen Ausflüsse wieder hergestellt würden, die ich in der Folge ausführlicher beschreiben werde.

Alle die vorgeschlagenen Mittel sind auch da anzuwenden, wo der Damm ein- oder bis zum Mastdarm völlig aufgerissen wäre; nur mit dem Unterschiede, daß im letzten Fall gleich eine blutige Nath angelegt werden muß, weil die Heilung außerdem unmöglich, und der Schaden in der Zukunft für die Frau lästig ist und gefährlich werden kann. Ich habe verschiedene Fälle unter Händen gehabt, wo der Damm ein, auch ganz durchgerissen war, und solche immer erstere durch Heftpflaster, und letztere durch die blutige Nath glücklich geheilt. Es versteht sich von selbst, daß man in diesen Fällen um die Heilung, welche nicht ohne Eiterung erfolgt, zu befördern, sich eines Wundbalsams bedienen muß. Man hat hier wenig Kunst nöthig, sondern darf nur einen gewöhnlichen Balsam, z. B. die Basilikensalbe auflegen, und ein gewöhnliches Bleywasser überschlagen. Wenn diese Theile nicht bald vereinigt und gehörig gereinigt, oder gar warme

Sachen, als: Breyumschläge oder fette Schmieralien angebracht werden; so gehen sie, weil hier viel Fett gelegen ist, leicht in den Brand über. In diesem Fall muß man die Theile tief einschneiden, eine Chinaabkochung mit Salmiak, Terpentingeist und Campher überlegen, auch innerlich das Pulver der Chinarinde häufig ordnen und so die Absonderung des Brandigen befördern.

So selten ich auf diese, als auf die beträchtlichern Verletzungen der Mutterscheide üble oder gefährliche Folgen bemerkt habe; so ist es doch möglich und von andern bemerkt, daß die verletzte oder eingerissene Mutterscheide in Eiter, ja in den Brand übergegangen, und dadurch nach der Heilung so verengert und zusammengewachsen ist, daß man kaum eine Feder einbringen können, wodurch nicht nur der Beyschlaf für den Mann höchst beschwerlich, die aber dennoch mögliche Beschwängerung der Frau höchstgefährlich werden kann. Diese so sehr widernatürliche Verengerung der Scheide wuste man in alten Zeiten meines Wissens nicht zu heben, schlug bey einer neuen Schwängerung entweder den Kaiserschnitt vor, oder überließ die Frau ihrem höchsttraurigen Schicksal. Obgleich durch die kräftigen Geburtswehen diese Verengerung zuweilen gehoben, und das Kind geboren wurde; so zerriß doch allemal die Scheide wieder gewaltsam, verursachte daher eine neue Verengerung und nicht selten einen tödlichen Ausgang für die Frau. In neuern Zeiten hat mans gewagt, diese Verengerung durch das Messer zu heben, wie wir ein ganz frappantes, lehrreiches Beyspiel in der vortreflichen chirurgischen Bibliothek des Herrn Richters aufgezeichnet finden. *) Herr

*) Chirurgische Bibliothek 6ter Band. S. 742.

Richter schlug den Schnitt vor, und der sächsische Arzt führte ihn glücklich aus. Diese beyden Männer verdienen also unsere Verehrung und den Dank der Welt. Doch wer ein Arzt und Geburtshelfer ist, wird diese Beobachtung selbst lesen; und wer sie nicht liest, zumal da sie in der lehrreichen unentbehrlichen Richterschen Bibliothek aufgezeichnet steht, bedarf diese Beobachtung und meinen Rath nicht.

Fände man also nach der Heilung die Scheide ganz verwachsen, ganz widernaturlich verengert, so könnte man solche dreist durch verschiedene Einschnitte lösen, und durch weiche Tampons von Charpie mit Rosenhonig und Süsmandelöl befeuchtet, nach und nach erweitern und heilen. Der Verblutung wegen hat man weniger zu befürchten, als die Verletzung der Blase oder des Mastdarms, daher man sich eines Messers mit einem Knöpfchen versehen, dergestalt bedienen muß, daß man die Spitze desselben auf einen Finger stützt, und den Gegenden der Blase und des Mastdarms auszuweichen sucht. Dieses Durchschneiden geräth inzwischen am besten kurz vor der Geburt, während den angehenden Wehen, weil diese den übrigen Theil der Scheide erweitern, und dadurch zugleich den untern anspannen, wodurch der Wundarzt eine sichere Anweisung erhält, wie und wo er schneiden soll, und die Kranke während den Wehen weniger Schmerzen empfindet. Indessen soll der Geburtshelfer nicht gleich zu dem Schnitt seine Zuflucht nehmen, sondern erst die Wehen abwarten, und aufmerken, ob diese nicht jene Verengerung überwinden, und nach

und nach die gehörige Erweiterung der Scheide bewirken und den Schnitt unnöthig machen; besonders geschieht dies, wenn die Verengerung der Scheide natürlich, und nicht nach Entzündungen, Einreißungen u. s. w. entstanden ist, wie ich selbst ein solches Beyspiel gesehen und in meiner Berichtigung des Sendschreibens des Herrn Hofrath Hagens rc. beschrieben habe.

Wenn der Bauch während der Schwangerschaft, entweder durch ein großes Kind, oder durch Zwillinge, Wasserblasen u. s. w. sehr stark ausgedehnt worden ist; so verliert die Haut samt den Bauchmuskeln ihre Kraft, daher nicht nur eine Ausdehnung des Leibes nach der Geburt zurück bleibt, sondern auch andere wichtigere Fehler entstehen, wie ich im vorigen Kapitel bemerkt habe. Diese Theile müssen daher gestärkt, und zur Zusammenziehung bewegt werden. Dies geschieht durch wohl angelegte Binden, fleißiges Einreiben stärkender Sachen, und am Ende durch kalte Bäder, und eine gute Nahrung und starke Leibesbewegung. So nöthig es nach jeder Geburt ist, daß man den Unterleib gehörig, anfangs locker, nach und nach aber fester einwickele, um so nothwendiger und unentbehrlicher ist diese Einwickelung in jenen Fällen. Dies Einwickeln muß mit einer breiten Binde gleichmäßig und zwar so geschehen, daß es der Frau nie Schmerzen noch weniger Beängstigungen verursacht, deswegen es auch in widernatürlichen Fällen von einem Wundarzt verrichtet werden sollte. Man kann gleich die ersten Tage den Unterleib mit einem Seifenspiritus und etwas Kampher fleißig einreiben,

und dann denselben mit trocknen Binden einwickeln. In der Folge, wenn alles gut geht, können dann stärkere Spiritus öfter eingerieben, und selbst täglich starke Compressen damit befeuchtet, übergelegt, und endlich nach den Wehen mit Vorsicht kalte Bäder gebraucht werden. Man darf aber nicht glauben, daß diese Cur so leicht und bald gelingt, sondern man hat Ursache lange damit, zuweilen ein halbes Jahr und länger fortzufahren. Da hiebey öfters der ganze Körper oder doch die Gedärme geschwächt sind, so müssen öftere gelinde Abführungen, und stärkende Mittel, als: bittere Extracte und die Chinarinde, auch der mäßige Gebrauch des Weins uud solche Diät geordnet werden, daß sie alle Ueberladungen und blähende hart zu verdauende Speisen eine lange Zeit meide, und sich dagegen einer leicht nährenden Kost bediene, und den Körper in der trocknen, kalten Luft fleißig bewege. Dies ist denn vorzüglich in den Fällen nothwendig, wo die Gedärme zugleich durch den langanhaltenden Druck der Gebärmutter viel gelitten haben und geschwächt worden sind. Hiebey kann auch noch der mäßige Gebrauch des Pyrmonterwassers und dabey die Chinarinde mit Eisen gebraucht werden. Wenn dies alles ordentlich beobachtet wird, so kann man eine gründliche Heilung hoffen, und viele daher entspringende Uebel, auch ähnliche Vorfälle in den künftigen Schwangerschaften verhüten.

Durch die ausgedehnte Gebärmutter leiden auch die andern Eingeweide des Unterleibes mehr oder weniger. Indessen werden die Fehler mehrentheils so gleich gehoben, als die Ursache des Drucks aufhört,

nämlich nach der Geburt. Sollte inzwischen in der Leber oder den Nieren, welches höchst selten bemerkt wird, hartnäckige Fehler, als, Stockungen, oder gar Entzündungen statt finden; so sind die nämlichen Mittel und das gleiche Verhalten nothwendig, welches ich schon in meinem ersten Bande vorgeschlagen habe.

Unter allen Eingeweiden leidet die Harnblase am mehresten während der Schwangerschaft, so, daß zuweilen eine solche Schwäche darin zurück bleibt, daß sie den Urin entweder nicht halten oder nicht weglaßen können. Im ersten Fall muß öfters kalt Waßer mit Mohnsaft in die Blase gespritzt, und im letzten Fall der Catheter täglich einigemal beygebracht werden. In beyden Fällen sind aber Mittelsalze in kleinen Gaben mit Rhabarber nothwendig. Aeußerlich kann auch kaltes Waßer übergeschlagen und Cantharidentinktur eingerieben werden. Bey einer wirklichen Lähmung der Blase können auch Blasenpflaster über die Schaam gelegt, und eine Abkochung von Camillenblumen mit Rosenhonig und Mohnsaft eingespritzt werden. Bey einer Entzündung der Blase und der Nieren muß Blut aus der Ader gelaßen und dann müßen entzündungswidrige Mittel, deren ich schon so oft gedacht habe, angewendet werden. Hier ist aber das häufige Trinken eines verdünnenden schleimigten Getränks vorzüglich nothwendig, als: eine Abkochung aus Hafer, Gerste, Graupen, milchhaltige Wurzeln und Saamen, als: Queckenwurzel, Mohnsamen, Mandeln u. s. w. Letztere sind hier vorzüglich, weil sich zu der Entzündung der Blase und der Nieren sehr leicht heftige Krämpfe mit

unausstehlichen Schmerzen gesellen, die den Abfluß des Urins gänzlich hemmen. Desfalls kann man auch nach einer großen Aderlaß den Mohnsaft innerlich ordnen, darauf denn die Entzündung und Krämpfe zuweilen plötzlich nachlaßen, oder doch allemal sehr vermindert werden.

Nachdem ich die Krankheiten beschrieben und deren Mittel abgehandelt habe, welche als unmittelbare Folgen einer harten oder widernatürlichen Geburt und der daher entstehenden Verletzungen der Geburtstheile angesehen werden können; so komme ich nunmehro, der im vorigen Kapitel gewählten Ordnung nach, auf die Krankheiten, welche sowol nach leichten und schweren, als widernatürlichen Geburten entstehen, und die ihren Grund mehrentheils in den bösen Säften, oder dem schlechten Verhalten der Frau, oder der fehlerhaften Behandlung des Arztes haben, ob sie gleich auch zuweilen als Folgen einer schweren Geburt angesehen werden können. Ich habe die Ursache davon im vorigen Kapitel weitläuftig und ausführlich beschrieben, dahin ich den Leser nochmals verweise, wenn ihm etwa meine itzt beschriebene Heilart undeutlich, oder gar unzulänglich scheinen sollte.

Wir haben also im vorigen Kapitel gesehen, daß den zweyten oder dritten Tag die wahre Scheidung und Absonderung der Milch in den Brüsten geschieht, und daß hierauf allemal einige Veränderungen und Krankheiten im Körper erfolgen, die mehrentheils von selbst nachlaßen, zuweilen aber auch so beträchtlich sind, daß sie nur durch die Kunst gehoben werden können.

Die gewöhnlichen Veränderungen und Zufälle sind ein gelinder Schauder, eine darauf folgende Hitze, auch Spannen in den Brüsten und ein geschwinder aber doch weicher und gleichmäßiger Puls. In einem gesunden gereinigten Körper haben diese Zufälle wenig zu bedeuten, und erfordern weiter keine künstliche Pflege, wenn nur die Brüste warm gehalten und der ganze Körper gegen Erkältung oder Erhitzung bewahrt wird; das heißt, daß man ihn weder entblöße, oder der kalten Luft bloß stelle, noch durch geistreiche, gewürzhafte Getränke oder Arzneyen erhitze und das Blut in zu heftige Bewegung setze. Will man ja etwas ordnen, und die Zufälle erleichtern oder bald heben; so darf man der Frau nur bey anhaltendem Schauder dünnen, warmen Thee, oder Gerstenschleim mit etwas Citronen- oder Essigsäure häufig trinken lassen, da denn im ersten Fall der Frost bald nachläßt, und im zweyten eine stärkere Ausdünstung, Schweiß und Abfluß der Milch aus den Brüsten erfolgt. Sollten aber Unreinigkeiten in den Därmen, oder auch nur nicht hinlänglich offener Leib seyn; so ist eins oder mehrere Klistiere aus Haferschleim, oder nur warmen Wasser mit Honig, Oel und etwas Salz nothwendig. Nehmen die Zufälle, besonders die Hitze, der Kopfschmerz, Durst aber zu, oder würden gar von Beklemmung, Herzensangst und einem vollen gespannten Puls begleitet; so zeigt dies von einer Voll- und Dickblütigkeit, desfalls den Zufällen und der körperlichen Beschaffenheit gemäß, zuweilen etwas Blut aus der Ader gelassen werden, und innerlich Salpeter, Essig und Oximel gegeben werden muß. Diese Mittel sind in sol-

chen Umständen bey jedem Milchfieber, die wesentlich-sten, und auch hinreichend, wenn man anders kurz und doch gründlich, aber ohne Charlatanerie heilen will. Doch leider geschieht dies im Allgemeinen noch gar zu selten. Man theoretisirt zu viel, ergründet neue Fehler und gewaltige Ursachen, um neue gewalt-same Mittel zu ordnen, und verfehlt dadurch den wahren Sitz der Krankheit, und die ächten Mittel sie zu heilen.

Werden nun also die vorangeführten Mittel beym Milchfieber, nach dessen Beschaffenheit einzeln oder alle gehörig angewendet; so hat man nichts zu befürch-ten, sondern allemal, wenn anders die Frau keinen Fehler begeht, einen glücklichen Ausgang zu erwar-ten. Die Zeichen der Besserung sind metastatische Schweiße mit Erleichterung aller Zufälle, oder auch ein stärkerer Abfluß der Reinigung, und die Absonde-rung der Milch in den Brüsten; seltener ein vermehr-ter Harnabgang mit einem weißen Bodensatz. Sollte aber während dem Ausbruch des Fiebers das Abfließen der Reinigung plötzlich aufhören, und daher Schmer-zen und Krämpfe im Leibe entstehen; so muß der Bauch mit Oel und Kampfer eingesalbet, und ein warmer erweichender Breyumschlag drüber geschlagen, auch dergleichen Bähungen an die Geburtstheile ge-bracht werden. Laßen die Schmerzen aber nicht nach, sondern kommen Absatzweise wieder und nehmen wol gar zu; so muß neben den vorigen Mitteln der Mohn-saft auf die Art angewendet werden, wie ich ihn oben bey den Nachwehen geordnet habe. In diesem Fall scheinen aber immer andere entferntere Ursachen, als:

Unreinigkeiten der Därme, oder des Bluts, oder Fehler der Eingeweide statt zu finden, deswegen man diese zu erforschen äußerst bemüht seyn muß, dazu ich im vorigen Kapitel die gehörige Anleitung gegeben, und in den vorigen Bogen dieses Kapitels, die Heilmittel dawider gerathen habe. Bleibt man in solchen verwickelten Fällen bey den vorigen Mitteln hartnäckig stehen, oder ordnet gar ohne die gehörige Kenntniß der Ursachen den Mohnsaft zu häufig und zur unrechten Zeit; so läuft man Gefahr, Anlaß zum Kindbettfieber zu geben und einen üblen Ausgang zu bewirken. Ueberhaupt genommen ist der Mohnsaft, nach der einmal gegebenen Theorie seiner Wirkungsart in allen Milchfiebern schädlich, wenn anders nicht heftige Krämpfe und Nachwehen mit zugegen sind, und diese auf keine andere, vorher schon angemerkte Mittel weichen wollten. In diesem Fall ist aber ein bis zwey Gran Mohnsaft in öftern Abtheilungen gegeben hinreichend, und ohne üble Folgen, oder diesen ist doch leicht wieder abzuhelfen.

Sollte bey Blutreichen, sanguinischen Weibern das Blut samt dem Milchstof so stark nach dem Kopf getrieben werden, daß sich Schlaflosigkeit oder Schlummersucht, oder ein verwirrter Verstand einstelleten; so muß nicht nur mehr Blut weggelassen, sondern es müssen auch Blutigel an die Schläfe gesezt, oder kalt Wasser über den Kopf und warmes über die Brüste und die Füße geschlagen, und dies öfters wiederholet werden. Sollte hiebey der Ausfluß der Wochenreinigung völlig gehemmt seyn; so müsten Blutigel um die Schaamleszen herum und dann erweichende

Bähun-

Bähungen an diese Theile gebracht werden. Vorzüglich kommen hier, nach dem Blutlassen Brechmittel wol zu statten, nicht nur weil sie die hiebey ergossene oder überlaufende Galle ausleren, sondern weil sie auch durch die Erschütterung des ganzen Nervensystems, alle Absonderungen, folglich auch die der Milch und der Wochenreinigung befördern. Es versteht sich von selbst, daß hiebey das Anlegen des Kindes, oder das Aussaugen der Brüste höchst nothwendig ist.

Das Aussaugen der Brüste und die warmen Umschläge verhindern auch das Hartwerden und vertheilen die Klumpen in den Brüsten. Zuweilen aber können sie nicht vertheilet werden, sondern gehen in Eiterung über. Um diese zu befördern, sind warme Umschläge aus Milch und Semmel mit etwas Safran nöthig; des Nachts kann auch das zusammengesetzte Diachylonpflaster übergelegt werden. Sobald sich der Eiter erzeugt, muß in der Brust an der bequemsten Stelle, das heißt, an dem weichen niedrigsten Orte mit einer Lanzette eine große Oeffnung gemacht und der Eiter herausgelassen werden, weil er sich sonst senkt, verschiedene Höhlen bildet und die ganze Brust einnimmt. Die Heilung gelingt hier leicht, wenn nur der Abfluß des Eiters befördert und die Einsaugung desselben verhindert wird. Beydes wird durch eine große, schickliche Oeffnung und das Aufbinden der Brust bewirkt. Das Ausspritzen ist hier allemal so schädlich, wie das zu feste Verbinden. Ersteres dehnt die Cellulosa noch mehr aus, macht neue Höhlungen und folglich Senkungen und Ansammlungen

des Eiters; letzteres begünstigt die Fäulnis, erregt durch seinen Reiz einen größern Zufluß von Säften, und hindert dadurch die Heilung. In die Wunde werden trockene Leinwandsfasern, ohne sie ganz zu verstopfen, und drüber eine Salbe z. B. der Arzeus-balsam gelegt. Am Anfange, so lange die Brust noch hart und gespannt ist, sind warme Breyumschläge, in der Folge ein verstärktes Bleywasser mit Kamphergeist nöthig. Dies ist auch da mit Nutzen anzuwenden, wenn die Brüste während oder nach dem Milchfieber roth, gespannt und schmerzhaft, aber nicht knotigt oder der Eiterung nahe sind. Diese wird durch das fleißige Umschlagen des Bleywassers verhindert, dazu man auch zur Linderung der Schmerzen und der Entzündung des Sydenhams Laudanum setzen kann. Um die Warze zu schonen und deren Ausführungsgänge nicht auszutrocknen, kann man diese frey lassen, oder mit weicher trockner Scharpie bedecken.

Sollten sich während dem Milchfieber Durchfälle einstellen; so muß man wieder deren Ursachen zu erforschen suchen. Mehrentheils haben sie ihren Grund in einer verdorbenen Galle, oder Unreinigkeiten der Därme und endlich in einer plötzlichen Erkältung, dadurch die Haut zusammengezogen und der Schweiß zurückgetrieben wird, da er dann am öftersten nach dem Darmkanal geht und hier Durchfälle erregt. In den ersten Fällen sind erst Brechmittel in kleinen Gaben und dann gelinde Abführungen aus Salz, Tamarindenmark, Manna und Oximel, und erweichende Klistiere nothwendig. Diese können auch im letzten Fall angewendet werden. Hier sind aber auch zugleich

warme Umschläge des Bauchs und der Schenkel, nebst dem häufigen warmen Getränk mit Salpeter, und die Erwärmung des ganzen Körpers nothwendig, um, so bald wie möglich die Säfte wieder nach der Oberfläche der Haut zu bringen und den Schweiß zu befördern. Man muß hier erwegen, daß in diesen Fällen nicht eine gewöhnliche Ausdünstung, sondern gleichsam ein metastatischer Schweiß, wenn ich mich so ausdrücken darf, erfolgt. Daher auch öfters, wenn diese Metastasis stark ist, Bläsgen, oder eine Art weißer Friesel auf der Haut mit Erleichterung aller Zufälle erfolgen. Nur in dem Falle, wenn sich heftige Schmerzen und Krämpfe zum Durchfall gesellen, kann der Mohnsaft in geringer Menge zu den vorigen abführenden Mitteln oder den Klistieren gesetzt werden. Man muß hier immer, besonders bey denen, die selbst stillen, die Absonderung der Milch in den Brüsten vor Augen haben, und diese nicht durch zu heftige Abführungen unterbrechen oder gar aufheben. Die gelinden und von mir schon angeführten Abführungen schaden der Milchabsonderung nicht, wenn sie nur öfters in kleinen Gaben und mit vielem Getränk gegeben werden, und reinigen doch den Magen und die Därme von der überflüßigen Galle und dem Unrath, besonders wenn erstere gleich am Anfange durch ein gelindes Brechmittel abgeführt worden ist.

Würde aber die Absonderung des Milchstofs verhindert, oder gar dieser einmal abgesonderte Saft aus Ursachen, die ich schon im vorigen Kapitel angegeben habe, darunter die heftigen Leidenschaften den

ersten Platz behaupten, wieder zurück ins Blut gebracht; so könnte hier leicht eine Auflösung des Bluts oder eine Milchversetzung entstehen; und das um so mehr, wenn ein fauler Zunder in den Gedärmen befindlich wäre, oder faulartige, epidemische Krankheiten grassirten. Hier sind die schleunigsten Maasregeln höchst nothwendig, um die Absonderung des Milchstofs zu befördern und zugleich den faulen Zunder aus dem Körper zu schaffen, weil sonst das faulartige Kindbettfieber mit allen schrecklichen Folgen unvermeidlich wäre. Hier hat der Arzt wahre Kenntnisse, richtige Erfahrung und einen ächten Beobachtungsgeist nöthig, wenn er nicht im Finstern tappen, und durch Zaudern und Bedenklichkeiten, diese Krankheit mit ihrer ganzen Wuth, da auch der weiseste Arzt oft nicht mehr helfen kann, ausbrechen sehen will; hier erkennt man den wahren, ächten erfahrungsreichen Arzt, und unterscheidet ihn von dem hypothetisirenden, demonstrirenden, stolpernden Stubengelehrten; hier ist wahre Gelehrsamkeit durch Erfahrung geläutert; hier ist Scharfsinn und Entschlossenheit nothwendig, um das Ganze mit einem Meisterblick zu überschauen, bis in die Tiefen der Eingeweide und die darin bewegenden Säfte zu dringen, um das Wahre vom Falschen abzusondern und endlich Tod oder Leben zu geben.

Ich habe schon, theils im vorigen, theils in den abgehandelten Krankheiten dieses Kapitels, öfters die mannigfaltigen verwickelten Ursachen des Kindbettfiebers angegeben und den Leser vorbereitet, sie einzeln und zusammengesetzt, falsch oder wahr kennen und

von andern Krankheiten unterscheiden zu lernen. Diese Kenntniß und Unterscheidungskraft ist hier von großer Wichtigkeit, um nicht andere Zufälle und Krankheiten falsch, gleich fürs Kindbettfieber zu nehmen, wie itzt leider bey vielen neuen Schriftstellern und besonders unter denen in Frankreich Mode wird. Es ist noch nicht gar lange, da diese Aerzte von diesem Fieber keinen rechten Begriff hatten, und folglich auch nicht immer die rechten Mittel zur Heilung wählten, und daher öfters die Wöchnerin zu ihrer größten Verwunderung hinsterben sahen. Itzt erfolgt beynahe das Gegentheil: sie sehen, da uns die Franzosen, und unter diesen vorzüglich Püzos, Levret und Deleuryn einen richtigen Begriff von dieser Krankheit gegeben haben, bisweilen Kindbettfieber, wo der teutsche Arzt nur Krämpfe und Nachwehen sieht. Zum Glück der Welt giebt es außer den Hospitälern selten oder doch bey weitem nicht so oft wahre Kindbettfieber, als man sie beschrieben findet. Die französischen Aerzte und Wundärzte sind künstlich und Erfindungs- und Einbildungsreich, deswegen sehen sie leider oft falsch, oder erdichten wol gar neue Krankheiten, um neue Mittel zu erfinden, daher sie so oft widernatürliche Geburten, tödliche Blutflüsse und Kindbettfieber sehen und zu Operationen und gewaltsamen Mitteln schreiten, da doch ein Deutscher nur oft eine harte Geburt, einen stärkern Blutabgang und Nachwehen siehet. Damit meine Leser, wenigstens die Unerfahrnen nicht in diesen großen Fehler verfallen, habe ich mich bemüht, diese Krankheit so genau zu bestimmen, als mir möglich, und nach meiner Einsicht zur allge-

meinen Erkenntniß hinreichend ist. Um den Begriff deutlicher zu machen, habe ich die Krankheiten in zwey Arten abgetheilet, nemlich in das Faul- und entzündungsartige Kindbettfieber. Mit der ersten werde ich nach der, im vorigen Kapitel gewählten Ordnung, hier wieder den Anfang machen.

Ehe uns die scharfsinnigen Franzosen mit der Natur eines wahren Kindbettfiebers bekannt machten, wurde diese Krankheit fast allgemein verkannt, und dann unrecht behandelt, daher denn mehrentheils ein unglücklicher Ausgang erfolgte. Einige bestürmten die Krankheit mit häufigen Aderläßen, warmen Bädern und Schweißtreibenden Arzneyen; andere wählten schwache Brech- und abführende Mittel, versäumten aber auch das Aderlaßen nicht, daher diese sowol, wie jene mehrentheils unglücklich waren, oder doch im Finstern tappten, und nur dann und wann auf gut Glück den rechten Fleck trafen, und dann diese Krankheit heilten. Püzos, der zwar ein überaus großer Freund vom Aderlaßen in dieser Krankheit war, kam endlich der Sache näher, und wählte zuletzt anhaltende Abführungen und auch schon Brechmittel, darin ihm Levret rühmlich nachfolgte. *) Nach diesen war es dem Doulcet leichter, nach langen Nachsinnen und vergeblichen Versuchen, endlich die Heilung dieser so hartnäckigen Krankheit, durch gelinde Brechmittel zu versuchen. Ein willkührliches Erbrechen, darauf eine plötzliche Erleichterung folgte, gab ihm die ersten Anzeigen dazu. Er wählte die Ipecacuanha zu funfzehn Gran auf zweymal, und sah darauf die Zufälle

*) S. dessen l'art des accouchemens.

vermindert und endlich die Krankheit bezwingbar. Er wiederholte diese Versuche, und hatte das Vergnügen, nunmehro die mehresten Krankheiten dieser Art zu bezwingen, die ihm vorhero ganz unheilbar geschienen hatten. *)

Nach dieser kurzen Vorausschickung folgt nun meine eigene Heilmethode, die ich theils aus den Schriften der Erfahrungsreichsten Aerzte, theils aus meinen eigenen Erfahrungen abgezogen habe.

So bald ich nach der Geburt von dem faulartigen Kindbettfieber überzeugt bin — davon ich die Zeichen und Ursachen im vorigen Kapitel angegeben habe — verordne ich die Ipecacuanha mit Rhabarber und Weinsteinrahm, jedes zu zehn Gran mit Wasser, und laße warmen Chamillenthee so lange nachtrinken, bis sich die Frau erbricht. Erfolgt dies nicht in einer halben Stunde, so wird die zweyte Dose gereicht, und dies so oft wiederholt, bis ein hinlängliches Erbrechen und einige Erleichterung erfolgt. Je früher dies geschieht, je sicherer wirkt es Erleichterung. Man darf sich nicht fürchten dies Mittel zu geben, wenn auch die Krankheit verkannt, oder mit den Nachwehen oder einfachen Colikschmerzen verwechselt würde, weil es auch hierin nichts schadet, vielmehr auch nutzet, ob gleich nicht in dem Grade wie beym Kindbettfieber. Es reiniget allemal den Magen und die Därme von ihren Unreinigkeiten, befördert den Abfluß der Reinigung und selbst die Absonderung der Milch in den Brüsten. Nur in den wahren Entzündungen der Einge-

*) S. die Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte. 8ter Band. S. 304 u. s. w.

weide, besonders der Gebärmutter, könnten diese Mittel sehr schädlich seyn, besonders wenn sie zu Anfange vor dem Aderlaßen gegeben würden. Doch diese Krankheiten sind, nach den von mir angegebenen Kennzeichen zu unterscheiden, wenn man nur Ueberlegung genung und einige Erfahrung hat.

Warum ich hier gerade die Ipecacuanha dem Brechweinstein vorziehe, will ich gleich erzählen. Nicht nur weil sie Herr Doulcet zuerst ausnehmend und als Specifik rühmte, sondern weil ich auch glaube, daß sie eine vorzügliche Eigenschaft hat, die Galle auszuleeren, die Krämpfe der Gedärme zu heben, ohne wie der auflösbarere, durchdringlichere Brechweinstein alle Säfte zu durchdringen, und den Schweiß zu befördern. Rhabarber und Weinsteinrahm setze ich dazu, um, wenn etwas davon in die Gedärme kömmt, wie es denn fast immer geschieht, diese zugleich mit auszuleeren, welches in diesen Krankheiten allemal das Wesentlichste ist. Solten aber die vorigen Pulver nicht hinlängliches Erbrechen erregen — welches hier doch, wegen der vorräthigen scharfen Galle, und der unerträglichen Uebelkeit selten unterbleibt — so müste mehr von der Ipecacuanha zugesetzt, oder auch eine Auflösung des Brechweinsteins gegeben werden: weil die Krankheitsmaterie durch das hinlängliche Erbrechen am geschwindesten und sichersten fortgeschaft, und der Fortgang dieser Krankheit dadurch sehr vermindert, oder gar gehemmt wird. In der That richtet man in faulartigen Kindbettfieber, durch alle andere, selbst die abführenden Mittel nichts, oder doch nur wenig aus; jene sind, besonders am Anfange die

wesentlichsten Hülfsmittel, zumahl wenn sie so kräftig gegeben werden, daß sie eine hinreichende Ausführung nach oben bewirken, welches man an der hierauf unmittelbar erfolgenden Erleichterung; den nachlassenden Schmerzen der verminderten, oder gar gehobenen Beklemmung und Herzensangst erkennt: worauf auch nicht selten ein heilsamer Schweiß, vermindertes Fieber und endlich ein erquickender Schlaf erfolgt.

Aeußerlich wird, so bald sich die Schmerzen einfinden, ein Liniment aus Oel, Salmiakgeist, Kampher und Mohnsaft, über den Bauch öfters eingerieben, aber nicht nach der gewöhnlichen Art warme erschlaffende Kräuter oder Breye, sondern im Gegentheil, Essig, Wein oder Spiritus kalt übergeschlagen, weil jene nicht nur die Fäulniß, sondern auch den Zufluß der Milch und anderer Feuchtigkeiten nach dem Bauche begünstigen. Denn hier im Kindbettfieber, wo die entfernten Ursachen immer eine verdorbene Galle, Unreinigkeiten der Därme, oder aufgelößte Säfte, folglich lauter Ursachen zum Faulfieber sind; die Säfte, und besonders der Milchstof und andere seröse Feuchtigkeiten zugleich eine große Neigung nach dem Unterleibe haben; wo zu gleicher Zeit, durch die Schwangerschaft und die nachherige Geburt, die Därme, Gefäße und Bauchmuskeln, wie die Kräfte überhaupt geschwächt sind, da wäre es ganz unschicklich, alle diese angegebenen Ursachen noch durch erschlaffende Umschläge zu vermehren. Gesunde, starke Weiber befällt dies Fieber nicht, wenn sie auch harte oder widernatürliche Geburten erlitten haben; es wäre denn, daß sie gewaltsam und unrecht behandelt

wären, und zugleich von andern am Kindbettfieber lei- denden angesteckt würden. Nur diejenigen, welche verdorbene Säfte, folglich eine Neigung und den Stof zum Faulfieber haben, werden damit befallen. Deswegen muß diese Krankheit auch durchaus, wie ein gewöhnliches Faulfieber behandelt werden, nur mit dem Unterscheide, daß man hier zugleich auf die Absonderung der Milch mit sehen, und deren Austre- tungen oder Versetzungen auf die Eingeweide oder in die Bauchhöhle verhindern, dagegen deren Ausfüh- rung durch den Darmkanal befördern muß.

So nöthig die kalten Umschläge über den Bauch sind, so vorzüglich sind zu gleicher Zeit die warmen über die Brüste und die Geburtstheile; jene, weil sie zusammenziehen und stärken, diese, weil sie erschlaffen und die Erweiterung der Gefäße begünstigen. Eine Abkochung von Fliederblumen und Hanfsaamen ist hier vorzüglich nützlich, wenn sie nur so oft als es die Haut vertragen kann, mit Frieslappen öfters überge- schlagen wird. Dazwischen müsten die Brüste öfters auf eine natürliche oder künstliche Art ausgesogen wer- den. Da sich in diesen Umständen die Milch bald ver- liert, oder vielmehr gar nicht abgesondert wird; so hilft das Anlegen der Kinder wenig, weil diese, wenn sie nichts bekommen, bald müde werden, und die Warze schreyend loslaßen. Deswegen ist das künst- liche Aussaugen vorzüglicher. Man kann sich dazu der Steinischen Milchpumpe und im Nothfall auch einer Pfeife oder trockener Schröpfköpfe bedienen. Sobald aber die Milch wieder zuschießt, dann ist das Aussau- gen nicht nur zu verdoppeln und von großer Wichtig-

keit, sondern auch das natürliche vorzüglicher, weil dies anhaltender, sanfter und schmerzloser ist: nur muß man sich, falls das eigene Kind zu schwach ist, größerer Kinder oder auch wol alter Personen bedienen. Erfolgt aber das Gegentheil; schießt keine Milch nach den Brüsten, sondern diese werden vielmehr noch welker, so ist dies ein Zeichen, daß der Milchstof hier nicht abgesondert, sondern ganz nach dem Unterleibe oder andern Theilen hinbewegt wird, desfalls man alle Bemühungen an den Brüsten ersparen, und sein alleiniges Augenmerk auf die anderweitige Bewegung und Absonderung der Milch richten muß. Die Zufälle müssen hier den Arzt und seine Bemühungen leiten. Erfolgt hier nach den ersten Brechmitteln keine sonderliche, oder doch nicht dauernde Erleichterung; so müssen diese wiederholt oder verstärkt werden. Nehmen aber im Gegentheil die Zufälle zu, würde der Schmerz größer, der Bauch höher, die Frau schwächer und beängstigter: so müssen hineichende Abführungen gebraucht und Klistire gesetzt werden. Dies findet sowol statt, wenn der Leib verstopft, als wenn ein Durchfall zugegen wäre; und eben sowol bey einer verstopften als fortfließenden Reinigung. Die Abführungen müssen hier faulungswidriger Natur seyn. So schädlich bey diesem Fieber der Mohnsaft überhaupt ist; so nöthig ist es doch, daß die Abführungen etwas Schmerz und Krampflindernd sind, weil die Weiber im Kindbette nicht nur ein gar zu empfindliches Nervensystem, sondern eine große Neigung zu Krämpfen haben. Ich nehme z. B. eine Unze Glaubersalz, drey Unzen Tamarindenmark, löse dies in sechs Unzen

Wasser auf, und setze dazu wäßrichte Rhabarbertinktur und Klapprosensyrup, von jedem drey Unzen. Hievon werden stündlich zwey Eßlöffel voll genommen, wenn nicht die Hartleibigkeit, oder die große Menge des faulen Zunders in den Gedärmen eine stärkere, oder die häufigen Stüle mit Erleichterung eine geringere Gabe erforderten. In dem Fall, da ein wirklicher kritischer Durchfall mit Erleichterung der Zufälle erfolgte, müßte aber auch der Klapprosensyrup weggelaßen und dagegen der aus den Cichorien mit Rhabarber zugesetzt werden. Zu den Klistieren wählt man eine Abkochung aus den Chamillen und Wolferleiblumen mit Süßmandelöl und Salpeter; im Fall der Leib sehr dick, und die Leidende nicht bey Verstande wäre, oder auch nur kalte Gliedmaßen und einen sehr gesunkenen Puls hätte, könnte man zu diesen Klistieren noch Kampher und ein flüchtiges Laugensalz setzen. Innerlich aber fürchte ich den Kampfer, vor großen hinreichenden Ausleerungen, weil er so leicht den Leib verstopft, und die Kranke gleichsam betäubt, folglich dem Arzt die Krankheit verlarvt, wodurch dieser leicht irre geführt, und die Leidende aufgeopfert wird.

Da die Wochenreinigung nöthig ist, und nur unter gewissen Umständen — die ich im vorigen Kapitel angeführt habe — ohne Schaden unterdrückt werden kann; so muß auch vorzüglich auf diese gesehen werden, nemlich ob sie ganz unterdrückt oder auch nur verringert, und natürlich oder widernatürlich beschaffen sey? Im ersten Fall muß eine warme, gelinde, reizende Feuchtigkeit öfters in die Mutterscheide gesprizt werden, weil die Bähungen wegen der großen Entkräf-

tung nicht angebracht werden können. Die Einspritzung besteht aus einer starken Abkochung aus Camillen und Fliederblumen, mit Salpeter, Kampher und etwas Süßmandelöl. Ist der Abfluß der Reinigung, sowol der Menge als Gestalt nach, widernatürlich beschaffen, z. B. weiß oder gelblicht u. s. w. so ist dies ein Zeichen, daß der im Blute befindliche Milchstof, oder auch andere Unreinigkeiten, hier durch die Gebärmutter ausgeführt werden, folglich ist dieser Ausfluß nunmehro als kritisch anzusehen. Hier sind ebenfalls gelinde, warme Einspritzungen, z. B. aus einer Abkochung von Quecken und Cichorienwurzeln mit Rosenhonig und etwas Myrrhenessenz nöthig, darunter auch, falls die Scheide wund und schmerzend würde, Sydenhams Laudanum gesezt werden kann. Innerlich aber müssen nun solche Arzneyen geordnet werden, welche diesen Ausfluß befördern. Und dies sind die vorigen Abführungen, darunter nun aber etwas mehr Rhabarber gesezt werden muß. So bald Krämpfe in der Gebärmutter erfolgen, welche man an den heftigen absezenden Schmerzen erkennet, dabey denn auch der Abfluß der Reinigung gehemmt wird, muß der Mohnsaft innerlich gegeben und äußerlich durch die Scheide eingesprizet werden. So bald aber wieder Uebelkeiten erfolgen, oder auch nur Ekel und bitterer Geschmack; so müssen eben sowol die vorigen Brechmittel wiederholet werden, als wenn der Puls sinkt, die Gliedmaßen kalt werden und verstärkte Phantasien, und größere Beängstigungen erfolgen. Man darf sich hier nicht für das Erbrechen und die damit

verbundene Erschütterung fürchten; diese ist heilsam, wirkt plötzlich große Erleichterung, wo nicht völlige Besserung. Während dem Brechen klagen sie über die heftigsten Schmerzen im Bauch, glauben sterben zu müssen; nach dem Brechen empfinden sie gleich weniger Schmerzen und überhaupt große Erleichterung, desfalls sie sich auch wieder, wenns schlimmer wird, zu der Einnahme des vorigen Pulvers bereden laßen. Ich habe in Westphalen eine Dame mit einem ähnlichen Kindbettfieber gehabt, die dies Brechmittel öfters, aber allemal mit großer Erleichterung erhielt, und worauf zuletzt die Besserung erfolgte, ob diese Dame gleich in der äußersten Gefahr war und von mir und allen Gegenwärtigen aufgegeben wurde. Es erfolgte allemal ein gallenartiger, grüner Auswurf, und unmittelbar darauf große Erleichterung, als verminderte Schmerzen im Bauch, weniger Beängstigung, und endlich mehr Ruhe. So lange noch Galle ausgebrochen wird, oder noch Uebelkeiten und Neigungen zum Erbrechen, oder auch nur Beängstigungen gegenwärtig sind, müssen diese Brechmittel wiederholt werden. Das erste Brechmittel erschreckt zuweilen die Hebamme und alle Anverwandte; sie glauben, daß sie, die Wöchnerin, nun erblassen müsse, deswegen ich es bey diesen Kranken verheimliche, und das Brechen der Natur aufbürde. Wenns vorbey, und die Kranke geheilt ist, habe ich es wol entdeckt, und denn doch noch oft den Vorwurf in eines jeden Gesichte gelesen, auch wol gehört, daß dies auf Tod und Leben curiren heiße. Inzwischen ist man hier in Berlin anderes Sinnes, aufgeklärter möchte ich sagen, wenigstens

in Ansehung der Medicin, so daß der Arzt freyer handeln kann. Aber noch mehr und ungehinderter kann diese Methode in der Charitee angewendet und daher auch eine richtigere Beobachtung abgezogen werden.

Wenn dies alles, was ich beschrieben habe, zeitig und gehörig befolgt wird, kann man sich einen glücklichen Ausgang versprechen, wenn anders keine absolut lethale Verletzungen während oder nach der Geburt erfolgt sind, oder die Kranke die Wirkung durch eine übertriebene Angst, oder durch heftige Leidenschaften gestört, und das Uebel plötzlich in der Abwesenheit des Arztes verschlimmert hat.

Alle Ausschläge auf der Haut, als Friesel, Flecken u. s. w. ändern die angeführte Methode nicht, wenn diese Mittel früh genug und hinlänglich gebraucht werden. Wird aber nicht hinlänglich ausgeführt, dagegen der Kampher, die Serpentaria, Valeriana, China oder gar Mohnsaft und dergleichen mehr gegeben, und die Wöchnerin stundenlang ins warme Bad gelegt und dieses täglich einigemahl wiederholt, so erfolgen dergleichen Ausschläge und Milchabsätze im Bauch mit der Verschlimmerung aller Zufälle, da denn der Arzt selten im Stande ist, die Krankheit zu heben und einen glücklichen Ausgang zu bewirken.

Zuweilen erfolgt ein Milchähnlicher Abgang durch den After und den Urin mit Erleichterung. In diesem Fall kann man einen glücklichen Ausgang prophezeihen, wenn man nur bemüht ist, diesen Auswurf durch gelinde Abführungen zu befördern, und die Gedärme durch eine Menge eines schleimigten, einwikkelnden Getränks reitzlos zu machen, und sie für Ent-

zündungen oder dem Brande zu bewahren. Hafer, Gerstenschleim, eine Auflösung des arabischen Gummi, abwechselnd mit ganz dünner Hünerbrüh und etwas Citronensäure müssen hier häufig, und zwar lauwarm getrunken werden. Dazwischen kann man auch schwachen Thee, und wenn der Durst groß ist, Wasser mit etwas Vitriolgeist erlauben. Doch muß letzterer nicht zu früh, auch nicht so stark gegeben werden, daß er zusammenzieht, und den Absatz der Feuchtigkeiten im Darmkanal hindert. Schlimmer ist der Abgang durch den After, wenn er schäumigt, braun oder gar schwarz ist, und einen Leichengeruch hat. Hier sind die vorigen Abführungen höchstnöthig, dabey nun die Vitriolsäure häufiger im Getränk gegeben werden kann. Sinken die Lebenskräfte, so kann nun mit großem Nutzen öfters etwas Rheinwein dazwischen gegeben werden. Mindern sich hierauf die Zufälle nicht, wird im Gegentheil der Bauch höher, die Schwäche uud Beängstigung größer; so ist der Brand zu befürchten, und die Kranke in großer Gefahr. Man muß inzwischen doch nicht gleich verzagen, sondern die ganze Arzneykunst aufbieten und alle Naturkräfte auffordern, um noch eine glückliche Revolution zu bewirken. Auch selbst in diesen Umständen kann ein gelindes Brechmittel nicht schaden, sondern zuweilen noch Wunder thun, wenn es nicht eine wirkliche Entzündung des Magens, oder des Zwergfells, welches der brennende Schmerz im Magen und ein anhaltendes Schluchsen zu erkennen giebt, hindert. Wirkt das Brechmittel noch Erleichterung; so kann man itzt eine verstärkte Abkochung aus der China, der Serpentaria,

der

der Wolferlei mit dem Tamarindenmark geben, dazu man itzt auch Kampher setzen oder diesen dazwischen im Pulver, alle drey Stunden zu zwey bis drey Gran, mit Zucker geben kann. Eben so können ähnliche Klistiere mit Kampher lauwarm beygebracht, und Essig über den Bauch geschlagen, und endlich alles, was der Fäulniß widersteht und die Kräfte des Körpers erhält, angewendet werden.

Ist zu viel Milchstof nach der Harnblase gegangen, so erregt dieser zuweilen Krämpfe, und versperrt sich den Ausfluß. In diesem Fall muß zuförderst der Harnableiter eingeführt, und dadurch der Abfluß des Urins öfters befördert werden. Zugleich dienen hier warme Bähungen erweichender Kräuter über die Schaamgegend, und dergleichen Einspritzungen in die Harnblase.

Aber die Erfahrung lehrt auch, daß bey einer gesunden Frau nach der leichtesten Geburt die Wochenreinigung durch Angst, Schreck, oder eine große Erkältung, plötzlich unterdrückt werden, und dadurch das Kindbettfieber oder ein anderer gefährlicher Zufall entstehen kann, worauf bald, wenn keine schleunige Hülfe vorhanden ist, der Brand und Tod erfolgt. Hier ist die wahre Unterscheidung und Erkenntniß der Ursachen eben so nöthig, als Entschließung, und eine zweckmäßige Hülfe. Vor allen Dingen muß hier der Arzt die Gefahr, wenn er sie einsieht, der Leidenden verbergen, sie kräftig trösten, und die ganze Sache für einen kleinen Zufall, den er in einigen Stunden heben könne, angeben, ob er gleich nachher, den Angehörigen die wahre Natur der Krankheit offenbaren

kann. Die Beruhigung des Gemüths ist hier die halbe Kur, dagegen die vermehrte Angst gewiß den Tod beschleunigt. Wäre eine plötzliche Erkältung die Ursach der unterdrückten Reinigung und der daher entspringenden üblen Folgen; so wäre die Erwärmung des Körpers und besonders des Bauchs und der untern Gliedmaßen die erste Hülfe. Ueber die Schaam und die Schenkel müssen große Frieslappen mit scharf warmen Wasser öfters umgeschlagen, und selbst in die Mutterscheide warme Einspritzungen gemacht und zugleich Klistiere aus bloßem warmen Wasser gesetzt werden. Wenn hierauf nicht bald eine Erleichterung der Zufälle erfolgt; so muß man diese genau untersuchen, ob eine angehende Entzündung in der Gebärmutter vorhanden ist, oder nur Krämpfe zugegen sind. Im ersten Fall müssen Aderläße und entzündungswidrige Arzneyen, im letzten aber der Mohnsaft gegeben, und auch äußerlich über den Bauch eingerieben, oder in die Scheide eingesprizt werden. Wäre aber keine Entzündung zugegen; so könnte hier auch nach einer Aderlaß ein Brechmittel gegeben und nach Beschaffenheit der Umstände wiederholet werden. Plötzlicher sind die Zufälle und schrecklicher die Folgen bey sehr empfindlichen Menschen nach heftigen Gemüthsbewegungen. Und da nach diesen mehrentheils die Galle in den Zwölffingerdarm und den Magen ergossen und hier leicht scharf wird; so sind hier die Brechmittel von vorzüglichem Nutzen. Durch Angst oder Schreck kann aber nicht nur die Milch plötzlich aus den Brüsten zurück ins Blut getrieben und die Reinigung unterdrückt, sondern auch die Absonderung anderer Säfte gehindert

werden. In allen diesen Fällen wirken die Brechmittel die schleunigste Hülfe, indem sie das Nervensystem erschüttern, und gleichsam die durch den Schreck verhinderte Bewegung und Empfindung der Nerven wieder herstellen; wodurch denn auch die Wirksamkeit der Gefäße und Muskeln, welche natürlicher Weise von den Nerven abhängt, wieder hergestellt und die Absonderung der Säfte wieder befördert wird. Nur muß man wohl unterscheiden, ob eine große Vollblütigkeit und Neigung zur Entzündung zugegen ist; da man denn zuvor erst eine Aderlaß vornehmen kann. Da dies aber bey empfindlichen Menschen selten der Fall ist, besonders wenn sie viel Blut nach der Geburt verlohren haben; so ist diese Unterscheidung um so wichtiger, weil im entgegengesetzten Fall hier eine Aderlaß die Kräfte zu sehr schwächen und daher gefährlich werden könnte. Uebrigens ist alles das, was ich eben bey der Erkältung angeführt habe, hier auch nach der Beschaffenheit der Umstände anzuwenden.

Hier sowohl, wie bey dem vorigen faulartigen Kindbettfieber müssen, so bald einige Besserung erfolgt, die Brüste wieder ausgesogen werden, um hier so viel möglich die natürliche Absonderung der Milch zu befördern. Indessen ist dies beym anhaltenden Kindbettfieber, da große Ausleerungen durch den After oder andere Wege erfolgen und dadurch die Säfte und Kräfte erschöpft sind, oft nicht möglich, desfalls man auch dann diese Operation zum Nachtheil der Entkräfteten nicht hartnäckig fortsetzen, sondern das Kind lieber völlig absetzen, und nur für die Wiederherstellung der Frau sorgen muß. Denn die Entkräftung und

Nervenschwäche solcher Frauen ist so groß, daß sie auch noch lange nach der geendeten Krankheit einer vorzüglichen Pflege des Arztes bedarf, wenn sie nicht alle Augenblicke Gefahr laufen soll, Rückfälle zu erleiden, oder einen siechen Körper davon zu tragen. Vorzüglich ist eine gehörige Ruhe, und die Entfernung alles Geräusches und aller Nervenreizungen hier so wol nothwendig als bey den Blutflüssen der Schwangern *). Die Empfindsamkeit der Nerven ist hier noch größer als bey den Schwangern, und wird durch solche Krankheiten auf den höchsten Grad vermehrt; desfalls nun die geringste Gemüthsbewegung schädlich, ja tödlich werden kann. — Wer kann das Beyspiel, welches Herr Frank in seinem vortreflichen System von der medicinischen Policei im ersten Bande, S. 529 angeführt, ohne Rührung lesen? — Nächst der Ruhe und Enthaltsamkeit aller Leidenschaften muß die Diät zwar nährend, aber leicht verdaulich seyn. Blähende, fette und harte Speisen müssen die ersten Monate vermieden, und auch eben so lange die verdaulichern Speisen in geringerer Menge, und lieber öfter genossen werden. Unter den Arzneyen ist der anhaltende Gebrauch der China, erst das Extract, oder ein Infusum und später das Pulver davon, stark und anhaltend zu gebrauchen und täglich etwas Rheinwein unter Wasser oder auch allein, Löffelweise von großem dauerhaftem Nutzen. Auch muß man solchen Frauen eine große Schonung im Ehebette empfehlen, und für die baldige Schwängerung warnen, weil sie dadurch, ehe sie alle ihre Kräfte und die vorige Gesundheit haben, leicht

*) S. meinen ersten Band S. 151.

unzeitige und für sie höchst gefährliche Geburten erleiden könnten.

Dem faulartigen Kindbettfieber ist das Entzündungsartige gewissermaßen entgegen zu setzen; ob sie gleich einerlei Ursachen haben können. Inzwischen haben wir im vorigen Kapitel gesehen, daß letzteres nur die stärkern, vollblütigen Weiber befällt, und daß die nächsten Ursachen desselben eine gewaltsame Geburt und eine dadurch erfolgte Verletzung der Gebärmutter oder der Scheide, oder auch große und plötzliche Erkältungen sind. Kurz, wenn die Wöchnerin bald nach der Geburt von einem Fieber mit einem harten, vollen Pulse befallen wird, und sich dazu heftige, anhaltende Schmerzen im Bauch gesellen; so sind das Zeichen eines entzündungsartigen Kindbettfiebers, wenn auch gleich noch die Geburtsreinigung fließt und die Milch in den Brüsten abgesondert wird. Diese Krankheit wird nicht so leicht gefährlich, wenn anders der Arzt früh genung gerufen wird und dieser die Krankheit einsieht, weil hier größere Lebenskräfte sind, und nicht der faulartige Stof in den Eingeweiden oder in den Säften befindlich ist, weil diese die Säfte eher zur Fäulniß als zur Entzündung neigen, folglich auch nach Verletzungen oder Erkältungen eher das vorige Faulfieber bewirken.

Wenn nun dieses Fieber nach den angegebenen Zeichen hinlänglich erkannt ist; so wäre das erste wesentlichste Hülfsmittel eine große Aderlaß am Arm. Nächst der Aderlaß müßte hier ebenfalls die im vorigen Fieber angeführte Abführung, doch ohne Rhabarber und in kleinen Gaben verordnet werden, weil hier

die Reizbarkeit der Muskelfiebern größer ist. Lassen die Zeichen der Entzündung nicht nach, so muß die Aderlaß im kurzen ein- oder mehrmahlen wiederholt und innerlich der Salpeter in Wasser aufgelößt mit viel Sauerhonig und Zitronsäure, und zum Getränk Haferschleim, Thee und Wasser mit dieser Säure gegeben werden. Dabey sind nun ebenfalls mehrentheils alle die übrigen Hülfsmittel, welche ich in dem faulartigen Fieber angeführt habe, mit anzuwenden, als: das Aussaugen der Brüste, die Einsalbung und Umschläge des Bauchs, nur daß diese hier anfangs erweichender Natur und wärmer seyn müssen. Man kann sich daher in diesem Fall Hafergrütze, oder auch erweichender Kräuter, Leinsaamens u. s. w. in Milch gekocht bedienen. Sobald aber die entzündungsartigen Zufälle nachlassen, oder sich mehr Zeichen der Bösartigkeit äußern sollten, sind die erstern zusammenziehenden, kalten Umschläge vorzüglicher. Sollte sich endlich die Milch aus den Brüsteu völlig verliehren und auch die Reinigung zu fließen aufhören, so daß eine völlige Milchversetzung zu befürchten wäre; so müßten die vorigen Brechmittel ebenfalls, nach den ersten Aderläßen aber, wegen der größern Reizbarkeit in kleinern Dosen gegeben werden. Z. B. Ipecacuanha, Rhabarber und Weinsteinrahm jedes zehn Gran. Die Erschütterung kann nun nicht mehr dem entzündeten Theil schaden, aber der Versetzung der Milch widerstehen, und die Milchabsonderung so wol, wie den Abfluß der Reinigung befördern. Setzten sich die bisherigen herumziehenden Schmerzen im Bauch an einer Stelle fest; so wäre ein großes Blasenpflaster

an diesem Ort von vorzüglichem Nutzen. Sollte sich aber so wohl hier, als in der vorigen Krankheit, am Unterleibe, oder an andern fleischigten Theilen eine Geschwulst äußern, die von der abgesetzten Milch in das Zellgewebe der Haut zeugte; so müßte diese Geschwulst durch erschlaffende warme Umschläge erweicht, und deren Zeitigung bestmöglichst befördert werden: weil doch immer die Eröfnung dieser Geschwulst der Zertheilung vorzuziehen wäre. Die Eröfnung muß durch einen großen Schnitt gemacht werden, um der ausgetretenen Milch, oder vielmehr der hier befindlichen Jauche einen freyen Ausfluß zu verschaffen. Denn obgleich die Veranlassung dieser Geschwulst, eine hier abgesetzte Milch ist, so wird diese dennoch in dem Zellgewebe so umgeändert, daß sie ein Mitteldîng zwischen der Milch und einem guten Eiter wird, der zuweilen besonders beym ersten Ausfluß, völlig geruchlos, in der Folge aber immer höchstübelrichend ist, und dann auch, wenn dessen Ausfluß nicht begünstigt, und das Geschwür nicht gehörig gereinigt wird, leicht den Brand verursacht. Gelingt nun die Erweichung dieser Geschwulst durch die vorangeführten Mittel, so daß man sie öfnen und den Ausfluß befördern kann; so erfolgt hier oft ein kritischer Auswurf, und die völlige obgleich langsame Genesung. In diesem Fall muß man noch immer bis die gefährlichern Zufälle nachlassen, durch warme erweichende Umschläge und Digestivsalben, selbst zuweilen mit dem rothen Niederschlag des Queckfilbers vermischt, den Zu- und Abfluß der Jauche zu befördern suchen, und nun die Abführungen aussetzen, dagegen stärkende Mittel beson-

ders die China und bittere Extracte anwenden. Wird aber die Milch unglücklicherweise in die Höhle des Bauchs abgesetzt; so hat man leider nicht viel mehr von der Kunst zu erwarten, weil hier nun Entzündungen entstehen, die bald in die Eiterung oder den Brand übergehen, und den Tod verursachen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß in diesem Fall noch Brech- oder abführende oder auch der Fäulung widerstehende Mittel etwas fruchten könnten, wenn die Natur nicht selbst nach ihrer uns oft unbegreiflichen Art durch eine Empörung, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Wiedereinsaugung und Absetzung dieser einmal ergossenen Feuchtigkeit bewirkt. Entdeckte man aber auch hier eine Geschwulst im Bauch; so müßte man versuchen, diese zu erweichen, zu öfnen und den Eiter heraus zu lassen. Doch ich habe hievon kein Beyspiel gesehen, und muß dies also dem jedesmaligen Gutdünken und der Beurtheilung des gegenwärtigen Arztes überlassen. Ich hatte bey der ersten Ausgabe dieses Buchs nur zwey Fälle einer wirklichen Milchversetzung gehabt, ohnerachtet ich schon viele kranke Wöchnerinnen, und unter diesen verschiedene am Kindbettfieber zu besorgen gehabt hatte. Bey der einen geschah eine wahre Milchversetzung, nach dem Rückenmark und in die fleischigten Theile umher, wie die Leichenöfnung deutlich bewies. Der Tod erfolgte den dritten Tag der Krankheit und den sechsten nach der Geburt. Zwölf Stunden vor ihrem Tode entstand ein heftiger Schmerz in der Gegend der Lendenwirbelbeine, und zugleich eine Lähmung und Fühllosigkeit der untern Gliedmaßen. Der aufgetriebene Bauch ward schlaff, schmerzlos,

und kurz vor dem Tode schwärzlich. In dem andern Fall ergoß sich die Milch in das Zellgewebe des rechten Schenkels; die Geschwulst erstreckte sich bald bis zu den Zehen; nach vielen warmen Umschlägen öfnete ich den Schenkel nahe am Knie, und ließ über anderthalb Maaß, einer weißen, fast geruchlosen Feuchtigkeit heraus. Es wollte lange kein rechter Eiter erfolgen; die Jauche senkte sich in das Zellgewebe des Fußes bis an die Zehen. Indessen hinderte ich den Aufbruch durch die Einwickelung des ganzen Gliedes, und war nach drey Monaten endlich so glücklich, die Wunde zu heilen und die Frau völlig herzustellen. Bey der Erstern wurde ich zu spät gerufen; dagegen bey der Andern gleich nach den ersten Zufällen. Beyden war nach einem heftigen Schreck, die Milch samt der Reinigung zurück getreten, dagegen der Bauch dick und schmerzhaft geworden. Erstere hatte ein faulungsartiges, leztere ein entzündungsartiges Kindbettfieber. Bey jener war beständig die Angst für den Tod groß, auch wurden Fehler begangen und nebenher Afterärzte gebraucht.

Nach der Zeit aber habe ich mehrere Milchabsäze in der Oberfläche des Körpers zu beobachten Gelegenheit gehabt, und gefunden, daß sie mehrentheils unmerklich und am öftersten in, oder doch nahe an den Gelenken entstehen, und zuweilen ohne die geringsten Schmerzen zu verursachen. Daher bleiben sie auch so lange unentdeckt, bis die Ansammlung der Milch stärker, die Geschwulst größer und nun zugleich empfindlicher wird. Nun erst wird dies Uebel entdeckt, und dann auch bald einem Wundarzt angezeigt. Da

hier die Haut über der Geschwulst ohne alle Entzündung, vielmehr ganz natürlich ist, und die Schmerzen bey dem Druck, wie überhaupt sehr gelinde sind; so wird diese Geschwulst von unerfahrnen Wundärzten übersehen, entweder nichts, oder doch unwirksame Mittel, als trockene Kräuter und dergleichen mehr gerathen und die Geschwulst sich selbst überlassen. Hiedurch wird großer Schaden angerichtet. Die ausgetretene Milch dehnt sich immer weiter aus, dringt endlich wirklich ins Gelenk, und erregt durch ihren Reiz, nicht nur einen größern Zufluß ähnlicher Feuchtigkeiten, sondern auch die Verderbung aller hier befindlichen Theile und endlich der Knochen. Bemerkt man also in den ersten Wochen nach der Geburt, eine solche weiche, entzündungslose Geschwulst; so kann man gleich auf eine Austretung der Milch schließen. Da diese nun niemahls, oder doch nur äußerst selten eine Entzündung und Veränderung der Haut hervorbringt, dennoch aber durch ihren längern Aufenthalt, wie ich vorhin angeführt, große Uebel veranlaßt, so muß sie sogleich geöfnet werden. Wer ein richtiges chirurgisches Gefühl hat, bemerkt hier die Flüßigkeit, wenn auch gleich weder Schmerz noch Entzündung zugegen ist. Da nun die Wöchnerinnen solchen Milchgeschwülsten ausgesetzt sind; so schließt er in diesem Fall auf ein solches, und unternimmt sogleich die Oefnung. Durch diese Oefnung kann nie etwas schädliches, durch die Unterlassung derselben aber großer Nachtheil, Fistelschäden, der Beinfraß, ja eine neue Einsaugung dieser Materie, ein Absatz in die Leibeshöhlen und der Tod erfolgen. Die frühe Oefnung sol-

cher Milchgeschwülste ist also höchst nothwendig, nicht nur unschädlich, sondern von großem Nutzen. Die Oefnung solcher Geschwulst muß groß seyn, damit der Ausfluß der Materie mit einmahl erfolgen, die Wunde gehörig gereinigt und nachher geheilet werden kann. Bey der Behandlung dieser Wunde ists durchaus nothwendig, daß der Theil über und unter der Geschwulst, oder dem nachherigen Geschwür, eingewickelt werde, weil sich sonst diese Materie ins ganze Zellgewebe senkt, neue Geschwülste verursacht, und die Heilung ungemein verzögert, wo nicht gar verhindert.

Sowohl bey dem entzündungs= als faulartigen Kindbettfieber sind bey der Besserung, die von mir vorher angeführten Verhaltungsregeln, wie auch der Gebrauch stärkender Mittel nothwendig, nur daß sich die Kranken der letzten Art leichter erholen und früher genesen.

Die vorigen beyden Krankheiten finden, wie ich schon erinnert habe, seltener statt, als die einfachen Entzündungsfieber, ohne einen Zurücktritt der Milch.

Bey allen Menschen werden die Lungen am öftersten entzündet, seltener die Leber, das Zwergfell und noch seltener die Därme, das Hirn u. s. w. Und dies geschieht also auch bey den Wöchnerinnen, wenn die im vorigen Kapitel angegebenen Ursachen statt finden. Wir sind nunmehro so glücklich, die Entzündungsfieber vollkommen zu heilen, wenn anders der Arzt früh genung gerufen, und von diesem und dem Patienten kein Fehler begangen wird *).

*) S. meine medicinisch = chirurgische Beobachtungen 2ten B. S. 19. u. s. w.

Die Lungenentzündungen der Wöchnerinnen werden größtentheils so, wie diese Krankheit überhaupt behandelt, außer daß man auf die große Empfindlichkeit dieser Kranken, und auf die Absonderung der Milch und den Fluß der Reinigung mit Rücksicht nehmen muß. Damit beide Absonderungen nicht gehemmt, oder völlig unterdrückt werden, muß häufiges schleimigtes, leicht nährendes Getränk gegeben, und das Anlegen des Kindes, welches hier nichts schadet, wie auch das Bähen der Geburtstheile angeordnet werden. Inzwischen sind auch hier gleich zu Anfang die Aderläße höchstnothwendig; die, wenn die Stiche nicht nachlassen, und der Puls hart und voll bleibt, dreist wiederholt werden können. Ist der Leib verstopft oder doch nicht hinreichend geöfnet, wie mehrentheils der Fall ist; so sind zuerst gelinde Abführungen aus Salz und Tamarindenmark mit Sauerhonig versüßt, und dann der Salpeter in Wasser aufgelößt mit Citronsäure und einem Saft nothwendig. Da die Empfindlichkeit hier so groß ist und sich leicht Krämpfe dazu gesellen, so sind hier nach der ersten Aderlaß und gelinden Abführungen der mäßige Gebrauch des Mohnsafts vorzüglich. Ich nehme z. B. Salpeter und Glaubersalz, jedes drey Quentchen, Citronsäure zwey Loth, Mohnsyrup sechs Loth, und Fliederwasser sechszehn Loth und lasse hievon alle zwey Stunden eine halbe Theetasse voll nehmen, und jedesmal einige Tassen Hafer- oder Graupenschleim mit Honig oder einem Syrup nachtrinken. Dazwischen kann denn auch Thee und Wasser, so viel gelüstet, getrunken werden, weil die Menge des Getränks heilsam ist. Sollten die Stiche

nicht nachlassen; so kann man auch die schmerzende Stelle mit Oel, Kampher, Mohnsaft u. s. w. einsalben, auch das zusammengesetzte Diachylonpflaster mit etwas Spanischfliegenpulver und Kampher vermischt drüber legen. Um keine Blasen zu ziehen, darf man dies Pflaster nur eine kurze Zeit, einige Stunden, liegen lassen, und es dann wieder erneuern.

Es entsteht hier ebenfalls ein blutiger Auswurf, der sich aber nachher verändert und dann weiß, milchähnlich und kritisch wird. Indessen hält dieser schleimigte Auswurf oft lange an, daher der Körper geschwächt und abgezehrt wird. Hier ist der Gebrauch der China und der Milch höchstnöthig, so wie auch überhaupt gut und leicht verdauliche Speisen und Getränke angeordnet werden müssen. Nach geendigtem Fieber sind öftere mäßige Leibesbewegungen in trockener Luft sehr heilsam, weil dadurch der ganze Körper und besonders die schwache Lunge am leichtesten gestärkt wird.

Da, wie wir im vorigen Kapitel gesehen haben, auch bisweilen eine Milchversetzung in der Hirnhöhle geschehen kann; und hierauf nothwendig die gefährlichsten Zufälle erfolgen müssen, wie dies auch die Erfahrung bestätigt: so ist wol eine Anweisung, wie man diese Milchversetzung verhindern, oder die einmal entstandene wieder ableiten kann, höchst nützlich. Geschieht die Versetzung der Milch nach dem Gehirn plötzlich und in Menge; so werden meines Erachtens die Zufälle bald so gefährlich werden, daß alle menschliche Hülfe vergeblich und der Tod unvermeidlich ist. Da dies aber wol höchstselten geschieht, auch meiner

Meinung nach nicht geschehen kann; sondern erst ein stärkerer Zufluß des Bluts, und mit dem des Milchstofs und eine Trennung und Absetzung, oder endlich ein Zurücktritt der Milch aus den Brüsten und eine Versetzung derselben in die Hirnhöhle geschehen muß; so hat man zuerst auf die mehr oder wenigere Heftigkeit der Zufälle zu sehen, und danach die Mittel zu wählen.

Entstünden bald nach der Geburt heftige Kopfschmerzen mit Rasereien, oder schlafsüchtigen und schlagflußartigen Zufällen; so sind aufs schleunigste alle die Mittel anzuwenden, welche die ganze Blutmasse verringern und zugleich die Ableitung vom Gehirn befördern. Dies sind starke, widerholte Aderläße, antiphlogistische Abführungen und die kalten Umschläge über den Kopf, und warme Bähungen über die Brüste und die Schenkel. Da hier die Gefahr groß und deswegen keine Zeit zu verlieren ist; so müssen auch die Mittel der Gefahr angemessen, und ebenfalls groß seyn und schnell angewendet werden. Wird der Arzt zu rechter Zeit gerufen, so läßt sich noch alles Gute von der Kunst erwarten, im Gegentheil ein übler Ausgang befürchten. Das erste Mittel ist hier eine Aderlaß von zehn bis sechszehn Unzen, nach Beschaffenheit des Körpers und der Zufälle. Nach der Aderlaß können gleich die kalten Umschläge über den Kopf, und die warmen über die schon erwähnten Theile unternommen werden. Auf dem Kopf kann man sich im Nothfalle kaltes Wasser allein, oder mit Weineßig vermenget, oder auch Eis und über die andern Theile bloßes warmes Wasser bedienen. So

wie der Umschlag im ersten Fall nicht warm werden darf, so muß er im letzten Fall nicht kalt auf dem Theil werden, daher man ihn öfters erneuern muß, Dampfbähungen aus wärmen Wasser an die Brüste und selbst an die Geburtstheile gebracht, wenn letzteres möglich wäre, erweichen am geschwindesten und thun die besten Dienste. Alsdann werden, wenn die Kranke noch schlucken kann, Abführungen aus Salz, Manna, Tamarindenmark und dazwischen Wasser mit Salpeter, Weinsteinrahm und Sauerhonig zum Getränk gegeben, die hier aber, weil das Gehirn und die daraus entspringenden Nerven gedrückt und betäubt sind, stärkerer und öfter, als in andern Fällen gegeben werden müssen. Im Fall der Druck aufs Gehirn so stark wäre, daß eine gänzliche Betäubung und ein Unvermögen zum Schlucken statt fände, so müssen reizende Klistiere gesetzt und das Aderlaßen wiederholt werden. Auch könnte die Kranke bis über den Bauch in ein lauwarmes Bad gesetzt, und nun zugleich mit den kalten Kopfumschlägen fortgefahren werden; durch jenes würde eine Ableitung der Säfte vom Kopf und vielleicht die Lochien bewürkt und durch dieses der Andrang zum Kopf, so wie die Hirnentzündung verhindert.

Wenn nach dem Gebrauch dieser Mittel sich die Zufälle nicht vermindern sollten; so müssen Brechmittel gegeben und große Zugpflaster an die Waden oder andere Theile des Leibes z. B. an die Arme gelegt werden, um zu versuchen, ob durch die mit den Brechmitteln verbundene Nervenerschütterung und vermehrte Reizbarkeit im Magen und durch die reizen-

den Pflaster an den Beinen nicht ein Abfluß, oder eine Versetzung der Milch auf andere, weniger empfindliche Theile bewirkt werden könnte. Geschähe dies, so hätte der Arzt eine neue Anweisung von der Natur, wie er sich ferner zu verhalten hätte, die er nicht aus der Acht lassen, sondern befolgen müßte. Geschähe die Absetzung der Milch auf besondere Organen, als: die Brüste, den Darmkanal, die Blase und selbst nach der Oberfläche der Haut oder der Gebärmutter; so muß man die Absetzung auf alle Weise zu befördern und den Ausfluß zu begünstigen suchen, dazu aber schon verschiedene Mittel vorgeschlagen und angerathen sind.

Bey der Besserung ist hier vorzüglich ein ruhiges kühles Verhalten höchstnöthig, und mehrentheils alles das anzuwenden, was man nach der Erschütterung und dem Druck des Hirns, folglich nach Kopfverletzungen und Schlagflüssen anzuwenden pflegt; außer daß man hier zugleich auf die Absonderung der Milch in den Brüsten, und den Abfluß der Reinigung sein Augenmerk zu richten hat; weil, wenn diese natürlichen Ausflüsse wieder in den Gang kommen, die Hülfe vollkommen und dauerhafter ist.

Da in dieser Krankheit nicht nur das Gehirn, sondern auch das ganze Nervensystem leidet; so ist bey der Besserung der anhaltende Gebrauch der Fieberrinde mit etwas Zimmt und Biesam, auch der mäßige Genuß des Weins von großem Nutzen.

Weniger gefährlich und bezwingbarer sind nachfolgende Krankheiten, ob sie gleich öfters höchst schrecklich scheinen, und ohne gehörige, oder durch unrecht ange:

angewendete Mittel zuweilen gefährlich werden können. Zuckungen und selbst epileptische Zufälle erfolgen bisweilen bey den Wöchnerinnen aus einem großen Blutverlust, seltener von einer Vollblütigkeit, öfter von einer natürlichen Anlage zu schwachen Nerven und daher entspringenden hysterischen Zufällen und Gemüthsbewegungen und endlich von einer scharfen Galle und Unreinigkeiten und Würmern in den ersten Wegen. Wie letztere gereinigt werden müssen, haben wir schon oben gesehen, deswegen wir uns nur noch mit den andern zu beschäftigen haben.

Entstehen die Zuckungen oder epileptischen Bewegungen nach großen Blutflüssen, so sind alle die Mittel nöthig, welche das Blut wieder ersetzen, und den Körper ernähren und aufrecht erhalten. Damit diese Mittel aber hinlänglich gebraucht, und ihre Wirkung in dem äußerst entkräfteten, empfindlichen Körper gehörig äußern können; so sind erst solche Arzneyen nothwendig, die das beleidigte Nervensystem besänftigen. Und dies thut im eigentlichen Verstande der Mohnsaft. Er muß hier aber nicht in geringer, sondern größerer Menge nnd anhaltender, als in den Nachwehen gebraucht werden, dazu man schon in meinem ersten Bande S. 131 eine Anleitung findet. Nachdem die epileptischen Zufälle gehoben sind, ist das Chinaextract mit der Zimmettinktur und etwas Wein von großem Nutzen. Bey den hysterischen ist nun zugleich der Gebrauch der Assa fötida nützlich anzuwenden, den man in dem Gelben vom Ey auflösen und mit Milch in Klistieren beybringen kann. Die Nahrung muß hier passend, schleimig und leicht nährend sein. Wäre

die Vollblütigkeit die Ursache jener Zufälle; so sind Aderlässe, der Salpeter, die Pflanzensäure und ein kühles Verhalten überhaupt, und die Beförderung der Milch nach den Brüsten, und der Ausfluß derselben nothwendig und heilsam. Wären Gemüthsbewegungen, als: Schreck, Zorn, oder auch eine Erkältung die Ursache; so muß wieder auf die besondern Zufälle derselben gesehen werden. Wäre hier zugleich eine Vollblütigkeit überhaupt, oder auch nur eine örtliche zugegen, die sich durch die Schmerzen und den Puls zu erkennen geben; so ist erst eine Aderlaß, dann sind ebenfalls besänftigende Mittel und bey der Erkältung die Erwärmung des ganzen Körpers, und besonders der Brüste und der Geburtstheile nothwendig. Fänden sich Uebelkeiten oder Erbrechen oder andere Zeichen einer im Magen vorhandenen Galle, oder Unreinigkeiten der Därme, so müßten im ersten Fall Brech- und im letztern abführende Mittel gegeben und endlich die beleidigten Nerven besänftigt und den Rückfällen durch die Entfernung oder Verhinderung der ersten Ursachen vorgebeugt werden.

Seltener bemerkt man bey den Wöchnerinnen Lähmungen der Gliedmaßen oder wirkliche Hemiplegien, und eben deswegen werden sie verkannt, und daher unrecht behandelt. Es kömmt hier abermals auf die richtige Erkenntniß an, die ich im vorigen Kapitel angeführt habe.

Höchstselten ist eine Vollblütigkeit die Ursach dieser Lähmung und daher auch das Aderlaßen mehrentheils schädlich. Oefter sind Unreinigkeiten der ersten Wege, oder eine scharfe Galle die Ursachen. Hiedurch

entsteht ein Reiz in den Eingeweiden, und dadurch eine gehinderte Absonderung der Milch in den Brüsten und die Verstopfung der Reinigung. Hat nun die Frau zugleich einen geschwächten Körper, und schlaffe Muskelfiebern, oder gar schon vordem Fehler oder Lähmungen an diesem oder jenem Theil erlitten, so entsteht in diesen einmal geschwächten Theilen leichter ein Zufluß der Milch oder des im Körper vorhandenen Krankheitsstofs und Schmerzen, Geschwulst und endlich Lähmungen. Hier sind zuerst Brech- und abführende Mittel nöthig. Zugleich aber das Reiben des gelähmten Theils eben so nothwendig, als das warme Bähen der Geburtstheile und der Brüste, wenn auch der Ausfluß der Milch und der Reinigung noch nicht unterdrückt wäre, um so viel möglich hier den natürlichen Ausfluß zu befördern, oder zu verstärken. Es kann auch der Salmiakgeist mit Kampher und Laudanum eingesalbet, überhaupt müssen aber die Theile scharf und anhaltend gerieben werden. Da aber bey solchen wahren paralitischen Anfällen immer eine Nervenschwäche, besonders in dem leidenden Theile Statt findet; so sind hier große Blasenpflaster über den Rückgrad nothwendig: doch müßten diese nur erst nach den Ausleerungen und wenn die Lähmung nicht nachläßt, aufgelegt werden. Ist die Lähmung an den obern Gliedmaßen, so kann das Pflaster den Halswirbelbeinen näher, dagegen wenn sie an den untern befindlich ist, über die Lendenwirbelbeine gelegt werden. Innerlich ist nunmehro der Gebrauch des Kamphers, flüchtigen Hirschhornsalzes, mit einer, die Säure einsaugenden Erde, abwechselnd mit des Minderers Spi-

ritus, nebst häufigem verdünnenden warmen Getränk nothwendig, um die Absonderung der Milch in den Brüsten zu befördern. Ist eine Vollblütigkeit oder auch nur ein heftiger Kopfschmerz, oder gar eine Betäubung und Sinnlosigkeit zugegen; so müssen im ersten Fall gleich zum Anfange große wiederholte Aderlässe, in letzten Fällen aber, auch nach den Abführungen etwas Blut an der gesunden Seite weggelassen werden, um den Druck aufs Gehirn auf alle Weise zu vermindern. Sobald die Besserung erfolgt, muß ein Aufguß aus China und Baldrian noch immer mit etwas Hirschhornsalz zur Besänftigung und Stärkung der Nerven gegeben, und die Eiterung des Zugpflasters noch unterhalten werden.

So groß auch alle vorigen Uebel sind, und so gefährlich sie auch zuweilen werden können; so ist doch kaum eines so quaalvoll und dem Ansehen nach so fürchterlich, als der Magenkrampf, der zuweilen die Wöchnerinnen die ersten Tage nach der Geburt martert. Selten bekommen ihn solche Frauen — wenigstens habe ich keine beobachtet — die nicht schon vorher außer dem Wochenbette daran gelitten haben. Ob hier gleich ebenfalls mannigfaltige Ursachen statt finden, die ich schon angegeben habe; so sind doch die nächsten mehrentheils schnelle Erkältungen, oder die Zurückhaltung der Reinigung, daher entstehende Krämpfe in der Gebärmutter, die denn bald vermittelst der Verbindung auf die schon vorher gelittenen und geschwächten Nerven des Magens fortgepflanzet werden, obgleich Unreinigkeiten in den ersten Wegen, so wie die Vollblütigkeit das Uebel sehr vermehren

und unbezwingbarer machen können. Im Fall die Frau noch vollblütig wäre, so ist durchaus eine starke Aderlaß und nachher der Gebrauch des Mohnsafts nothwendig. Da diese aber sowohl, wie andere schmerz- und krampflindernde Sachen bey einem veralteten Magenkrampf schon öfter angewendet worden sind; so hat man hier darauf Rücksicht zu nehmen und die Gabe zu verstärken, weil man sonst unmöglich den Endzweck erreicht. Ich verordne hier mit großem Nutzen und baldiger Erleichterung folgende Pulver, Rhabarber und Austerschaalenpulver, jedes funfzehn Gran, Mohnsaft ein und Kampher drey Gran alle Stunde, mit viel Wasser oder auch Camillenthee kalt nach zu trinken, bis eine völlige Nachlassung des Krampfs erfolgt. Sollten Unreinigkeiten der Därme oder gar Uebelkeiten oder wirkliches Erbrechen zugegen seyn, wie dies oft statt findet; so ist die Ipecacuanha mit Weinsteinrahm und Rhabarber vor dem Gebrauch des Mohnsafts nebst erweichenden Klistieren anzuwenden. So sehr man die krampflindernden Einsalbungen und warmen Umschläge über den Unterleib rühmt, so wenig habe ich deren Nutzen und die Erfahrung bewährt gefunden, ausgenommen, wenn die nächste Ursache des Krampfs eine plötzliche Erkältung gewesen ist. In diesen Fällen ist die Erwärmung des Körpers, das Einwickeln der Füße in warme, nasse Frießlappen und besonders das Dampfbad an die Geburtstheile und den Unterleib gebracht von vorzüglichem Nutzen, und oft nebst einer geringern Gabe Mohnsaft ganz allein hinreichend den ganzen Krampf zu heben. Ist er aber eine Folge der gereizten Nerven; so habe ich

die warmen Bähungen ganz unwirksam wohl gar schädlich, dagegen die kalten Umschläge über den Magen höchst nützlich gefunden. Man bedient sich hiezu des kalten Wassers, stellt einen Eimer davon vors Bette und tunkt einen zusammengelegten Tuch darin, ohne ihn auszudrücken und legt diesen über den Magen und wiederholt dies erst alle Minuten, und nachher, wenn der Schmerz nachläßt, wie es gewiß geschieht, seltener. Am Ende kann man über den geschwollenen Magen ein Tuch mit Spiritus oder Brandwein legen, welches sehr gut bekömmt. Man darf sich nicht fürchten, daß diese örtliche Erkältung den Abfluß der Reinigung hindert; sie thut vielmehr das Gegentheil, indem dadurch der Krampf gehoben und die Gebärmutter geöfnet wird, so, daß das Blut gehörig abfließen kann. Man muß nur das Umschlagen des Wassers bey Vollblütigen nicht vor dem Blutlassen und vor der nöthigen Reinigung der Därme, und dem Gebrauch des Mohnsafts unternehmen. Ich habe mich des Wassers einigemal nur alsdann bedient, wenn der Magenkrampf auf keine Weise völlig weichen wollte, und dann gleich die erwünschteste Wirkung erfolgen gesehen. Man hat wohl Ursach, hiemit so lange anzustehen, bis alle andere bekannte Mittel vergeblich gebraucht sind, weil die kalten Umschläge die Umstehenden gar zu stark erschrecken, nicht leicht gestattet werden und endlich, wenn einmal üble Folgen lange nach dem Wochenbett entstünden, diese dem kühnen Verfahren des Arztes schuld gegeben werden könnten: da ich doch von ihrer Unschädlichkeit vollkommen überzeugt bin.

Sobald der Krampf völlig nachgelassen hat, sind hier zur Vermeidung des Rückfalls, Pulver aus China, Rhabarber und Eisenfeile von großem Nutzen. Auch ist es jetzt und immer gut, daß solche Frauen beständig einen dicken Frießlappen auf der bloßen Haut über dem Magen tragen, um diesen geschwächten Theil warm zu halten und für Erkältungen zu bewahren.

Die Wöchnerinnen werden auch zuweilen von dem nachlassenden Fieber überfallen, die, wenn sie nicht bald oder gründlich geheilet werden, sie schwächen und auch zu größern Uebeln Gelegenheit geben können. Diese Fieber werden größtentheils so behandelt, wie ich schon in meinem ersten Bande S. 299 angegeben habe, außer daß hier auf die Milchabsetzung und Wochenreinigung mit Rücksicht genommen werden muß. So nothwendig hier ebenfalls die Reinigung der ersten Wege ist, so muß dies doch durch gelinde Arzneyen bewirkt werden, um die Gedärme nicht zu sehr zu reizen und Krämpfe zu erregen oder die vorhandenen zu vermehren und die Geburtsreinigung zu unterdrücken.

Man kann zuerst eine Auflösung des Brechweinsteins in kleinen Dosen geben, um einigemal Brechen zu erregen. Um dies zu erleichtern und große Uebelkeiten und Beängstigungen zu vermeiden, muß viel schleimigtes, warmes Getränk nachgetrunken werden. Alsdann kann das Rhabarberpulver mit Weinsteinrahm und die Magnesia öfters in kleinen Dosen gegeben werden. Sollten während dem Frost Krämpfe in der Gebärmutter entstehen; so muß eine warme Dampfbähung aus Camillen- und Fliederblumen an

die Geburtstheile und den Unterleib, in der Art eines Qualmbades angebracht und der Leib mit Oel, Kampfer und Mohnsaft eingesalbet werden. Im Fall aber die Krämpfe nicht bald nachlassen wollten, und die Reinigung dadurch unterdrückt würde; so könnte man auch etwas Laudanum mit der Rhabarbertinktur und dem weißen Mohnsyrup mit Nutzen nehmen lassen. Sobald die ersten Wege gereinigt sind, welches man an dem geringen Frost und verminderten Fieberanfall, wie auch am Befinden überhaupt erkennet, muß die China anfangs mit Rhabarber versetzt und nachher allein und zwar anhaltend und stark gegeben werden. Die Diät muß selbst während dem Fieber zwar mager, aber doch leicht nährend seyn, damit das Fieber nicht vermehrt, der Säugling aber auch nicht verwahrloset werde. Sollte die Frau demohngeachtet so entkräftet werden, daß ihr die Milch fehlte, oder ihr doch deren Absonderung schadete; so muß natürlich entweder eine Amme angenommen, oder das Kind auf die bestmöglichste Art aufgefüttert werden. Dazu bedient man sich bey zarten Kindern am besten abgekochtes Brunnenwasser mit Milch und Zucker, auch mitunter etwas Zwieback darin. Dem Säugling kann man zuweilen etwas Rhabarbersaft, oder auch eine die Säure einsaugende Erde verordnen, wie auch im vierten Kapitel näher angezeigt werden wird.

Einige schwächliche, empfindliche Weiber haben zuweilen eine so häufige Milchabsonderung in den Brüsten, daß sie davon sehr entkräftet und wirklich ausgezehrt werden. Es ist ein gewöhnlicher Ausdruck dieser Weiber: daß ihnen alles, was sie genießen, zu Milch

werde. Die Ursache liegt in der schlaffen Muskelfieber und einem wäßrichten mit wenigen erdigten Theilen versehenen Blute. Es ist also höchstnöthig, die Muskelfiebern und den ganzen Körper zu stärken, wenn die Frau anders nicht in unheilbare chronische Krankheiten verfallen soll. Um dieses zu verhindern und jenes zu bewirken, gehört in der That mehr Vorsicht des Arztes und der Frau dazu, als man sich gemeinhin vorstellet, und daher öfters den Endzweck verfehlt. Die Diät enthält die vorzüglichste Hülfsquelle, aus der geschöpft werden muß. Eine solche Frau darf überhaupt nichts warmes, sondern alles kalt genießen. Ihr Getränk muß Wasser mit grobem Brod und etwas rothem Wein, oder auch wohl Vitriolsäure seyn. Kaffee, Thee und alles warme, schleimigte Getränk müssen sowohl, wie die Fleischbrühen vermieden werden. Zur Erquickung sind dünne, kalte Hühnerbrühen mit etwas Zitronsäure zu erlauben. Trockene Speisen als Brod, gebratenes Fleisch von Hühnern oder Vögeln, besonders vom Wildbrett, sind nebst dem Gemüse mäßig zu erlauben, doch muß alle Ueberladung äußerst vermieden werden, weil sonst der Magen verdorben und wieder geschwächt, folglich der ganze Plan wieder verrückt wird. Die gelinden Bewegungen in der trockenen, kalten Luft sind vorzüglich heilsam, dagegen alle Erhitzungen höchst schädlich. Eben so muß das Lager gar nicht zu warm und zu weich seyn. Die Federbetten sind durchaus schädlich, und der Haarmadratze nebst einer dünnen Decke nachzusetzen, wenigstens muß die Decke leicht und dünne seyn, damit

der leicht ausbrechende Schweiß verhindert oder doch gemäßigt werde.

Die Arzneymittel müssen nun eben so eingerichtet werden, daß sie den Körper stärken und das Blut dichter machen. Alle Salze und auflösende Dinge sind gänzlich zu vermeiden. Die vorzüglichsten Mittel aus der Apotheke sind hier der anhaltende Gebrauch der Fiebertinde mit Stahl und die Vitriolsäure. Da der Mohnsaft, den Schweiß ausgenommen — alle Absonderungen, auch selbst die der Milch hinderr; so wäre in diesen Fällen, seiner sonstigen blutverdünnenden Kraft ohngeachtet, ein vorsichtiger Versuch damit anzustellen. In der Folge könnten auch kalte Bäder und das mäßige Reiten oder Fahren in der frischen, trockenen Luft mit Nutzen angewendet werden. Jenen vollsäftigen, milchreichen, aber gesunden Weibern schadet die häufige Milchabsetzung nicht, sondern wird, weil sie zugleich eine lebhafte Eßlust haben, durch den häufigen Genuß guter Nahrungsmittel wieder ersetzt. Und sollte ihnen der zu starke Abfluß der Milch lästig werden; so dürfen sie nur eine strengere Diät halten, und allenfalls abführen und sich vieler Säure bedienen.

Größer ist der Schade für die Mutter und das Kind, wenn erstere einen Mangel an der Milch hat und das Kind doch gern stillen will, oder auch wohl aus Noth gezwungen ist, es selbst zu stillen. Hier müssen die Ursachen in Erwegung gezogen und so viel möglich abgeholfen werden. Sind dies große erlittene Blutflüsse, oder hitzige Krankheiten, oder auch lang anhaltende Gemüthsbewegungen; so wird es schwer halten, diese zu heilen, daher es besser wäre, das

Kind abzusetzen, um nicht selbst mit diesem Gefahr zu leiden und umzukommen. Ein gutes Verhalten, leicht verdauliche Speisen, nebst beruhigenden stärkenden Mitteln, und die Entfernung der Leidenschaften sind inzwischen erst mit der vorher gegebenen Vorsicht zu versuchen. Ist zu vieles Fett die Ursache der mangelnden Milch, so muß man sparsamer leben, sich der Säure bedienen, fleißig bewegen und viel Wasser und Thee mit Citronensäure trinken. Eben dies Verhalten ist den alten Gebärenden, die steife Muskelfieber haben, größtentheils nothwendig, außer daß sie sich der Säure enthalten müssen. Diese können auch die Brüste fleißig bähen und einschmieren, um sie zu erweichen, so wie der ganze Körper durch befeuchtende, erweichende Mittel gewissermaßen erschlaft werden müßte. Bergius hat ein Mittel bekannt gemacht, die mangelnde Milch zu vermehren, das er in fünf Fällen versucht und allemahl bewährt befunden hat. Herr Richter hat es ebenfalls mit einem ganz unerwarteten Erfolge gebraucht; desfalls es Nachahmung verdient. Dies Mittel ist in dessen chirurgischen Bibliothek im vierten Bande S. 291 beschrieben, da ich es nachzulesen bitte.

Unter die kleinern Uebel der Wöchnerinnen gehören die fehlerhaften oder gar mangelnden, oder endlich entzündeten und wund gewordenen Warzen. So klein diese Uebel scheinen, so viel Schmerzen und Quaal leidet öfters die neugewordene Mutter dadurch; und dies trift mehrentheils die begüterten, empfindlichern, höchstselten die armen Weiber. Die Ursache muß also doch wohl an der Erziehung liegen, da diese

ihre Brüste von der Jugend an frey wachsen lassen, und jene sie durch die Schnürbrüste pressen und drücken. Wenn diese auch gleich den obern Theil der Brüste, zumal wenn sie schön sind, entblößen, so werden doch immer die Warzen, und dies ist gerade der nothwendigste Theil, verdeckt, gedrückt, und dadurch nicht nur ihr Wachsthum verhindert, sondern die Milchröhren so zusammengedrückt, daß sie verwachsen und nachher unbrauchbar sind, oder doch nur durch viel Kunst und Gewalt geöfnet werden können. Es wäre also höchst nothwendig und von großer Wichtigkeit, daß die Aerzte in denen Häusern, da sie gebraucht werden, die Mütter warnten, ja diesen Theil bey ihren Kindern vorzüglich zu schonen und schon von Jugend an, besonders aber bey der Entwickelung der Brüste zu sorgen, daß die Warzen, wenn sie einwärts gekehrt wären, ausgesogen und verlängert würden. Die Mütter könnten sich hiezu eine Pfeife oder ein Glas mit einem langen Schnabel bedienen. Sowohl diese, als die natürlich gebaueten Warzen müßten dann mit weicher Leinwand rundum ausgefüttert und bedeckt werden, damit sie gegen allen äußern Druck bewahrt würden. Mann könnte sich auch schon da großer Wachshüte bedienen, um sie damit zu bedecken und für den äußern Druck zu bewahren. Die gewöhnlichen sind zu klein und drücken die Warzen; sie müssen so groß seyn, daß sie frey darin hängen, und nicht von dem Wachs berührt werden können. Freylich müßten die Schnürleiber ganz weggelassen, oder doch so eingerichtet werden, daß die Brüste gar nicht, am allerwenigsten aber die Warzen gedrückt würden. Ge-

schieht dies, so werden sich die Warzen bey der Entwickelung der Brüste von selbst bilden, und mit den Brüsten wachsen. Im Fall dies nun aber nach der gewöhnlichen Art alles verabsäumt wäre, so müßte die geschwängerte Frau dies beobachten und lange vor der Geburt dafür sorgen, daß ihre Warzen verlängert und gehörig gebildet werden. Wo sie ganz fehlen, sind erst trockene Schröpfköpfe, um sie heraus zu ziehen, am besten. Alsdann können sie täglich durch ein Saugglas ausgezogen und verlängert, und dann Tag und Nacht in Wachshüten bewahrt werden. Um sie zu erweichen und gegen Schmerz und Entzündung zu bewahren, kann man sie täglich mit Wachsöl, in der Folge aber, um sie fest und härter zu machen mit Myrtheneſſenz und Rosenhönig zu gleichen Theilen beschmieren. Und kurz vor der Entbindung kann man auch die Tinktur allein nehmen, und die Wachshüte damit anfüllen. Wenn dies alles gehörig gemacht wird, so wird selten eine Mutter die Quaal nach der Geburt auszustehen, und daher das Vergnügen haben, ihr Kind selbst zu stillen, welches jenen, die dies vor der Geburt unterlassen haben, oft unmöglich wird. Nach der Geburt ist die Bildung der Warze sehr beschwerlich und oft die ersten Wochen unmöglich. Durch das viele Aussaugen durch Kinder, Weiber, Hunde und Instrumente, werden die zarten Warzen gar zu sehr gedrückt, entzündet und verwundet, so daß es den armen Weibern oft unmöglich wird, dies auszuhalten.

Aber auch die Weiber, welche gehörige Warzen haben, leiden oft Entzündungen und große Schmerzen daran, so daß sie aufspringen, bluten, eitern und wohl

gar verloren gehen. Man muß hier auf die entfernten Ursachen sehen, ob die Frau etwa noch zu viel Blut oder eine Schärfe bey sich hat, daher man die Blutmasse vermindern und die Schärfe verbessern muß. Dem Kinde kann man zur Verbesserung und Verminderung des vielleicht scharfen Speichels, die Rhabarber mit etwas Magnesia geben. Die entzündeten Warzen muß man mit Myrrhentinktur und Rosenhonig bedecken, und eine um die andere verschonen, die Milch lieber sanft durch Zuggläser ausziehen. Die aufgesprungenen Warzen müssen mit dem zerflossenen warmen Myrrhenöl besaibet und selbst die eiternde damit nebst etwas Rosenhonig fleißig verbunden, und für allen Druck und Reiz bewahret, folglich auch nun selten ausgesogen, oder wenn die eine Warze gut ist, völlig geschonet werden.

So wie die vornehmern, empfindlichern Weiber mehrentheils mehr Noth an den Warzen auszustehen haben, als die Dürftigen, so leiden jene auch öfterer nach der Entwöhnung ihrer Kinder, als diese, zumal wenn sie vollsäftig sind, und dabei die Bequemlichkeit und eine sitzende Lebensart führen und leider, sowohl beym Stillen, als während der Schwangerschaft die freye Luft fliehen. Diese bekommen dann nach der Entwöhnung, wenn der wohlthätige Abfluß der Milch aufhöret, allerley Zufälle, fallen in ihr voriges hysterisches Uebel, erleiden wieder Krämpfe, Mangel des Appetits, schonen sich deshalb noch mehr, nehmen Arzney und hüten das Bett, werden abgezehrt, und fallen endlich in das vorige Elend, das sie vor der Beschwängerung hatten und davon sie das Selbststillen

heilete; oder sie werden noch elender und gar ausge=
zehrt. Diesen will ich hier einen guten, bewährten
Rath, und zugleich die Versicherung geben, daß sie,
wenn sie den befolgen, gesund bleiben, und bald wie=
der ein glückliches Wochenbett halten werden.

Eine Frau, die ihr Kind selbst stillt, verliert täglich
und stündlich eine gewisse Menge eines Nahrungssaf=
tes, womit sie ihr Kind ernährt. Die Natur, die
so gern hilft, wenn sie nicht durch viel Kunst gestört
wird, ist bemüht, diesen Abgang reichlich zu ersetzen,
und erweckt daher einen größern Reiz im Magen, —
weil hier nun weniger Säfte zufließen — folglich mehr
Eßlust und treibt die Mutter an, öfter und mehrere
Nahrung zu sich zu nehmen. Die Mutter, die sonst
einen Ekel an den mehresten Speisen und besonders für
das Getränk hat, freuet sich nun, wenn sie Speisen
sieht und genießt diese, und besonders mehreres Ge=
tränk — darunter ein gutes leichtes Bier das beste ist
— mit Lust und Freude; dadurch wird nicht nur der
Körper genährt, sondern auch der Geist erquickt, zu=
mal wenn das frohe Kind lächelt, und der Mutter für
ihre Nahrung und Pflege, durch die zärtlichste Lieb=
kosung dankt. Selbst diese Bemühungen, dem Kinde
öfters die Brust zu reichen und sich mit diesem zu be=
schäftigen, ist für die Mutter Bewegung und Zer=
streuung; gewährt oft Verdruß, öfterer Vergnügen
und eine sonst nirgends zu findende Zufriedenheit.
Alles dies zusammengenommen erhält auch die zärt=
lichste empfindsamste Mutter gesund, so daß sie zuwei=
len wohl gar stark und fest wird, wenn sie auch vorher
immer schwächlich und kränklich gewesen ist. Kaum

wird das Kind entwöhnt, so ändert sich alles. Die Mutter übergiebt nun ihr Kind einer Wärterin, hält sich sehr ruhig, flieht die Luft und genießt Krankenspeise, schickt zum Arzt und wird wieder schwach, appetitlos und krank, wenigstens in den mehresten Fällen. Da heißt es denn, das Kind hat alles Ungesunde vorher abgesogen — ob dies gleich mehrentheils falsch ist — nun dies aufhört, bin ich wieder elend und werde auch wohl am Ende sterben müssen.

das Stillen. Ich habe vorher schon bewiesen, warum die Frau, die selbst stillet, mehr Eßlust hat, und gesunder wird, folglich erfolgt aus den nämlichen Ursachen, wenn dies Stillen aufhört, mehrentheils das Gegentheil. Um dies zu vermeiden und doch gesund zu bleiben, sind folgende wenige Regeln nothwendig. Damit die Milch in den Brüsten nicht stocke, und Verhärtungen oder gar Eiterungen verursache, ist es nothwendig, daß diese mit einem erweichenden und der Milch widerstehenden Pflaster so lange bedeckt werden, bis keine Absonderung der Milch mehr erfolgt. Ich bediene mich hiezu des einfachen Diachylonpflasters mit vielem Kampfer. Den folgenden Tag gebe ich einige Loth Salz und wiederhole dies wohl den dritten Tag, falls die Brüste noch nicht weich und schmerzlos werden. Bey denen aber, so sehr Blutreich sind, wird sogleich eine starke Aderlaß unternommrn, und der Salpeter mit Essig oder Citronsäure nach dem Aderlassen geordnet, und die Milch die ersten Tage mit einem Glase ausgesogen. Würden die Brüste demohngeachtet roth, schmerzhafter oder gar entzündet; so kann auch am Tage alle Stunde ein verstärkendes Bleywasser dar-

über

über geschlagen, und dazwischen das Chamillenöl mit vielem Kampher gelinde eingerieben, und die Milch zugleich auf die bequemste Art zuweilen ausgesogen werden. Doch dies wird noch wol mehrentheils befolgt, wenn anders ein Arzt zugezogen wird. Aber dies unterbleibt oft, weil sich die mehresten Weiber selbst helfen wollen, oder doch von andern helfen lassen und dann nicht immer die besten Mittel wählen. Diese Fehler sind leider in den Gemüthern und der Lebensart der mehresten Weiber gegründet und daher so oft unheilbar. Diese fangen gleich nach der Absetzung an, sehr wenig Speisen zu genießen, die Luft und Bewegung zu meiden und zu mediciniren, daher entstehen mehrentheils Fieberbewegungen, gänzlicher Mangel der Eßlust und eine wirkliche Unpäßlichkeit. Die Milchabsonderung höret auf und mit derselben die Absetzung der überflüßigen oft schädlichen Feuchtigkeit. Diese überströmt nun mit der Milch das Blut und wird den Gefäßen und Nerven lästig, wenn sie nicht auf irgend eine andre Art aus dem Körper geschaft wird. Dies thun nun die angeführten Mittel, als das Laxiren, Aderlaßen u. s. w. zum Theil; aber die Wirkung der Muskeln und Gefäße muß zugleich mit vermehrt werden, wenn der Körper nunmehro ohne die langgewöhnte stündliche Ausleerung gesund bleiben soll. Eine solche Frau muß sich also, nachdem sie ihr Kind entwöhnt hat, so bald sich die große Spannung und der Schmerz der Brüste vermindert, viele und öftere Bewegungen in der freyen Luft machen; sie muß gehen, fahren, reiten und auch mit allerlei Hausarbeit ihren Körper beschäftigen. Dadurch werden die

Muskelfibern und Gefäße verstärkt und geschickt gemacht, die gehörige Mischung der nunmehro überflüßigen Säfte zu bewirken und das Schädliche durch andere natürliche Wege auszuführen. Hiedurch wird nicht nur die vorige Eßlust, sondern auch der ruhige Schlaf und die Zufriedenheit der Seele erhalten. Es erfolgt bald wieder die monatliche Reinigung oder eine heilsame Beschwängerung. Dies ist das ganze Kunststück, wodurch die zärtlichen Damen, wenn sie durch das Kinderstillen gesund werden, sich die Gesundheit auch nachher verschaffen können und welches die armen, gemeinen Weiber so gut verstehen, und jenen vollkommen zu Mustern dienen könnten, wenn sie nur aufmerksam, vom Vorurtheil frei und folgsam wären. Denen pflegmatischen Weibern, die sehr schlaffe Muskelfibern und einen großen Ueberfluß an Säften haben, können auch die Abführungen stärker und anhaltender und in der Folge bittere Extracte, wie auch Arzneyen aus China, Wolferlei und Eisenfeile gegeben und endlich kalte Bäder angewendet werden. Hiedurch wird die Spannkraft der festen Theile wieder hergestellt, der ganze körperliche Zustand verbessert und selbst dem weißen Fluß vorgebeugt.

Bey einigen sanguinischen, vollsäftigen Weibern fließt zuweilen während dem Stillen die monatliche Reinigung. Wenn der Abgang des Bluts nicht gar zu stark ist, und die Absonderung der Milch hindert; so hat dies weiter keinen Einfluß auf die Milch, die das Kind einsaugt, wie ich verschiedentlich beobachtet habe. Es kann also eine solche Frau, diesem Fluß ohngeachtet ihr Kind ohne Schaden fort säugen. Ganz

anders verhält es sich aber, wenn dieser Fluß stark ist, oder wol gar durch einen zu heftigen Beyschlaf, oder durch Geilheit und Schärfe der Säfte verursacht worden wäre. In diesen Umständen ist gar nicht anzustehn, wenn man anders die wahre Ursache erfährt, die Absetzung des Kindes zu veranstalten, theils um dies nicht gegenwärtig krank zu machen, theils aber um diesem unschuldigen Geschöpf nicht mit der Milch die Schärfe und Geilheit ferner einzuflössen und fortzupflanzen.

Sollte eine Wöchnerin die ersten Monate beschwängert werden; so kann sie diesem ohngeachtet das Kind bis zu der Hälfte der Schwangerschaft fortstillen, wenn sie anders nicht ausgezehrt ist, und Mangel an Blut und Milch hat. Auch bis hieher, kann sie ihrem Manne, den Beyschlaf auf eine mäßige Art erlauben; aller unmäßige, das heist, der zu oft, täglich, ja mehrmahlen in einem Tage widerholte Beyschlaf muß vermieden werden, wenn die Frau anders unzeitige Geburten vermeiden und dagegen eine glückliche Entbindung haben will. Nach der Hälfte der Schwangerschaft aber, muß hierin noch eine gröstere Mäßigung beobachtet werden, nicht deswegen um die unzeitige Geburt zu verhüten, diese erfolget nach der Hälfte der Schwangerschaft selten, sondern weil dadurch Krankheiten der Beschwängerten, besonders Blutflüße, wilde Wehen und endlich frühzeitige Geburten verursachet werden, wie ich dies mehrmahlen beobachtet habe. Da die Freudenmädchen diesen übertriebenen, unmäßigen Beyschlaf, beständig erlauben, ist dies mit eine Ursach, daß sie so selten beschwängert, und noch seltner von gesunden Kindern entbunden werden.

Viertes Kapitel.

Von den Krankheiten neugeborner Kinder, deren Zeichen und Ursachen.

Da der Geburtshelfer am öftersten während der Geburt zu der Kreissenden und nach derselben zu der Wöchnerin gerufen wird; so ist diesem auch ganz besonders die Kenntniß, alle Krankheiten der neugebornen Kinder zu behandeln, höchstnothwendig und unentbehrlich, obgleich dieser so wichtige Theil der Arzneywissenschaft von ihnen leider nicht selten verabsäumt, oder doch nicht so gründlich, als es der Vorwurf erfordert, erlernt und gehörig ausgeübt wird. Deswegen und weil diese Kenntniß von der Geburtshülfe eigentlich nicht getrennt werden sollte, werde ich im gegenwärtigen Kapitel die Gebrechen und Krankheiten der neugebornen Kinder und deren Zeichen und Ursachen in möglichster Kürze abhandeln. Man erwarte hier aber wieder nicht eine Abhandlung aller Arten von Krankheiten, welche die Kinder überhaupt befallen können, sondern nur diejenigen, die den neugebornen Kindern eigen sind, oder davon diese öfterer befallen werden.

Es findet hier eben das statt, was ich schon zu Anfange des zweyten Kapitels gesagt habe: daß in deu mehresten Fällen nach einer natürlichen Geburt die Mutter und das Kind keiner besondern medicinischen Hülfe, sondern nur eines guten Verhaltenn und einer

gehörigen Reinigung bedürfen, welche die Hebamme der Mutter und diese samt jener dem Kinde verschaffen können. In den Fällen habe ich schon in eben dem Kapitel die Behandlung der gesunden neugebornen Kinder beschrieben, so daß ich mich hier abermals nur mit den Krankheiten derselben zu beschäftigen habe.

Ob nun gleich alle Kinder, auch bey der leichtesten glücklichsten Geburt eine große Veränderung erleiden, und desfalls, wenn sie nicht betäubt oder zu sehr gequetscht sind, mehrentheils weinend in die Welt kommen; so folgt hierauf dennoch selten, wenn anders die Aufnahme und Pflege des Kindes gehörig eingerichtet ist, eine merkliche Krankheit. Indessen ist es nothwendig, einen jeden Geburtshelfer auf diese Veränderungen, welche ein Kind während und nach der Geburt erleidet, aufmerksam zu machen, damit nichts übersehen und ein schwaches, leidendrs Kind keiner Gefahr ausgesezt werde.

Vor der Geburt hat die Weisheit des Schöpfers dafür gesorgt, daß die Frucht keinen Schaden leiden und noch weniger getödtet werden kann, wenn nicht die Mutter dieser Frucht durch Unmäßigkeit, oder auch durch Dummheit oder Aberglauben, oder gar durch Gift, diesen Endzweck des Schöpfers zuweilen zernichtet. Doch geschieht es hier seltener, als während oder nach der Geburt; weil weder die Hand noch der Verstand irgend eines Menschen so geschäftig seyn kann, der noch in der Gebärmutter eingeschlossenen Frucht so leicht zu schaden, oder sie gar zu verderben. Um also diese Schädlichkeit und unnütze Hülfsleistung unter denen sich diesem Geschäft widmenden Menschen immer

mehr und mehr auszurotten, wird es nicht undienlich seyn, die Veränderungen eines neugebornen Kindes hier kürzlich zu beschreiben. Zuförderst ist es nothwendig, etwas von der Lage und der Beschaffenheit der Frucht in der Gebärmutter zu reder.

Die Lage des Kindes in der Gebärmutter ist natürlicherweise so beschaffen, daß es gegen allen Druck bewahrt und wider Verletzungen gesichert ist, wenn anders nicht eine große äußere Gewalt auf die Mutter wirkt. Aber auch dieser einigermaßen zu widerstehen, wird es von weichen Häuten, die mit einer milden, reizlosen Feuchtigkeit angefüllt sind, umgeben, so daß es gleichsam im Wasser schwimmt, und daher immer feucht und gleichmäßig warm erhalten und bey starken Arbeiten oder heftigen Bewegungen der Mutter, dadurch gegen alle Gefahr gesichert wird. Dieses Wasser hat aber noch den Nutzen, daß der ganze Körper weich und feucht erhalten und dadurch ausdehnungsfähiger wird; weil alle Glieder und Eingeweide des Kindes vor der Geburt sehr stärk ausgedehnt werden, und verhältnißmäßig viel stärker wachsen, als nach der Geburt. Damit aber das Kind diese Feuchtigkeit nicht durch den Mund einschlurfen oder solche gar in die Luftröhre dringen, und dadurch dessen Tod befördert werden könnte; fehlt ihm die in der Folge so wesentliche Lebensverrichtung, das Othemholen. Und dies war aus den eben angeführten, und auch aus andern leicht einzusehenden Ursachen nothwendig, wenn anders das Kind nicht einer beständigen Gefahr des Erstickens ausgesetzt werden sollte. Dies mag auch noch für die wenigen Aerzte Widerlegung genug seyn, die behaupten wollen, daß das Kind in der

Gebärmutter schon Othem schöpfe. Fast eben so falsch ist die Meinung, daß es bey der Geburt, so bald es in die Scheide kömmt, Othem hole. Dies ist nicht anders möglich, als in einer widernatürlichen Lage, da der Mund, anstatt er nach hinten gegen den Mastdarm gekehrt seyn muß und also immer bis zur Geburt verschlossen bleibt, nun aber nach vorne steht, und durch die unrechte Behandlung der Hebamme nicht bald genug ab- und in die natürliche Lage gelenkt wird. In diesem Fall wärs möglich, daß die von außen eindringende Luft, einigermaßen in die Lungen käme und diese etwas ausdehnte, um so mehr, wenn die Hebamme hier mit den Fingern den Unterkiefer ergreift, und lange den Mund öfnet. In diesen Umständen leidet das Kind aber große Gefahr zu ersticken, wie wir bald ausführlicher sehen werden. Um es also, ohne diese nach der Geburt so wesentliche Lebensverrichtung, lebendig und gesund zu erhalten, war ihm in der Geburt ein ganz anderer Umlauf des Bluts nothwendig, welches auch die Anatomie unwidersprechlich beweist. Das Blut geht im ungebornen Kinde nicht durch die Lungen — nach diesen geht nur so viel, als zu ihrer Ernährung nothwendig ist — sondern es geht aus der rechten Herzkammer, gerade durch das eyförmige Loch in die Linke, und durch den mittlern größern Schlagadergang (Sinum Arteriosum Botalli) aus der Lungenschlangader in die hinabsteigende große Schlagoder; so wie nun zur Erleichterung des Blutumlaufs ein ziemlich starker Gang aus der Pfortader entspringt, und einen Theil des Bluts aus der zurückführenden Nabelader gerade in die hinaufsteigende Hohlader bringt.

Bald nach der Geburt verwachsen diese Theile mehrentheils, weil nun das Blut leichter durch die erweiterter Lungengefäße bewegt werden kann.

Ich habe dies deswegen vorausgeschickt, damit die Veränderungen, welche das Kind gleich nach der Geburt erleidet, um desto besser einleuchten sollen, und also auch die Fehler leichter eingesehen und geschwinder verbessert werden können.

Dies zarte weiche Kind, wird nun, wenn es die gehörige Reife hat, durch Ursachen, die ich schon im ersten Bande angeführt habe, zur Welt befördert. Der Raum, den es durchzugehen hat, ist sehr klein, und würde in den mehresten Fällen nicht hinreichend seyn, das Kind durchzulassen, wenn dies nicht sehr nachgebend und die Mutterscheide sehr ausdehnungsfähig wäre. Indessen leidet es immer etwas bey diesem Uebergange in die Welt, und das um so mehr, wenn der Kopf ungewöhnlich groß ist, dessen Knochen weniger biegsam sind und das Becken der Mutter zu enge ist oder dessen Verbindungen zu hart, fast knöchern sind. In diesen Umständen ist es der Natur nicht immer möglich, den Durchgang des Kindes zu befördern; es muß die Kunst mit angewendet werden. Hiedurch leidet denn zuweilen, auch bey der geschicktesten Anwendung der Instrumente, des Kindes Kopf, seltener andere Glieder desselben mehr oder weniger. Der Kopf wird entweder durch die Zange zusammengedrückt oder doch gequetscht, so daß eine oder mehrere Geschwülste an demselben zu bemerken sind. Aber auch ohne den Gebrauch der Zange kann der Kopf lange so eingeklemmt bleiben, daß daraus Geschwülste am Kopf ent-

stehen und das Kind im Gesicht schwarz wie gedrosselt aussieht. Ich habe im ersten Bande S. 281 gezeigt, daß ein Kind vor dem Othemholen, viel mehr äußere Gewalt, als nach demselben ohne Schaden erleiden kann. Indessen giebt es eben so wol vollblütigere Kinder, die weniger Gewalt erleiden können, darauf man so wol bey der Behandlung, als auch bey gerichtlichen Untersuchungen mit Rücksicht nehmen muß.

Nunmehro wollen wir sehen, was das Kind eigentlich für Veränderungen erleidet, wenn es durch die natürlichen Kräfte der Mutter oder durch die Kunst entbunden wird. Nach einer natürlichen Geburt ist die erste wichtigste Veränderung des Kindes das Othemholen. Auch während der natürlichsten, leichtesten Geburt leidet das Kind beym Durchgange mehr oder weniger. Der Kopf, der nie so rund, wie er ist, geboren werden kann, muß verlängert, zusammengespitzt, ja zuweilen müssen dessen Knochen übereinander geschoben werden. Selbst die Brust, die hier, weil das Othemholen fehlt, mehr ohne Schaden verengert werden kann, wird zuweilen sehr zusammengedrückt. Aus allem diesen erhellet ganz deutlich, daß das Kind während der Geburt viel Schmerz und Angst ausstehen müsse und daß es nach dem ihm eingepflanzten Naturtriebe seine schwachen Kräfte anwenden wird, sich von diesem Schmerz zu befreyen. Doch geht dies zu seinem Glücke und zu seiner Sicherheit nicht eher an, als bis der Kopf entwickelt ist und aus der Schaam gänzlich vorragt. Nunmehro fühlt das Kind einige Freyheit, es öfnet den Mund weit, um zu schreyen oder sich von der ihm quälenden Angst zu befreyen, und so dringt

nun die umgebende, elastische Luft durch die Nase und den Mund in die Luftröhre und die Lungen — Hieraus sieht man, wie nothwendig es ist, den übrigen Theil des Kindes gleich auch zur Welt zu befördern. — Dadurch werden die bisher unwirksamen Blutgefässe in den Lungen, die schlangenförmig und also sehr verlängerungsfähig sind, ausgedehnt, daher das Blut nunmehro durch diese häufigern, größern Gefäße leichter und schneller, als durch die erstern Wege fließen kann, wodurch das Kind natürlich sehr erleichtert, und das Herz so wol wie das Hirn weniger vom Blute belästigt wird. Sobald das Kind nur einmal die Wohlthat des Othemholens empfunden hat, fährt es fort, gleiche Bewegungen zu machen, um die Luft einzuziehen. Daher schreyen auch die mehresten Kinder, wenn sie auf die Welt kommen. Und dies Schreyen ist ihnen selbst heilsam, weil es die vorher schlaffen ganz unwirksamen Lungen erschüttert und den neuen Umlauf des Bluts befördert. Von nun an hört das Othemholen nicht wieder auf, sondern muß ununterbrochen bis zum Tode fortgesetzt werden. Und von nun an geht auch alles Blut durch die Lungen, deswegen auch die vorher angeführten engern Wege nach und nach gänzlich oder doch zum Theil verwachsen.

Die zweite Veränderung, welche das Kind gleich nach der Geburt erleidet, ist die, daß es itzt in einem ganz andern Element leben muß. So wie es vor der Geburt vom Wasser, das immer gleichmäßig warm und milde war, umgeben wurde; so wird es itzt von der Luft, die so oft der Veränderung unterworfen ist, umgeben. Diese zieht gleichsam seine zarten Hautge-

fäße zusammen, verhindert die Ausdünstung und befördert den Andrang der Säfte nach den größern Gefäßen und Eingeweiden.

Ferner sind alle Kinder nach der Geburt, über der ganzen Oberfläche des Körpers mit einer mehr oder weniger zähen, weißen, schmierigen, schleimartigen Feuchtigkeit überzogen. Bisweilen aber, doch nur selten, dringt Schleim dem Kinde in den Mund, überzieht dessen Zunge, ja wol gar den Gaumen, und dann verdient dieser Schleim nach der Geburt eine genaue Betrachtung und schleunige Entfernung. Doch ist dies selten, vielmehr sind die mehresten Kinder davon befreyet, oder doch nur deren Lippen und das Zahnfleisch damit beschmiert. Daß diese Feuchtigkeit den Schlund, den Magen und die Gedärme des Kindes überzogen hat, wie verschiedene Schrifsteller versichern, habe ich nie bemerkt. Und desfalls glaube ich auch nicht, wie ich auch schon erinnert habe, daß das Kind in der Gebärmutter die dasselbe umgebenden Feuchtigkeiten einschlurfe, sondern daß es blos von dem Blute, das es von der Mutter empfängt, genährt werde. Das sogenannte Kindespech, welches sich mehr oder weniger in den Gedärmen des Kindes findet, und welches man als einen Beweis annimmt, daß das Kind auch durch den Mund Nahrung erhalten hat, kann wol von dem überflüßigen Blute, welches das Kind nicht in seine Säfte verwandeln kann, zurückbleiben und in die Därme abgesondert werden. Denn die schwachen Gefäße des Kindes sind natürlich nicht fähig, alles Blut, das es von der Mutter erhält, so wie es da ist, in die Natur des Kindes zu verwandeln: es muß etwas übrig

bleiben, wie dies im ganzen Pflanzen- und Thierreiche geschieht: und dies wird in den allgemeinen Auswurfs-kanal, in die dicken Därme abgesetzt und hier so lange aufbewahrt, bis das Kind zur Welt kömmt, Othem holt und nun in den Stand gesetzt ist, sich dieser ange-sammleten Unreinigkeiten von selbst durch den After zu entledigen.

Diesen Veränderungen so wol, wie die Beschaf-fenheit des Körpers, welche ich eben beschrieben habe, sind alle neugeborne Kinder ausgesetzt, ohne daß sie allgemein einen wirklichen Schaden davon zu erwarten hätten, wenn sie anders gehörig empfangen und ver-pflegt werden, wie ich im letzten Kapitel beschreiben werde. Ganz anders verhält es sich aber mit denen, die während der Geburt entweder durch den Hebel, Zange, die Hände, oder von der Natur selbst Gewalt-thätigkeiten erlitten haben. Hierauf ist also nach jeder Geburt besonders zu sehen, um das Kind für einen schleunigen oder langsamen Tod, oder auch für Leibes- und Seelengebrechen zu bewahren, welches oft unver-meidlich ist, wenn man solche Kinder nicht gleich nach der Geburt gehörig untersucht und zweckmäßig behandelt.

Zuförderst wird der Kopf des neugebornen Kindes untersucht. Dieser kann durch eine harte Geburt, so verlängert worden seyn, daß er ganz zusammengespitzt auf die Welt kömmt. Verliert sich diese verlängerte Kopfgestalt nicht bald nach der Geburt von selbst; so ist Gefahr vorhanden, die um so größer wird, wenn die Augen gleichsam aus dem Kopfe stehen, welches eine Zusammendrückung der Schlaf- und der Stirn-beine anzeigt, oder wenn das Gesicht braun oder gar

schwarz ist, welches einen gehinderten Durchfluß des Bluts durch den Kopf anzeigt, wenn anders, wie wir bald sehen werden, dies nicht die um den Hals geschlungene Nabelschnur verursacht hat. Außerdem finden sich zuweilen mehr oder weniger beträchtliche Geschwülste am Kopf, die so wol durch Instrumente, als auch durch eine lange Einklemmung oder Anstremmung einer Seite des Kopfs an den Schaambeinen u. s. w. verursacht seyn kann. Man hat den verschiedenen Sitz dieser Geschwülste für mehr oder weniger gefährlich gehalten. So glaubte Levret *), daß die Geschwülste am Hinterhaupt mehrentheils tödtlich; dagegen die an den andern Theilen des Kopfs, mehrentheils heilbar wären. Ich kann die Ursachen davon nicht einsehen, weil solche Geschwülste sich nur mehrentheils in die fleischigten Theile erstrecken und mit dem Gehirn keine Gemeinschaft haben. Ganz anders verhält es sich mit solchen Geschwülsten, die sich an den Gegenden der Fontanellen, oder auch überhaupt zwischen den Näthen der Schädelknochen befinden. Diese Geschwülste müssen von jenen höchst sorgfältig unterschieden werden, weil die Mißkenntniß das Kind plötzlich einer Lebensgefahr aussetzen könnte. Jene Geschwülste die von einem Druck oder einer Quetschung entstehen, sind härter, haben eine veränderte Farbe und sind gemeinhin über den Knochen gelegen, so daß man sie theils aus der Gegend, theils aus dem Gefühl von den weichern, zwischen den Näthen sich befindenden Geschwülsten unterscheiden kann. Jene sind allemal Geschwülste der Haut und lassen sich entweder zertheilen, oder gehen in

*) L'art des Accouch. p. 212.

die Eiterung; diese hingegen sind zuweilen wahre Hirngeschwülste, welche man Hirnbrüche nennt, wie ich selbst einen Fall gesehen und in meinen Beobachtungen beschrieben habe. Wenn die Knochen des Schädels sehr weit auseinander stehen, und die Fontanellen sehr groß sind; so ist es möglich, daß das Hirn mit seinen Häuten, wenn der ganze Kopf zusammengedrückt wird, sich erhebt und zwischen den Fontanellen wie eine Geschwulst hervorragt. Diese Geschwulst, sie mag klein oder groß seyn, ist sehr weich, gleichsam als wenn ein recht flüßiger Eiter darin wäre, deswegen zuweilen Unerfahrne in einen schrecklichen Irrthum verfallen, diese Geschulst öfnen und auf der Stelle des Kindes Tod verursachen. Die Haut über dieser Geschwulst ist ganz natürlich und mit den übrigen des Körpers von einerley Beschaffenheit. Hiedurch und daß man zugleich eine pulsirende Bewegung darin bemerkt, läßt sie sich mit von allen Geschwülsten unterscheiden. Jeder äußere Druck verursacht nach seiner Stärke mehrere oder wenigere Zufälle, als einen Mangel der Empfindung und Bewegung, die Schlummersucht, epileptische Bewegungen u. s. w.

Zuweilen sind aber auch einige, seltener alle Kopfnäthe sehr groß, so daß die Knochen von einander stehen, ohne daß äußerliche Geschwülste sind, sondern die Haut des Kopfs ist gespannter und der Umriß desselben größer. Dies zeigt von zu viel Feuchtigkeiten im Gehirn, wodurch die Vereinigung der Knochen gehindert wird. Bleibt das Kind sich selbst überlassen, so sammlen sich diese Feuchtigkeiten oft nach der Geburt noch mehr an, so daß endlich ein so genannter innerer

Wasserkopf entsteht und der Tod erfolgt. Seltener bringen die Kinder einen vollkommenen Wasserkopf mit auf die Welt. Der Verschiedenheit nach, wo das Wasser seinen Sitz hat, wird er auch verschiedentlich eingetheilt. Ist das Wasser in den Stirnhöhlen und unter der harten Hirnhaut befindlich; so ist dies ein innerer Wasserkopf; ist des Wassers schon so viel, daß der Kopf dabei eine widernatürliche Gestalt hat und die Knochen desselben sehr ausgedehnt sind; so ist der Rückgrad gewöhnlich mit ausgedehnt und dessen Höhle voll Wasser. Diese Art vom inneren vollkommenen Wasserkopf ist nach den besten Erfahrungen unheilbar. Befindet sich das Wasser zwischen dem Schädel und der fleischigten Decke des Kopfs, oder auch zwischen der äußern Beinhaut und dem Schädel, oder endlich im Zellengewebe der Haut; so wird dies der äußere Wasserkopf genannt. Sollte das Wasser bloß allein über der Hirnschale seinen Sitz haben, und das Gehirn frey seyn, so wäre ein solcher Wasserkopf, wenn das Kind anders nicht während der Geburt zu viel gelitten hätte, heilbar. Da ich aber leider bemerkt habe, daß der Ursprung des Wassers öfters vom Gehirn kömmt und sich nur von da unter die Decken des Schädels, so wie in die Rückgradhöhle ergießt, so bleibt auch hier wenig oder gar keine Hoffnung zur Heilung übrig. Die Ursachen sind wol ein Ueberfluß wäßrichter Theile bey der Mutter und eine Zusammenschnürung der Kehlblutadern, ein lang anhaltender Druck aufs Gehirn und den Rückgrad des Kindes, der durch die Unachtsamkeit oder auch ein Unglück der Mutter entstehen kann, wenn diese während der Schwan-

gerschaft einen Stoß, Schlag oder Fall auf den Bauch bekömmt und dieser sich auf des Kindes Kopf fortpflanzt, dadurch nicht nur die Schädelknochen widernatürlich getrennt werden, sondern auch mehr Wasser in die Hirnhöhle austritt und so die Trennung der Knochen unterhalten wird, und endlich ein Wasserkopf entstehen kann. Auch hat man nicht wenige Erfahrungen, daß ein ähnlicher Wasserkopf erst lange, Monate lang nach der Geburt entstanden und nicht immer tödtlich, höchstselten aber ganz heilbar gewesen ist, davon man verschiedene Fälle im Rosenstein*) angemerkt findet. Hier muß man so viel möglich die Ursachen zu erforschen und zu heben, oder doch die Zufälle zu mildern und den Fortgang der Krankheit zu verhindern suchen. Die ersten Kennzeichen des nach der Geburt angesammleten Wassers in den Hirnkammern ist die größte Schläfrigkeit des Kindes, die sich besonders beym Aufrechthalten vermehrt und beym Niederlegen vermindert. Aber auch die übrigen Zufälle vermehren sich, wenn der Kopf erhoben, und vermindern sich, wenn er niedergelegt wird, weil sich im ersten Fall das Wasser zu sehr im Gehirn senkt und dies drückt. Daraus denn am Anfange der Krankheit eine Beängstigung, anhaltender Husten und Erbrechen; beym Fortgang derselben aber Lähmung der Gliedmaßen und endlich eine gänzliche Betäubung entsteht. Bey zarten Kindern, besonders vor der Geburt, dehnt das Wasser die Schädelknochen aus und verunstaltet den Kopf mehr oder weniger; bey Erwach-

*) Anweisung zur Kenntniß und Kur der Kinderkrankheiten S. 571.

wachsenen, wenn sich die Knochen schon vereinigt haben und härter geworden sind, geschieht dies weniger, daher die Erkenntniß des Uebels weit schwerer ist und oft verkannt wird. Man muß die Krankheit hier bloß aus denen, aus der Erfahrung abgezogenen Kennzeichen schließen und diese sind vorzüglich am Anfange ein anhaltender heftiger Kopfschmerz, große Schläfrigkeit, Dummheit, Empfindungslosigkeit und eine gewisse Lichtscheue; dabei sie nicht selten im Gesicht und an andern Theilen des Körpers gedunsen sind. Diese, so wie die vorerwehnten Zufälle vermehren sich sehr durch die Aufrechthaltung des Kopfs.

Zuweilen wird das Kind nach einer Wendung oder auch nach angelegten Zangen, oder auch wenn es nur zu lange eingeklemmt gewesen ist, leblos, wie todt zur Welt gebracht. Ist die Oberfläche des Körpers noch unverlezt und warm, und fließt das Blut noch aus der abgeschnittenen Nabelschnur; so sind dies Beweise, daß das Kind nicht todt, sondern nur betäubt, folglich noch zu erwecken sey. Bisweilen ist das Gesicht des Kindes blau, schwärzlich, verwundet oder mit Blut unterlaufen, welches mehrentheils durch eine gewaltsame Behandlung des Geburtshelfers oder der Hebamme verursacht worden ist. Blutet hiebey die Nabelschlagader nicht, sind die Augen verdreht und noch andere schwarze Flecken am Halse oder an andern Theilen des Körpers, und hängt die untere Kinnlade herab; so ist wenig Hofnung mehr zur Rückkehr des Lebens übrig; im Gegentheil aber die Erhaltung desselben möglich. Die Schwärze des Gesichts hängt aber bisweilen blos davon ab, daß die Nabelschnur dem Kinde

um den Hals geschlungen gewesen ist. Wird dies früh genug erkannt, und dauert die Geburt nicht gar zu lange; so ist noch viel Hoffnung zugegen, das betäubte Kind wieder zu erwecken und beym Leben zu erhalten. So wol durch diese, als die vorhergehenden Ursachen wird der Rückfluß des Bluts vom Kopf gehindert, daher, wenn jene Ursachen lange anhalten, Gefäße im Kopf zerspringen, wodurch ein tödlicher Schlagfluß entsteht.

Aber auch das unglückliche starke Ziehen am Kopf, ehe die Schultern gelöset sind, kann tödliche Schlagflüsse verursachen, besonders, wenn die Hebamme dem Kinde zugleich mit ihren Händen die Kehladern zusammendrückt. Zuweilen werden auch durch dies Ziehen die Halswirbelbeine des Kindes gleichsam verrenkt, und dann das Rückenmark gedrückt. Dies geschieht am leichtesten bei der Wendung, wenn der Kopf nicht nachfolgen will, und wenn die Hebamme mit Gewalt an den Schultern des Kindes zieht. Hier ist die geringste Gewalt gefährlich, und hier wird auch wider alles Erinnern am öftersten gemordet. Es muß also das Kind, wenn es nach einer harten Geburt oder einer Wendung betäubt oder leblos zur Welt gebracht wird, überhaupt, besonders aber auch am Halse und im Genicke genau untersucht werden, ob die Halswirbelbeine verrenkt oder verdreht oder Blutgefäße zerrissen sind. Ersteres lehret die richtige anatomische Kenntniß der Wirbelbeine und letzteres die blauen oder schwarzen Flecken am Halse, welche vom ausgetreteten Blute zeugen.

Die Verletzungen des Kopfs und des Halses sind die gefährlichsten für das Kind, daher diese Theile am ersten und genauesten betrachtet werden müssen. Alsdann hat man sein Augenmerk auf die übrigen Theile des Körpers zu richten. Doch muß natürlicherweise die Nabelschnur nie aus der Acht gelassen und, wie wir im letzten Kapitel sehen werden, nicht immer auf die gleiche Weise abgeschnitten werden, weil hiedurch oft allein das Kind wieder erweckt und beym Leben erhalten werden kann.

Nunmehro sind alle Gliedmaßen des Leibes zu untersuchen, ob irgend ein Knochen gebrochen oder aus seiner Höhle gewichen, oder auch nur ein Glied sehr gequetscht ist. Alle diese Fehler fallen auch schon einer vernünftigen vorsichtigen Hebamme in die Sinne, wenn diese anders ihre Vernunft und Sinne gehörig gebraucht, und davon auch, wie höchst nöthig wäre, einigen Unterricht erhalten hat. Denn erkennet diese solche Verletzungen nicht, so wird das Kind für gesund gehalten und solche Fehler erst von den mehresten Eltern bey zunehmendem Alter des Kindes, wenn es gehen lernen oder seine Glieder gebrauchen soll, erkannt, da dann die Heilung mehrentheils unmöglich ist und das Kind krüppelhaft wird, wie ich hier leider verschiedene Fälle gesehen habe. Da weiß dann die Hebamme von nichts, da ist gar kein Fehler bey der Geburt vorgefallen, da schiebt die Hebamme den Fehler auf die Wärterin, diese auf jene und das Kind bleibt lahm. Am schweresten sind ihnen die Verrenkungen und unter diesen besonders die des Schenkels zu erkennen. Sie müsten hierauf also auch besonders

aufmerksam gemacht und so unterrichtet werden, daß sie bey der geringsten widernatürlichen Veränderung des Gliedes solches gegen das gesunde messen, und bey einer merklichen Verkürzung oder Verlängerung, oder veränderten Gestalt desselben so gleich einen geschickten Wundarzt zu Rathe ziehen.

Nunmehro sind die natürlichen Höhlen und Oefnungen des Körpers zu betrachten, ob eine davon gänzlich oder nur zum Theil verschlossen, mit einer Haut oder mit einem Gewächs überzogen, oder gar verwachsen oder auf eine andere Weise verletzt ist. Die Augen und der Mund fallen am ersten ins Gesicht, daher deren Fehler auch am ersten entdeckt werden können. Sie sind aber höchstselten fehlerhaft, außer daß das Zungenband zuweilen zu kurz oder zu dick, gleichsam wie ein Gewächs gestaltet ist. Doch können auch die Augen entzündet, durch die Finger der Hebammen gedrückt oder gequetscht seyn, wodurch sie eiterhaft und bey einer Verwahrlosung selbst blind werden können. Eben so kann der Mund durch eine Haut verschlossen, auch samt der Zunge durch die Einbringung der Finger und durch zu starkes Ziehen am Unterkinnbacken geschwollen und verwundet und selbst der Unterkiefer ausgerenket seyn. Letzteres wird daran erkannt, wenn der Mund offen steht und der Unterkiefer vor dem Obern vorraget, oder auch, wenn der Mund schief geöfnet und das Kinn nach einer Seite gedrehet ist. Oefter ist das Zungenband fehlerhaft, doch bey weitem nicht so allgemein, als es die Hebammen den Eltern weiß machen, und deßfalls fast allen Kindern das Band mit den Nägeln ihrer Finger zerkratzen und zer-

reissen. Dies ist ganz unnütz und strafbar, weil es dem Kinde wirklich nachtheilig werden kann. Ist das Band wirklich zu kurz oder zu dick, widernatürlich groß; so stehen sie von selbst davon ab und begehren die Hülfe des Wundarztes. Das Zungenband ist gleichsam eine Falte der gemeinschaftlichen innern Decke des Mundes, die sich zusammenlegt und an die Wurzel der Zunge heftet und zu deren Spitze verschmählert fortläuft. Im natürlichen Zustande ist dies glänzend, weiß und mit keinen Gefäßen versehen; im widernatürlichen ist es nicht nur viel breiter und daher die Zunge kürzer angebunden und unbeweglicher, sondern es artet zuweilen in ein röthliches, fleischartiges Gewächs aus, das die Dicke eines Federkiels und drüber hat. Auf beiden Seiten sind die Froschadern und Speichelgänge befindlich. Ist nun dies Zungenband widernatürlich beschaffen; so leidet die Bewegung der Zunge, folglich kann das Kind nicht gehörig oder gar nicht saugen, und lernt in der Folge schwer reden. Wird aber das natürliche Zungenband zernichtet, so entsteht ein gegenseitiger Fehler. Die Zunge wird zu beweglich und lang, so daß sie das Kind durch beständiges Saugen umkehrt und die Spitze in den Schlund zieht, wodurch sie bey mangelnder Hülfe an ihrer eignen Zunge ersticken können, wovon man verschiedene Beyspiele aufgezeichnet findet *). Indessen geschieht dies wol höchstselten, oder gar nicht durch das Lösen des natürlichen Zungenbandes, sondern ich glaube vielmehr, daß dies ein widernatürlicher Fall ist, da solche Kinder eine fehlerhafte Zunge mit auf die Welt brin-

*) Comment. *v. Swieten* Tom. 10. §. 1354.

gen; nämlich bey denen das Zungenband fehlt, jene folglich nicht angeheftet, sondern so beweglich ist, daß sie von den Kindern leicht hinunter geschluckt werden kann. Dieserwegen allein erfordert die Zunge des neugebohrnen Kindes die genaueste Untersuchung eines erfahrnen Mannes.

Auch hat man Beispiele, daß Kindern die Nasenlöcher durch feine Häute zum Theil oder ganz verschlossen gewesen sind; oder daß sich auch nur der nach und nach ausfließende Roß verdickt und so verhärtet hat, daß es einem Fleischgewächs geglichen, wodurch das Kind nach der Geburt verhindert wurde, die Luft durch die Nase einzuziehen.

Auch kommen Kinder mit fehlerhaften Ohren auf die Welt. Bisweilen fehlt ihnen das ganze äußere Ohr, oder es ist doch ungestaltet; dabei denn die Kunst wenig vermag. Auch haben sie Fehler des innern Ohrs. Bisweilen ist der Ohrgang (meatus auditorius) durch eine Haut verschlossen oder so enge, daß man kaum einen Nadelknopf hinein bringen kann; auch ist er wol mit einem verdickten Ohrsaft dermassen verstopft, daß es scheint, als wenn der Gang völlig verwachsen oder doch mit einer steinartigen Materie angefüllt wäre.

Beträchtlicher und wichtiger sind die Fehler, die man zuweilen bey neugebornen Kindern am After und an der Harnröhre antrift. Bisweilen ist der After äußerlich mit einer Haut überzogen und völlig verschlossen, die eine Fortsetzung der äußern Haut ist. In diesem Fall schimmert gleichsam bald nach der Geburt der Koth durch und erhebt die Haut, dadurch der Wund-

arzt die sichere Anzeige erhält, wo er die Oefnung machen soll. Beträchtlicher ist der Fehler, wenn der Mastdarm innerlich von einer solchen Haut verschlossen wird, wie Levret *) und la Motte **) verschiedene Fälle beobachtet und glücklich geheilet haben. Je höher dies ist, je beschwerlicher ist die Kenntniß und die Hülfe. Man muß inzwischen, wenn keine Leibesöfnung erfolgt, den Finger so hoch man kann, in den Mastdarm bringen und sich bemühen die Hindernisse zu entdecken. Zuweilen fehlt aber die äußere Oefnung völlig, so daß keine Spur des Mastdarms zu entdecken ist. Da das Kind ohne Leibesöfnung nothwendig sterben muß, so hat man alles, auch gefährlich scheinende Mittel, die ich im letzten Kapitel anführen werde, zu versuchen, um so viel möglich den Mastdarm zu entdecken. So gar findet man Fälle aufgezeichnet, daß der Mastdarm gänzlich gefehlet hat ***). Wenn sich die Natur nicht selbst einen andern Weg bahnt, um ihre Unreinigkeiten auszuleeren; so ist von der Kunst wenig zu hoffen, sondern der Tod des Kindes unvermeidlich. Man hat auch Beyspiele, daß sich der Mastdarm bey Knaben in der Harnblase und bey Mädchen in der Schaam geöfnet hat; davon von Swieten einen Fall beobachtet und beschrieben hat ****). Ersterer Fall ist ebenfalls unheilbar, weil der Koth nicht durch die enge Harnröhre abgeführt werden kann; bey letzterm Zufall kann das Kind zwar lebendig bleiben, hat aber ein

*) *Levret* l'art des Accouch. p. 216.

**) *La Motte* Traité des Accouch. p. 129.

***) Acad. de Chirurg. à Paris. Tom. I. p. 377.

****) *v. Swieten* Comment. Tom. IV. §. 1340.

höchst trauriges Leben zu führen. Bey einigen Kindern erfolgt das Gegentheil. Der Schließmuskel des Mastdarms ist so geschwächt, daß dieser bisweilen lang heraus tritt. Geschieht dies nur nach starkem Drängen beym Stuhlgang; so tritt er nachher selbst wieder zurück ohne daß man der Kunst bedarf. Fällt er aber auch außerdem vor und tritt nicht wieder von selbst zurück, oder fällt gar nach jedem Einbringen wieder zurück; so ist dies von mehrerer Bedeutung und bedarf einer baldigen Hülfe, weil der empfindliche Darm sonst leicht entzündet werden, oder auch in der Folge ein unheilbarer Schade, wie meine eigene Erfahrungen lehren, daraus entstehen könnte. Die Ursachen davon sind, eine Schwäche der Muskeln überhaupt, eine hartnäckige Verstopfung oder ein Durchfall, Krämpfe und Schmerzen in den Därmen, heftiges Schreyen und endlich eine örtliche Verletzung des Schließmuskels.

Eben so hat man zuweilen die Harnröhre verschlossen gefunden. Ist nun der Eingang widernatürlich zusammengezogen, oder auch durch eine Haut verschlossen; so ist die Gefahr nicht groß, wenn dieser Zufall anders bey Zeiten entdeckt wird. Ganz anders ist es, wenn die Harnröhre beym Ausgang aus der Blase verschlossen, oder gar der ganzen Länge nach zusammengezogen oder gar verwachsen wäre. So wenig hier die Kunst thun kann, so viel richtet zuweilen die Natur aus. Der Urin macht sich in solchen mißlichen Fällen bisweilen einen Weg durch den Nabel, oder auch durch ein kleines Geschwür am Hodensack, davon man den la Motte nachsehen kann *). Und in diesen Fällen

*) *La Motte* traité des Accouch. liv. I. pag. 123.

könnten solche Kinder lebendig bleiben und selbst ein hohes Alter erreichen.

Endlich so giebt es auch Kinder, die überflüßige Gliedmaßen mit auf die Welt bringen, die die natürlichen Glieder nur verunstalten ohne Nutzen zu schaffen. So ereignet es sich nicht selten, daß ein Kind an jeder Hand sechs Finger, oder an jedem Fuß sechs Zehen hat. Der überflüßige ist mehrentheils kleiner wie die andern, zwar auch mit einem Nagel versehen, hat aber mehrentheils gleich nach der Geburt noch keine Knochen, sondern blos Knorpel, die aber mit dem Wachsthum des Körpers auch knöchern werden, daher man sie am leichtesten und sichersten gleich nach der Geburt fortschaffen kann.

Nicht selten bringen die Kinder ein sogenanntes Muttermal mit auf die Welt. Den Begriff vom Muttermal hat ein jeder, auch der gemeinste Mensch; aber die Ursachen davon sind bisher noch allen Sterblichen verborgen. So viel lehrt indeß die richtige Beobachtung ziemlich gewiß, daß das Versehn der Mutter nicht die Ursache davon seyn kann. Sollte nicht ein anhaltender Druck irgend eines widernatürlichen Körpers: z. B. Wasserblasen, oder Steinchen im Kindeswasser u. s. w. durch den Reiz und die daher entstehende Entzündung, ein solches Mahl bey der Bildung des Kindes verursachen können? Oder sollten auch nicht beym scharfen Kindeswasser, oder auch durch eine Schärfe in den Säften der Mutter solche Hautgeschwüre in dem zarten Kinde verursacht werden können, die, da sie sich selbst überlassen blieben, die Haut zerstörten und solche heßliche Flecken oder Mähler zurück ließen? Diese

Muttermähler sind indessen sehr verschieden, bald groß, so daß sie das ganze Gesicht einnehmen, bald klein, bald flach, bald erhaben, seltener wie an einem Stiel hängend. Da sie verschiedene Gestalten und Farben haben, zuweilen, besonders im Alter mit Haaren bewachsen sind; so hat sie die geschäftige Einbildungskraft mit verschiedenen Thieren und Früchten verglichen und daher um so mehr ihre Entstehung vom Versehen der Mutter an diesen Dingen hergeleitet.

Auch will man beobachtet haben, daß die Kinder Leistenbrüche mit auf die Welt gebracht haben. Dies wäre denn ein angeborner Bruch. Es ist bekannt, daß sich die Hoden mehrentheils kurz vor der Geburt durch den Bauchring in einen Gang in den Hodensack senken, der von dem durch eben den Bauchring hinab getretenen Darmfell gebildet ist. Fällt nun ein Stück Darm zugleich mit dem Hoden in diesen vom Darmfell gebildeten Gang oder Höhle, so hindert dieses Stück Darm, daß dieser Gang verschlossen werden kann. Er bleibt also offen und der Hode und der Darm liegen in einem Sacke und so bekömmt das Kind einen angebornen Bruch, der wenn er nicht früh gehoben wird, in der Folge dem Menschen große Unbequemlichkeiten verursacht. Ich habe dies nie beobachtet, sondern immer erst einige Tage nach der Geburt. Es ist mir auch nicht wahrscheinlich, daß der Darm vor der Geburt, da die Därme selten von Unrath angefüllet sind, und da besonders das Othemholen fehlt, sich schon in den Hodensack senken sollte; der Embrio müßte denn eine ganz widernatürliche Lage haben und von heftigen Krämpfen und Convulsionen geplagt wer-

den. Nach der Geburt aber, da das Kind Othem schöpft und nun öfters gewaltig und anhaltend schreyt und preßt, ist es leichter möglich, daß der Darm durch den itzt erweiterten Bauchring schlüpft und durch den noch offenen Gang des Darmfells in den Hodensack fällt. Oefterer ist blos der Hodensack durch daß Drücken und Quetschen der Hebamme geschwollen und braun, und da dies sehr schmerzt, schreyt das Kind heftig, dadurch das Darmfell mit den Därmen gegen den Bauchring gepreßt, und die Theile über dem Bauchringe ausgedehnt werden und gleichsam Geschwülste bilden, die man eben so falsch immer für Windbrüche ausgeschrien hat, als wenn sich mit den durchgehenden Hoden etwas von der in der Bauchhöhle ausdünstenden, zarten Feuchtigkeit in den Hodensack senkt und diesen ausdehnt.

Ich wurde einmal zu einer Gebärenden gerufen, da das Kind mit dem Hintern in die Geburt eingetreten war. Dies hätte mich bald irre geführt, ich entdeckte die wahre Lage des Kindes demnoch bald und endete die Geburt in einigen Minuten glücklich, so wie auch das Kind endlich, ohne allen Schaden geheilet wurde, obgleich der ganze Hodensack in den Brand überging, und sich größtentheils absonderte. Nicht selten sitzen bey neugebornen Kindern die Hoden noch im Unterleibe über dem Bauchringe. Schreyt nun das Kind sehr, so wird die Gegend über dem Bauchringe ausgedehnt und hart, welches dann die Eltern samt der Hebamme für einen Bruch halten. Man hat hier alles anzuwenden, um die Ursachen des Schreyens zu heben, weil sonst leicht ein Darm neben den Hoden

durch den Bauchring schlüpfen, oder auch mit jenen zugleich in den Hodensack treten, und so ein angeborner Bruch entstehen kann.

Bey dieser Gelegenheit muß ich auch des nicht seltenen Fehlers neugeborner Kinder erwehnen, welchen sie entweder mit auf die Welt bringen, oder bald nach der Geburt bekommen. Es entsteht nemlich eine wäßrichte, durchsichtige Geschwulst an der Vorhaut des Knaben, seltner an den äußern Schaamlefzen des Mädchens. Erstere wird bisweilen so groß, daß sie den Abfluß des Urins hindert, und zu allerlei Uebeln Gelegenheit giebt. Letztere kann nicht leicht nachtheilige Folgen verursachen. Diese Geschwülste entstehen von einem äußern Druck, vom heftigen Schreyen, dadurch der Theil und die Wassergefäße darin geschwächt werden, und so also eine wäßrichte Feuchtigkeit im Zellgewebe austritt.

Endlich muß die ganze Oberfläche des Kindes nach der gehörigen Reinigung genau untersucht werden, ob sich darauf etwa wunde Stellen oder ein Ausschlag findet, wie dies am öftersten zwischen den Beinen und Armen, oder den Geburtstheilen bemerkt wird, welcher durch die Schärfe der Kindeswässer, oder durch den zähen Schleim, womit die Haut mehr oder weniger überzogen gewesen ist, oder durch das feste Zusammenschließen der Füße und Arme kann verursacht worden seyn. Bey dieser Gelegenheit muß man auch nothwendig solche Uebel entdecken, die von einer venerischen Ansteckung zeigen, welches in Hauptstädten nicht selten ist, und welches ich leider schon hier einigemal beobachtet habe. Diese Ansteckungen äußern sich

am mehresten an den Geburtstheilen und am After, entweder in der Gestalt glatter, um sich fressender chancröser Geschwüre und Feigwarzen, oder geschwollner Schamlefzen, oder bey Knaben am spanischen Kragen. Seltener haben sie Leistenbeulen (bubones) oder einen Hautausschlag. Letzterer allein ist nicht immer ein gewisses Zeichen, wenn nicht andere von den vorerwehnten mit zugegen sind. Man hat sich hier wohl vorzusehen, dies Uebel auch selbst den Eltern unter dem wahren Nahmen bekannt zu machen, wenn man diese anders nicht an dergleichen Krankheiten in der Cur gehabt hat; man kann es ja doch unter allerlei Vorwande auf die bekannte Art heilen.

Da die Kinder vor der Geburt keine Unreinigkeiten durch den Mastdarm ausleeren, und doch solche mehr oder weniger in den Därmen abgesondert werden; so müssen dieselben nothwendig, wenn sie nicht bald nach der Geburt von selbst abgehen, nunmehro durch die gröbere Nahrung, die Milch, bald sehr vermehrt werden, und dann allerlei Zufälle bey dem zarten Kinde verursachen. Bey einigen Kindern sammeln sich vor der Geburt natürlich mehr Unreinigkeiten in den Därmen an, sind auch von üblerer Beschaffenheit, zäher, verhärteter, folglich zum Abgehen ungeschickter. Thut nun der erste Genuß der Muttermilch nicht ihre Würkung, und führt diese zähen Unreinigkeiten ab; so vermehren sie sich natürlich noch, daher denn Schmerzen in den Därmen entstehen, aufgetriebener Leib, Erbrechen, und selbst, vermöge ihres höchst empfindlichen Nervensystems, leicht Zuckungen erfolgen, die, wenn die Ursache

nicht bald gehoben wird, solche zarte Kinder schnell tödten. Man hat also große Ursache, auf die Reinigung der Därme zu sehen, und den Abgang genau zu untersuchen; so lange der noch schwärzlich, bräunlich oder grün abgeht, ist er noch widernatürlich, und muß fortgeschafft, und die schwachen oder zu sehr gereitzten Gedärme gestärkt, und der Reitz gemildert werden. Oft erbrechen sich die neugebornen Kinder viel, können fast gar keine Milch hinunterbringen, ohne sie gleich wieder von sich zu geben. Hier ist scharfsinnig zu untersuchen, ob dies durch einen Reitz im Gaumen oder dem Schlunde oder im Magen verursacht wird. Wir haben gesehen, daß bey einigen Kindern nach der Geburt viel zäher Schleim die Zunge und den Gaumen überzogen, auch daß hievon wol etwas in den Schlund hinabgeflossen seyn könnte. Dieser zähe Schleim ist allein vermögend, durch den beständigen Reitz, wenn er durch die hinunter geschluckte Milch losgeweicht, und wol selbst bis in den Magen gebracht wird, das Brechen zu erregen und zu unterhalten. Zuweilen ist ein Ueberfluß von scharfer Galle die Ursache. Es ist bekannt, daß ungeborne Kinder eine sehr große Leber, und viel Galle in der Gallenblase vorräthig haben. Daher sie auch, weil diese vor der Geburt nicht, oder wegen der mangelnden Bewegung des Zwergfells und der Lungen, und des fehlenden Reitzes, im Darmkanal doch zu wenig abgesondert wird, immer eine gelbe Farbe der Haut und der Augen mit auf die Welt bringen. Wird nun diese Galle nach der Geburt zu häufig in den zarten Zwölffingerdarm abgesondert, und weniger

von dem mildern Drüsensaft; so können hierauf Reitze und Schmerzen im Darm entstehen, die darin heftige Zusammenziehungen verursachen, wodurch entweder gallichte Durchfälle entstehen, oder im Gegentheil die Galle in den Magen getrieben, und dadurch ein Brechen erregt wird; so wie, wenn die Galle gar nicht abgesondert wird, eine Art Gelbsucht erfolgt. Ersteres erkennt man an der gelben Farbe des Ausgebrochenen, und letzteres an der Farbe der Haut, der Augen und wenn der Stuhlgang ungefärbt ist, dagegen ein dunkeler gelber Harn abgeht. Werden nun auch die Ursachen gehoben, der Schleim samt der Galle aus- und die Unreinigkeiten der Därme abgeführt; so sammlen sich doch solche in der Folge, wenn das Kind mehrere Nahrung zu sich nimmt, leicht wieder an, und erregen also auch gleiche, und nur oft noch größere Uebel. Man erwege nur erst die Veränderung, die nach der Geburt mit dem Kinde vorgeht. Vor der Geburt wurde es unmittelbar durch das Blut der Mutter ernährt und enhalten; es bekam gar keine Nahrung durch den Mund, folglich auch nicht in den Magen und die Gedärme. Diese bleiben daher gröstentheils leer, werden wenigstens nicht vollgepfropft und noch weniger überladen, weil noch keine Verdauung erforderlich war. Die Mutter verdauete noch da für ihr Kind, und überlieferte ihm den ausgearbeiteten Saft, das Blut selbst, daraus denn die Natur des Kindes so viel zur Erhaltung desselben verwendete, als es gleichsam fassen konnte, und in seine Säfte zu verwandeln fähig war: das Uebrige, der gröbere, unverdaulichere Theil, das freilich immer sehr wenig seyn durfte, wurde nach und nach in die

dicken Därme abgesondert, und daselbst bis nach der Geburt aufbewahrt. Nunmehro hört dieser wohlthätige Zufluß des Bluts von der Mutter auf; das Kind muß sich nun selbst ernähren, wenigstens den gröbern Saft, den es noch aus dem Blute der Mutter erhält, selbst verdauen und in seine Säfte verwandeln. Der empfindliche Magen wird nun öfters von der häufig eingesogenen Milch angefüllt, daher er, wenn die Anfüllung zu groß wird, solche wieder durch Erbrechen ausleeret. Dies vermehrt nun auch die natürliche Wärme des Magens und der darin abgesonderten Säfte, weil hiedurch die Milch leichter gerinnt, und daher unverdaulicher und reizender wird. Besonders aber entwickelt sich nunmehro zuweilen eine Säure im Magen, die diese Gerinnung besonders, folglich auch die Ursachen des Brechens vermehrt. Dies alles geschieht nun auch im ganzen Darmkanal, mehr oder weniger. Es fließen den ganzen Darm durch immer neue Säfte hinzu, die sich mit der Milch vermischen und deren Natur verändern, und endlich deren gänzliche Auflösung oder Verdauung befördern. Ist nun die Milch der Mutter für das Kind zu fett oder zu alt, oder enthält zu viel Käseartiges, so wird sie in beyden Fällen dem Kinde schädlich. Im ersten Fall erfordert sie mehrere Verdauungskräfte, als das Kind hat; die abgesonderten Säften daraus schicken sich weder für das Blut, noch für die aus demselben sich absondernden Feuchtigkeiten; daher entstehen aus doppelten Ursachen Krämpfe und Schmerzen in den Därmen, darauf Durchfälle, öfter aber ein aufgetriebener Leib und Verstopfung desselben erfolgen, die, wenn sie wieder nicht bald geho-

ben

ben werden, sehr üble und tödtliche Folgen haben können. Im letzten Fall, wenn die Milch zu viel Käßartiges enthält, sind die Folgen noch übler. Zum Glück entleert sich die Natur öfters von diesem gröbern, schädlichen Theil der Milch durchs Erbrechen. Indessen kömmt doch etwas in die höchstreitzbaren Gedärme. Ist nun noch des Kindes Galle gehörig beschaffen und hinlänglich vorräthig; so geschieht noch wohl eine Auflösung und Verdauung dieser groben Milch, so, daß der schädliche Theil glücklich wieder von der Natur abgeführt wird. Ist aber wenig oder unkräftige Galle zugegen, und sind zugleich die Gedärme geschwächt, oder ist gar zu viel Säure in den ersten Wegen, so ist es der Natur in diesen Umständen nicht möglich, eine solche Art Milch völlig aufzulösen und zu verdauen. Es hängen sich ganze Klumpen davon in der zottigten Haut der Därme, besonders in den Krümmungen und Winkeln des Grimmdarms fest, und werden durch die Säure immer härter und reitzender. Am Ende verstopfen sie sich den Durchgang völlig, weil sich der gereitzte Darm zusammenzieht, die obern Därme werden von der entwickelten Luft gewaltig ausgedehnt, dadurch zugleich der Durchfluß des Bluts durch die Därme gehemmt wird. Es hält sich länger im Kopf auf, daher denn erst heftige Schmerzen, Krämpfe, zusammengezogener oder aufgetriebener Leib, und endlich Zuckungen und epileptische Bewegungen folgen, die bald das zarte Leben des Kindes endigen.

Endlich wirken noch die Leidenschaften der Mutter bisweilen so schnell und gewaltig auf das Kind, daß man es sich zur ersten Pflicht machen muß, dies ge-

hörig zu erforschen, um das Kind zu retten. Alle heftige Leidenschaften der Mutter wirken mehr oder weniger durch die Milch auf das Kind, doch unter diesen am heftigsten und schrecklichsten der Zorn und der Schreck. Diese Leidenschaften verändern bisweilen augenblicklich die Milch, so daß sie so ätzend wird, daß der geringste Genuß derselben, das Kind sogleich zum Brechen reitzt, und die heftigsten Schmerzen, Krämpfe, ja zuweilen augenblicklich epileptische Zufälle und Zuckungen erregt. Bey weniger heftigen aber anhaltenden Leidenschaften wird die Milch dem Kinde ebenfalls auf vielerleiweise schädlich; entweder sie erregt beständig Brechen und Laxiren, oder sie verstopft den Leib und die Drüsen des Darmkanals, so, daß das Kind langsam abzehrt, oder in der Folge in die englische Krankheit fällt. Bisweilen erregt sie durch ihre Schärfe einen Ausschlag auf der Oberhaut des Körpers, oder gar den Milchscharf, oder sie verursacht entzündete Augen, die gern in Eiter gehen, und Flecken auf der Hornhaut und die Blindheit zurücklassen. Letztere Krankheiten erfolgen auch, wenn die Mutter säuisch lebt, viel Speck, geräuchert und gepöckeltes Fleisch nebst Pumpernickel frißt, wie in Westphalen besonders Mode ist. Deswegen habe ich auch nie mehr Kinder mit Ausschlägen des ganzen Körpers, schlimmen Augen, davon viele blind werden, und sogenannten Fistelschäden, mit dem Beinfraß begleitet, angetroffen, als in Westphalen, wo denn auch noch zugleich das so nöthige Waschen, die so unentbehrliche Reinigung des Körpers verabsäumt, oder doch bei weitem nicht gehörig befolgt wird. Hierin, in diesen angeführten Fehlern der

Mutter und ihrer schädlichen Milch, und in den Unreinigkeiten der ersten Wege des Kindes, sind die Ursachen der mehresten Krankheiten neugebohrner Kinder verborgen, deswegen man sie so selten, oder fast nie, ausser wenn solche Krankheiten von den Eltern geerbt sind, in den Nerven und andern Eingeweiden zu suchen hat. Sie liegen mehrentheils in dem Genuß der Milch, oder auch anderer Speisen, und dann in der Verderbung des Magens und der Gedärme. Werden diese nun gehörig angegriffen und gereinigt, und zugleich die Nahrungsmittel des Kindes und der Mutter verbessert, die Leidenschaften derselben und dergleichen mehr entfernt; so kann man die gefährlichsten Zufälle neugebohrner Kinder ohne allen Bisam und Kampher heilen, der jetzt leider von jungen Aerzten oft so sehr gemißbraucht wird, daß sie statt eines Klistirs, oder Rhabarbersafts u. s. w. gleich den erhitzenden Kampher und Biesam ergreifen; das was deutlich in den Därmen liegt, im Kopf und dem Nervensystem suchen, weils hierin die Eltern und gemeinen Menschen nicht suchen, und leider solche bisweilen leicht zu helfenden Kinder recht künstlich und gelehrt tödten.

Alle diese vorhin beschriebenen Zufälle sind leicht zu erkennen, wenn sie nur mit Aufmerksamkeit, und durch einige Erfahrung unterstützt, untersucht werden. Das zarte Kind, welches, wenn es sich wohl befindet, die mehreste Zeit ruhig schläft und nur dann erwacht, wenn es frische Nahrung bedarf, schläft nun weniger und unruhiger, schreit viel und anhaltend oder jammert doch immer, und äußert große Unruhe. Ist hievon nicht das zu feste Einwickeln, oder sind nicht an-

dere Fehler und Verletzungen der Haut und des Körpers die Ursache, so ist sie weiter zu suchen. Das häufige Erbrechen und dessen Beschaffenheit geben dem Arzt eine Anzeige zu dieser Ursache. Ist das Ausgebrochene weiß oder gräulich und mit viel festen käsigten Klumpen versehen und säuerlich von Geruch; so zeigt dies von häufiger Säure in den ersten Wegen, und auch vom schwachen Magen. Erbricht sich das Kind mit mehrerer Gewalt und Beängstigung, und ist die Farbe des Ausgebrochenen bräunlich, gelb, oder grün; so zeigt dies von einer mehr oder weniger scharfen Galle, und zugleich von einem üblen Magensaft, oder vorhandenen Säure. Doch muß, wenn man das Kind gründlich und dauerhaft heilen will, hier zugleich die Mutter, so wie überhaupt des Kindes Nahruug untersucht werden. Jene hat Verstand, und kann die Fragen des Arztes gehörig beantworten. Hat sie Schreck, Zorn oder Aergerniß gehabt, oder befindet sich selbst kränklich; hat sie Erbrechen, Durchfälle, Colicken, verstopften Leib, Krämpfe u. s. w.: so müssen die Ursachen davon untersucht und so viel möglich mit gehoben, und die üble Nahrung des Kindes verbessert werden. Ferner muß der ganze Körper des Kindes untersucht werden. Eine gelbe Farbe der Haut, und besonders der Augen, zeiget von überflüßiger Galle und deren Zurücktritt ins Blut, oder doch, daß solche nicht gehörig abgesondert werde. Ist der Leib aufgetrieben, hart und schmerzhaft; so zeigt dies von Unreinigkeiten in den Därmen und von einer Menge Luft darin. Ist der Leib zusammengezogen und sehr schmerzhaft; so sind heftige Krämpfe zugegen, die in den höchstempfind-

lichen Därmen leicht großen Schaden anrichten, und durch die Nervenverbindung bald das ganze Nervengebäude in eine Mitleidenschaft versetzen, und so Zukkungen und den Jammer verursachen können; und das um so leichter, wenn der Leib zugleich verstopft ist. Auf diese Verstopfung sowol, wie auf den Abgang durch den Mastdarm und die Harnblase, muß man denn auch vorzüglich sein Augenmerk richten. Je mehr beyde Ausleerungen von der gewöhnlichen natürlichen Farbe und Beschaffenheit abweichen, je größer ist der Fehler der Eingeweide. Geht die Milch, oder was sonst genossen ist, weiß oder wenig verändert durch den Mastdarm ab; so zeigt dies von einer fehlenden Galle, einem mangelnden oder doch schlechten Drüsen- und Speichelsaft, und endlich von einer Reizlosigkeit oder gar Lähmung der Därme. Ist aber der Abgang grün, braun oder gar schwarz, oder auch nur wie zerhackte Eyer; so zeigt dies in allen Fällen von großen Unreinigkeiten der Därme, und besonders von einer ganz fehlerhaften Verdauung. Am schlimmsten ist der ganz weiße oder ganz schwarze Abgang, besonders wenn letzterer sehr üblen brandigten oder Leichengeruch hat. Man hat hier wieder zu unterscheiden, ob die Schwärze vom Blut oder von einer schwarzen Galle, oder gar von einer faulenden Auflösung derselben, oder endlich vom Brande der Gedärme herkömmt. In letztem Fall hat der Abgang den eigenen brandartigen Geruch, und das Kind ist kalt und unempfindlich und äußerst verändert im Gesicht. Hiebei ist der Leib sehr aufgetrieben. Die vorhergehenden Zufälle müssen dies noch näher bestimmen. Fließt der Harn stärker und

häufiger, wie gewöhnlich, und ist das Kind zugleich unruhig; so zeigt dies ebenfalls von Krämpfen und Reissen im Leibe, darauf mehrentheils eine Leibesverstopfung folgt, weil zu viel Flüssigkeit nach der Blase gegangen ist. Geht der Harn nur wenig, aber oft ab; so zeigt dies von seiner Schärfe und dem daher rührenden Reitze in der Blase, darauf mehrentheils aus gleichen Gründen ein Durchfall folgt. So selten bey zarten Kindern vor dem Genuß festerer Speisen beschwerliche Durchfälle erfolgen; so geschieht es doch zuweilen, daher denn die Ursachen genau zu untersuchen und zu unterscheiden sind. Wird ein zartes Kind sehr warm gehalten, immer am heißen Ofen gereinigt und mit warmen Wasser gewaschen und gebähet, so wird ein solches Kind gegen die Kälte sehr empfindlich, und dessen Haut schlaf und äußerst ausdünstungsfähig. Wird nun ein solches Kind zu schnell entblößet und der Kälte ausgesetzt; oder muß zu lange in seinem Harn liegen, so daß besonders die Füße kalt werden: so gehen die Feuchtigkeiten, welche vorher häufig nach der Haut flossen, öfters nach dem Darmkanal, und erregen durch ihren Reiz Schmerzen und Durchfälle. Diese Art Durchfälle wird leicht an der großen Feuchtigkeit und natürlichen Farbe des Abgangs, welcher mit Erleichterung erfolgt, und an den vorhergehenden Ursachen erkannt. Indessen so muß man auch hier die Amme und die Mutter und deren Gemüthszustand und Nahrungsmittel, wie bey allen vorigen Zufällen der Kinder untersuchen, um die Ursachen desto deutlicher einzusehen und bey beyden, der Mutter und dem Kinde, abzuhelfen.

Ob ich gleich schon vorhin gezeigt habe, durch welche Ursachen die so leicht gefährlich werdenden epileptischen Bewegungen, oder der Jammer, bey den Kindern entsteht; so halte ich es doch für nothwendig, hier noch insbesondere von den Ursachen und Kennzeichen dieser Krankheit zu reden. Die vorzüglichsten Ursachen des Jammers sind, wie wir schon vorhin gesehen haben, eine hartnäckige Verstopfung des Leibes, eine große Menge Säure in den Gedärmen, und der Ueberfluß einer scharfen Galle. Diese Ursachen haben nun ihren Grund entweder in der Nahrung, oder in den Säften des Kindes; doch in letztern äußerst selten, und sind dann auch schwer oder doch nicht dauerhaft zu heben. Eben so schwer ist diese letztere Ursache des Jammers zu erkennen, es wäre denn, daß das Kind zugleich einen Ausschlag des Körpers, um sich fressende Flechten, bösartige Schwämmchen auf der Zunge, und endlich öftere Blutflüsse aus der Nase, dem Munde und dem After hätte. Dies alles zeigt von einer großen Auflösung und Schärfe des Bluts. Leichter entdeckt man die Ursachen des Jammers, wenn sie, wie es mehrentheils geschieht, in der Nahrung des Kindes gegründet sind. Ist die Milch alt, oder auch nur zu fett, so ist sie in beyden Fällen für das Kind unverdaulich; daher sie entweder gerinnen und den Leib verstopfen, oder einen hohen Grad von Säure erzeugen und so in beyden Fällen reitzend und ätzend werden kann. Wird der Leib nicht bald geöfnet und die Säure eingewickelt und samt der scharfen Galle abgeführt; so entsteht heftiges Reissen im Leibe, die bey so zarten empfindlichen Kindern, erst Krämpfe und Zuckungen

äußerer Gliedmaßen, und endlich einen allgemeinen Krampf des Körpers, nebst einer gänzlichen Empfindungslosigkeit verursachen. Aber auch ein ganz gesundes Kind von einer gesunden Mutter gestillt, kann, wie häufig Erfahrungen lehren, plötzlich von epileptischen Bewegungen befallen werden. Hat nämlich die Mutter oder Amme heftige Leidenschaften, besonders Aergerniß, Schreck oder Zorn; so kann deren Milch bisweilen ganz plötzlich so verändert, scharf und ätzend werden, daß sie heftige Schmerzen, Erbrechen oder gar den Jammer beym Kinde veranlasset; doch geschieht dies zum Glück der Welt nicht so oft, als man sich vorstellt, oder als man beschrieben findet. Ich habe wenigstens viele Mütter und Ammen von großem Zorn und Aerger, so wie auch von heftigem Schreck leiden sehen, ohne daß das Kind, welches bald darauf die Brust nahm, und sich daran weidlich labte, eben so wenig wie die Amme den geringsten Zufall erlitt. Auch so habe ich besonders verschiedene Kinder, während der erhaltenen Reinigung der Mutter, dieser ihre Brüste ohne den geringsten Nachtheil mit großem Wohlgefallen aussaugen sehen. Indessen ist hierauf nicht zu bauen, und unter solchen Umständen, vorzüglich nach heftigen Leidenschaften, die Anlegung des Kindes durchaus nicht zu gestatten, weil der Arzt nicht immer gleich im Stande ist, das Temperament der Mutter, so wie des Kindes und den körperlichen Zustand von beyden einzusehen, um die Schädlichkeit der Milch und ihre üble Wirkung auf das Kind zu beurtheilen. Denn bey einer ganz gesunden Mutter mit starken Nerven, Gefäßen und milden Säften versehen, wird natürlich die Milch nach

erlittenen Leidenschaften nicht so leicht umgeändert und so schädlich werden, als bey ungesunden, schwächlichen höchst empfindlichen Weibern, deren Galle zugleich überflüßig und scharf ist, so wie ihre Säfte überhaupt von übler Beschaffenheit sind.

So wie der Genuß einer schädlichen Muttermilch den Jammer verursachen kann; so können dies natürlich, und noch leichter alle andere unverdauliche, der Natur des Kindes noch fremdere Nahrungsmittel. Einem zarten Kinde wird die Milch der Mutter, wie wir gesehen haben, oft schon sehr lästig; um wie viel mehr werden es nicht die in diesem Zeitpunkt gereichten härteren Speisen seyn? Ein Kind, selbst das gesundeste, kann in den ersten Monaten seines Lebens nichts als Wasser und Milch, und höchstens gekochte Suppen aus Zwieback, Wasser und Zucker, sehr dünnen Hafer- oder Graupenschleim mit viel Zucker, vertragen und verdauen. Doch müssen letztere Suppen mäßig und mit großer Vorsicht gebraucht werden. Bekömmt aber ein solcher zarter Säugling gröbere Speisen, als: Fleischsuppen, Gemüse oder wohl gar die sonst beliebten Mehlbreye; so können diese nicht verdauet und in die Natur des Kindes verwandelt, ja nicht einmal überwältigt und wieder fortgeschaft werden. Sie belästigen also den Magen, verstopfen die Drüsen der Därme, und endlich den Kanal selbst, daraus erstlich ein harter dicker Leib, und endlich eine allmählige Abzehrung des Körpers entsteht; bey sehr empfindlichen Kindern erfolgen leicht Krämpfe und der Jammer.

Aber auch später, vor oder während dem Ausbruch der Zähne, sind solche grobe Nahrungsmittel schädlich,

nicht nur, weil sie allemal die Abzehrung des Körpers oder den Jammer verursachen, sondern weil sie, da das Kind so wenig Nahrung daraus bereiten nnd schöpfen kann, dasselbe am Wachsthum hindern, zur Erzeugung und Fortpflanzung der Würmer, und endlich in der Folge zur englischen Krankheit Gelegenheit geben können. Die Würmer werden dann wieder nicht selten die Ursache vieler Krankheiten, und besonders der Zuckungen und des Jammers. So wahr es ist, daß bey saugenden Kindern höchstselten Würmer angetroffen werden, weil sie die Milch unbeschädigt, und ohne daß sie der Luft und den Insekten bloßgestellet wird, aus der Mutter Brust erhalten; so lehrt doch die Erfahrung, daß sie bisweilen, besonders wenn sie neben der Milch noch andere Speisen, als: Obst, Gartengemüse u. s. w. genießen, davon geplaget werden. Ja man findet sogar Beyspiele, daß Kinder im Mutterleibe Würmer in den Gedärmen gehabt haben *). So unerklärbar dies ist, so darf man es doch nicht geradezu widersprechen, weil es die Erfahrung bestätigt, und weil uns noch viele Erscheinungen in der Natur unbegreiflich sind. So äußerst selten diese Fälle aber auch sind; so machen sie uns doch aufmerksam und geben uns eine Anleitung, in ähnlichen Fällen, oder auch, wo wir die Ursache des Jammers nicht einsehen können, hierauf mit zu achten, und die allgemeinen Zufälle der Würmer mit den Gegenwärtigen zu vergleichen. Ob aber gleich die Würmer bey den zarten Kindern wegen ihrer großen Reizbarkeit der Gedärme weit schlimmere, gefährlichere Zufälle verursachen, als bey

*) Comment. v. *Swieten*. Tom. 10. §. 1359.

erwachsenen Kindern; so sind doch bey jenen die Kennzeichen viel ungewisser und trüglicher, weil sie nicht sprechen und ihre Empfindungen anders, als durch große Unruhe und Schreyen zu erkennen geben können; es wäre denn, daß dem Kinde schon vorher Würmer abgegangen wären.

Doch kann man außerdem aus den Zufällen und den Gebärden und Begierden des Kindes einigermaßen auf die in den Därmen befindlichen Würmer schließen. Wenn ein Kind sehr oft die Brust verlangt, mit großer Begierde saugt und außerdem unruhig ist, viel schreyt, wenig oder doch unruhig schläft; der Leib bisweilen, besonders nach dem Genuß der Nahrungsmittel aufgetrieben wird, und es zugleich in den Gedärmen poltert; wenn sich das Kind öfters erbricht oder doch nur viel geifert, wohl gar einen schäumigten Speichel vor dem Munde hat; wenn die Pupille widernatürlich groß und unempfindlich ist; und endlich, wenn sich zu allen diesen vorgängigen Zufällen noch Krämpfe und Zuckungen mit kleinen oder gar mangelnden Zuckungen gesellen. Hat das Kind vorher schon andere Nahrung, als die Muttermilch genossen, oder sind ihm gar Würmer abgegangen; so sind die Kennzeichen der Würmer und Anzeigen der Kur deutlicher und gewisser.

Wie die Würmer bey zarten Kindern alle diese Zufälle und endlich den Jammer verursachen, ist leicht einzusehen, indem sie nämlich nicht nur den Nahrungssaft, sondern auch, wenn dieser mangelt, den natürlichen Schleim der Gedärme einsaugen, und endlich die Gedärme selbst verletzen und zernagen. Ja man hat Beyspiele genung, daß sie solche durchgebohrt haben

und in die Bauchhöhle eingekrochen sind. Hiedurch muß ja natürlich erst der heftigste Schmerz, und endlich Krämpfe und allgemeine Zuckungen und der Jammer erfolgen. Doch gilt dies vorzüglich nur von den sogenannten Spulwürmern, die lang und rund und den Regenwürmern sehr ähnlich sind, weil diese sich in allen Gedärmen und selbst im Magen aufhalten, da die zweyte Art, die Maden- oder Springwürmer, sich nur vorzüglich in dem Mastdarm und selten in dem Grimdarm aufhalten, und daher, so wie auch wegen ihrer Kleinheit und mangelnden Saugröhren, bey weitem nicht so heftige Zufälle erregen.

Aber auch der Zahnausbruch kann, wenn er schwer von statten geht und nicht durch Kunst befördert, oder der heftigste Schmerz besänftiget wird, bisweilen Zukkungen oder den Jammer verursachen; ob dies gleich am seltesten geschieht, und man diesem Ausbruch der Zähne, wie wir bald sehen werden, weit mehr zur Last leget, oder doch öfter als eine Ursache der Krankheit ansieht, als man eigentlich in der Natur beobachtet.

Höchst selten ereignet es sich, daß die Zähne bey den Kindern vor dem vierten Monate ihres Lebens durchbrechen, folglich hat man auch eben so selten nöthig, ihre Krankheiten davon herzuleiten. Gewöhnlich und natürlich geschieht aber dieser Zahnausbruch erst den sechsten und neunten Monat, und zwar bey gesunden Kindern von gesunden Müttern geboren und ernährt, einzeln und dann ohne sonderliche Zufälle, so daß öfters unvermuthet ein schöner weißer Schneidezahn in dem Munde des Kindes pranget, und die freudige Mutter nun erst auf dies natürliche Geschäft aufmerksam macht.

Bald nachher entsteht ein zweyter unten oder oben, und so entstehen nach und nach die andern. Doch folgen gewöhnlich die vier Augenzähne später, wie die vorigen, und die Backenzähne zuletzt. Brechen diese aber, wie es wol zuweilen obgleich selten geschieht, eher durch wie die Augenzähne; so erfolgen diese immer schwerer, und sind von mehr oder wenigern Zufällen begleitet, weil nun gleichsam mehr Gewalt dazu gehört, zwischen dem engen Raume, so die Schneide- und Backzähne lassen, leicht und ohne großen Schmerz durchzubrechen. Indessen erfolgt diese eben beschriebene Ordnung des Zahnausbruchs nicht immer so richtig, sondern hat bisweilen Ausnahmen. Denn so wie man schon bey ungebornen Kindern, oder die ersten Monate nach der Geburt bey ihnen einzelne Zähne gefunden hat; so giebt es auch einzelne Fälle, daß die Zähne, besonders bey kränklichen Kindern spät, erst nach einem Jahr und drüber, und endlich, daß die Augen- oder Backenzähne früher wie die vordern ausgebrochen sind. Dies sind inzwischen höchstseltene Fälle, und dienen nur zum Beweise, daß die Natur hier sowol, wie überhaupt nicht nach einerley Gesetzen handelt, und daß der Arzt auch nicht immer auf einerley Weise verfahren, sondern alle Beobachtungen weislich nützen müsse.

Die Zeichen des wachsenden, sich entwickelnden Zahnes sind allgemein, und halten mit mehrerer oder weniger Heftigkeit so lange an, bis der Zahn das Zahnfleisch durchgebohret hat, und also zum Vorschein kömmt. Daß dieser Durchbruch der Zähne nicht ganz ohne Schmerzen geschehen kann, ob sie gleich oft so

leidlich sind, daß sie nicht bemerkt werden, ist leicht einzusehen, wenn man die Veränderungen, so dabey vorgehen müssen, in Erwegung zieht. Der knöcherne Zahn muß erst die beyden Schichten des Kinnbackens, die vorher locker zusammenhingen, trennen und von einander entfernen. Und dies ist gleichsam die erste Periode des Zahngeschäfts. Da diese Knochenschichten mit einem zarten Fleisch umgeben und bedeckt, und dieses sowol, wie jene mit häufigen Nerven versehen sind; so werden diese mit gezerrt und ausgedehnt, darauf nothwendig Schmerzen erfolgen müssen. Besonders aber nimmt dieser Schmerz dann zu, wenn der Zahn durchbrechen will. Und dies ist die zweyte und schlimmste Periode. Nun werden die Fleischfasern und Nerven nicht nur noch stärker gezerrt und verlängert, sondern sie müssen endlich gar zerreissen. Je länger dies dauret, und je härter die Knochen und das Zahnfleisch sind, und je fester beyde zusammenhängen, je schwerer erfolgt der Durchbruch des Zahns, und je heftiger sind die Schmerzen. Werden diese nicht vermindert, und das Zahnfleisch erweicht und verdünnet; so müsten hier, da das Gehirn, woraus die Nerven dieser Theile entspringen, so nahe ist, bald mehrere heftigere Zufälle, als: Fieberbewegungen, Zuckungen, der Jammer und dergleichen mehr erfolgen; und dies um so mehr, wenn das Kind zugleich Unreinigkeiten, oder viel Säure in den ersten Wegen hat, und eine ungesunde Milch zu sich nimmt, weil dadurch natürlicher Weise der Speichel schärfer und ätzender wird, und durch die Verstopfung des Leibes und den daher entstehenden Reitz alle Zufälle vermehrt werden.

Man erkennet den Anfang dieses Zahngeschäfts also erstlich an dem Zahnfleisch, wenn dieses röthlicher wie gewöhnlich und heiß ist, und ein Jucken verursacht, weswegen sie beständig mit den Fingern darüber fahren, alles gern in den Mund nehmen und fest darauf beissen, welches sie sogar an der Brustwarze ausüben, und dann der Mutter öfters viel Schmerzen verursachen. Bald nachher wird der Rand breiter, weil sich die Schichten des Kiefers mehr entfernen, so daß man die Entwickelung des Zahns deutlich bemerkt. Nunmehro geifert das Kind stark, hält den Mund offen, um frische kühlende Luft zu schöpfen, dadurch zugleich das empfindliche Zahnfleisch berührt, und der heftige Schmerz gemildert wird. Nun schmerzt dasselbe alles Berühren harter Körper, und das Warme ist ihm zuwider, deswegen es weiche, zarte und kühlende Dinge verlangt, und sich dadurch öfters sehr erleichtert fühlt und dann ruhiger wird. Die Unruhe, öfteres Schreyen und Winseln, vermehren nun die Erkenntniß des Zahngeschäfts. Kommen dazu noch: eine völlige Schlaflosigkeit, rothe, geschwollene Wangen, thränende oder gar rothe entzündete Augen und geschwollene Drüsen am Halse; so zeigt dies alles von einer großen Schwierigkeit, bey der Durchbohrung der Zähne, die man aufsuchen und heben oder lindern muß, um gefährliche Folgen zu verhindern. Oft ist der Speichel so scharf und ätzend, daß er das Zahnfleisch und die Zunge wund ätzt oder Blätterchens verursacht, die den Schmerz vermehren. Da nun der Speichel häufig verschluckt wird, so erregt dieser öfterer Erbrechen, seltener Durchfälle, die fast immer heilsam sind. Alle diese Zufälle

erfolgen selten auf einmal und auch nur dann am häufigsten, wenn mehrere Zähne anf einmal durchbrechen wollen. Die größten Schmerzen und heftigsten Zufälle erfolgen endlich alsdann, wenn das Zahnfleisch schon so verdünnet ist, daß man den Zahn deutlich fühlen, ja durchschimmern sehen kann, ohne daß dies so gewaltsam gezerrte Fleisch völlig zerreissen und den Zahn durchbrechen lassen will.

Wenn ein solches Kind vor dem Zahngeschäft schon eine Zeit lang andre Speisen neben der Milch genossen, und diese nicht gehörig verdauet hat; oder auch, wenn die Milch der Mutter sehr fett, oder sonst fehlerhaft gewesen ist: so erfolgen natürlich immer üblere Zufälle bey den Zähnen, als wenn es blos mit einer gesunden Milch genähret worden ist. Man hat hierauf vorzüglich zu sehen, weil ein solches Kind sonst schnell tödtliche Zufälle erleiden kann. So sind auch einige Kinder gleich von der Geburt an zur Vollblütigkeit und zu Entzündungen geneigt; welches man theils aus dem Puls- und Herzschlage, theils aus den stärkern Kräften, und öftern rosenhaften Ausschlägeu erkennet. Diese Kinder haben beym Ausbruch der Zähne heftigere Schmerzen uud Fieberbewegungen, und bekommen leicht, wenn die Vollblütigkeit nicht schnell und kräftig vermindert wird, nicht nur heftige Entzündungen der Wangen und der Augen, sondern wohl gar des Gehirns, oder erleiden Lähmungen und schlagflüssige Zufälle.

Zuweilen ereignet es sich auch, daß die Kinder kurz vor oder während dem Ausbruch der Zähne die sogenannten Schwämmchen (Aphthae) bekommen.

Es

Es finden sich nemlich weiße durchsichtige Bläschen auf der Zunge, auch wol am Gaumen und dem Zahnfleisch ein, die sehr schmerzen und das Kind am saugen hindern. Je durchsichtiger und sparsamer diese Bläschen sind, je unschmerzhafter und heilbarer sind sie. Sind sie aber undurchsichtig und sehr häufig, so daß sie, wie einige Blattern, in einander fließen, so sind sie schmerzhafter und von größerer Bedeutung. Je dunkler sie sind, und je tiefer sie sich in den Schlund, oder wol selbst bis in den Magen erstrecken, je gefährlicher werden sie, weil sie leicht in den Brand übergehen, welches man an der schwarzdunkelen Farbe erkennt. Dieser Ausschlag, der auch außer dem Zahnen öfters die zarten Kinder plötzlich befällt, zeigt offenbar von einer Verderbniß der Säfte. Die erstere Art, welche nur auf der Zunge und im Munde zum Vorschein kömmt, hat aber selten den Ursprung vom Blute, sondern kann blos durch viel Säure, oder auch eine andre Schärfe im Magen, oder auch blos von einer scharfen Milch der Mutter, und endlich von einer Unreinigkeit entstehen. Das Kind schläft öfters an der Brust ein, und behält dann etwas Milch im Munde. Wird nun der Mund und die Zunge nicht öfters gereinigt und mit frischem Wasser ausgewaschen, so erregt die scharfgewordene Milch Entzündungen am Zahnfleisch und auf der Zunge, die leicht in Eiter gehen, und am Ende kleine Geschwürchen bilden, die einen dünnen Schorf zurück lassen. Werden sie nicht gehörig behandelt, so greifen sie auch wol um sich, gehen in den Schlund, den Magen und die Gedärme, und dann ist die Krankheit schon schlimmer, und be-

zeichnet die zweyte Art. Diese beyden Arten ereignen sich am öftersten bey zarten Kindern, werden nicht leicht bösartig, weswegen sie auch, wenn man sie gehörig behandelt, allemal leicht und glücklich geheilet werden. Ganz anders verhält es sich mit denen, die aus dem Magen oder den Gedärmen ihren Ursprung nehmen, und sich wol gar bis in die Luftröhre erstrecken. Sind diese dennoch weiß oder gelb, und nicht zusammenfließend, und ist das Kind dabey nicht sehr krank und ruhig, sondern findet sich nach einer vorhergegangenen Krankheit erleichtert, welches man daran erkennet, wenn es gern die Brust nimmt, und mit unter ruhig schläft, so haben auch diese nicht so leicht Gefahr, weil sie alsdann kritisch und heilsam sind. Ist ihr Sitz aber sehr tief, hängen sie zusammen, werden gar bleyfarbig oder schwarz, so verräth dies eine große Bösartigkeit, die bey so zarten Kindern schwerer gehoben wird. Die Kennzeichen der Schwämme sind bey den Kindern nicht immer so leicht, als man sie beschrieben findet. Es wird öfters eine genaue Untersuchung, richtige Beurtheilungskraft und viel Erfahrung dazu erfordert. Die erste Art ist leicht zu erkennen, weil man sie im Munde, und in den darin befindlichen Theilen sehen und richtig unterscheiden kann. Die zweyte erkennet man daraus, wenn diese Blätterchen tief im Rachen entdeckt werden, und das Kind sich öfters nach dem Saugen erbricht, oder auch Reißen im Leibe und Durchfälle bekömmt, womit zuweilen Milch abgeht. Die dritte Art ist am schwersten zu erkennen, wenn sich die Schwämme noch nicht bis in den Mund erstrecken, oder am After, wie es bisweilen geschieht,

sichtbar sind. Ein vorhergegangenes Fieber, große Unruhe, eine heiße, rothe Zunge, und ein sehr übelriechender Othem, oder, wenn das Kind öfters schluchzet, und mehrentheils nach dem Saugen die Milch wegbricht, und diese zuweilen mit dem Koth abgeht, geben die Vermuthung, daß Schwämme in dem Magen und in den Gedärmen sind. Geht auch Eiter, Blut, oder gar kleine Schuppen von Schorf mit den Stühlen ab, und werden zugleich Blätterchen sichtbar, so sind die Zeichen dieser Krankheit gewisser.

Die vierte und schlimmste Art ist schon kennbarer, weil der heftige, klingende Husten, die große Heiserkeit und das äußerst beschwerliche Othemholen, hier schon mehrere Anzeigen dieser Krankheit geben, und endlich, weil diese Art Schwämme höchst selten die vorigen Theile allein befallen, sondern zugleich irgendwo im Munde sichtbar werden. Indessen sind die letzten Arten überhaupt, besonders aber bey zarten Kindern, selten. Sie zeigen immer von einer großen Schärfe der Säfte und deren Auflösung. Zuweilen erfolgt sie wenn der Sommer sehr heiß ist, nach heftigen langanhaltenden Durchfällen. Hier sind sie mehrentheils kritisch. Am gefährlichsten und tödlichsten sind sie, wenn sie epidemisch grassiren. Aber auch hier kommen sie niemals am Anfange der Krankheit, sondern erst einige Tage nachher, und zwar allemal mit einer Art von Erleichterung des Körpers, obgleich die befallenen Theile sehr schmerzen und beschweren; daher ich auch sehr geneigt bin zu glauben, daß alle Schwämme kritisch und heilsam sind, wenn man nur gehörig und zur rechten Zeit ihrer gänzlichen Fäulniß und dem Brande wider-

steht. Am öftersten werden neugeborne Kinder mit der ersten Art befallen, weswegen diese auch nur vorzüglich von mir betrachtet werden wird.

Unter den Krankheiten, welche solche zarte Kinder öfters befallen, nicht selten verkannt und daher unrecht behandelt werden, gehören unstreitig auch die Augenentzündungen. Sie entstehen zuweilen bald nach der Geburt, zuweilen später, wenn die Kinder entwöhnt werden, oder auch schon vorher, wenn sie neben der Muttermilch noch andere, und besonders Mehlspeisen genießen.

Diese Entzündungen entstehen zuweilen so plötzlich und so heftig, daß sie die gröste Aufmerksamkeit und die zweckmäßigsten Mittel schleunigst erfordern, wenn die Kinder nicht blind werden, oder gar die Augen verliehren sollten.

Da ich nicht willens bin, hier alle mögliche Entzündungen und Krankheiten der Augen abzuhandeln, so werde ich blos von denen reden, die die Kinder bald nach der Geburt, oder doch in ihren ersten Lebensmonaten, befallen, und von mir vorzüglich und häufig bemerkt worden sind.

Diese Augenentzündungen sind vorzüglich dreierley Art, obgleich die eine, wenn sie verwahrloset oder gar unrecht behandelt wird, leicht in die andere übergeht.

Die erstere Art hat ihren Sitz in der äußern, gemeinschaftlichen Haut des Auges (Tunica conjunctiva) und dem obern Augenliede selbst; die andere in der undurchsichtigen Hornhaut (Tunica albaginea) und den vorher erwähnten Theilen zugleich; die dritte endlich — die man auch die innere nennen könnte —

hat ihren Sitz in den innern Häuten des Auges, die aber — weil der heftige Reiz einen stärkern Zufluß der Säfte erregt, auch bald an der äußern Oberfläche, eine Röthe, und endlich heftige Entzündung verursacht, und dann die gemeinschaftliche genannt werden könnte.

Die Zeichen der ersten Art fallen am ersten in die Sinne, daher ist diese die kennbarste, und wie wir unten sehen werden, die heilbarste Augenentzündung. Zuerst zeigt sich, wie überhaupt bey den Augenentzündungen, eine Unruhe des Kindes, die bald die Mutter oder die Amme aufmerksam macht. Die Kinder, die im gesunden Zustande so gern die Augen gegen das Helle öfnen, verschließen sie nun sorgfältig, ja schreyen wenn man sie mit dem Gesicht gegen das Licht hält, und beruhigen sich wenn sie ins dunkele geführt werden. Oefnet man die Augen, so schreyen sie nun wegen des vermehrten Reizes noch mehr, und man entdeckt zugleich die Hellröthre, folglich die oberflächliche Entzündung. Hiebey sind allemal die Augenlieder, und besonders die Ränder derselben, mehr oder weniger geschwollen, daher entsteht zugleich eine Stockung und Geschwulst in den Meybomschen Drüsen, und eine verhinderte Absonderung dieser, zur Befeuchtung und Schlüpfrigmachung der Augen dienenden Drüsenfeuchtigkeit. Wird diese Stockung und Entzündung nicht bald gehoben, und der Umlauf dieser Säfte, so wie die Absonderung der Drüsenfeuchtigkeiten befördert; so entsteht hier erst größere Geschwulst, mehr Reiz und Druck auf den Augapfel, und dann zugleich die zweyte Art der Entzündung, und endlich eine große Eiterung, die, wenn deren Ausfluß nicht schleunig befördert wird, die ganze

Oberfläche der durchsichtigen Hornhaut überzieht, Geschwüre darin verursacht, sie einätzt, oder sie gar völlig zerstört.

Die zweyte Art wird größtentheils durch die vorhin angeführten allgemeinen Zeichen erkannt, außer daß hier die Schmerzen noch heftiger, die Röthe dunkler ist und tiefer dringt, und durchaus nicht das Oefnen der noch stärker geschwollenen Augenlieder gestattet. Will man dies mit Gewalt thun, so rollen die Augenlieder nach außen, und die dunkelrothe Conjunctiva legt sich wie eine rothe Wulst vor und läßt sich zuweilen nur mit Mühe, aber nie ohne vermehrten Reiz und Schmerz, wieder einwärts kehren. In diesem Fall entsteht gar bald eine Eiterung, so daß ein dicker, gelber, oft stinkender Eiter, beym Schreyen, Niesen, Husten des Kindes, so wie beym Eröfnen der Augenlieder hervorquillt, sich stündlich wieder erzeugt, und bey jeder erneuerten Gelegenheit wieder herausfließt. Wird der Ausfluß nicht bald befördert, und überhaupt der Entzündung gesteuert; so erreicht diese den höchsten Grad, dringt in das Innere des Auges, erregt heftigere Schmerzen, Fieberbewegungen, Schlaflosigkeit, Irrreden und Zuckungen. Diese Art der Augenentzündung nennen die Engländer mit Unrecht ware, on the Ophthalmy.

Die dritte Art entsteht immer nach einer im Auge abgesetzten Schärfe, und ist die gefährlichste Entzündung, um so mehr, da man sie bey den zarten Kindern nicht gleich wahrnimmt, und doch so wenig Zeit zu versäumen ist, um die Eiterung oder völlige Blindheit zu verhindern

Diese Art der Entzündung entsteht größtentheils nach andern Krankheiten, oder doch nach vorhergegangenen Fieberbewegungen, Ausschlägen, als Ritteln, Masern, Pocken u. dgl. m. anstatt die erstern Arten größtentheils ohne Fieber entstehen, sichtbarer, folglich kennbarer sind, und nur nachher durch den Reiz Fieberbewegungen verursachen. Bemerkt man also hier, wie im höhern Alter, in Krankheiten oder Hautausschlägen, eine Verletzung der Augen; so kann man dereinst auf einen Andrang irgend einer Schärfe, und endlich auf die Absetzung derselben im Auge schließen, und die heftigste Entzündung befürchten. Dies giebt sich noch besonders durch einen tiefer stechenden, zuweilen unerträglichen Schmerz im innern Auge zu erkennen — welches ich von den erwachsenen Kranken dieser Art entlehnt habe — der bey jedem Reiz, folglich bey der äußern Berührung, so wie bey der Eröfnung der Augen im Hellen, auf den höchsten Grad vermehrt wird. Hiebey ist äußerlich gar keine Geschwulst, ja zuweilen anfangs keine sichtbare Röthe, dagegen ein beständiges Brennen in der Tiefe des Auges, und bey der Eröfnung desselben gegen das Licht, ein unerträglicher Schmerz, und starker Thränenfluß, der nicht nur nichts erleichtert, sondern die äußeren Theile herum wund äzt, und nun auch äußerlich eine Entzündung erregt. Zugleich ist, bey einer genauen Beobachtung, die Pupille immer verändert, entweder erweitert oder verengt, und die Regenbogenhaut trüber, von einfacher, weniger glänzenden Farbe: welches alles sattsam von dem innern Antriebe der Säfte, mit der daraus entstandenen Entzündung zeigt. Auch findet man hier immer, nicht

nur einen geschwinden, sondern auch harten Puls, Röthe des Gesichts und große Unruhe. Diese Art der Entzündung ist am gefährlichsten, verdirbt das Auge am geschwindesten, bisweilen binnen vierundzwanzig Stunden, folglich ist ihr Ausgang oft unglücklich.

Die Ursachen dieser Entzündungen überhaupt, findet man theils in dem Kinde, theils in der Mutter. Diese kann eine große Schärfe der Säfte haben, die sich der Milch mittheilt, und so dem Kinde zugeführt wird; jenes kann aber auch durch eine schlechte Nahrung so verdorben werden, daß erstlich ein schlechter Nahrungssaft, und endlich eine Schärfe in den Säften erzeugt wird, die nach den Augen dringt, und hier, nach ihrer Natur, eine größere oder schwächere, oberflächliche oder tiefere Entzündung erzeugt. Die nächste Ursache ist hier immer, ein zu starker Andrang fehlerhafter, scharfer Säfte, die einen Reiz in und um das Auge erregen, darauf bald eine höhere Empfindlichkeit, Schmerz, und dadurch noch ein stärkerer Antrieb des Bluts, und endlich die Entzündung erfolgt. Kommen hier noch äußere Ursachen dazu, als wenn man die Kinder einem scharfen, kalten, feuchten Winde, oder dem Feuer, so wie jedem starken Licht, aussetzt; so wird der Reiz vermehrt, und dadurch natürlich die Entzündung befördert oder vermehrt. Aber auch die gesundesten Kinder, bey der besten Pflege, und an der gesunden Mutterbrust, erleiden zuweilen plötzlich heftige Augenentzündungen: wenn z. B. die Mutter oder die Säugamme plötzlich erschrickt, oder auch durch andere große Leidenschaften, als Zorn oder Furcht, heftig bewegt wird. Hiedurch wird zuweilen augen-

blicklich eine so große Veränderung der Säfte und der Milch der Leidenden bewirkt, daß diese eine solche noch unerklärbare Schärfe annimmt, die, wenn eine solche Mutter sie dem Kinde ferner einflößt, schnell, nicht nur allerley Zufälle im Körper des Kindes, als Durchfall, Erbrechen, Krämpfe u. s. w. erregt, sondern zuweilen auch eine heftige Augenentzündung verursacht, wie ich mehrmahlen bemerkt habe. Mehrentheils verändern und verderben solche heftige Gemüthsbewegungen vorzüglich die Galle, und verursachen daher Coliken mit und ohne Erbrechen. Wird diese schnell, besonders durch kräftige Brechmittel ausgeführt, und das Kind wenigstens vor der Hand, von der Brust abgehalten; so wird jene oft bald geheilt, und dieses vor allem Schaden bewahrt.

Man sieht also daraus wie nothwendig es ist, auf die Ursachen dieser Entzündungen zu sehen, in so fern nämlich die Erforschung derselben möglich; das heißt, auf das Temperament, die Lebensart und die Leibesbeschaffenheit der Mutter oder der Säugamme zu sehen, um daraus die Quelle dieser Uebel zu erforschen, und die Heilung zu bewirken.

Zuweilen ist auch die venerische oder skrophulöse Schärfe die Ursache dieser Augenentzündungen, daher diesen Schärfen, bey der Heilung natürlich die bekannten Mittel wider dieselben entgegen gesetzt werden müssen.

Fünftes Kapitel.

Von den Mitteln und deren Wirkungen in diesen Krankheiten.

So wichtig und heilsam die ganze weitläuftige Arzneywissenschaft ist; so schwer, ja so unmöglich sie überhaupt von einem Sterblichen vollkommen begriffen und ausgeübt werden kann; so ist doch der Zweig dieser so weitläuftigen Kunst, den ich so eben betrachtet habe und nun in diesem Kapitel völlig enden werde, nämlich die mehresten Gebrechen und Krankheiten der neugebornen Kinder zu heilen, die vorzüglichste, der wesentlichste für die Menschheit. Denn wird diese Wissenschaft, den gesunden Säugling zu erhalten, und den kranken, schwachen, gesund und stark zu machen, vollkommener und besonders allgemeiner, ausgebreiteter; werden alle die noch herrschenden Irrthümer und falschen Gebräuche, die die Vervollkommung und Verbreitung dieser wohlthätigen Wissenschaft hindern, ausgerottet: so hat unsre Nachkommenschaft nicht mehr so viel schwache, sieche, krüppelhafte, verzagte, unglückliche Menschen zu befürchten; so darf der Vater, der Arzt und Weltweise einen freudigen trostreichen Blick in die Zukunft wagen, und seinen geliebten Kindern und aufblühenden Freunden bessere, gesundere, folglich auch glücklichere Tage prophezeihen. O möchte dies jeden Arzt

aufmuntern, diese zarten, fühllosen Geschöpfe genauer zu beobachten! mehr sich bey der Wiege, bey der vollsäftigen oder vertrockneten Mutterbrust aufhalten, um alle Veränderungen zu studieren und Mittel erfinden oder besser bestimmen, um diese Veränderungen zu lenken, zum besten der Mutter und ihres Kindes! möchte ich endlich Weisheit und Kenntnisse genung besitzen, nur etwas zu dieser Verbesserung beyzutragen, oder auch nur diese Verbesserungen mehr zu verbreiten, hie oder da, wo noch Finsterniß war, mehr leicht anzuzünden: o dann bin ich belohnt genug, dann werde ich nicht müde werden, keine nächtliche Unruhe, keine Gefahr scheuen, diesen so vorzüglichen Zweig der Arzneywissenschaft ferner zu bearbeiten, um das noch Mangelhafte und Fehlende so viel wie möglich ist zu ergänzen und zu ersetzen. Ich habe, wie Kenner dies leicht sehen werden, die Erfahrungen anderer guten bewährten Aerzte genutzt, sie oft mit den meinigen verglichen, und dann nach meiner Meinung was abgenommen oder zugesetzt. Besonders bin ich bey der Heilung in der Wahl der Mittel, wenn ich diese durch die Erfahrung bewährt gefunden hatte, öfters von meinen Vorfahren und Lehrern abgegangen. Ich habe, und werde dies nie thun, kein Arzneymittel gerathen, weils in einem großen alten oder neuen Buch stand, weils ein großer berühmter Arzt gerathen hatte, wenn ich dessen Wirkung nicht begreifen konnte, oder wenn die Mittel mir ihrer Natur nach ganz unwirksam schienen; sondern ich habe sie durch Vernunft und Erfahrung unterstützt, beleuchtet und geprüft, und sie nach diesem Maaßstabe behalten oder verworfen. Deswegen wird man auch in meiner

Behandluag der Kinderkrankheiten meine gewöhnliche Einfachheit und keine neue noch unbewehrte Mittel, sondern lauter solche beobachten, deren Wirkung bekannt, oder doch leicht einzusehen ist. Es fehlt uns ja so wenig an Arzneymitteln, als es uns noch an der Art, sie gehörig und am rechten Ort und zur rechten Zeit anzuwenden fehlt. Und dahin geht alle meine Bemühung, dies recht kennen zu lernen und andern mitzutheilen, wie man dies ebenfalls, wenn man will, leicht bemerken wird.

Die Geburt hat für den Menschen, und besonders für den Arzt, sehr viel lehrreiches, bewundrungswürdiges, und wenn sie natürlich ist und leicht von statten geht, sehr viel erfreuliches. So sollten der ersten Schöpfung nach alle, oder doch die allermehresten Geburten seyn, aber die Menschen haben dies Glück der leichten Geburten durch ihre Sitten und Lebensart sehr eingeschränkt, uud dagegen schwerere verursucht. Nach einer natürlichen Geburt bedarf der Säugling höchstselten des Arztes, sondern nur der Hebamme und der Mutter. Ist das Kind von einer gesunden, starken Mutter leicht oder natürlich geboren; so schreit dies zwar aus den im vorigen Kapitel angeführten Ursachen eben sowol, oder vielmehr noch stärker, wie ein kränkliches oder verwundetes Kind, aber es bewegt alle seine Glieder sehr lebhaft, und hüpfet gleichsam auf dem Schooße der Hebamme, weil es die erste und größte Veränderung empfindet. Es schlägt seine Augen auf und erblickt zum ersten Mal das helle für ihn noch zu empfindliche Licht der Welt; es holt zu seiner großen Erleichterung, weil es doch immer, auch bey der leich-

testen Geburt etwas gelitten hat, zum ersten Mal Othem und befördert dadurch den Umlauf des Bluts. Aber kaum erblickt es das Licht der Welt, öfnet seinen Mund und holt schreyend Othem, so sehnt es sich auch schon nach einer ganz andern Nahrung, als es bisher erhalten hat. Ohne Othemholen, entfernt vom Lichte, in einer engen Höhle eingeschlossen und in warmen Wasser schwimmend, hatte es weit wenigere Bedürfnisse, als es gleich beym Eintritt in die Welt erhält. Jetzt bewegen sich die Lungen, sein Zwergfell, wodurch zugleich der Magen und die Gedärme mit gedruckt und auch durch das Schreyen in eine stärkere Bewegung gesetzt werden. Die Luft dringt ihm in den Mund, trocknet die Theile aus, daher dasselbe bald der Durst und wegen der Erschütterung und stärkern Bewegung des Magens u. s. w. ein Hunger überfällt. So wenig es sich selbst vorher zu nähren wußte und mit der Nahrung durch den Nabel zufrieden war, so lehren es jetzt theils die neuen Empfindungen, theils der eingepflanzte mächtige Naturtrieb, sich selbst nach einer Nahrung umzusehen, die seine neuen Empfindungen sättigt und seinen Körper ernähret. Es schnappt mit dem ofnen Munde nach allen Seiten und saugt alles, was sich für seinen Mund paßt, mit einer großen Begierde an. Findet es nun die wohlgebildete Warze der milchreichen Brust; so saugt es heftig und so lange, bis es seine Empfindungen befriedigt hat, oder bis der noch empfindliche Magen die Milch wieder auswirft. Eine gesunde Mutter scheuet sich nicht, ihr Kind gleich nach der Geburt an die Brust zu legen und dem Kinde schadet dies nicht nur nicht, sondern die

bald genossene Milch wird ihm heilsam. Nicht meiner Meinung nach, weil die erste mütterliche Milch eine abführende Kraft hat, sondern weil sie das Kind sättigt und beruhigt, und endlich vorzüglich, weil sie den bisher in den Därmen angesammelten verdickten Koth erweicht, verdünnt, vermehrt und dadurch nunmehro, da das Othemholen von statten geht, die Gedärme zur stärkern Zusammenziehung reizt, und endlich die Abführung des sogenannten Kindespechs bewirkt, das sonst, wenn das Kind später diese Milch und bis dahin weiter nichts, als so ein bischen Fenchelwasser mit Zucker bekömmt, davon kaum etwas in den Magen, vielweniger in die Gedärme kömmt, liegen bleibt und dann dem Kinde allerlei Beschwerden verursacht. Um dies alles zu verhindern und jenes zu befördern, sollte also ein jedes, auch selbst ein schwächliches Kind, wenn es anders saugen kann, gleich nach der Geburt an die Brust der Mutter oder der Amme gelegt, oder auch im größten Nothfall demselben gekochte Kuh- oder Ziegenmilch mit Fenchelwasser und etwas Zucker, so viel es mögte, eingeflößt werden. Sollte das Kind, wie doch zuweilen geschieht, viel zähen Schleim im Munde haben; so kann dieser vorher leicht mit einem Finger, oder wenn er sehr zähe wäre, mit einem Läppchen, den man um jenen wickelt herausgenommen werden. In diesem Fall ist es gut, nachher den Mund mit einem Läppchen mit frischem Wasser befeuchtet öfters auszuwaschen.

Nach der Geburt müssen alle Kinder mit lauwarmen Wasser gewaschen und von dem in der Gebärmutter angeklebten Schleim völlig gesäubert werden. Doch

ist dies bey einigen nöthiger und geht schwerer von statten. Es bringen z. B. zuweilen sehr fette — seltener magre Kinder — von saftreichen, besonders pflegmatischen Weibern geboren, solchen zähen Schleim mit auf die Welt, der die ganze Oberfläche, selbst den haarigten Kopf überzieht, und sehr schwer, wenigstens nicht durch bloßes Wasser, abgewaschen werden kann. Dieser zähe Schlrim muß mit Seife abgewaschen werden. Nachher ist es in diesen Fällen gut, die so zarte erweichte Haut mit gleichen Theilen von warmen Wasser und Wein zu waschen und selbst die Haut etwas stärker zu reiben, wenn man sich nur am Kopf wegen der zuweiien lockern Fontanellen in Acht nimmt, Gewalt zu brauchen.

Nachdem das Kind abgewaschen und gehörig untersucht, gereinigt und ohne Verletzungen gefunden, auch der Nabel gehörig unterbunden ist, wird es nach der allgemein bekannten Art eingewickelt und ins Bette gelegt, um es der ihm jetzt so nöthigen Ruhe und dem Schlafe ungestört zu überlassen. Das Einwickeln, darüber jetzt in neuern Zeiten auch wol gestritten und dagegen eine ganz lockere Kleidung gerathen wird, hat mit dieser Herren Erlaubniß die ersten Monate dennoch seinen großen Nutzen, wenn es nur nicht zu fest geschieht. Das Kind bleibt dadurch immer in einer gleichmaßigen Wärme, kann von der Mutter besser angefaßt und an die Brust gelegt werden; auch können dadurch seine schwachen, zarten Gliedmaßen gestärkt und für Verletzungen bewahrt werden. Doch ist es für das Kind gut und bequemer, daß man bald nach der Geburt die Arme frey und ungewickelt läßt. Bey

jeder Entwickelung, die die ersten Wochen täglich drey und in der Folge zweymal unternommen werden muß, muß das Kind gehörig gereinigt und nicht nur von allem Schmutz gesäubert, sondern auch ganz, besonders aber zwischen den Beinen und unter den Armen mit frischem Wasser abgewaschen werden. Gleich vom dritten Tage an, muß dies Waschen mit kälterm und nach einigen Tagen endlich mit eißkaltem Wasser unternommen werden. Dies verursacht niemals Schaden, sondern ist heilsamer, als man sich gewöhnlich vorstellt. Das kalte Wasser stärkt nicht nur die Haut und verhindert Ausschläge und die so gewöhnlichen wunden, näßenden Stellen zwischen den Beinen u. s. w. sondern es erfrischt auch das Kind, macht es stärker und härtet es gleichsam ab, daß es eine festere Natur bekömmt und vielen Zufällen widersteht: denn Kinder haben eine weit größere Empfindlichkeit als Erwachsene, daher auch einen weit lebhafteren Umlauf des Bluts, geschwindern Puls und also mehr innere Wärme, die sehr oft zu heftig wird, und dann, wenn die festen Theile geschwächt sind, leicht schädlich werden kann. Dies Waschen geschieht am besten mit einem großen Schwamm. Je öfter dies geschieht, je heilsamer ist es, wie das Kind dies endlich selbst durch seine lebhaftere Bewegung, durch sein Frohlocken und das freudige Hüpfen auf der Mutter Schooß zu erkennen giebt. Nach einigen Monaten, wenn sich das Kind an dies kalte Waschen gewöhnt hat, kann man es täglich eine kurze Zeit in recht kaltem Wasser baden, um es noch stärker zu machen. Und nun ist es auch Zeit das Kind nicht mehr einzuwickeln, wenigstens am

Tage

Tage nicht, damit es nicht mehr gehindert wird, seine nun schon festern Glieder frey zu bewegen. Diese Bewegung hat einen großen Einfluß auf des Kindes Gesundheit; es bekömmt dadurch nicht nur mehr Festigkeit in seinem ganzen Körper, sondern befördert auch seine Verdauung und den Abgang aller natürlichen Ausleerungen. Durch das Baden im kalten Wasser wird diese Bewegung vermehrt und das Kind ungemein gestärkt, und hat nicht nur das Glück, seine ersten Jugendjahre gesunder, wie die mehresten zu weichlich und zu warm erzogenen Kinder zu verleben, sondern auch in der Folge einen gesundern, dauerhaftern Körper, und ein höheres, glücklicheres Alter zu hoffen. Dies lehrten nicht nur, obgleich leider nur noch einzelne Erfahrungen in Deutschland, sondern vorzüglich die in Rußland und auf der Erdenge von Amerika; welchen die Engelländer jetzt am meisten nachahmen und diese Nachahmung durch den glücklichsten Erfolg gekrönet sehen. Bey uns ist es aber noch sehr schwer, nnd besonders unter gemeinen Menschen, diese so heilsame Gewohnheit nachzuahmen. Man glaubt leider noch so fest, daß ein zartes Kind vorzüglich warm und weichlich gehalten werden müsse, daher diese unschuldigen Geschöpfe denn so oft siech oder gar aufgeopfert werden. Es herrscht überhaupt unter den mehresten Menschen, und leider noch zuweilen unter Aerzten, der Irrthum, daß eine zärtliche, weichliche Erziehung und die beständige gleichmäßige Erwärmung des Körpes, und dies zwar am vorzüglichsten bey den Kindern, zur Erhaltung des Lebens und einer dauerhaften Gesundheit nothwendig sey. Daher lie-

ben diese Unglücklichen so sehr alle körperliche Wärme und Bedeckung, und scheuen alle Erkältungen und starke Leibesübungen, ja fliehen eine frische, kalte und besonders nasse Luft wie den Tod, da sie doch diesen dadurch öfters lange abhalten, und sich und ihren Nachkömmlingen gesundere, glücklichere Tage verschaffen könnten. Doch ist dies in neuen Zeiten ein guter heilsamer Gebrauch, daß man den Kindern in ihren ersten Lebensjahren die Haare abschneidet, und sie immer mit entblößtem Haupt und unbedeckter Brust schlafen und herumgehen läßt. Hiedurch wird der zu starke Antrieb des Bluts nach dem Kopf gehindert, die Gefäße und Nerven desselben gestärkt und das Kind gesichert, daß es niemals so leicht vom Kopfschmerz, von Flüssen und selbst vom Schlage befallen werde. Um es dagegen noch mehr zu sichern und überhaupt härter zu machen, ist es höchstnöthig, des Kindes Kopf ebenfalls in den ersten Tagen des Lebens kalt zu waschen, und selbst mit einem Schwamm, der mit kaltem Wasser angefüllt ist, zu baden. Auch ist es vorzüglich nützlich, die Brust, den Rückgrad, den Nacken und die Geburtstheile fleißig mit kaltem Wasser zu waschen und zu baden.

Werden nun gesunde, auch selbst schwächliche Kinder, gleich nach der Geburt so sorgfältig gereinigt und erfrischt, und nur nicht durch ganz schlechte Milch oder andere ihnen schädliche Nahrungsmittel genährt, so bedürfen diese glücklichen Geschöpfe höchstselten die Hülfe des Arztes, und können dessen Arzeneyen entbehren, die auch leider öfters durch ihren häufigen und unrechten Gebrauch weit mehr schaden als nutzen, wodurch nur gar zu oft ein körnichter, gesunder, frohlockender Bube

in ein weichliches, kränkelndes, verzagtes Geschöpf, ja in eine wahre Apothekerbüchse umgeschaffen wird. Auch fehlt es diesen Kindern nicht an Schlaf, und daher bedürfen sie wenig des in Europa üblichen Wiegens; ob dies Wiegen gleich, wie die tägliche Erfahrung lehrt, wenn es nicht gar zu heftig geschieht, nichs Nachtheiliges für die Kinder hat, und sie dies am wenigsten dumm, oder zum Schlagfluß geneigt macht, wie auch einige neuerungssüchtige Schriftsteller haben beobachten wollen.

Ein solches gesundes nach den oben gegebenen Vorschriften behandeltes Kind widersteht also nicht nur in den ersten Tagen seines Lebens, sondern auch in der Folge beym Jünglings- und männlichen Alter sehr vielen Zufällen und Krankheiten, und wird die Freude und Hofnung seiner Eltern und der Welt. Schon gleich nach der Geburt genießt es die Milch seiner Mutter, wodurch der erste Koth abgeführt wird, ohne daß es Arzeneyen bedarf. Und sollte dies ja in einzelnen Fällen nicht hinreichend geschehen, so befördert dies ein bis zwey Loth Cichoriensyrup mit Rhabarber hinlänglich, den man ihm öfters Theelöffelweise einflößen kann. Aber auch die Mutter hat großen Vortheil von diesem Anlegen gleich nach der Geburt. Die itzt noch wenig angespannten Brüste werden ausgeleert, und dadurch ein besserer Zufluß der Milch nach den Brüsten befördert, und die künftige schmerzhafte Spannung derselben vermindert, und selbst das Milchfieber erleichtert. Wird das Kind nicht früh angelegt, so sammelt sich die Milch in den Brüsten, diese werden groß und gespannt und die Warzen kurz, daher sie denn der zarte

Säugling nicht so gut fassen und die Brüste ausleeren kann, deswegen sie noch größer, härter, schmerzender, und leicht entzündet und durchgesogen werden.

Den dritten oder vierten Tag schwellen bisweilen die Brüste der Kinder an, werden schmerzhaft, und geben, nach einem gelinden Druck, eine dünne milchähnliche Feuchtigkeit von sich, die die Hebammen denn sehr sorgfältig, und oft nicht ohne Gewalt, zum Nachtheil des Kindes mit den Fingern auszupressen bemüht sind. Auch in diesen Fällen verhindert das Waschen mit kaltem Wasser die Entzündung und alle üble Folgen.

Der unterbundene Nabel fällt gewöhnlich den sechsten oder achten Tag ab, da es denn höchstnöthig ist, die Gegend des Nabels mit einem weichen Pflaster noch zu bedecken, und solches mit der Nabelbinde gehörig zu befestigen, weil sonst durch anhaltendes heftiges Schreyen leicht ein Nabelbruch verursachet werden könnte. Aber auch dies Schreyen ist bey einem solchen gesunden vernünftig behandelten Kinde etwas sehr seltenes, und zeigt, wenn es erfolgt, ein wahres Bedürfniß, Hunger oder Durst an, welches die Mutter zu allen Zeiten am besten zu befriedigen weiß. Die Meinung verschiedener Schriftsteller, daß eine Mutter ihr Kind nicht gleich auf das Essen anlegen solle, weil es nun den rohen, schädlichen Milchsaft bekäme, ist eben so thörigt als die, daß sie ihm nicht des Morgens nüchtern vor dem Genuß warmen Getränks u. s. w. die Brust geben solle, weil nun die Milch scharf und schädlich sey. Im ersten Fall geschieht gerade das Gegentheil; während oder gleich nach dem Genuß der Speisen bekömmt das Kind, nach ihrem rohen Ausdruck,

rohen unausgearbeiteten, drey bis vier Stunden nachher aber — welches sie auch anrathen — guten ausgearbeiteten Nahrungssaft. Der Nahrungssaft wird ja aber nicht gleich nach dem Essen abgesondert und ins Blut gebracht, sondern es muß erst eine gehörige Verdauung der Speisen erfolgen, und hierzu werden zwey bis drey Stunden erfordert. Und nun ist dieser Nahrungssaft erst abgesondert und ins Blut gebracht. Ehe nun aus dem neuersetzten Blute die Milch in die Brüste abgesondert wird, dazu gehöret, wie die Physiologie und Erfahrung lehrt, auch noch einige Zeit: daher haben also die Herren nicht Ursache, den Müttern das Säugen während oder gleich nach dem Essen eben so wenig zu verbieten, als des Morgens bey nüchternem Magen. Die Milch kann, wenn die Mutter gesund ist, in den Brüsten nicht scharf werden, weil sie die Nacht öfters das Kind anlegt. Und da ich eben gezeigt habe, daß der Genuß der Speisen nicht sobald in Nahrungssaft und noch weniger in Milch verwandelt und abgesondert wird; so würde das arme Kind nach dieser Regel lange hungern und öfters vergeblich weinen müssen. Doch unsere Mütter wissen hiemit zum Glück ihrer Kinder besser umzugehen, als manche Hebammenlehrer.

Ob nun gleich solchen Kindern auch wohl andere leicht verdauliche Nahrungsmittel außer der Muttermilch zuweilen gut bekommen; so ist es doch besser, daß man sie ihnen die ersten sechs Monate ohne Noth nicht erlaubt; denn hat die Mutter oder die Amme Milch genung, so schadet diesen der Ueberfluß derselben, und wird wohl gar auch dem Kinde nachtheilig, wenn sie solche nicht auf eine andere Art aussaugen lassen. Und

denn so ist doch immer die gesunde Muttermilch dem Kinde die ersten Monate nahrhafter, verdaulicher und daher gesunder. Es hat davon höchstselten nachtheilige Folgen zu befürchten, und übersteht selbst das Zahngeschäft leichter und glücklicher. Ein so zartes Kind kann das erste halbe Jahr festere Speisen, auch selbst Milch mit Semmel oder Zwieback nicht so gut verdauen, als die reine Muttermilch. Der Nahrungssaft muß daher gröber, und selbst zur Verwandlung ins Blut ungeschickter werden. Um so mehr geschieht dies aber, wenn man dem Kinde das erste halbe Jahr Gemüse, Fleischsuppen, oder gar die sonst so gewöhnlichen Mehlbreye giebt. Diese Speisen kann ein so zartes Kind unmöglich gehörig verdauen; sie verursachen ihm nicht nur zu viel Säure und Luft in den Gedärmen, dadurch allein schon sehr viele üble Zufälle erzeugt werden können, sondern es bleibt auch zu viel Unreinigkeit im Darmkanal zurück, und endlich verstopft der gröbere Nahrungssaft die Gekrösdrüsen, daher denn eine Menge unheilbarer Krankheiten, als: entzündete Augen, Ohrengeschwüre, dicke Leiber, doppelte Glieder, die Auszehrung u. s. w. erfolgen. Bekömmt nun ein solches Kind Zähne oder Blattern, so leidet es große Gefahr. Auch enthalten solche gröbere Nahrungsmittel sehr oft einen Wurmsaamen in sich, der in den Därmen entwickelt und ausgebrütet wird, wodurch denn die armen Geschöpfe sehr geplagt und zuweilen aufgeopfert werden. Dies alles befürchtet mein erzogenes Kind nicht; dies genießt die ersten sechs Monate, wenn es nicht große Noth erfordert, nichts als seine Muttermilch, und im äußersten Nothfall gekochte

Milch mit etwas Zucker. Kaltes Wasser kann den Kindern zu allen Zeiten erlaubt werden, wenn sie trinken wollen; es stärkt die Gedärme und vertreibt die Säure. Besonders ist ihnen das Trinken des kalten Wassers bey anwandelnder Hitze, Fieberbewegungen, und vorzüglich beym Zahngeschäft, erquickend und heilsam.

Dies sind die wenigen, aber meiner Meinung nach hinlänglichen Vorschriften, ein natürlich gebornes gesundes Kind dauerhaft zu machen und gesund zu erhalten. Wir wollen nunmehro diejenigen unglücklichen Kinder betrachten, die nach schweren Geburten verlezt, und krank oder gebrechlich zur Welt gekommen sind.

Das Erste, was man bey der Geburt des Kindes zu beobachten hat, ist, ob es noch lebendig oder todt, ob es gesund und gehörig gestaltet, oder verlezt nnd verunstaltet ist. Da aber bey den Kindern gleich nach der Geburt, zumal wenn sie noch nicht Othem geschöpft haben, die Ursachen des Todes uicht so einleuchtend, als bey Erwachsenen sind, und öfters eine gänzliche Empfindungslosigkeit des Kindes und der fehlende Puls und Herzschlag noch keine hinreichende Ursachen des gewissen Todes sind; so wird eine sehr genaue Besichtigung, durch hinlängliche Kenntnisse und eine richtige Beurtheilungskraft unterstüzt, erfordert, um hier eines oder das andere zu bestimmen. Doch ist es immer besser und weislicher gehandelt, auch in den mißlichsten Fällen noch immer die besten Erweckungsmittel zu versuchen.

Die verschiednen Arten der Geburt, wenn nämlich das Kind natürlich oder widernatürlich, geschwind oder

langsam geboren, durch die Hände oder Instrumente zur Welt befördert ist, geben dem Arzt eine nähere Anzeige zur Untersuchung und zur Behandlung des neugebornen mehr oder weniger verletzten Kindes. Hat es nicht eine absolut tödtliche Verletzung, oder ist in Fäulung gegangen; so ist eine genaue Untersuchung und zweckmäßige Hülfsleistung niemals zu unterlassen, weil Erfahrungen lehren, daß einige Kinder, die sehr viel in der Geburt gelitten, große Wunden und Quetschungen am Kopf bekommen, und beträchtliche Gliedmaßen verloren haben, dennoch entweder von selbst, oder durch die anhaltenden Bemühungen des Arztes wieder erweckt, und gleichsam wieder ins Leben gebracht sind.

Die Betrachtung des Kopfs ist am vorzüglichsten. Ist derselbe nach einer schweren Geburt sehr spitz zusammengedrückt und verlängert, und das Gesicht zugleich braun oder gar schwarz, und das Kind dabey empfindungslos, oder auch nur unbeweglich und betäubt; so zeigt dies von einem zusammengedrückten Gehirn, und vom gehinderten Durchfluß des Bluts durch den Kopf. In diesem Fall müssen sogleich einige Loth Blut aus dem abgeschnittenen Nabel gelassen, das ganze Kind aber gleich nachher, wenn der Nabel wieder unterbunden worden ist, bis an den Hals ins warme Wasser gesetzt, und über den Kopf kaltes Wasser geschlagen werden. Zu eben der Zeit müssen aber auch ein oder mehrere Klistiere aus Salz, Wasser und Oel, und bey einer gänzlichen Betäubung, aus Taback beygebracht werden, um die Unreinigkeiten auszuleeren und zugleich die Gedärme zur Bewegung zu

reitzen. Holte das Kind nicht Othem; so muß man ihm so viel Luft als möglich in die Lunge blasen, und diese auszudehnen und zur Bewegung zu reitzen suchen. Blutet die Nabelschnur aber auch nicht; so muß man doch nicht gleich alles aufgeben, sondern die vorherbeschriebenen Mittel gehörig und anhaltend versuchen. Einen so gewaltsam zusammengedrückten und zugespitzten Kopf darf man nicht durch einen starken äußern Druck verändern, weil man sonst die Gefahr vergrößern, und den Tod befördern könnte. Doch ist ein gelindes Reiben des Kopfs zwischen den flachen Händen zu versuchen, um so viel wie möglich dem Kopf seine natürliche Gestalt zu verschaffen. Eben dies gilt auch von den andern Verletzungen des Kopfs, wodurch das Gehirn gedrückt, oder der Durch- und Rückfluß des Bluts durch dasselbe verhindert worden ist; als wenn der Kopf durch die Zange gequetscht und zu stark zusammengedrückt wäre, oder wenn er, wegen schwacher oder mangelnder Wehen, zu lange im Ein- oder Ausgange des Beckens gesteckt hätte; oder endlich auch, wenn ihm die Nabelschnur um den Hals geschlungen gewesen, und solche durch die Unachtsamkeit der Hebamme nicht früh genug gelöset worden wäre. So ist es auch überhaupt nöthig, daß man bey allen Kindern, die in der Geburt auf irgend eine Art viel gelitten haben, und deswegen betäubt sind, oder die noch nicht Othem geholt haben, sogleich die Nabelschnur abschneide, und so viel Blut wegfließen lasse, bis die Betäubung nachläßt, und das Kind anfängt Othem zu holen. Aber gesetzt, das betäubte sinnlose Kind gäbe gar keine Zeichen des Lebens von sich; so müssen doch

alle die vorigen Mittel fleißig und anhaltend angewendet werden, und das um so mehr, wenn noch Blut aus dem Nabel fließt, weil dies noch von der Bewegung des Herzens und der Pulsadern zeigt. In diesem Fall kann man gewiß versichert seyu, daß man durch zweckmäßige Bemühungen das Kind wieder ermuntern werde. Hiebei ist das Einblasen der Luft in die Lungen immer das erste und vorzüglichste Mittel. Es muß aber ordentlich und stark geschehen, weswegen es ein Wundarzt oder die Hebamme verrichten muß, weil die andern Menschen, theils aus Eckel, Angst, oder weil sie den Nutzen davon nicht einsehen, das Einblasen zu schwach und unzureichend verrichten. Man drückt die Lippen dem Kinde gleichsam in den weit geöfneten Mund, indem man zugleich die Zunge niederdrückt, und bläst so viel Luft, als man mit einmal ausathmen kann, stark in die Lunge des Kindes, und drückt nachher dessen Brust mit beyden Händen zusammen, um die Luft wieder auszupressen, welche dann auch immer durch ein Geräusch wieder ausgestoßen wird. So erneuert man das Einblasen und Auspressen der Luft wechselsweise, um gleichsam das natürliche Othemholen nachzuahmen. Hat das Kind schon vorher Othem geholet, so ist der Erfolg dieses Einblasens glücklicher und geschwinder, als wenn jenes noch nicht geschehen ist. In diesem Fall stirbt aber auch das Kind nicht so leicht, wie in jenem, desfalls man länger mit dem Einblasen fortfahren muß. Zugleich wird dem Kinde Tabacksrauch in den After geblasen, welches im Nothfall durch zwey angezündete, auf einander gesetzte Pfeiffen geschieht, davon das eine Ende in den Mastdarm gesteckt,

und durch das andere geraucht und geblasen wird. Dies verrichtet am besten ein Tabacksraucher, auch im Nothfall ein jedes altes Weib. Auch kann man zuweilen von diesem Rauch etwas in den Mund des Kindes blasen, und den Gaumen und Rachen durch den Finger, Salz, oder durch andere feste Körper kützeln und reitzen. Doch ist dies, wie wir bald sehen werden, nur in dem Fall vorzüglicher, wenn etwa eine Menge zähen Schleims den Gaumen überzieht, oder wol gar in den Schlund hinabgeflossen ist, und das Schlucken, ja wol das Othemholen hindert. Nützlicher ist in jenen Fällen, nebst dem Lufteinblasen, das Reiben des ganzen Körpers mit starken Bürsten, besonders der Brust, des Bauchs und der Schenkel. Das sonst so gewöhnliche Reiben unter den Fußsolen kann wol nichts Vorzüglicheres leisten, weil ja hier alle Empfindung fehlt, sondern muß, nach meiner Meinung, am allerunkräftigsten seyn, da die Fußsolen nur kleine Flächen haben, und am weitesten vom Herzen entfernt sind. Dies Reiben des Körpers muß in großen Betäubungen sehr stark und anhaltend seyn, so daß die Epidermis abgeht, um durch den Schmerz die Nerven empfindlich zu machen, und sie, so wie die Gefäße und die in ihnen befindlichen Säfte, in Bewegung zu setzen. Wenn man dies alles ordentlich und anhaltend bewerkstelligt, so wird man oft so glücklich seyn, leblose und todtscheinende Kinder zu erwecken und zu beleben, die man leider zuweilen, weil man die Hülfsmittel nicht gehörig und anhaltend anwendet, oder weil man sie, wie ich selbst gesehen habe, wol gar, wenn sie nicht gleich schreyen oder Othem holen, liegen läßt, und wie todt

mit Tüchern bedeckt. Ich glaube gewiß, daß auf diese unverantwortliche Weise viel neugeborne Kinder für todt gehalten und begraben werden, die man wieder hätte erwecken können. Und die Mittel sind alle so kunstlos, können von jedem vernünftigen, unterrichteten Menschen angewendet werden. Ich allein habe schon verschiedenemal solche betäubte Kinder erweckt, da man, selbst die Hebamme, mir zuredete, abzustehen, und das gewiß todte Kind zu verschonen; da selbst die bekümmerten Eltern verzweifelten, und mir, wie sie nachher selbst gestanden, meine gewaltsamen Bemühungen verargten; und da ich dennoch die große Freude hatte, sie zu erwecken, lebendig und gesund zu erhalten, davon man selbst einen Fall in meinen mecinisch-chirurgischen Beobachtungen, B. 2. S. 157, nachlesen kann. Freilich ist es mir auch zuweilen mislungen, wie ich leider in Herfort, bey einem geliebten Freunde, der selbst ein Arzt war, einen solchen Fall mit großer Betrübniß erleben muste; da ich so unglücklich war, weder die würdige Mutter und geliebteste Gattin, noch das erstgeborne Kind zu retten; ob ich dies gleich bald genung durch die Wendung zur Welt brachte.

Sobald das Kind nur einige Zeichen des Lebens äußert, so muß man es in warmes Wasser legen, und dennoch so lange mit den vorerwähnten Bemühungen fortfahren, bis das Kind ordentlich Othem holet, und die Bewegung des Herzens und der Gefäße wieder hergestellt ist. Alsdann kann man es locker einwickeln, und mit erhöhetem Haupt zur Ruhe legen. Zuweilen fällt ein solches Kind in einen anhaltenden, erquicken- Schlaf, worauf es munter und gesund erwacht. Zu-

weilen bleibt aber ein so mühsam erwecktes Kind sehr schwach, oder holt mit großer Beschwerde und einigem Röcheln Othem, und ist über den ganzen Leib kalt. In diesem Fall muß man es täglich, wenn es erwacht, noch einigemal in warmes Wasser legen, und mit warmen Tüchern, wie auch mit Branntwein oder Wein mit Wasser mäßig reiben. Innerlich kann man hier den Rhabarbersyrup mit Meerzwiebelhonig in gleichen Theilen, auch wol eine gelinde Auflösung des Brechweinsteins öfters theelöffelweise geben. Dies erregt Erbrechen, führt auch gelinde ab, und reizt die Lungen und das Herz zur lebhafteren Bewegung. Will hierauf das Othemholen nicht freyer und das Kind munterer werden; so kann man auch drey Gran Kampher und ein Quentchen Zucker in zwey bis drey Quentchen süßes Mandelöl auflösen, und dazu funfzehn Tropfen Hirschhorngeist setzen, und ihm dies theelöffelweise einflößen.

Da ein solches betäubt gewesenes, gewaltsam behandeltes Kind zuweilen noch lange nachher schwach bleibt, und nicht die gehörige Reitzbarkeit hat; so ist es nothwendig, daß man auch noch lange sein Augenmerk darauf richte; alle neue Hindernisse seiner Besserung aus dem Wege räume; den verstopften Leib durch Klistiere und Eichoriensyrup mit Rhabarber und etwas Salz öfne, und die Gedärme reinige; die Säure durch erdigte Mittel mit Rhabarber einhülle und abführe; die geronnene Milch durch den Meerzwiebelhonig mit etwas Rhabarber ausführe, und das daher entstehende öftere Erbrechen hebe, und endlich das Kind durch das Waschen und Baden mit kaltem Wasser stärke. Sollte der Kopf

des Kindes bey der Wendung schwer, oder gar mit einiger Gewalt herausgebracht worden seyn; so hat man vorzüglich den Hals und dessen Wirbelbeine zu untersuchen, ob hier Verletznngen oder gar Verrenkungen derselben bemerkt werden. Obgleich solche Verletzungen überhaupt, besonders aber bey erwachsenen Menschen, selten richtig erkannt und geheilet werden; so wäre die Heilung doch hier noch am ersten möglich, und deshalb zu versuchen, weil die Halswirbelbeine noch biegsam und besonders deren Fortsätze noch knorpelartig sind. Man müste die Wirbelbeine gelinde anziehen, gleichsam den ganzen Rückgrad beugen, und dadurch die Ausdehnung bewirken, und dann den abgewichenen, oder nur verdreheten Theil kunstmäßig einlenken. Doch ehe man dies unternimmt, muß etwas Blut aus dem Nabel gelassen werden. Blutet dieser nach der Geburt nicht mehr; so wären jene Versuche nebst den übrigen Erweckungsmitteln zwar anzuwenden, doch ohne viel Hoffnung zur Wiedererweckung zu geben.

Bringt das Kind Beulen und Geschwülste am Kopf mit auf die Welt; so ist deren Sitz und Beschaffenheit nach den im vorigen Kapitel angegebenen Regeln sorgfältig zu untersuchen und zu unterscheiden. Hat die Beule oder Geschwulst außer dem Hirnschädel in den fleischigten Theilen des Kopfs ihren Sitz, und ist bloß vom äußern Druck entstanden; so hat diese gar keine Gefahr. Man darf nur gleich Tücher mit warmen Wein überschlagen, da sie sich dann in einigen Tagen zertheilen. Erfolgte aber dennoch die Zertheilung nicht, wie dies, wenn anders keine eiterbefördernde Sachen darüber gelegt sind, höchstselten unter-

bleibet; so müssen sie erweicht und geöfnet werden. Die Heilung ist ganz kunstlos, und erfolgt von selbst, wenn nur die Wunde nicht ausgestopft und mit reitzenden Dingen verbunden wird.

Ganz anders verhält es sich mit der weissen, weichen, mehrentheils pulsirenden Geschwulst, die man zwischen den erweiterten Kopfnäthen, oder au der sogenannten Fontanelle entdeckt. Am gewöhnlichsten findet man sie zwischen dem Stirnbein und den Seitenbeinen vorragen — ich habe sie wenigstens nie an einer andern Stelle beobachtet. — Diese Geschwülste ereignen sich zum Glück selten, und werden daher auch leider bisweilen verkannt, wie ich schon mit Erstaunen erlebt habe, daß man eine solche Geschwulst aufschneiden, und den vermeinten Eiter herauslassen wollte. Diese Geschwulst, die mehr oder weniger Hirnmark enthält, darf also nicht erweicht, und am allerwenigsten geöfnet werden, weil sonst gleich der Tod erfolgt. Wenn so ein Hirnbruch erfolgt, so sind gemeinhin die Schädelknochen widernatürlich, von einander abstehend, und zugleich erweicht, daher die obere Fontanelle größer und unfähiger wird, während einer schweren Geburt dem Austritt des Hirns und dessen Häuten zu widerstehen. Es ist hier bey der Heilung also die Erfüllung zweyer Anzeigen nothwendig; das Hirn samt dessen Häuten wieder zurückzubringen, und die Vereinigung der Knochen zu befördern. Beydes geschieht durch einerley Mittel, wenn diese nur gehörig angewendet werden. Es wäre thörigt und gefährlich, die Geschwulst auf einmal stark zu drücken, um das Hirn gleich wieder an die erste Stelle, unter die Hirn-

schale, zu bringen. Hiedurch würden bald Schlaf- und schlagflüßige Zufälle, wo nicht gleich der Tod erfolgen. Man muß also den Druck mäßig anfangen, lange fortsetzen, und ihn täglich zu verstärken suchen. Und dies geschieht am besten dadurch, daß man die Geschwulst rundum mit Compressen bis zur Spitze ausfüllt, und darüber einen großen weichen Bausch von Charpie anbringet, und dies alles erst mit dem Thedenschen Schußwasser, und am Ende mit scharfen Weingeist und Vitriolsäure benetzet, und durch eine schickliche Binde die sogenannte Hippokratesmütze befestiget. Diese Binde wird erst locker und dann immer fester angelegt, bis die Geschwulst ganz zurückgebracht ist. Sollten ja zuweilen üble und besonders schlagflüßige Zufälle erfolgen; so muß dem Kinde etwas Blut aus der Ader gelassen, und reitzende Klistiere aus Salmiak, Honig und Essig gesetzt werden, um üble Folgen zu verhüten. Wenn man dies alles genau beobachtet, und besonders die Binde die ersten Tage nicht zu feste anlegt, und den ganzen Verband täglich viermal und selbst des Nachts anfeuchtet; so kann man, wenn nicht schon während oder nach der Geburt durch ungeschickte Behandlungen alles verdorben ist, einen glücklichen Ausgang hoffen und versprechen. Ich habe bey einem neugebornen Kinde einen beträchtlichen Hirnbruch blos durch die angegebenen äußern Mittel in vier Wochen glücklich geheilet, wie man dies in dem zweiten Bande meiner medic. chirurg. Beobachtungen auf der hundert und zehnten Seite nachsehen kann.

Gefährlicher und unheilbarer sind die Fälle, da alle Kopfnäthe sehr weich und groß, und die Knochen von einander

einander entfernt sind, weil dies eine zu große Menge Feuchtigkeiten im Gehirn anzeigt, die nach den besten Erfahrungen oft sehr schwer oder gar nicht zu heilen sind. Hat ein solches Kind noch viel Munterkeit und keine solche Zufälle, die von großem Druck des Hirns zeigten, so wäre die Heilung noch möglich. Innerlich müßten täglich drastische Abführungen gegeben, und äußerlich ebenfalls die vorige Binde angelegt, und mit Weingeist befeuchtet werden. Wäre aber schon ein wirklicher innerer Wasserkopf zugegen, so daß der Kopf nicht nur widernatürlich vergrößert, sondern auch das Kind betäubt, schlummersüchtig oder gar gelähmt und ohne Empfindung wäre; so hätte man nicht viel Ursache eine Genesung zu hoffen. Indessen könnten doch noch solche Mittel versucht werden, die man aus der Erfahrung kennt, daß sie überhaupt geschickt sind, das Wasser entweder durch den Stuhl oder den Urin, seltener durch den Schweiß, auszuführen. Wer viel Wassersüchtige zu behandeln gehabt hat, wird aber wissen, wie schwer das Wasser oft, z. B. in der Bauch- und Brustwassersucht, abgeführt und besonders die Ursache gehoben, und die neue Ansammlung desselben verhindert werden kann; wie oft uns das sehr hochgepriesene Mittel, ja nicht selten alle bekannte, in vielen solchen Fallen bewährte Mittel, im Stiche gelassen haben. Mir ist es wenigstens sehr oft so gegangen. Ich habe alle mir bekannte Methoden sorgfältig versucht, und sie mehrentheils in einer wahren Bauch- oder Brustwassersucht unwirksam oder doch unzulänglich gefunden. Durch die Becherschen Pillen habe ich noch keine Wassersuche heilen können. Die

Meerzwiebel, die man vordem als so vorzüglich wasserabtreibend empfahl, finde ich im Pulver mehrentheils ganz unschicklich hiezu. Sie erregt den mehresten Kranken Erbrechen, oder doch ein unausstehliches Uebelseyn und zugleich Krämpfe, ohne Nutzen zu schaffen; sicherer und heilsamer ist dennoch der Meerzwiebelhonig. Alle starke drastische Abführungen finde ich, wenigstens auf die Dauer, größtentheils mehr schädlich als nützlich in der Wassersucht. Gelinde Abführungen aus Rhabarber, Weinsteinrahm und Jalappenpulver, abwechselnd mit bittern Extracten und viel Sauerhonig, nebst häufigem Getränk, finde ich noch am wirksamsten. Einmal habe ich eine Wassersucht nach allen vergeblich angewandten Hülfsmitteln, durch eine ziemlich concentrirte Cantharidentinktur mit Kampfer völlig geheilt. Zuweilen habe ich die Wassersucht allein mit diesen Mitteln, einmal ganz allein mit Weinsteinrahm und stärkenden Mitteln, und am öftersten durch das versüßte Quecksilber, die Rhabarber, und das Jalappenpulver, nebst der am Ende zugesetzten China, geheilet. Selbst in der Brustwassersucht habe ich das versüßte Quecksilber sehr heilsam gefunden. Es erregt, verbunden mit dem Jalappen- und Rhabarberpulver, selten den Speichelfluß, sondern wirkt vorzüglich auf den Stuhl und den Urin, und leert vorzüglich viel Wasser aus. Erfolgt auch ein geringer Speichelfluß, so schadet dieser nichts, sondern ist vielmehr heilsam; doch kann es dann eine Zeitlang ausgesetzt, und die Rhabarber und Jalappe allein oder mit dem Austerschalenpulver versetzt, gegeben werden.

Da ich das versüßte Quecksilber in den mehresten Fällen von Wassersucht so oft heilsam gefunden habe; so wäre mein Rath, es auch hier zu versuchen. Da aber solche Kinder mehrentheils wegen des vom Wasser gedrückten Gehirns sehr unempfindlich sind, so muß die Gabe verstärkt und nach der darauf folgenden Wirkung eingerichtet werden. Zuerst müssen die Därme gleich nach der Geburt durch Klistiere und den Gebrauch des Meerzwiebelhonigs mit etwas Rhabarber ausgeleert und gereinigt werden. Alsdann würden Pulver aus einem Gran versüßten Quecksilbers, Rhabarber und Jalappenpulver, jedes drey Gran zusammengemischt, und des Morgens und Abends eines mit Cichoriensyrup gegeben. Erregte dies nicht Laxiren und den Abfluß wäßrichter Feuchtigkeiten, so würde die Gabe verstärkt oder gar verdoppelt. Zeigte sich nur etwas vom Speichelfluß; so müßte das Quecksilber ausgesetzt und jene Pulver allein gegeben, auch der Mund mit Rosenhonig, Myrrhenessenz und etwas Rheinwein fleißig ausgepinselt werden. Aeußerlich könnte nun auch die vorige Binde um den Kopf, anfangs locker und nachher fester angelegt und mit Weingeist befeuchtet werden. Diese Binde muß öfters nachgesehen, und, wenn sie locker wird, fester angezogen werden. Herr Pitschel erzählt einen merkwürdigen Fall, da einem solchen Kinde, nach der angelegten Binde, das Wasser aus der Nase, dem Munde, den Augen und Ohren geflossen, und das Kind darauf blos durch diese Behandlung völlig genesen und groß geworden ist *). Auch könnte man über die Fontanel-

*) S. dessen anatomische und chirurg. Anmerkungen, S. 57.

len und den Nacken Blasenpflaster legen, und solche lange eiternd erhalten. Fände man hiedurch einige Besserung und mehr Munterkeit des Kindes; so müßten die Kopfeinwickelungen fester gemacht und jene abführende Mittel fortgesetzt werden. Sollte das Kind ein gehindertes Othemholen haben, röcheln, und wol gar braun und schwarz im Gesicht seyn; so könnte man auch einige Unzen Blut aus der Ader lassen, oder Blutigel an die Schläfe und den Hals setzen; und dann fleißig den Meerzwiebelhonig mit einigen Tropfen Salmiakgeist geben. In neuern Zeiten hat man den innern Gebrauch der Belladonna in den Wassersuchten sehr empfohlen, und ihn selbst hier in Berlin durch verschiedene Erfahrungen bewährt befunden. Ich selbst habe sie hier in der Charitee in einer Bauchwassersucht mit Nutzen angewendet. Ich fing mit drey Granen an, und vermehrte diese Gabe täglich mit einem Gran, bis dem Kranken zuletzt zehn Gran Belladonna mit eben so viel Rhabarber täglich gegeben wurde. Das Wasser war schon vier mahl durch den Bauchstich abgezapft worden, sammelte sich aber nach jeder Abzapfung in kurzer Zeit wieder an, bis es sich endlich nach dem lange fortgesetzten Gebrauch der Belladonna und Rhabarber, und dem fleißigen Einreiben des Baumöls über den Bauch, nach und nach verminderte, und endlich die Genesung bewürkte. Es erfolgte auf den Gebrauch der Belladonna, ein starker Harnabgang, auch Schweiß, der durch ein lauwarmes Bad mit Seife sehr vermehrt wurde.

Bey dem einfachen äußern Wasserkopf sind eben sowol, wie bey dem gemischten; äußere Einschnitte in

die Haut nebst Blasenpflaster vorzüglich nützlich um das Wasser auszuleeren. Besonders wären die Einschnitte fruchtbar, wenn das Wasser in dem Zellgewebe der Haut seinen Sitz hätte, oder sich auch von innen bis hieher erstreckte, weil hiedurch nicht nur das Wasser aus der Haut, sondern zugleich mit aus den Hirnkammern — wenn dies mit jenem Gemeinschaft hätte — am geschwindesten ausgeleert und der Endzweck am ersten erreicht würde. Auch hiebey wären die vorher erwähnten Mittel anwendbar, und aus gleichen Gründen heilsam. Man muß sich nur bey den Einschnitten sorgfältig in Acht nehmen, daß man nicht etwa Geschwülste, so zwischen den Fontanellen, oder den erweiterten Hirnnäthen befindlich sind, öfnet, weil in diesen sehr oft mit dem Wasser auch etwas vom Hirnmark gefunden worden ist; daher auf die Eröfnung solcher Geschwülste augenblicklich der Tod erfolgen, und ein solches Verfahren dem Wundarzt billig sehr zur Last gelegt würde.

Heilbarer und weniger gefährlich sind die Verletzungen der äußern Gliedmaßen. Wäre ein Arm oder Bein gebrochen oder verrenkt; so sind diese Verletzungen einem Sachverständigen gleich kennbar und glücklich zu heben. Es entstehen hier nur einfache Brüche, die leicht vereinigt, und durch eine mit Weingeist oder Bleywasser befeuchtete Kompresse und eine einköpfigte Binde umwickelt, und ohne alle Schindeln glücklich geheilet werden können. Die Verrenkungen sind zum Theil schwerer zu erkennen, weil bey der Verletzung nicht ein solches Krachen, wie beym Bruch bemerkt wird. Inzwischen ist doch bey allen wirklich verrenk-

ten Knochen, auch des Schenkels, eine widernatürliche Gestalt, selbst für den Unkundigen merkbar, und das um so mehr, weil sich das Kind fürchtet, diesen Theil zu bewegen, und bey dessen Berührung schreyt. Werden diese Theile nicht bald eingelenkt, so kömmt noch eine Geschwulst dazu, die wenigstens die Aufmerksamkeit der Hebamme erregt, und den Ruf eines Wundarztes veranlasset. Hat dieser nur einige anatomische und chirurgische Kenntnisse; so wird er die Art der Verrenkung, die beym Schenkel am schwersten ist, bald erkennen, und, weil die Muskeln noch sehr schwach sind, die Einlenkung des ausgewichenen Knochens mit seinen Händen ohne andere Hülfe allein und leicht bewirken. Hier wird nach der gewöhnlichen Art das Gelenk durch eine mit Bleywasser und Kampfergeist befeuchtete Kompresse umwickelt und durch eine dies Gelenk umfassende Binde befestiget. So leicht indessen die Einlenkung und der Verband einem Wundarzt ist, so schwer oder gar unmöglich wird dies Geschäft einer Hebamme; daher diese sich bey einer strengen Ahndung nicht unterstehen dürfte, die Heilung selbst zu unternehmen, sondern allemal einen Arzt oder Wundarzt zu Rathe ziehen müßte.

Sollten bey neugebornen Kindern die Augen, die Nase, der Mund oder die Ohren, durch eine Haut zum Theil oder ganz verschlossen seyn, wie seltenere Erfahrungen beweisen; so müssen diese gleich nach der Geburt geöfnet und fürs erste so erweitert werden, daß die natürlichen Verrichtungen, besonders das Othemholen, von statten gehen können. Nachher kann man die Häute nach und nach drrch eine scharfe

Scheere, welches immer besser ist, als durch Arzney-
mittel, wegnehmen, und die Theile mit Rosenhonig und
endlich mit dem Bleywachs bedecken und völlig heilen.
Wäre aber der Gehörgang zu enge, wie ich dies selbst
beobachtet habe; so müßte erst ein kleines und nach und
nach ein größeres Stück Preßschwamm hineingebracht
und der widernatürlich verengerte Gang erweitert und
dazwischen mit warmer Milch ausgesprützt werden.
Die Unreinigkeiten in dem Ohrgange werden erst durch
Süßmandelöl und Rosenhonig erweicht und dann mit
einer holen Sonde herausgeschaft. Wäre aber die
Verschließung des Gehörgangs tief, mehr an der
Trommel und würde durch eine Haut verursacht; so
würde die Heilung sehr erschweret oder gar unmöglich
gemacht, weil man es nicht wagen darf, diese so tief
liegende Haut zu zerschneiden. Die Erweiterung des
Gehörgangs durch den Preßschwamm wäre auch hier
das Vorzüglichste, um dadurch die Zerreißung dieser
Haut zu verursachen, oder doch der verschlossenen
Stelle näher zu kommen.

Das verlängerte Zungenband kann durch eine
scharfe Scheere ohne allen Schaden durchschnitten
werden. Nur ein erzdummer oder unvorsichtiger
Mensch, läuft hier Gefahr eine Froschader zu zerschnei-
den. Man bringet einem solchen zarten Kinde die
Finger in den Mund und unter die Zunge, da es denn
schreyt, den Mund eröfnet und die Zunge erhebt,
welche man noch mit den Fingern mehr aufwärts und
gegen den Gaumen drücken und zugleich mit Hülfe des
Daumens den Mund offen erhalten kann. Hiedurch
wird das glänzende Zungenband angespannt, so, daß

es ohne Schaden mit einem Schnitt völlig getrennt werden kann. Man darf nachher nur, wenn es stark blutet, etwas Essig oder Sauerhonig daran bringen und höchstens etwas Scharpie damit befeuchtet, unter die Zunge legen und dies eine kurze Zeit mit den Fingern andrücken. Mehrentheils ist dies aber alles nicht nöthig, sondern es hört die geringe Verblutung von selbst auf. Ganz anders verhält es sich, wenn das Zungenband sehr widernatürlich wie ein Fleischgewächs beschaffen wäre, mehr Blutgefäße, wol gar Muskelfiebern hätte und roth aussähe. Hier hat man sich wol in Acht zu nehmen, daß man die Froschadern nicht verletze, weil man hier nicht wol, besonders wenn die Verwachsung breit und stark ist, wie ich verschiedentlich beobachtet habe, mit der Scheere fertig werden kann, oder doch mehr Schmerzen und eine langsamere, beschwerlichere Heilung verursachen muß. Um dies zu verhindern, muß man die Zunge mit den Fingern der linken Hand stark in die Höhe drücken, um das Band recht auszuspannen, alsdann ist die Durchschneidung desselben mit einem scharfen Bistouri leichter möglich. Um aber auch alle Gefahr und Verblutung zu vermeiden, kann man eine sehr gekrümmte Heftnadel mit einem doppelten seidenen Faden nehmen, und dieselbe nahe an der Zungenwurzel durchbringen und dies ganze breite Band unterbinden, da es sich denn in zweyen Tagen absondert und weder die geringste Verblutung, noch ein anderer schlimmer Zufall zu befürchten ist. Wird die Lösung und Wegschaffung eines so widernatürlichen Zungenbandes nicht gleich nach der Geburt unternommen; so wächst es noch immer mehr,

hindert erstlich das Kind im Saugen und nachher im Reden. Ja ich habe ein solches widernatürliches Zungenband einmal in ein ordentliches Gewächs ausarten sehen. Das dreyjährige Kind konnte nur undeutlich lallen. Ich schnitt es auf verschiedene Art durch und unterband zuletzt das Ueberbleibsel, darauf sich dies gänzlich absonderte und das Kind leicht und ordentlich sprechen lernte. Im entgegengesetzten Falle, wenn das Zungenband fehlte, oder zu kurz abgeschnitten und die Zunge zu beweglich wäre, so daß sie das Kind durchs Saugen in den Schlund hinab zöge, wie verschiedene glaubwürdige Männer erfahren haben, müßte man eine große Vorsicht anwenden, um dies zu verhüten. Da man aber dies nicht vorher wissen oder an der Zunge bemerken kann; so muß man bey dem ersten Zufalle sogleich den Finger in den Mund bringen und sich bemühen, die Zunge wieder vorzuziehn. Da dies aber öfter geschehen und endlich tödlich werden kann; so sollte man bedacht seyn, dies so viel möglich zu verhüten. Man kann Leinwand um die Zunge wickeln und dies durch eine kleine Binde befestigen, um das Hinabschlingen derselben zu verhüten, wie dies Petit mit glücklichem Erfolge gethan hat. Man muß diese Binde natürlich jedesmal, da man das Kind an die Brust legt, abnehmen. Ich hielt es aber für weniger umständlich und besser, wenn man eine feine Leinewand mit Semmel und Milch anfüllte und dies wie einen Saugbeutel dem Kinde über der Zunge in den Mund gäbe, dadurch das Umkehren und Hinabschlingen der Zunge auch verhindert würde. Man müßte nur Obacht haben, daß dies Beutelchen nicht aus dem

Munde geworfen würde. Das Kind könnte ja damit auch sicher schlafen, und damit er nicht verschluckt würde, könnte man ein Band daran und diesen an der Schulter des Kindes befestigen. Nach einigen Monaten wächst die Zunge und kann nicht mehr verschluckt werden.

Sollte der Unterkiefer ausgelenkt seyn, so muß dieser kunstmäßig eingesetzt und die ersten Tage mit einer gehörigen Binde eingefaßt werden, die denn freylich bey jedem Saugen losgebunden, oder dem Kinde einige Tage die Mutter- oder Kuhmilch mit Wasser eingeflößt werden muß.

Wenn der After des neugebornen Kindes äußerlich durch eine Haut gänzlich verschlossen ist; so wird dies bald entdeckt, schwerer aber, wenn die äußere Oefnung vorhanden und der Mastdarm dennoch innerhalb verschlossen ist. Im ersten Fall schimmert gleichsam der schwärzliche Koth durch und giebt dem Wundarzt die beste Anzeige zum Schnitt. Geschähe dies aber auch nicht, wäre die Haut entweder zu dick oder undurchsichtig, oder der Koth noch nicht so tief im Darm, daß er diese Haut berührte; so entdeckt man doch leicht durch ein geübtes Gefühl mit den Fingern das Nachgeben dieser Haut und eine darunter befindliche Höhle. Man kann also hier in beyden Fällen diese Haut ganz dreiste mit einem Bistouri zerschneiden, darauf soglich der nahe Koth ausfließt und durch den Schnitt gewiß auch der entferntere, vermöge des Schmerzens, ausgeleert werden wird. Um die Oefnung mehr zu erweitern und einen natürlichen After zu bilden, würde ich diese Haut, ohne den Schließmus-

keln zu verletzen, ganz zerstören, sie auf allen Seiten einschneiden, oder, wenn sie nicht gar zu dick, oder mit dem Schließmuskel verwachsen wäre, durch eine Scheere, so viel zur Oefnung erfordert würde, ausschneiden, weil eingebrachte Quellmeißel hier nicht wol wegen ihres beständigen Reizes und des daher erfolgten Stulzwanges anwendbar sind. Im Fall aber diese Haut mit dem Schließmuskel verwachsen wäre, müßte man sie sorgfältig absondern und nur durch einen Kreuzschnitt öfnen, und diese Oefnung wenigstens die ersten Tage durch weiche zusammengelegte Scharpie mit Rosenhonig und Süßmandelöl befeuchtet offen zu erhalten suchen. Wäre aber der Mastdarm höher, wol gar so hoch durch eine Haut verschlossen, daß man solche nicht mit einem Finger entdecken könnte; so wäre dieser Schnitt mühsamer und mißlicher. Indessen geschieht dies wol äußerst selten und ist denn durch die Kunst fast eben so unheilbar, wie der Fall, da der Mastdarm gänzlich fehlt. Wird aber die Verschließung des Mastdarms durch den Finger erreicht, wie dies bey den Kindern wegen der Kürze des Mastdarms leicht ist; so entdeckt man dessen Ursache auf die vorige Weise und den bequemsten Ort zum Einschnitt. Man wählt hiezu entweder ein in der Scheide verborgenes Messer, oder eine bis an die Spitze umwickelte große Lanzette, oder noch besser einen Troicar. Man dringt gleich nachher mit dem Finger in die Wunde, erweitert den Schnitt, und untersucht, ob man Koth oder doch die weitere Höhle des Darms entdeckt. Fließt etwas Koth heraus, so ist man von der Oefnung des Darms überzeugt; im Gegentheil muß man etwas Wasser oder

Milch einspritzen. Fließen diese Feuchtigkeiten gleich und ungefärbt zurück; so ist der Schnitt nicht durchgedrungen oder gar nicht im Mastdarm, deswegen man ihn erneuern, vergrößern, oder genauer nachforschen muß. Wären aber auch die zurückfließenden Feuchtigkeiten gefärbt und es erfolgte nicht eine gehörige Ausleerung der Därme; so müßte hier ebenfalls der Schnitt gekreuzt, oder, so viel möglich die ganze Haut zernichtet werden. Man muß sich hier in Acht nehmen, daß man den Mastdarm nicht verletze. Um die Oefnung offen zu erhalten, ist es gut, daß man die ersten Tage öfters dem Kinde den Finger mit Rosenhonig beschmiert in den Mastdarm so hoch wie möglich bringt, um die gemachte Oefnung nicht nur offen zu erhalten, sondern zugleich immer mehr zu erweitern. Um dies noch besser zu bewirken, könnte man auch ein Stück Preßschwamm in die Oefnung bringen und dies die ersten Tage wiederholen. Wäre aber die Verschließung nicht zu erreichen oder fehlte der Mastdarm ganz; so bleibt in der That wenig übrig, dem Kinde das Leben zu erhalten. Man muß, da sich dies so höchst selten ereignet, erst lange nachforschen, ob man nicht auf irgend eine Weise die Verschließung oder Höhle des Mastdarms entdecken, oder an einer andern Stelle des Körpers eine Anweisung dazu finden, oder endlich die Ausleerung des Koths durch andere Wege bemerken könne. Geschieht dies nicht, so muß man freilich alles versuchen, auch selbst in der Gegend des Mastdarms eine Oefnung machen, diese erweitern und sehen, ob man dadurch nicht eine Höhle oder einen Gang entdecken und das Kind dem sonst unvermeidlichen Tode

entreißen könne. Herr Schmalz hat dies einmal in einem solchen mißlichen Fall versucht und glücklich ausgeführt *).

Sollte der Mastdarm vorgefallen seyn, so kann dieser Zufall gleich nach der Geburt leicht gehoben werden; man darf nur etwas Eßig und Wasser darüber schlagen, da er sich denn bald von selbst zurückzieht. Wird dies später beobachtet, so muß man ihn mit den Fingern, um die ein Läppchen, das vorher mit warmen Oel befeuchtet ist, gewickelt wird, wieder zurückbringen und dann das Zurückfallen desselben durch eine Binde verhindern. Man kann auch einen Zapfen von zusammengerollter Leinwand mit Goulards Bleywasser befeuchtet in den Mastdarm bringen und diesen samt der an ihm befindlichen äußern Kompresse, öfters mit dem Bleywasser benetzen. Dieser Zapfen wird samt dem ganzen Verbande täglich zwey bis dreymal weggenommen, damit die Ausleerung der Därme gehörig erfolgen kann.

Zuweilen ist auch der Ein- oder Ausgang der Harnröhre durch eine ähnliche Haut verschlossen, dadurch der Urin abzufließen gehindert wird. Der letzte Fall ist eben von keiner Bedeutung und kann leicht geöfnet werden. Schlimmer ist der erste Fall. Ich würde dem Kinde indessen doch einen kleinen, der Harnröhre angemessenen Ableiter beyzubringen und den Gang bis in die Blase zu öfnen suchen. Dies gienge, wenn die Haut nicht gar zu dick und hart wäre, gewiß an, besonders wenn man den Catheter in der Harnröhre ließe und denselben öfters allmählig gegen die

*) S. Dessen chirurgische und medicinischen Vorfälle. S. 33.

Verstopfung bewegte. Doch geht dies, wegen der geradern und weitern Harnröhre, leichter bey den Mädchen, als bey den Knaben an. Gefährlicher und unheilbarer ist die Verwachsung der ganzen Harnröhre, davon die Erfahrung auch einzelne Beyspiele aufweiset. In diesem traurigen Fall ist von der Kunst wohl nicht viel zu hoffen. Da man dies aber durch den Augenschein und überhaupt vor dem Tode nicht wissen und bestimmen kann; so muß man sich beym ersten Versuch nicht gleich beruhigen und das Kind seinem Schicksal überlaßen, sondern in die Harnröhre, so weit man kann, öfters warme Milch einspritzen und eben so oft den Catheter versuchen. Gelingt dies nicht, auch selbst durch vorsichtige und anhaltende Versuche nicht; so muß man auf die natürlichen Ausleerungen überhaupt Acht geben, um zu sehen, ob der Urin nicht durch andere Wege ausgeleert werde; wie dies ebenfalls Erfahrungen lehren, auch daß die Kinder dabei lebendig und gesund geblieben sind. Die vorzüglichsten Ausleerungen des Harns bey einer verwachsenen Röhre, geschehen durch den Nabel oder den Mastdarm, und dies sind auch die unschädlichsten. Im Fall nun die Natur auch keine anderweitige Ausleerungen des Harns gestattete, so bliebe denn doch noch der Blasenstich durch den Mastdarm oder noch besser über der Schaambeinvereinigung, möglich. Weil im erstern Fall die Röhre nicht so gut als im letztern ohne Schmerz und mit Vortheil erhalten werden kann. Denn die Röhre müste so lange in der Blase stecken bleiben, bis man die Harnröhre eröfnen, oder die Blasenöfnungen hart und zu einem Ausleerungsgange machen könnte.

Brächte ein Kind mehr Gliedmaßen mit, als es bedarf, z. B. mehr Finger, Zehen, oder auch andere lange Fortsätze der Haut, so kann man diese ganz dreist und sicher bald nach der Geburt abbinden. Der Schnitt ist hier auch von keinen üblen Folgen, da er aber mehr schmerzt, blutet und von den Aeltern gefürchtet wird; so ist das Abbinden, das hier nach meiner eigenen Erfahrung so leicht von statten geht, am vorzüglichsten. Je früher dies nach der Geburt geschieht, je leichter und glücklicher gelingt und heilt es, weil nun diese Theile noch sehr weich und mehrentheils nur sehr häutig oder knorpelartig sind.

So leicht jene widernatürlichen Gewächse weggenommen und ohne Schaden geheilet werden können, so schwer und unsicher ist die Ausrottung und Zernichtung der sogenannten Muttermähler. Sind sie sehr vorragend und abhängend, so kann man sie ebenfalls ohne Gefahr abbinden. So sind sie aber höchst selten, sondern mehrentheils flach oder doch nicht sehr erhaben, roth, braun oder schwarz gefärbt und bald größer oder kleiner im Umfange. Sind sie roth und flach, so laßen sie sich noch leichter vertreiben, als wenn sie braun oder gar schwarz und erhaben sind. Man hat Zugpflaster und allerley Arzneymittel, aber meines Wissens größtentheils vergeblich versucht. Ich selbst habe mich öfters und anhaltend bemüht, sie durch mancherley Aetz- und die Eiterung befördernde Mittel weg zu bringen, aber auch öfters ohne dauerhaften Nutzen. Die erste Art, nemlich die rothen flachen Mäler habe ich gleich nach der Geburt zuweilen durch einen starken Vitriolgeist und eine Auflösung des Sublimats ver-

trieben. Ersterer wird alle zwey Stunden mit einer Kompresse übergelegt. Die Röthe verliert sich hierauf bald, und bisweilen nach einem lange anhaltenden Gebrauch das ganze Maal. Erfolgt dies aber nicht, so wird der Sublimat in Weingeist aufgelöst und auf die vorige Art über den Flecken gelegt. Erfolgt hierauf keine Entzündung oder Blasen und Wunden; so muß die Auflösung stärker gemacht werden. Die Absicht ist hier, das Maal in eine Entzündung und Eiterung zu setzen und es so nach und nach wegzuätzen. Aber zuweilen erfolgt keine Eiterung und das Maal verschwindet demohngeachtet nach und nach. Der Speichelfluß ist mir hierauf nie erfolgt. Sollte dies aber ja geschehen, so muß der Umschlag ausgesetzt und Abführungen aus der Rhabarber, Magnesia und Zucker gegeben werden. Es ist überhaupt nöthig, daß die Därme eines solchen Kindes vor dem Gebrauch dieses Mittels durch die vorigen Pulver hinlänglich gereinigt werden. Sind aber auch die vorigen Mittel unzureichend, wie sie es denn öfters sind, so kann man die Spießglasbutter vorsichtig versuchen. Sind die Mäler klein und dringen nicht gar zu tief, so kann man sich von diesem Mittel einen glücklichen Erfolg versprechen. Ich habe damit verschiedene solcher Mäler völlig zerstöhrt und die Wiederkunft derselben verhindert. Das Maal muß nach der Größe und Beschaffenheit täglich ein oder zweymal mit Spießglasbutter betupft und dann ein Läppchen mit warmer Milch darüber gebunden werden. Da es, besonders in der Folge, große Schmerzen verursacht, so muß es zuweilen einige Tage ausgesetzt und Laudanum mit Rosenhonig darüber gelegt werden. Der

Schorf,

Schorf, den dies Mittel erregt, muß täglich abgesondert und mit einer feinen Scheere oder einem Messer weggeschnitten werden. Wenn dies alles vorsichtig und anhaltend geschieht; so hat man keinen Schaden zu befürchten: wenn das Aetzmittel nur nicht zu stark, nicht zu viel auf einmal davon angebracht wird. Man bedient sich dazu eines feinen Pinselchens. Es versteht sich von selbst, daß es bey solchen Mälern, die einen großen Umfang haben, die wohl das halbe Gesicht einnehmen, gar nicht, oder doch mit der äußersten Vorsicht anzuwenden ist. Ganz natürlich und weiß wird dieser widernatürliche Fleck nie, aber doch leidlicher, gleichsam als wenn eine Verwundung oder Blatter da gewesen wäre.

Sind die Mäler erhaben, wie eine Geschwulst, aber nicht abbindungsfähig, so muß man sie durchschneiden und dann diese ganze Geschwulst durch vorige Mittel zu zerstören suchen; welches ebenfalls bey solchen erhabenen Muttermälern, die keinen großen Umfang haben, thunlich und ohne schädliche Folgen ist. Doch darf dies eben so wenig, als die Anwendung der Spießglasbutter, bey ganz zarten Kindern geschehen, weil darauf üble und für die Gesundheit des Kindes nachtheilige Zufälle erfolgen könnten. Nach einem Jahr, auch später, sind aber die letzten Mittel nach meiner eigenen Erfahrung anwendbar und nützlich.

Sollte das Kind einen merklichen Darmbruch mit auf die Welt bringen, oder ihn auch nur bald nach der Geburt erhalten haben; so ist dieser nun noch leicht zu heben und dauerhaft zu heilen. Da ein solcher Bruch einem jeden Menschen gleich in die Augen fällt; so

wird er nie, oder doch nur von sehr rauhen oder dummen Menschen verschwiegen, sondern einem Arzt oder Wundarzt gezeigt. Hat dieser nur etwas Kenntniß und Erfahrung, so wird er ihn leicht erkennen und von der Quetschung des Hodensacks unterscheiden und alsdann heben. Die Zurückbringung des Darms geschieht hier mehrentheils leicht und ohne Schmerzen. Da aber die Kinder zuweilen sehr schreyen und auch viel Luft und Koth in den Därmen haben können, ist es immer gut, erst ein erweichendes Klistir zu setzen, und wo nicht vor, so doch allemal nach der Operation eine Abführung aus Rhabarber, Magnesia und Zucker zu geben. Bey der Zurückbringung des Darms läßt man das Kind von der Hebamme so auf ihrem Schooß halten, daß die Beine erhaben, die Knie gebogen und der Kopf niedrig ist. Man erhebt nun den Hodensack und schiebt den vorgefallenen Darm mit zweyen Fingern wechselsweise und kunstmäßig nach und nach, ohne Druck und Gewalt durch den izt noch erweiterten Bauchring völlig in die Bauchhöhle, und legt dann eine kleine weiche Pilotte von Leinewand mit Wein oder Eßig befeuchtet auf den Bauchring, die man durch eine einköpfigte Binde, die Spica genannt, befestigt. Der Verband muß aber vor der Zurückbringung des Darms fertig liegen und von einem andern zugereicht werden, damit der Wundarzt den Bauchring mit seinen Fingern derweilen befestigen und das Zurücktreten, oder was noch schlimmer ist, die Einklemmung des Darms im Bauchringe verhindern und den Verband zweckmäßig anlegen könne. Die Binde wird täglich und immer wieder in der vorigen Lage und mit der ge-

hörigen Vorsicht erneuert, dazwischen aber öfters Wein oder Eßig durch die Binde gegossen. Um die Gedärme auszuleeren und die Ansammlung des Koths und der Winde zu verhindern, muß das Kind die ersten acht Tage täglich einen Rhabarbersaft, oder noch besser einige Gran Rhabarber, Magnesia und Zucker nehmen, auch kann ihm, um noch sicherer zu seyn, täglich ein Klistier aus warmen Wasser, Zucker und Süßmandelöl gesetzt werden. Die Binde muß aber Monate lang getragen werden, um die Schließung des Ganges in den Hodensack und des Bauchrings zu bewirken, welches in diesem Alter in der That leicht ist, wenn dies nur alles gehörig befolgt wird. Es wird durch einen solchen Verband nicht nur der gegenwärtige Bruch gehoben, sondern auch das Kind in der Folge für einen solchen Bruch auf dieser Seite gesichert.

Wäre der Hodensack gequetscht, gar braun oder schwarz; so ist ein Umschlag aus Wasser, Bleyextract, Kamphergeist und etwas Salmiak nothwendig und heilsam. Anfangs kann dies warm, in der Folge alle zwey Stunden kalt übergeschlagen werden. Die Zertheilung erfolgt gewöhnlich leicht und geschwinde, da man dann untersuchen muß, ob auch etwa zugleich ein Darmbruch zugegen wäre. Dies ist auch alsdann gut, wenn etwas Feuchtigkeit in dem Hodensack bemerkt wird, nur muß hier mehr Weingeist und etwas Vitriolsäure zugegossen werden.

In dem Falle da die Gegenden über dem Bauchringe ausgedehnt wären, welches von einer Wind- und Kothansammlung in den Därmen und den daher entstehenden Schmerzen und der Unruhe des Kindes her-

rühret, sind die vorigen Klistiere samt den gelinden Abführungen höchst nothwendig, dabei doch aber anfangs warmer Wein, und nach der gehörigen Ausleerung der Därme auch das Goulardsche Bleywasser übergeschlagen, und um den Vorfall der Därme eine Binde, die doppelte Spica genannt, angelegt werden kann. Wäre aber der Hode noch im Bauchringe, wie dies nicht selten bemerkt ist, so wären zwar die vorigen äußern und inneren Mittel, nebst einem öftern gelinden Reiben mit der Hand auch nothwendig und heilsam, nur müste der äußere Druck vermieden oder doch nur sehr gelinde angebracht werden. In diesem Falle muß man öfters durch einen gelinden Druck versuchen, den Hoden hinab, oder wenn dies wegen eines zu kurzen Saamenstranges nicht angienge, hinauf in den Unterleib zu drücken, und dann die vorige Binde anzulegen; weil es im leztern Fall ja viel sicherer ist, daß der Hode in die Bauchhöhle gebracht, als in dem Ringe gelassen werde, indem er hier leichter verlezt, und als eine immerwährende Ursache zu Brüchen angesehen und dann niemals ein Bruchband mit Sicherheit angelegt werden kann.

Die Wassergeschwülste, welche bisweilend während oder nach der Geburt an der Vorhaut des Knaben, oder an den Schaamlefzen des Mädchen bemerkt werden, widerstehen dem äußern Gebrauch eines starken Bleywassers nicht lange, sondern vergehen öfters in vier und zwanzig Stunden, wenn man zumal dem Kinde zugleich innerlich den Cichoriensaft mit Rhabarber und Meerzwiebelsaft öfters reicht, und so den Abfluß des Urins befördert.

Sollten sich wunde Stellen, oder gar Geschwüre auf der Oberfläche des Körpers finden; so muß man das Kind öfters reinigen und mit weißer Wäsche versehen, auch fleißig in kaltem Wasser baden. Die feuchten Stellen, als besonders zwischen den Armen und Beinen, kann man mit dem Bärlappulver (Pulv. Sem. Lycopodii) fleißig einpudern und allen Gebrauch des Bleyweißes vermeiden. Dagegen ist auch hier das Waschen und Baden in kaltem Wasser das vorzüglichste Heil- und Verwahrungsmittel. Innerlich müssen gelinde abführende und der Säure widerstehende Mittel angewendet werden. Besonders aber muß man der Mutter oder Säugamme eine gehörige Diät vorschreiben, sie ebenfalls laxiren laßen und blutverdünnende Mittel ordnen. Fände man aber, daß die Ursache der Schärfe und des Ausschlags in den Säften, folglich in der Milch der Mutter gegründet wäre, und daß solche nicht gehörig umgeändert und verbessert werden könnte; so müßte das Kind entweder durch eine andere Amme gesäugt, oder in dringenden Fällen entwöhnt und mit gleichen Theilen lauwarmer Milch und Wasser nebst etwas Zucker ernährt werden.

Fänden sich endlich venerische Geschwüre oder andere Zeichen der Venusseuche; so müßten diese sowohl bey der Mutter als dem Kinde, durch Quecksilbermittel geheilet werden. Ich ordne hier innerlich dem neugebornen Kinde einen halben Gran Quecksilber, Rhabarber, Austerschalenpulver, jedes drey Gran, und gebe dies täglich mit Zucker in Milch. Die Mutter bekömmt täglich ein Pulver aus zwanzig Gran Rhabarber und zwey Gran Quecksilber mit Milch, und

muß dabey einen Trank aus den Queckenwurzeln und Cichorien mit Milch trinken, und alle acht Tage ein stärkeres Laxans aus der Jalappe und dem Quecksilber nehmen. Hierauf habe ich höchstselten einen Speichelfluß und doch eine gründliche Heilung erfolgen sehen. Ich muß gestehen, daß ich meine Venerischen am leichtesten und sichersten heile, wenn ich das Quecksilber mit Rhabarber, Jalappe und einer Erde verbinde, und diese Mittel in einer solchen Menge gebe, daß immer ein gelindes Laxiren und kein Speichelfluß erfolgt. Dieses bewirken die obigen Mittel nicht nur allemal, sondern sie befördern auch die Absonderung des Harns, verhindern den Speichelfluß und tödten doch die Venusseuche.

Alle die Krankheiten und Verletzungen, welche ich bisher abgehandelt habe, brachte das Kind entweder mit auf die Welt, oder bekam sie durch die Geburt oder gleich nachher. Es ist aber auch noch verschiedenen Zufällen und Krankheiten ausgesetzt, die es theils durch die Lebensart und die Nahrungsmittel der Mutter, theils durch seine eigene, und endlich durch die natürlichen Veränderungen seines wachsenden Körpers erhält.

Ich habe schon gleich am Anfange dieses Kapitels bewiesen, wie nothwendig es sey, daß ein neugebornes Kind, wenn es auch gesund und ohne Verletzungen ist, eine gehörige Leibesöfnung haben müsse, und daß diese, wenn sie unzulänglich ist, oder gar fehlt, leicht durch Arzneymittel bewirkt und das Kind gesund erhalten werden könne. Hat nun aber die Mutter oder die Amme eine zu fette oder zu alte oder gar zu scharfe

Milch; so belästigt und reizt diese den Magen und die Gedärme des Kindes, und erregt mancherley Zufälle, als öfteres Erbrechen, verstopften Leib, Schmerzen und Krämpfe oder Durchfälle, wie ich dies im ersten Kapitel weitläuftiger bewiesen habe. Der erste Zufall wird am geschwindesten gehoben, wenn man dem Kinde den Meerzwiebelhonig mit Cichoriensyrup und Rhabarber öfters theelöffelweise und bis zur Erleichterung giebt. Erfolgt die nicht, läßt das Brechen nicht nach, so kann man auch einen Gran Brechweinstein in einem Loth Wasser auflösen und eben so viel Cichoriensyrup zusetzen, und dies so lange theelöffelweise geben, bis es sich hinlänglich erbricht und erleichtert wird. Hiedurch wird öfters eine große Menge geronnener Milch, selbst Galle ausgeleert, und nicht selten der Krampf gehoben und der Leib eröfnet. Erfolgt dies nicht, so werden erst Klistiere aus einer Abkochung von Chamillenblumen mit etwas Honig und Süßmandelöl gesetzt, und innerlich der Cychoriensyrup mit Rhabarber und Magnesia gegeben, und der Bauch mit Oel, Kampher und Mohnsaft eingesalbet. Eben dies wird in derselben Ordnung angewendet, wenn das Kind zugleich einen Durchfall hat, außer daß hier entweder keine Klistiere, oder doch nur aus Haferschleim und Süßmandelöl gesetzt werden. Sollten dem allen ohngeachtet die Zufälle nicht nachlaßen, sondern die Krämpfe anhalten, oder gar Zuckungen erfolgen; so kann nun ein Loth Mohnsyrup mit eben so viel Süßmandelöl und einigen Tropfen Laudanum nach und nach gegeben werden. Hiebei müssen aber die vorigen Klistiere ebenfalls erneuert und sobald sich die heftigen Krämpfe

und Zuckungen legen, die fernere und hinlängliche Reinigung der Därme durch Rhabarber u. s. w. bewirkt werdrn. Hiedurch wird die Ursache und die Wirkung gehoben. Wäre aber der Durchfall sehr heftig, der Abgang braun, schwarz oder blutig, so muß man nebst den vorigen Klistieren und dem Gebrauch des Brechweisteins, ein Mittelsalz, z. B. das Glaubersalz, mit dem Cichoriensaft in einer solchen Menge geben, daß die Därme bald von allen Unreinigkeiten ausgeleert werden. Die Wiederholung des Brechweinsteins wird hier dann auch öfters vorzüglich nützlich, besonders wenn das Kind einen Ueberfluß an verdorbener Galle hat, welches aus dem Abgang von oben und unten erkannt wird. Stopfende, anhaltende Arzneymittel sind allemal schädlich und daher ganz auszusetzen, nur in dem Fall, wenn die Schmerzen so heftig werden, daß Krämpfe und epileptische Anfälle erfolgen, ist es erlaubt, diese erst durch den gelinden Gebrauch des Mohnsafts zu heben, und alsdann wieder die Ausleerungsmethode anzufangen. Einwickelnde Arzneymittel lindern zwar eine kurze Zeit, heben aber die Ursachen nicht, desfalls man auch mit diesen, da das Kind ohnedem nur wenig einnehmen kann, nicht die Zeit verderben muß. Da nur, wann die Schmerzen und Krämpfe nachlaßen und der Abgang besser und natürlicher wird, aber der Durchfall noch anhält, ist es erlaubt, etwas arabisches Gummi in warmen Wasser aufzulösen und dies mit Rhabarbersyrup zu vermischen und theelöffelweise zu geben. Nach heftigen anhaltenden Durchfällen kann man auch etwas Chinaextract in Zimmtwasser auflösen und dies mit einem

Syrup vermischen und dem Kinde geben, und ihm dabei täglich ein Klistier aus kaltem Wasser beybringen. Sollte aber eine große Schwäche oder gar Lähme der Gedärme zurück bleiben, so daß das Genossene fast unverändert abgienge, könnte auch etwas Laudanum mit dem vorigen Saft gegeben und Klistiere aus einem schwachen Stahlwasser gesetzt werden.

In hartnäckigen Verstopfungen der Kinder sind auch, wenn die innern Arzneyen nebst den gewöhnlichen Klistieren nicht bald wirken, welche aus Toback, auch selbst dann, wann Krämpfe oder schon epileptische Anfälle zugegen wären, anzuwenden und vorzüglich nützlich. Es wird blos der Toback mit Wasser gekocht, durchgeseigt und etwas Oel dazu gethan, und dies in einem Klistier lauwarm beygebracht, und wenn die Wirkung nicht bald erfolgt, wiederholt. Hiebei muß das Kind bis unter die Arme in warm Wasser gesetzt und der Bauch fleißig und anhaltend mit Oel, Kampher und Mohnsaft gerieben und eingesalbet werden.

Seltener erfolgt bei einem neugebornen Kinde das Erbrechen, oder doch ein gehindertes Schlucken und Othemholen, von einem in den Schlund oder selbst die Luftröhre geflossenen Schleim vor oder während der Geburt. Dies Uebel wird größtentheils durch ein willkührliches Erbrechen gehoben, welches man dadurch befördern kann, daß man den Gaum des Kindes durch seinen Finger reizt. Wäre dies nicht hinlänglich, so kann der Meerzwiebelhonig oder auch eine Auflösung des Brechweinsteins gegeben werden, wodurch der Schleim] gelöset nnd ausgeworfen wird. Meine jungen Leser muß ich hier erinnern, daß der Brech-

weinstein bey solchen zarten Kindern, wegen ihrer großen Reizbarkeit, sehr vorsichtig und in einer geringen Menge gegeben werden muß. Ein Gran Brechweinstein in zwey Loth Wasser oder Saft aufgelöst, kann Theelöffelweise in allen Fällen ohne nachtheilige Folgen und doch nützlich bis zur hinlänglichen Wirkung gegeben werden. Eben dies gilt vom Mohnsaft. Dieser ist für zarte Kinder in heftigen Krämpfen und selbst dem Jammer oft sehr heilsam, zuweilen das einzige Rettungsmittel; aber sein Gebrauch erfordert hier besonders eine vorzügliche Kenntniß, Beurtheilungskraft und Erfahrung, weil er sonst eben so leicht ein tödtendes Gift werden kann. Zwey bis drey Tropfen Laudanum in einem Loth Syrup, Oel oder dergleichen mehr, können am sichersten Theelöffelweise gegeben werden.

Da wir im vorigen Kapitel gesehen haben, daß auch ein gesundes Kind durch heftige Leidenschaften der Mutter plötzlich krank wird, ja epileptische Zufälle erleiden kann; so hat man die Ursachen dieser Zufälle, nämlich die erlittenen Leidenschaften der Mutter, und die darauf erfolgenden Veränderungen bey den Kinde, genau zu untersuchen. Fände man nach einem heftigen Schreck oder Zorn der Mutter keine sonderliche Veränderungen bey dieser noch bey dem Kinde; so bedarf erstere weiter nichts, als etwas Salz mit Rhabarber, eine passende Diät und alle nur mögliche Ruhe des Geistes und des Körpers. Letzteres muß zur Sicherheit die ersten zwölf Stunden von der Mutterbrust entfernt werden und zugleich ebenfalls etwas Rhabarbersaft mit Manna bis zur hinlänglichen Lei-

beseröfnung erhalten, derweilen sich die Mutter die Milch öfters ausziehen lassen kann. Ganz anders verhält es sich, wenn die Mutter nach großen erlittenen Leidenschaften auch wichtige Veränderungen im Körper erleidet. Wir haben im dritten Kapitel gesehen, welche schreckliche Zufälle solche plötzliche heftige Leidenschaften bey der Mutter erregen, und dies um so mehr, je kürzer dies nach der Niederkunft erfolgt, aber auch ebendaselbst die Mittel dawider betrachtet, deswegen ich hier nur von den darauf möglichen üblen Zufällen des Kindes zu reden habe. Nur aldann, wann die Mutter nach starken Leidenschaften große Veränderungen, als Fieber, Erbrechen, Krämpfe, gar Zuckungen oder Blutflüsse erleidet und bald oder nur einige Stunden nachher das Kind an die Brust legt, wird dies dadurch mehrentheils kränklich und ohne baldige zweckmäßige Hülfe einer großen Gefahr ausgesetzt. Die ersten und gewöhnlichen üblen Zufälle, die eine solche veränderte eingesogne Milch verursacht, sind Reißen und Schmerzen im Leibe, welches das Kind durch heftiges Schreyen, Erbrechen oder Durchfälle anzeigt. In den letzten Fällen hilft sich die Natur oft von selbst, schaft die üble verdorbene Milch wieder aus dem Körper und befreyt das Kind von weitern Zufällen; da sie in den erstern dagegen den Leib verschließt, ihn auftreibt oder zusammenzieht, Krämpfe und am Ende den Jammer verursacht. In jenen Fällen ist es höchst nöthig, die von der Natur angefangene Ausleernug durch eine Auflösung des Brechweinsteins zu befördern, und dann doch noch die Rhabarber mit etwas Magnesia und einem Syrup bis zur

völligen Ausleerung der Därme und Besserung des Kindes anzuwenden. In dem Fall aber, da sich das Kind weder erbricht noch laxirt, vielmehr verschlossen ist, und heftig und anhaltend schreyt, muß es gleich in warmes Wasser gesetzt und dann der Eichoriensyrup mit Rhabarber und Süßmandelöl gegeben und erweichende Klistiere beygebracht werden. Erfolgt hierauf keine Oefnung und keine Linderung der Schmerzen, sondern Krämpfe u. s. w., so müssen nun gleich einige Tropfen Laudanum mit Süßmandelöl schnell hintereinander gegeben und der Bauch mit Oel, Kampher und Mohnsaft eingerieben werden. Sobald die heftigen Schmerzen und Krämpfe nur etwas nachlassen, kann man nach Beschaffenheit des Alters mehr oder weniger Glaubersalz und Magnesia, jedes von zehn Gran bis zum halben Quentchen, mit etwas Rhabarbersaft und Süßmandelöl, nach und nach geben, und bey hartnäckigen Verstopfungen Tobacksklistiere setzen. Ich bin überzeugt, daß dies gehörig angeweudet, in den mehresten Fällen fruchtbar und hinreichend seyn wird. Sobald das Kind etwas aufstößt und sich gar erbricht, muß der aufgelößte Brechweinstein mit Rhabarbersaft in geringer Gabe wiederholt gegeben werden. Wären die Schmerzen sehr heftig und anhaltend, der Leib zusammengezogen oder doch hart, das Kmd roth oder braun im Gesicht und hätte einen geschwinden und harten Puls, so daß eine wirkliche Entzündung der Därme zu befürchten wäre, so müßte eine oder zwey Unzen Blut aus der Ader am Arm weggelassen und ein Zugpflaster auf den Bauch unter dem Nabel und Sauerteich mit Senf unter die Fußsolen gelegt werden. So-

bald die entzündungsartigen Zufälle nachlassen, kann das Pflaster wieder abgenommen und über die Stelle Rosenhonig gelegt werden. In allen diesen Fällen muß das Kind von der Mutterbrust entfernt werden, und in den leztern keine andere Nahrung, als etwas Fliederwasser mit dünnem Haferschleim und Zucker bekommen, bis einige Besserung erfolgt, alsdann kann es wieder wie in den ersten Fällen, etwas Milch mit Wasser und Zucker genießen, oder auch die Brust einer gesunden Frau aussaugen.

Fast diese ganze Behandlung paßt, oder kann doch wenigstens mit einiger Veränderung in dem wirklichen Jammer angewendet werden, nur daß man so viel wie möglich die Ursachen zu erforschen hat. Oft ist bey so zarten Kindern blos eine Säure in den ersten Wegen die Ursach, die am besten durch die Magnesia mit Rhabarber nebst Klistieren gedämpft und ausgeführt wird. Gleich zu Anfange ist hier auch eine Auflösung des Brechweinsteins mit etwas Rhabarbersyrup heilsam, und oft allein hinreichend, die Ursache und den ganzen epileptischen Anfall zu heben. Hier sowol, als in dem Jammer überhaupt, muß man, wenn solche Anfälle öfter kommen, das Befinden, die Lebensart, das Temperament, und die vorher erlittenen Krankheiten der Mutter, sorgfältig untersuchen, um herauszubringen, ob die Ursache des Jammers in der Mutter gegründet seyn könne. Da dies besonders bey solchen zarten Kindern, die noch allein von der Muttermilch leben, mehrentheils zu vermuthen ist, wenn nicht etwa Würmer oder eine Schärfe der Säfte des Kindes, als ein Masern- oder Blatterngift, oder auch nur der

Zahnausbruch die Ursache des Jammers wäre, so müßte das Kind entwöhnt, oder durch eine gesunde Amme gesäugt werden. Aber auch dann, wenn man die Ursache des öfter eintretenden Jammers weder in der Mutter, noch in dem Kinde erforschen könnte, müßte dies dennoch von der Mutterbrust entfernt werden, weil Erfahrungen lehren, daß hier sowol, als in andern Kranheiten der Kinder, die Ursachen davon zuweilen in der Mutter und ihrer Milch gelegen haben, so gesund auch letztere dem Anscheine nach gewesen ist. Wäre die Ursache des Jammers angeerbt, oder auch in einem schwachen oder fehlerhaften Nervenbau gegründet; so wäre die Heilung freylich wol zu versuchen, aber leider immer sehr mißlich, weil wir eigentlich von der wahren Beschaffenheit unserer Nerven, ihres enthaltenen Marks, und dessen Wirkungen noch zu wenig wissen. Indessen müßte hier auch zuförderst die Reinigung des Körpers nach der Beschaffenheit desselben durch gelinde Brech- und abführende Mittel unternommen, und dann solche Mittel, die vorzüglich auf die Nerven wirken, versucht werden. Hier wäre vielleicht in der Jugend noch etwas vom Biesam, Kampher, Mohnsaft — der China, dem Quecksilber — und endlich von den kalten Bädern zu hoffen. Doch überlasse ich hier die Wahl geübtern und erfahrungsreichern Aerztern, bis mich mehrere Erfahrungen dieser Art Krankheiten berechtigen, mich bestimmter darüber auszudrücken.

Sollten Würmer in den Därmen die Ursache des Jammers seyn — wie dies bey zarten Kindern doch nur äußerst selten beobachtet worden ist — so müssen

diese auf die leichteste und geschwindeste Art fortgeschaft werden. Da hier meines Wissens niemals andere, als Spring- oder Spulwürmer bemerkt worden sind; so hat man auch nur auf diese allein zu sehen. Erstere werden am besten durch Klistiere von Toback, mit etwas Oel und nachherigen Abführungen aus Quecksilber, Zucker und Rhabarber vertrieben. Auch die letztere Art weicht diesen Mitteln, ob sie hier gleich zuweilen stärker und anhaltender gebraucht werden müssen. Da ich aus meiner eigenen Erfahrung weiß, daß der von Herrn Schmucker angepriesene Sabadillsaamen ein kräftiges und vorzügliches wurmabtreibendes Mittel ist; so könnte dieser hier auch angewendet werden. Man könnte bey ganz zarten Kindern drey Gran Sabadillsaamen mit einem halben Quentchen Zucker fein zerreiben und dies mit einem Loth Rhabarbersyrup vermischen, und es dem Kinde Theelöffelweise geben. Doch sind alle diese Mittel nur außer dem wirklichen Anfall zu gebrauchen. Während den Zuckungen müssen dem Kinde gleich Klistiere aus lauwarmer Milch beygebracht und der Unterleib mit warmen Oel eingesalbet werden. Sobald der Anfall nachläßt, muß man das Kind an die Brust legen, weil die Würmer oft nur aus Mangel der Nahrung die Därme reizen und den Jammer verursachen. Nach diesem und den gesetzten Klistieren ist dann die Kur gleich vorzunehmen und in dem Fall, wenn Würmer abgehen, öfters zu wiederholen. Sollte das Kind neben der Muttermilch schon andere Speisen, besonders Gemüse oder Mehlbreye genossen haben; so müssen diese gleich ausgesetzt und die übrigen Mittel ver-

stärkt und anhaltend gebraucht werden. Ich habe schon im vorigen Kapitel bewiesen, wie schädlich, wie gefährlich es sey, wenn man das Kind die ersten sechs Monate und überhaupt vor dem Zahnausbruch mit gröbern Speisen füttert, und wiederhole dies hier nochmals mit der Warnung, dies durchaus als unnütz und schädlich zu verwerfen. Ich weiß sehr wol, das verschiedene Kinder ohne die schlimmsten Folgen so gefüttert worden sind, aber ich weiß viel mehrere, und beobachte dies leider noch täglich, die dadurch nicht nur vielerlei Uebel und Krankheiten erlitten haben, sondern auch völlig siech, krüppelhaft und unglücklich geworden sind. Die Kuhmilch mit Zwieback oder Semmel und Zucker schadet solchen Kindern eben nicht, sondern die gröbern von mir schon erwähnten Speisen. Sollte nun ein solches zartes Kind mit Gemüse, Mehlspeisen oder Fleischbrühen gefüttert worden seyn; so müssen diesem öfters Abführungen gegeben werden, wenn es auch noch keine sichtbare Zufälle erleiden sollte, um den Darmkanal zu reinigen und die Verderbung desselben und die Verstopfung des Gekröses und andere Krankheiten zu verhindern, oder doch zu verringern. Würde dies alles genauer, wie es leider selten zu geschehen pflegt, selbst bis über ein Jahr, da das Kind durch das Gehen und Laufen in der freyen Luft seinen Körper stärkt und härtet, beobachtet; so hätten wir wenigere sieche, krüppelhafte Kinder, seltener böse Pocken, Masern, den Keichhusten und endlich eine gesündere, glücklichere Nachwelt zu erwarten.

Daß

Daß ein beschwerlicher Zahnausbruch zuweilen Zuckungen und den Jammer verursachen kann, ist allgemein bekannt, und von mir selbst verschiedentlich beobachtet worden; doch nur bey ungesunden oder verfütterten, und endlich bey solchen Kindern, deren Mütter kränklich, säuisch sind, oder zu leicht von Leidenschaften gefoltert werden. — Diese habe ich auch schon im vorigen Kapitel das Selbststillen verboten. — Gesunde, wohlerzogene, von gesunden Eltern erzeugte Kinder, habe ich nie recht üble Zufälle, vielweniger den Jammer, während dem Zahnausbruch erleiden sehen. Doch ist dies keine allgemeine Behauptung von mir, sondern nur von dem, was ich gesehen und allein beobachtet habe

Da nun alle Kinder Zähne bekommen, und die mehresten zu einer bestimmten Zeit; so sind alle Mütter auf diesen Zeitpunkt aufmerksam, mit den gewöhnlichsten Zufällen bekannt, und mit den Mitteln, diese zu heben, ausgerüstet. Ich werde daher nur von den schlimmern Zufällen und deren Heilung reden.

Wenn die Zeit des Zahnausbruchs herannaht, und dies nach den von mir gegebenen Kennzeichen erkannt wird; so ist es allemal nöthig, wenn auch keine schlimme Zufälle zugegen wären, den Magen und die Gedärme durch abführende Mittel auszuleeren, damit sich weder die Säure, noch eine schlechte Galle, noch andere scharfe verdorbene Säfte darin aufhalten, und die gegenwärtigen Zufälle vermehren, und auch neue gefährlichere verursachen können. Hiezu ist nichts geschickter, als die Rhabarber mit etwas Salz und Magnesia. Man kann dies mit Zucker als Pulver, oder auch in einem Saft geben. Das vorzüglichste kömmt nur dar-

auf an, daß dadurch der Endzweck erreicht und die Därme hinlänglich gereinigt werden. Wird dies unterlassen, so bekömmt das Kind leicht schmerzende Durchfälle, Krämpfe, Fieber, und wol gar Zuckungen.

So nöthig es ist, daß man dem Kinde nun immer etwas in den Mund gebe, als: trockene Wurzeln, Steine und dergleichen mehr, worauf es beissen, und sich das Jucken des Zahnfleisches vertreiben und zugleich den Durchbruch der Zähne befördern kann; so wenig findet dies am Ende, wenn das Zahnfleisch schon sehr dünne, ausgedehnt und schmerzend ist, statt. Daher ist es nun nöthig, das Zahnfleisch beständig mit Altheesyrup, Süßmandelöl, und einigen Tropfen Vitriolsäure zu bestreichen. Dies schadet dem Kinde nichts, wenn es davon auch etwas verschlucket. Sind die Schmerzen aber sehr heftig, so daß das Kind immer schreyet, durchaus die Brust nicht nehmen will, und daher aus doppelten Ursachen, nämlich aus Mangel der Nahrung und der Ruhe, epileptische Anfälle bekommen kann; so ist der gelinde Gebrauch des Mohnsafts nothwendig. Von einem Loth Klapperrosensyrup mit fünf Tropfen Laudanum und zehn Tropfen Hirschhorngeist, können auch dem zartesten Kinde Theelöffelweise so lange gegeben werden, bis es ruhiger wird. Nunmehr müssen ihm aber Klistiere aus Fliederblumen, Salpeter, Zucker und Oel beygebracht, auch wieder der Cichoriensyrup mit Rhabarber gegeben werden. Man kann auch Charpie in gewärmtes Laudanum tauchen, diese rein austrocknen, und sie auf das schmerzende Zahnfleisch legen. Dies muß man aber nicht einem jeden anvertrauen, weil sonst, wenn die Charpie noch zu feucht

bliebe, und Laudanum verschluckt würde, das Kind Schaden leiden könnte. Fände man das Kind sehr vollblütig, und von entzündungsartigen Zufällen begleitet, so kann man dreist etwas Blut aus der Ader lassen, oder auch Blutigel an den Hals und die Wangen setzen, weil ein solches Kind, wenn dies unterlassen wird, leicht gefährliche, ja tödtliche Zufälle bekommen kann. Wird dies unterlassen, so entstehen leicht Zuckungen, epileptische Zufälle, die bald das Leben eines so zarten, empfindlichen Kindes, enden. Ueberhaupt sieht man bey solchen zarten Kindern, besonders den Säuglingen, noch zu wenig auf die Vollblütigkeit und deren Folgen. Richtete man hierauf öfter und genauer seine Aufmerksamkeit, so würde auch öfterer den in- und äußerlichen Entzündungen, die hier so leicht gefährlich seyn können, so wie den Zuckungen, widerstanden, und mehr Kinder in diesem Alter erhalten werden. In diesen Fällen muß innerlich etwas Salpeter mit Altheesyrup und Vitriolgeist öfters Theelöffelweise gegeben, und auch dabey die vorigen Klistiere gesetzt werden. Fände man aber das Zahnfleisch schon so verdünnt, daß der Zahn deutlich zu fühlen oder gar zu sehen wäre; so müste man das so sehr gespannte, gezerrte Zahnfleisch durchschneiden, da denn alle Zufälle nachlassen sollen. Ich habe dies nie nöthig gehabt, und glaube auch, daß es wol nur höchst selten nöthig seyn wird, wenn man sich sonst nur helfen kann und die gehörigen Mittel zu rathen weiß. Die vorzüglichsten sind in der That die Abführungen, dadurch nicht nur die Schärfe des Speichels, sondern auch des Bluts und aller Säfte gehoben, und den schlimmen Zufällen am kräftigsten vorgebeugt wird,

dabey allerdings eine mäßige Blutausleerung aus der Ader, oder auch Blutigel, sehr heilsam seyn können. Zuweilen ist auch die Muttermilch an den schlimmen Zufällen und dem beschwerlichen Zahnen schuld, deswegen auch Abführungen, besonders aber auch am Anfange, gelinde Brechmittel nothwendig sind. Die Mutter muß dann ebenfalls Abführungen, als Salz, Tamarindenmark und Rhabarber nehmen, viel trinken, und wenig Fleisch und gar keine blähende oder gar unverdauliche Speisen genießen, sondern eine sorgfältige antiphlogistische Diät halten. Da das Kind öfters viel Durst hat, und diesen nicht durch die Muttermilch löschen kann, besonders wenn diese fett ist, und desfalls öfters die Brust schreyend losläst; so kann man ihm dann und wann auch etwas Wasser mit einigen Tropfen Vitriolgeist und etwas Zucker, so viel es will, zu trinken geben, dadurch es sehr gelabt, und zuweilen erquickt und beruhigt wird.

Diese ganze Behandlung ist auch dann nothwendig, wenn das Kind zugleich Schwämme auf der Zunge und im Munde hätte, nur mit dem Unterschiede, daß man diese zugleich fleißig mit einem Saft aus Rosenhonig, Myrrhentinktur, und etwas Rheinwein pinselt. Sind sie von böserer Art, dunkelbraun oder gar schwarz, so muß Vitriolgeist und Kampher zu dem Pinselsaft gethan werden. Indessen ist hier das Meiste von der innern Behandlung der Mutter und des Kindes zu hoffen, besonders wenn die Schwämme sich bis in den Darmkanal oder gar bis in die Luftröhre erstrecken. Hier sind erst Brechmittel aus einem Gran Brechweinstein in einem Quentchen Fliederwasser aufgelößt, mit

Meerzwiebelhonig und Violensyrup, jedes ein halb Loth vermischt, und davon halbstündlich einen Theelöffel voll zu geben, bis hinlängliches Erbrechen oder Laxieren folgt. Alsdann müssen Klistiere aus etwas Salz, Rosenhonig und Süßmandelöl gesetzt, und das Rosenhonig mit Vitriolgeist und etwas Rheinwein innerlich geordnet werden. Sind die Abführungen gehörig unternommen worden, so hat man nicht leicht Gefahr zu befürchten. Sollten aber demohngeachtet das Fieber und die davon abhängenden Zufälle nicht nachlassen, sondern die Schwämme von einer offenbar bösartigen Natur seyn; so müßte hier alles angewendet werden, um dieser Bösartigkeit zu widerstehen, die Kräfte des Kindes zu erhalten, und dessen Gesundheit wieder herzustellen. Aber es ist sehr schwer, solche Mittel, die hiezu dienlich sind, einem solchen zarten Kinde in der erforderlichen Menge beyzubringen. Man muß daher zugleich die Mutter oder Hebamme solche Arzneyen nehmen lassen, um dadurch der Milch eine gewisse antiseptische Eigenschaft zu geben. Nach hinlänglichen Abführungen müßte also die Mutter eine starke Abkochung von der China und dem Wolferlei nehmen, und sich des Rheinweins mit viel Wasser zum Getränk bedienen, und alles Fleisch meiden. Dem Kinde könnte man doch ein Quentchen Chinaextrakt in einem Loth Wasser auflösen, und dazu anderthalb Loth Rhabarbersyrup und zwey Quentchen Rheinwein setzen, und ihm dies öfters Theelöffelweise geben. Auch könnten nun Klistiere aus der China, der Wolferlei, mit Rosenhonig und Vitriolgeist beygebracht werden. Sollte das Kind empfindungslos seyn, oder auch nur

ganz stille liegen, und etwas Schlummersüchtiges haben; so müsten ihm erst Senf und Sauerteich unter die Füße, in hartnäckigten Fällen Blasenpflaster an die Waden gelegt werden. Man könnte ihm nun auch zwischen der vorigen Chinaauflösung des Morgens und Abends eins von folgenden Pulvern geben: Biesam acht, Kampher zwey, Zucker zwanzig Gran, dies wird in vier gleiche Theile getheilt. Da es hier höchstnöthig ist, daß der Schlund und ganze Darmkanal, auch selbst das Blut angefeuchtet werde; so ist das fleißige Einflößen eines Getränks höchst nöthig. Bey ganz zarten Kindern ist freilich das Saugen der Muttermilch, besonders wenn sie auf die vorerwähnte Weise verbessert worden ist, am vorzüglichsten, wenn anders das Kind fähig ist, die Brust auszusaugen. Kann es dies nicht hinlänglich, so muß man dem Kinde gleiche Theile abgekochter Milch mit Fliederwasser und etwas Zucker, so oft es möglich ist, und so viel es vertragen kann, Theelöffelweise einflößen. Der Leib aber muß beständig durch Klistiere offen erhalten werden. Sobald sich die bösartigen Zufälle legen, und die Schwämme abzuschuppen anfangen, sind gelinde Abführungen aus dem Rosenhonig, Cichoriensyrup mit Rhabarber und etwas Süßmandelöl nöthig, um den abgeschuppten Schurf abzuführen.

Die Erkenntniß der Augenentzündungen, welche neugeborne Kinder erleiden können, habe ich im vorigen Kapitel genau, und zwar nach meinen eigenen, häufigen Erfahrungen, angegeben, und solche in drey Gattungen eingetheilet, davon jedoch nur die ersten beyden Arten die Säuglinge österer befallen, oder auch

nur erkannt werden, dagegen die dritte Art, wenn sie auch solche, wie ich doch in diesem Alter seltener bemerkt habe, erleiden sollten, gar nicht oder doch gröstentheils verkannt, übel behandelt, und daher ein unglückliches Ende nehmen werden. Und aus diesem Grunde habe ich hier auch diese leztere Gattung mit beschrieben, und die Heilart nach meiner Erfahrung mitgetheilt.

In der ersten Art der Augenentzündung muß, wie überhaupt in allen Entzündungen, so viel und schnell wie möglich der Reitz gemildert, und die Zertheilung bewirkt werden. Dies geschieht am besten durch eine Bähung aus Flieder- und Camillenblumen, mit drey Theilen Wasser und einem Theil Weinessig gekocht. Diese Abkochung wird in eine Schüssel gegossen, und das Kind mit dem Gesicht so nahe darüber gehalten, und dessen Kopf mit einem Tuch bedeckt, damit die Dünste scharf warm gegen die Augen dringen. Dies lindert immer gleich die Schmerzen, daher die Kinder die Augenlieder öfnen, und das unmittelbare Eindringen dieser Dämpfe willig erlauben. Wenn dies täglich viermal, jedesmal ohngefähr fünf Minuten lang wiederholt wird, so verliert sich oft hierauf die Entzündung und die Geschwulst der Augenlieder völlig, ohne andere Mittel anwenden zu dürfen. Zwischen den Bähungen, so wie des Nachts, müssen die Augen mit weichen, trockenen Tüchern leicht bedeckt, und für das Licht gesichert werden.

Besonders nöthig ist, sowol in dieser erstern, so wie in den andern Gattungen der Augenentzündungen, gelinde Abführungen mit zu verordnen. Der Cicho-

riensyrup mit Rhabarber und Magnesia, leistet hier die beste Wirkung.

Im Fall aber diese Entzündung hartnäckiger seyn sollte, können auch einige Blutigel in die Schlafgegend, und Zugpflaster hinter die Ohren gelegt, und diese auch wol erneuert werden. Doch habe ich letztere in diesem Fall nur selten nöthig gehabt, sondern bin gröstentheils mit jenen Bähungen und gelinden Abführungen allein fertig geworden.

Nach der völlig gehobenen Entzündung, können täglich mehrmalen einige Tropfen kaltes Wasser, oder auch eine oder ähnliche Mischung aus einer Unze Wasser, goulardisches Bleyextract drey, und Sydenhams Laudanum sechs Tropfen, in die Augen getröpfelt werden.

In der zweyten Art der Augenentzündung, da die Augenlieder noch mehr geschwollen, und die Ränder derselben dick, hart und schmerzhaft sind, auch der Sitz der Entzündung tiefer und ausgebreiteter ist, und daher die Eröfnung der Lieder noch schwerer wird, ist gröstentheils die vorige Heilart nothwendig, nur daß hier am Anfange noch mehr erweicht, und der Abfluß des sich hier erzeugenden Eiters an der innern Fläche der Augenlieder, noch mehr und schleuniger befördert, so wie die geschwollenen, Meybomschen Drüsen, zugleich erweicht und geöfnet werden müssen. Dies alles leistet am Besten eine Bähung aus Flieder, Camillen- und Mohnblumen in Wasser gekocht, ohne Essig. Hiemit werden die Augen nicht nur auf die vorige Art gebähet, sondern diese Abkochung wird auch nach jeder Bähung mit einem Theelöffel zwischen die Augenlieder

ins Auge gegossen, theils um hier noch schneller zu erweichen, theils den hier befindlichen Eiter zu verdünnen und auszuspühlen. Hierzu kann man sich auch des warmen Quittenschleims mit etwas Mohnsaft bedienen, z. B. es wird unter jedes Quentchen Quittenschleim ein Gran Mohnsaft gemischt. Diese Mischung wird nun auch zwischen jenen Bähungen, vermittelst einer weichen Kompresse, stündlich warm, und nicht nach der alten Art kalt über die Augen geschlagen, weil hier in der ersten Periode dieser Krankheit, so wie in allen Augenentzündungen, von innern Ursachen entstanden, alle an diese Theile gebrachte Kälte schadet, und daher leider durch die so mancherlei, fast unbeschreiblich vielen, kalten, und besonders zusammenziehenden Augenwässern, dem Menschengeschlecht ein großer Schaden zugefügt ist, und unbeschreiblich viele Menschen blind geworden sind, oder gar ihre Augen und nicht selten das Leben verlohren haben, wie ich denn diese traurigen Wirkungen der unrechten Heilart bey Augenkrankheiten leider sehr häufig beobachtet habe.

Hiebey müssen ebenfalls gelinde Abführungen, aus Eichoriensyrup mit Rhabarber und Glaubersalz gegeben, auch Zugpflaster in den Nacken gelegt, und letztere zur gehobenen Entzündung eiternd erhalten werden. Will sich die Röthe und Entzündung demohngeachtet nicht vermindern, so können auch Blutigel in die Schläfe, oder noch besser am Halse herum gesetzt werden.

Sobald sich der Eiterausfluß vermindert, die Augenlieder entschwellen, und daher leichter geöfnet werden können, muß zu der Bähung Weinessig gegossen

werden. Vorzüglich wirksam verhalten sich in diesem Zeitraum die Wolferlei- und Camillenblumen. Man nimmt von jedem eine Handvoll, kocht dies in zwey Maaß Wasser und halb so viel Weinessig, und bäht die Augen damit auf vorige Art, worauf die Entzündung aufs baldigste und kräftigste zertheilet wird. Auch kann nunmehr ein weiches, leinenes Polster, mit dieser Abkochung nach jeder Bähung befeuchtet, locker über die Augen gelegt, und an der Mütze befestigt werden. Den Druck auf die Augen muß man, so wie jeden Reitz, sorgfältig vermeiden, folglich solche weder zubinden, noch dem Lichte blosstellen. Nach völlig gehobener Entzündung, können die Augen durch das vorhin erwähnte, schwache Bleywasser gestärkt werden; doch muß man sie noch einige Zeit für das Sonnenlicht und alles, was die so sehr empfindlichen Augen reitzen könnte, sorgfältig bewahren, solche also entweder durch vorgehangene Leinwand, oder einen grünen Schirm für die eindringenden Lichtstralen schützen.

Sollten demohngeachtet, nach einer heftigen oder langdaurenden Entzündung, oder nach einer üblen Behandlung derselben — wie dies am öftersten der Fall ist — Verdunkelungen, ja wirkliche Flecken auf der Hornhaut entstanden seyn, so muß man diese, nach gehobener Entzündung, fortzuschaffen suchen. Hiezu sind unzähliche Mittel gerathen worden, die oft sehr verschieden, oft von einerlei Natur und Wirkung sind, ob sie gleich anders benennt und verschiedentlich gemischt werden, weil sehr gern ein Praktikant seine eigene Augensalbe, oder so etwas ähnliches zu besitzen wähnt, und diese denn höchlich rühmt und anpreist. Ich habe gewiß sehr viele von diesen

größtentheils bekannten Augenwässern, Salben u. dgl. m. sorgfältig und anhaltend gebraucht, dazu mir itzt, so wie überhaupt zu allen medicinischen, chirurgischen Versuchen, die hiesige Charitee und das große Berlin die beste Gelegenheit darbietet, und noch immer den rothen Quecksilber-Niederschlag zu Vertilgung der Flecken auf der Hornhaut am vorzüglichsten gefunden, wie dies auch mehrere beobachtet haben, daher die bekannte, rothe Salbe, fast zum allgemeinen Scharwenzel bey Augenkrankheiten gemißbraucht worden ist. Ich sage mit Recht gemißbraucht: denn da diese Salbe so allgemein bekannt, und selbst in so vieler Pfuscher Hände ist; so wird sie von diesen häufig als ein Arkanum verkauft, und in allen Augenkrankheiten, bey der Entzündung, selbst im grauen und schwarzen Staar, und nicht selten zum größten Nachtheil der Leidenden angewendet. Zuweilen thut sie zwar auch in chronischen Augenentzündungen gut, dagegen sie aber in allen hitzigen schadet, nicht nur die Schmerzen, sondern auch die Entzündung vermehrt, und zur Vereiterung, ja zur Blindheit Gelegenheit geben kann. Nach der Entzündung aber ist sie, wenn die durchsichtige Hornhaut trübe, und durch Flecke hin und wieder verdunkelt ist, so wie, wenn die Meybomschen Drüsen verstopft, und die Ränder der Augenlieder trocken, geschwollen, und daher auch die Augen schmerzhaft sind, vorzüglich heilsam. Ich bediene mich daher in diesen Fällen folgender Salbe: rother Quecksilber-Niederschlag ein halbes Quentchen, Mohnsaft vier Gran, und vermische dies, nachdem es ganz zart zerrieben ist, mit zwey Quentchen Schmalz. Von dieser Mischung lasse ich des Morgens und Abends,

wie eine Linse groß, in den äußern Augenwinkeln streichen, und das Auge einige Zeit sanft zubinden, damit die Salbe besser den Augapfel berühren und länger wirken kann. Sind die Flecken zu alt und hartnäckig, so setze ich dieser Mischung noch einige Gran Salmiack zu. Auch lasse ich wol dazwischen letzteres mit den vorigen vermischt, als Pulver einblasen, z. B. rother Quecksilber-Niederschlag, weißer Zucker, jedes zwanzig Gran; Salmiak und Mohnsaft, jedes fünf Gran, welche fein zerrieben, und täglich einigemal durch eine Federspule ins Auge geblasen werden muß. Dies Pulver habe ich zuweilen in großen, alten, tiefdringenden Flecken, vorzüglich nützlich und heilsam gefunden, so daß ich es, so wie jene Salbe, mit Recht aus eigener Erfahrung als ganz vorzüglich empfehlen kann.

Die dritte Art ist, wie ich im vorigen Kapitel gesagt habe, die gefährlichste Entzündung, und befällt seltener die zarten Kinder, als die Erwachsenen. Da ich sie doch aber auch in diesem Alter einigemal und oft bey erwachsenen Kindern beobachtet, und verschiedentlich, wenn ich gleich zu Anfange gerufen wurde, glücklich geheilet habe; so halte ich es der Mühe werth, hier zugleich meine Heilungsart zu beschreiben.

So nothwendig es ist, die Ursachen dieser Entzündung zu erforschen; so muß doch unter allen Umständen sogleich die Blutmasse vermindert werden. Und dies geschieht am geschwindesten und besten durch eine Aderlaß. Auch das zarteste Alter verträgt dies, desfalls man in jedem Alter sogleich eine verhältnißmäßige Menge Blut aus der Ader eines Arms weglassen kann. Ich habe einigemal bey halbjährigen Kindern, zwey bis drey Unzen

Blut

Blut mit augenblicklicher Erleichterung aus der Ader fließen, ja es wol den folgenden Tag wiederholen lassen, und diese Kinder glücklich geheilet. Man glaube nicht, daß das Anlegen der Blutigel das nämliche leistet; die Würkung hierauf erfolgt langsamer, und ist unzulänglicher, weil das Blut dadurch nicht so schnell und stark vom Kopf abgeleitet wird, als durch eine Aderlaß. Bald nach diesem Aderlaß, muß das Kind einige Minuten bis unter die Arme in ein lauwarmes Bad gesetzt werden. Hiedurch wird nicht nur das Blut mehr von den innern Theilen, und vorzüglich vom Kopf abgeleitet, sondern es erfolgt auch Schweiß, und dadurch zuweilen ein Ausschlag auf der Haut, der vorzüglich heilsam wird. Ich habe bey einem Kinde von fünf Jahren hierauf das ganze Uebel, ohne andere Mittel, schnell weichen gesehen. Innerlich wird dabey entzündungswidrig verfahren. Vorzüglich ist hier das Glaubersalz mit Salpeter und Hymbeerensyrup anzuwenden. Auch leisten Salzklistiere, täglich einigemal gegeben, wesentlichen Nutzen.

Die Augen müssen durch weiche Läppchen bedeckt, und vorzüglich vor den Lichtstralen und allen Feuchtigkeiten bewahret werden. Doch kann etwas zerriebener Kampher in einem kleinen Beutel von weicher Leinwand vor die Augen gehangen werden.

Gleich nach der Aderlaß muß ein großes Zugpflaster im Nacken gelegt, und dies täglich erneuert, oder frische an die Arme gelegt werden. Kurz die Entzündung muß binnen acht und vierzig Stunden zertheilt und gehoben werden, wenn nicht Eiterung und Blindheit erfolgen

soll. Zu dem Ende müssen alle jene Mtttel schnell hinter einander angewendet werden.

Findet man nach dem ersten Blutlassen noch keine Linderung aller Zufälle; so muß noch mehr Blut weggelassen werden, welches am besten die fortdaurende Unruhe und der Puls des Kindes anzeigt. Wenn man so verfährt, so wird die Entzündung gewiß ohne Nachtheil der Augen und der Gesundheit des Kindes überhaupt gehoben werden können. Verfährt man aber anders, wendet zwar auch diese Mittel, aber langsamer, im größern Zwischenraum, oder sparsamer an; so wird das Gegentheil erfolgen: Vereiterung, Blindheit, oder wol gar der Verlust der Augen. Besonders erfolgt letzteres, wenn man in diesen Fällen kalte, zusammenziehende Arzneyen über die Augen legt, und Blutigel an die Augenlieder, oder doch nahe um das Auge herum ansetzt; durch erstere wird der Ausfluß der Thränen und der Augenfeuchtigkeit überhaupt verhindert, die innere Entzündung vermehrt, und die Eiterung, die hier durchaus vermieden werden muß, befördert; durch letztere wird der Zufluß des Bluts und der Schärfe nach dem Auge vermehrt, folglich die Entzündung mit allen ihren Folgen auch, und das Uebel so verschlimmert, daß nun höchstselten die Eiterung und der Verlust der Augen verhütet werden kann.

Möchte man doch einmal anfangen, diese unglücklichen Mittel, das Ueberlegen kalter Sachen, und die Ansetzung der Blutigel nahe um und an die Augen, bey diesen Entzündungen von innern Ursachen entstanden, abzuschaffen! Dann würden gewiß weit weniger blinde

oder an den Augen verunstaltete Menschen herumlaufen, als man leider täglich wahrnimmt.

Sollten noch besondere kennbare Schärfen im Körper vorhanden seyn, und diese Entzündungen unterhalten; so müßte diesen, nach der allgemeinen Behandlung, die bekannten specifiken Mittel entgegen gesetzt, und am Ende wie bey den ersten Entzündungsarten verfahren werden.

Dies wäre alles, was ich für nöthig geachtet habe, von den Krankheiten zarter Säuglinge zu sagen. Freilich immer noch zu wenig und zu unvollständig — wie ich dies leider nur zu sehr bey der Bearbeitung dieser Krankheiten empfunden habe — aber ich denke doch, daß das, was ich gesagt habe, nicht unbestimmt und zweydeutig, und noch weniger Erfahrungswidrig ist; und ich habe lieber etwas kürzer und unvollständiger, als weitläuftiger und unverständlicher, lieber durch wenige, einfache, mehrentheils selbst geprüfte, als durch viele künstliche, noch nicht genung bewährte Mittel heilen wollen. Möchte diese meine Bemühung nur einigen Nutzen schaffen, nur den Beyfall einiger wahrheitliebenden Sachverständigen verdienen; so wird mich dies aufmuntern, das in diesen Schriften noch Mangelhafte oder gar Fehlende mit der Zeit zu ergänzen und zu ersetzen.

Ende.